This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

AH 6QA1 R

Harvard Depository
Brittle Book

101.2
Bender

Andover Theological Seminary

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY

MDCCCCX

CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Wesen der Religion

37

und die

Grundgesetze der Kirchenbildung.

Von

Wilhelm Bender.

Amica ecclesia, magis amica veritas.

Bonn
Verlag von Max Cohen & Sohn (Fr. Cohen)
1886.

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE MASS
A 77.041
Oct. 10, 1939

Alle Rechte vorbehalten.

(101.2)

Digitized by Google

Vorwort.

Die Veröffentlichung dieses Werkes ist veranlaßt durch die Bewegung, welche die Bonner Lutherrede vom 10. November 1883 zunächst im protestantischen Deutschland hervorgerufen hat. Ich würde mich zur Darlegung des wissenschaftlichen Hintergrundes, auf welchem dieselbe sich bewegt, verpflichtet gefühlt haben, auch wenn mir nicht aus der zahlreichen Gemeinde, die sich um sie gesammelt hat, wiederholt der dringende Wunsch ausgesprochen worden wäre, meine Gesamtanschauung über die Religion und das Christentum dem gebildeten Publikum nicht länger vorzuenthalten.

Man wird sich nun überzeugen, wie ich hoffe, daß jene Rede, in welcher ich eine den besten Traditionen der deutschen Aufklärung entsprechende Deutung der Reformation gegeben habe, mit ihrer eigentümlichen Verbindung von Lebensideal und Erlösungsglaube, auf einer selbständigen wissenschaftlichen Hypothese beruht, mit deren Hilfe ich alle wesentlichen Erscheinungsformen der geschichtlichen Religionen erklären zu können glaube. Daß wir aber zum vollen Verständnis und zur richtigen Würdigung auch des Christentums nur auf dem Boden der vergleichenden Religionsgeschichte gelangen können, bedarf wol heute keines Beweises mehr.

Durch den Wunsch, das größere, wissenschaftlich gebildete Publikum in der Erkenntnis des religiösen Phänomens und der Bedingungen der Kirchenbildung zu fördern, ist die Form des Werkes bestimmt. Es will ein wissenschaftliches aber kein fachgelehrtes Werk sein. Der Erfolg wird zeigen, inwieweit es mir gelungen ist, den Bann des theologischen Scholasticismus zu durchbrechen und denkbare Gedanken in verstehbarer Form mitzuteilen.

Den Grundgedanken der hier ausgeführten Hypothese habe ich übrigens bereits in der kleinen Schrift über „Friedrich Schleiermacher und die Frage nach dem Wesen der Religion“ (Bonn 1877, Webers Verlag) ausgesprochen. Wenn die Kritik damals

Digitized by Google

hat finden wollen, daß meine religions-philosophische Anschauung aus einer Verbindung der Schleiermacherschen Theorie mit den Grundgedanken Kants hervorgegangen sei, so will ich auch jetzt gerne anerkennen, daß ich von beiden großen Denkern die wirksamste Anregung bei Ausbildung derselben erfahren habe. Ich bin aber unbescheiden genug vorauszusetzen, daß meine Hypothese in der Ausbildung, in welcher sie hier vorliegt, zur Erklärung des religiösen Phänomens mehr leistet als die Theorieen jener beiden Männer, an deren geistigem Erbe am Ende die gesamte Religionswissenschaft bis in die Gegenwart zehrt. Und wie ich sie selbständig aus der Betrachtung der geschichtlichen Religionen gewonnen habe, so möchte ich sie auch allein auf ihre Leistungsfähigkeit zur Erklärung des Prozesses der geschichtlichen Religionsbildung geprüft sehen.

Im Uebrigen wird man nicht erwarten, daß ich mich an diesem Orte mit den zahlreichen Gegnern, welche ich sowol in den tonangebenden kirchlichen Kreisen als auch unter unseren modernen Opportunitätstheologen gefunden habe, auseinandersetze. Die Kirche wird die freie Erforschung der Wahrheit über die Religion nicht aufhalten. Sie kann ihre Ergebnisse ablehnen oder aufnehmen, wie es ihr nach ihrem Interesse zweckmäßig erscheint. Sie zu verfolgen wird ihr stets zur Unehre, sie auszuschließen auf die Dauer nicht zum Nutzen gereichen.

Ich glaube in diesem Werke gezeigt zu haben, daß die freieste Wahrheitsforschung über die Religion für eine, allen Bedürfnissen des religiösen Gemüts entsprechende, Kirchenbildung Verständnis und Anerkennung haben kann.

Ich will aber nicht dazu mitwirken, daß die höchste Form des Idealismus, der Idealismus der Wahrhaftigkeit, dadurch geschädigt werde, daß man die berufene Hüterin der Wahrheit, die freie Wissenschaft, in den Dienst des geheiligten Vorurteils oder der kirchenpolitischen Mode stellt.

Bonn, Ende September 1885.

Wilhelm Bender.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

	Seite
Die Fragestellung	1—6
Die überlieferten Religionsbegriffe	6—13
Mittel und Wege zur Bestimmung des Wesens der Religion	13—17
Das allgemeine geschichtliche Religionsbild	18—25

Erstes Buch.

Die constanten Erscheinungsformen der Religion.

Cap. I.

Die religiöse Praxis und der Kultus.

Die religiöse Praxis als eigentümliche Betätigung des Selbsterhaltungstriebs	26—33
Die religiöse Praxis als Selbsthingabe an die Gottheit	33—40
Der Kultus als System von Garantieen und Vermittelungen übermenschlicher Hilfe	40—49
Der Kultus als System der Bedingungen der Erlangung der Glückseligkeit	49—52
Die Verschiedenheit der Kultussysteme	52—60
Die Kultussysteme als Versicherungsanstalten zeitlicher und ewiger Glückseligkeit	60—67

Digitized by Google

Cap. II.

Der religiöse Glaube.

	Seite
Glaube und religiöse Praxis	67—72
Vermischung von Glaube und Wissenschaft	72—77
Glaube und Wissen	77—85
Die Eigenart der religiösen Weltbeurteilung	85—90
Die Individuation und historische Entwickelung des Glaubens	90—115
Verhältnis des Glaubens zur philosophischen und theologischen Metaphysik	115—125

Zweites Buch.

Das Wesen der Religion.

Cap. III.

Die Religion im Verhältnis zum Kulturprozeß.

Die Einheit des religiösen Vorgangs	126—140
Das Verhältnis der Religion zum Kulturprozeß im Allgemeinen und zur Sittlichkeit im Besonderen	140—149
Moral und Religion	149—167

Cap. IV.

Die Gesetzmäßigkeit in der Religionsbildung.

Mutmaßlicher Entwickelungsgang der Religion	168—183
Historische Entstehung der Religion	183—191
Die constanten Motive der Religionsbildung	191—195
Die allgemeinen Gesetze der Religionsbildung	196—201

Drittes Buch.

Der Offenbarungsglaube und die Bildung der positiven Religionsgemeinschaften.

Cap. V.

Der Offenbarungsglaube.

Die Offenbarungsidee im Allgemeinen	202—207
Die Entwickelung des religiösen Offenbarungsglaubens	207—212

Digitized by Google

Seite

Die mythische und die geschichtliche Form des Offenbarungsglaubens . . . . . 212—220
Judenchristliche und heidenchristliche Offenbarungsidee . 220—228
Aeußere und innere Offenbarung . . . . . 228—235
Berechtigung des Offenbarungsglaubens . . . . . 235—243
Religion und Offenbarung . . . . . 243—249

Cap. VI.

Die Bildung der positiven Kirchengemeinschaften und die Apotheose der Religionsstifter.

Die nationalen Religionen . . . . . 249—267
Die universellen Religionen . . . . . 267—274
Der Buddhismus . . . . . 274—277
Das Christentum . . . . . 278—288
Berechtigung des Christuskultus . . . . . 288—299

Cap. VII.

Offenbarungsreligion und Vernunftreligion.

Entstehung des Gegensatzes . . . . . 299—304
Die Vernunftreligion nach Kant . . . . . 305—309
Einmalige oder fortschreitende Offenbarung . . . . 309—312
Orthodoxismus und Rationalismus . . . . . 312—320
Versöhnung der orthodoxen und rationalistischen Denkweise . . . . . 321—322

Schluß.

Fanatismus und Nihilismus in der Religion . . . 323—337

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Frageſtellung.

Eine richtige Frageſtellung iſt bereits eine halbe Antwort. Sie zeigt jedenfalls den Weg, die ganze, die richtige Antwort zu finden. So verhält es ſich auch mit der Frage nach dem Weſen der Religion. Man hat ſie oft beantwortet, ſelten richtig geſtellt. Und die verkehrte Stellung der Frage hat nicht zum wenigſten dazu beigetragen, daß wir eine Antwort, die ſich die allgemeine Anerkennung erzwungen hätte, bisher nicht gefunden haben.

Erzwungen hätte? Natürlich nicht durch irgend welche äußere Macht, die ihr zu Hilfe gekommen wäre; nicht durch die blendenden Mittel ſophiſtiſcher oder durch die rührenden Mittel frommer Ueberredung, ſondern einzig und allein durch die ihr innewohnende Wahrheit; deutlicher geſagt: durch ihre Fähigkeit die treibenden Motive, die Geſetze der Entwickelung und Bewegung, die Mannichfaltigkeit der Erſcheinungsformen der Religion von einem Punkte aus zu erklären, eben von dem Punkte aus, in welchem das noch zu entdeckende Organiſationsprinzip aller Religion gefunden wäre.

Aber gibt es überhaupt ein ſolches Organiſationsprinzip, deſſen geſetzmäßiges Walten in all' der bunten Mannichfaltigkeit religiöſer Arten und Spielarten nachweisbar wäre? Welches dieſe alle als Teile eines Ganzen, als Arten einer Gattung, als Auswirkungen eines und desſelben Grundtriebes erkennen ließe? Um welches die großen hiſtoriſchen Religionskörper wie die freien religiöſen Richtungen, um welches die Kirchen wie die Sekten, die Orthodoxie wie die Ketzerei ſich wie die Planeten um die Sonne bewegten und von dem aus auch die Paraſiten der Religion, der Fanatismus und der Nihilismus ihre Erklärung fänden?

Digitized by Google

So weit ausſehend iſt das Gebiet, ſo verwickelt und einander widerſtrebend ſind die Erſcheinungsformen der Religion — vom rohen Geiſter- und Fetiſchdienſt der alten Naturreligionen bis zu der idealen Höhe des ethiſchen Monotheismus eines fortgeſchrittenen Chriſtentums — daß man wahrlich an der Lösbarkeit einer Aufgabe zweifeln kann, über deren Sinn wir uns, wie geſagt, erſt verſtändigen müſſen. Sind wir nach mehr als achtzehnhundertjähriger Arbeit nicht im Stande, uns über eine runde und nette Antwort auf die Frage nach dem Weſen unſerer chriſtlichen Religion zu einigen, um wieviel weniger Ausſicht iſt vorhanden, die Antwort auf die Frage nach dem Weſen aller Religion zu finden! Aber vielleicht verhält es ſich ſo, daß wir ein ſicheres Verſtändnis von dem Weſen der chriſtlichen Religion noch nicht haben gewinnen können, weil uns das volle Verſtändnis für die treibenden Beweggründe und Intereſſen, welche immer und überall Religion in's Daſein rufen, noch fehlt.

Alſo die Frageſtellung. Was wollen wir überhaupt mit der Frage nach dem Weſen der Religion?

Vielleicht dürfen wir zuerſt ſagen, was wir nicht mit ihr wollen. Jede poſitive Religion beanſprucht ſelbſtverſtändlich das wahre Weſen der Religion allein darzuſtellen. Und in jeder großen hiſtoriſchen Religion erhebt wieder jede beſondere Confeſſion, Richtung und Schule den nämlichen Anſpruch. Und um dieſen Anſpruch wirkſam zu begründen, beruft ſich jede auf eine unbedingte Autorität — mag ſie Offenbarung oder Vernunft heißen —, ſchließt eine jede die andere von der Seligkeit aus, welche ſie nur ihren eigenen Anhängern zu gönnen ſcheint. Wenn dem ſo iſt — und Niemand kann daran zweifeln, daß es ſo iſt — ſo müſſen wir davon abſehen, in irgend einer einzelnen Religion, und wäre es auch die unſerm Herzen am nächſten ſtehende, das Weſen der Religion zu ſuchen. Ueber die Schulen und Richtungen nicht nur, über die Confeſſionen und Religionen müſſen wir uns ſtellen, wenn wir eine zuverläſſige Antwort auf die Frage nach dem Weſen der Religion finden wollen. Mag unſer Gemüt noch ſo tief ergriffen ſein von dem Werte unſerer eigenen Religion, wie wir ſie eben verſtehen und erleben, ein wirkliches volles Verſtändnis unſerer eigenen Religion vermögen wir auch nur zu gewinnen, wenn wir die kritiſche Fähigkeit, uns in andere und fremdartige Religionen

Digitized by Google

hineinzudenken, nicht verloren haben. Und um die Frage, welche Religion dem Ideale der Religion am nächſten komme, handelt es ſich hier gar nicht, ſondern einzig um die Frage, was der Menſch überhaupt mit der Religion will, wie ſie entſteht, was ſie bezweckt, was ſie ihm leiſten kann und was nicht. Die eigene Religion als die wahre zu erweiſen und als idealen Maßſtab für die Beurtheilung fremder Religion zu gebrauchen, mag unter Umſtänden eine lohnende Aufgabe ſein. Die Fähigkeit, ſich in fremde Religionen wie in die eigene hineinzudenken, iſt die Vorausſetzung des richtigen Verſtändniſſes und der richtigen Beantwortung der Frage nach dem Weſen der Religion.

Wenn es uns aber fern liegen muß, ein Religionsideal zu conſtruiren oder eine Muſterreligion aufzuſtellen, die unter der Hand als das Weſen aller Religion ausgegeben würde — was iſt dann der eigentliche Sinn der Frage nach dem Weſen der Religion?

Man könnte antworten, die Beſtimmung des Weſens der Religion falle zuſammen mit der Umſchreibung der eigentümlichen Gattung geiſtiger Erſcheinungen, welche als die religiöſen von anderen Formen geiſtiger Tätigkeit, der Kunſt, der Sittlichkeit, der Wiſſenſchaft u. ſ. w. ſich unterſcheiden. Die Aufgabe beſtände dann darin, daß wir, ähnlich wie die Naturforſchung verfährt, die religiöſen Exemplare — etwa die Confeſſionen und Secten — unter beſtimmten Arten, die Hauptarten der Religion — alſo die großen hiſtoriſchen Religionskörper — unter der allgemeinen Gattung Religion regiſtrierten. Die Zuſammenſtellung der gemeinſamen Merkmale aller poſitiven Religionen ergäbe den Gattungsbegriff der Religion und mit dem Begriffe der Gattung hätten wir zugleich das Weſen der Religion feſtgeſtellt.

Auf dieſe Weiſe würden wir doch nur zu einer ſehr äußerlichen Beſchreibung und Claſſifikation der Religion gelangen. Die Frage nach dem Weſen der Religion geht aber offenbar auf etwas Anderes. Sie läßt ſich vielleicht am deutlichſten machen, wenn man ſie in eine Reihe von einzelnen Fragen zerlegt. Was iſt die eigentliche Tendenz, was iſt das leitende Intereſſe, welche in der Geſchichte zur Religionsbildung führen? Welchen Motiven, Beweggründen, Bedürfniſſen entſpringt die eigentümliche geiſtige Tätigkeit, die wir Religion nennen? Handelt es ſich hier um eine willkürliche oder geſetzmäßige Erſcheinung im Leben der Völker wie

Digitized by Google

der einzelnen menschlichen Personen? Und worin liegt das eigentliche allgemeine religions-bildende Princip, welches sich in der bunten Mannichfaltigkeit der Religionen individualisiert und doch in allen Religionen als das maß- und zielgebende wirksam ist? Das sind ohne Zweifel die Fragen, welche uns in das Wesen der Sache selbst einführen. Die Genesis der Religion nachweisen, das ist der eine Teil unserer Aufgabe. Die Eigentümlichkeit der Religion im Verhältnis zu anderen Erscheinungen des geistigen Lebens erkennen, der andere. Die Grenzen bestimmen, welche auch dem himmelstürmenden religiösen Triebe gezogen sind, der letzte aber keineswegs der unwichtigste Teil.

Wenden wir uns aber mit der Frage nach dem religionsbildenden Princip und den Gesetzen seiner Betätigung an die geschichtlichen Religionen, so lernen wir das Wort: unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion, in seiner ganzen Tragweite verstehen. Denn entdecken muß man in der Tat die Religion erst in ihren historischen Erscheinungsformen. Darüber kann auch der oberflächliche Kenner der Religionsgeschichte nicht im Zweifel sein. Die Religion ist ja überall die allgemeine Form der ältesten Kultur der Menschheit. Wie allen technischen und wissenschaftlichen, socialen und politischen Verhältnissen der alten Völker der religiöse Charakter aufgeprägt ist, so haben alle Religionen, als sie sich mehr und mehr verselbständigten, eine Fülle fremder Körper in ihren eigenen mit herübergenommen. So führen die Kultussysteme nicht nur künstlerische Symbole mit sich, die nur in der Zeit ihrer Entstehung volles Verständnis finden konnten, sondern auch sociale Gebräuche, welche unter dem Einfluß klimatischer und sanitärer Verhältnisse entstanden, zu späterer Zeit und an anderen Orten ihren praktischen Wert verlieren; aber einmal mit dem Charakter des Heiligen bekleidet, sich zu erhalten wissen, wenn sie auch keine Nahrung mehr aus dem wirklichen Leben des Menschen ziehen. Symbolische Handlungen freilich sind fortwährender Umdeutung fähig und darum keine Hindernisse für die lebensvolle Fortentwickelung der Religion. Aber jene auf ganz bestimmte Verhältnisse bemessenen Gesetze über Speise und Trank, Kleidung und Wohnung, oder auch jene zumeist aus gewaltigen Kämpfen hervorgegangenen hierarchischen Verfassungsformen leben unter anderen als ihren Entstehungsverhältnissen fort wie Ruinen, welche an die Vergangen-

Digitized by Google

heit erinnern, ohne der Gegenwart zu dienen, oder wie Umwallungen und Mauern, welche die Erweiterung einer Stadt aufhalten, ohne ihr Schutz zu bieten. Was ist in diesen Symbolen die ewige religiöse Idee und was die vergängliche Form? Was ist Kunst in ihnen und was Religion? Was ist in jenen heiligen Gebräuchen und Sitten der überall gleiche religiöse Impuls und was sind die seine Auswirkung bald fördernden, bald hemmenden Einkleidungen? Was ist Religion in ihnen und was durch Zeit, Klima, Volkscharakter bedingte vergängliche Sitte?

Noch deutlicher läßt sich vielleicht an den Glaubenssystemen unsere Aufgabe erläutern.

Die Religion ist ja auch die Urform, in welcher der menschliche Geist seine ersten naiven Gedanken über Welt und Leben niedergelegt hat. Die alten Glaubenssysteme sind zugleich Systeme des Wissens, welche auf alle Fragen der Erkenntnis Antwort geben wollen.

So hat sich auch der christliche Glaube mit Hilfe hellenischer Weisheit zu einem großartigen Systeme der Welterklärung ausgestaltet. So ist das gesamte christliche Dogma, welches uns Gott und Christus, Welt und Mensch erklären will, auf dem Boden einer Natur- und Weltanschauung aufgebaut, welche dem Altertum ebenso richtig und natürlich erschienen ist, wie sie uns Heutigen falsch und sinnlos erscheinen muß. Bei jedem Glaubenssatz müssen wir daher fragen, was ist religiöser Glaube in ihm und was veraltete Weisheit längst vergangener Zeiten. Durch die Verbindung mit dem Glauben sind jene Systeme der Welt- und Naturerklärung geheiligt worden. Und als neue Versuche der Welt- und Naturerklärung mit dem Erwachen einer selbständigen Wissenschaft auftraten, da ist die Religion als Verteidigerin des Alten und als Bekämpferin des Neuen aufgetreten. Als ob es sich um ihre eigensten Lebensinteressen handele, hat sie die Lehren einer veralteten Psychologie und Kosmologie wie geheiligte Glaubenslehren verteidigt und den verwirrenden Schein nicht vermieden, daß die morschen Gerüste, welche dem Aufbau ihres Tempels dienen sollten, ein unverlierbarer Bestandteil des Tempels selbst seien. Noch heute müssen wir daher fragen, was ist in den überlieferten Glaubenssystemen Glaube und was ist weltliches Wissen? Was ist in ihnen Religion und was Philosophie? Was dient dem überall

Digitized by Google

gleichen religiösen Bedürfnisse und was dem wechselnden Interesse einer von dem Pathos des religiösen Gefühls unberührten Erforschung der Welt?

Reine Religionssysteme haben wir eben nicht. Vielmehr tragen alle Religionssysteme, das christliche nicht ausgenommen, die Eierschalen einer bestimmten, durch Ort und Zeit ihrer Entstehung bedingten weltlichen Kultur an sich, welche doch nicht nur das Gerüste zu ihrem Aufbau geliefert hat.

So handelt es sich bei der Frage nach dem Wesen der Religion in der Tat darum, aus den historischen Religionskörpern die fremden Eindringlinge auszuscheiden; die Teile zu bestimmen, die dem Aufbau des religiösen Systems selbst dienen, die Seele zu finden, welche die verschiedenen Teile zu einem lebendigen Organismus verbindet und in alle Glieder ihr eigentümliches Leben einströmen läßt.

Und damit ist unsere Frage schon genauer bestimmt. Das Wesen der Religion werden wir doch nicht erkennen, wenn wir die Hauptmerkmale, die gleichbleibenden Erscheinungsformen, die an allen Religionen wahrnehmbar sind, zusammenstellen und in äußerlicher Berechnung zu einer Summe zusammenzählen. Denn einmal ist in diesen Erscheinungsformen nicht Alles Religion und sodann gewinnt man auf diesem Wege nicht den Einblick in den Aufbau der religiösen Organismen selbst. Und auf dieses Letztere kommt für unsere Aufgabe Alles an.

Die überlieferten Religionsbegriffe.

Daß diese Aufgabe in den überlieferten Vorstellungen vom Wesen der Religion richtig erkannt oder genügend gelöst worden sei, wird man schwerlich behaupten können. Nehmen wir den positivistischen Religionsbegriff, wie er in den theologischen Lehrbüchern von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbt hat. Nach ihm ist die Religion eine Art und Weise Gott zu erkennen und zu verehren, durch welche ein Verhältnis zwischen Gott und Mensch begründet und vollzogen wird.

Das ist in der Tat eine vortreffliche Erklärung, denn sie paßt wenigstens auf alle organisierten Religionen. Vortrefflich, weil sie auf alle paßt; aber sie paßt auf alle Religionen, weil sie über keine etwas Bestimmtes aussagt. Oelfarbe und Leinwand

Digitized by Google

machen das Material eines Bildes von Rafael aus, das ist unbestreitbar. Aber was ist damit über den Genius Rafaels, was über den Geist seines Werkes gesagt? Geradeso verhält es sich mit jenem scholastischen Religionsbegriffe. Religion ist teils Kultus, teils Glaube; sie ist zur einen Hälfte Praxis, zur andern Theorie; bald mehr das Eine, bald mehr das Andere. Und wir dürfen noch fortfahren: Religion ist ein Verhältnis des Menschen zu Gott, welches in den Glaubens- und Kultussystemen zur Darstellung gelangt. Soll damit nur eine äußerliche Beschreibung des religiösen Processes gemeint sein, wie er in allen organisierten Religionen sich abspielt, so ist wenig dagegen zu erinnern.

Aber was ist mit diesem überlieferten Begriff von der Religion zur Erklärung des Wesens der Religion gesagt? Der Religion, die doch nicht nur in Glaubens- und Kultussystemen sich Grabdenkmäler errichtet, sondern in den Herzen der Menschen ein lebendiges Leben führt? Ein Verhältnis des Menschen zu Gott ist die Religion. Das scheint in das Innere der Sache zu führen, und ist doch auch nur ein inhaltloses Wort. Wie kommt der Mensch zu diesem Verhältnis? Welchen Motiven und Bedürfnissen entspringt es? Welchen Interessen und Zwecken dient es? Und wenn Tausende zu allen Zeiten erklärt haben, ohne ein solches Verhältnis auszukommen, besteht dieses Verhältnis am Ende nicht nur in der Einbildung des Schwärmers oder in der Berechnung des Hierarchen, der die dunkelen Seiten des Lebens und die Leidenschaften der Menschen für die Zwecke geistlicher oder weltlicher Herrschaft nutzbar zu machen weiß? Mit derlei allgemeinen Redensarten, welche einer unerklärten Erscheinung einen Namen anhängen, um sich damit der Aufgabe wissenschaftlicher Erklärung zu entziehen, ist in der Tat nichts gewonnen.

Gewiß wird man das Wesen der Religion aus ihren historischen Erscheinungsformen zu erkennen haben, aber das einfache Addiren und Beschreiben dieser überall gleichen Erscheinungsformen ist noch keine Erkenntnis des Wesens der Religion.

Die wissenschaftliche Untersuchung der Religion fängt überhaupt erst da an, wo nach ihrer Entstehung gefragt wird, nach den treibenden Motiven, nach den leitenden Interessen, nach den allgemeinen Zwecken, welche den Menschen veranlassen, in jene eigentümliche geistige Bewegung einzutreten, die wir Religion

Digitized by Google

nennen und die sich in den Religionen ihre mehr oder weniger angemessenen Erscheinungsformen gibt.

Man addire alle Merkmale, die an allen Religionen nachweisbar sind. Was hat man damit für die Erklärung des religiösen Phänomens gewonnen? Man erfinde eine Rubrik, man erdenke einen Namen, man erdichte eine Formel, unter welchen sich alle diese Merkmale unterbringen lassen — der Erkenntnistrieb, welcher sich mit dem „Verhältnis der Menschen zur Gottheit" abfinden ließe, wäre um seine Anspruchslosigkeit zu beneiden. Und selbst wenn man durch Addiren aller den Religionen gemeinsamen Merkmale den Gattungsbegriff Religion gewonnen hätte, — ich wiederhole die Frage — was wäre damit für die Erkenntnis des Wesens der Religion erreicht?

Es handelt sich also darum, das eigentliche Prinzip oder das treibende Motiv aller Religionsbildung zu erkennen.

Man darf wol sagen, daß dieser Frage Niemand eifriger nachgegangen ist, als die religiöse Mystik. Unbefriedigt von der mechanischen Aneignung der Dogmen und Ceremonien, in welchen die positiven Religionen den religiösen Proceß aufgehen lassen, haben die Mystiker die Wurzeln desselben in der Seele des Menschen aufzugraben und eine seelische Gemeinschaft der Individuen mit dem Unendlichen nachzuweisen versucht. Nicht eine Art und Weise der Erkenntnis und Verehrung Gottes — einerlei wie sie von den positiven Religionen näher bestimmt wird — sondern eine unmittelbare, rein innerliche Beziehung des Menschen zur Gottheit ist die Religion ihrem Wesen nach. Berufen sich die historischen Religionen zur Begründung ihrer Glaubens- und Kultussysteme auf eine historische Offenbarung, aus welcher sie deren unbedingte Autorität ableiten — und alle historischen Religionen tun das — so berufen sich die mystischen Richtungen auf eine fortgehende, unmittelbare innere Offenbarung der Gottheit im Gemüte des Menschen. Als Mysterium ist diese innere Offenbarung dem forschenden Menschengeiste ebenso unzugänglich, wie das Wunder der historischen Offenbarung, aus welcher die großen geschichtlichen Religionen ihr Dasein und ihre absolute Geltung ableiten. So wird die Religion als inneres Schauen und Fühlen der Gottheit verstanden, in welchem der Mensch über die sichtbare Welt sich erhebt, um in der Harmonie mit dem Urgrunde alles Daseins zugleich die Harmonie mit sich selbst und mit der Welt zu finden.

Digitized by Google

Wie neben den großen organisierten Religionen überall die mystische Religion hergeht, bald sich an sie anschließend, bald sich von ihnen lossagend, so geht neben jenem scholastisch-hierarchischen Religionsbegriffe, dem die Religion eben immer in einer Summe vorgeschriebener Glaubenssätze und Kultusformen aufgeht, der mystische Religionsbegriff her, welcher ihr Wesen in einer unsagbaren, nur mit Gemüt und Phantasie erfaßbaren Verschmelzung des Einzelnen mit dem Ganzen, des Endlichen mit dem Unendlichen, des Menschen mit der Menschheit, der Menschheit mit dem Universum, mit der Gottheit finden will.

Ob dieser Religionsbegriff mehr leistet als jener? ob er das leistet, was wir fordern? ob er das organisatorische Prinzip, das religionsbildende Motiv, welches uns das Wesen der Religion enthüllen soll, darbietet? Diese Frage wird man nur verneinen können. Der mystische Religionsbegriff ist so stumpf und blind, wie der positivistische leer und schaal ist.

Mögen die Mystiker in noch so hohen Worten die Seligkeit der Verschmelzung des Einzelnen mit dem Ganzen, des Endlichen mit dem Unendlichen schildern, und mögen diesen Worten noch so unbestreitbare innere Erfahrungen unmittelbarer Einwirkung der Gottheit auf die unter ihren Berührungen bald erzitternde, bald aufjauchzende Seele zu Grunde liegen — für die Erklärung der Religion als einer allgemeinen, gesetzmäßigen Erscheinung im geistigen Leben der Menschheit ist mit der Behauptung der nackten Tatsächlichkeit einer mystischen Verbindung des Menschen mit Gott nichts, gar nichts gesagt. Es ist um so weniger damit gesagt, als die Mystiker in dem religiösen Erlebnis eine besondere Begnadigung bevorzugter Individuen zu finden pflegen und damit jede Untersuchung wissenschaftlicher Art ebenso abschneiden, wie die Vertreter der großen historischen Religionen mit ihrer Berufung auf die ihnen allein und vor allen Andern zu Teil gewordene historische Offenbarung.

Oder sollte Jemand in der Behauptung: Religion ist das innere Fühlen und Schauen der Gottheit; sie ist unmittelbares Bewußtsein der Abhängigkeit des Menschen und der ganzen Welt von einer höchsten Ursache — oder wie immer die mystische Grundformel abgewandelt werden mag — einen Aufschluß über Entstehung und Entwickelung, über Wesen und Gesetz der Religion finden können?

Mit dem Rückgang auf das Mysterium läßt sich der Er-

Digitized by Google

kenntnistrieb des Menschen nicht abfinden. Die Wissenschaft ist der Feind des Mysteriums, mag es ihr in Gestalt einer inneren oder äußeren Offenbarung gegenübertreten. Wie ist diese Offenbarung beschaffen? Wie ist sie zu Stande gekommen? Was offenbart diese Offenbarung? Diese Fragen wird sie sich nicht nehmen lassen. Und sie hat recht.

Denn wenn die Welt unfraglich dem forschenden Geiste eine Fülle von Rätseln und Geheimnissen entgegenbringt, als Mysterien wird er sie doch erst dann anerkennen, wenn er alle Kraft des Forschens an ihnen erschöpft, wenn er jede Aussicht auf Erkenntnis ihrer Entstehung und Gesetzmäßigkeit verloren hat. Das ist aber glücklicherweise so leicht nicht der Fall. Denn sobald wir einen Gegenstand, ein Ereignis, eine Tatsache schlechtweg als Mysterium bezeichnen müssen, haben wir auch alles geistige Interesse an ihnen verloren. Die Berufung auf das Mysterium gehört also nicht in die Wissenschaft. Denn die Wissenschaft ist nicht dazu da, Mysterien zu constatiren, sondern vorhandene Mysterien zu enträtseln. Und was ist nicht Alles — zumal in der Religion — mit dem Schleier des Mysteriums bedeckt worden? Das Heiligste und das Verworfenste, das Erhabenste und das Abgeschmackteste hat diesen Titel für sich beansprucht. Und was verbirgt sich in der Religion nicht Alles hinter dem Schild der Offenbarung? Die Magie des Zauberers und die Wunder Gottes im Walten seiner Vorsehung, die phantastischen Spekulationen der Theosophen und die schöpferischen Ideen des Religionsstifters, die Gesetze des sittlichen Lebens und die willkürlichen Vorschriften des Hierarchen. In der Tat, wer die Religion erklärt zu haben meint, wenn er sie als Mysterium des Innenlebens oder als Offenbarung im Weltleben bezeichnet, der hat einer unerklärten Erscheinung einen vieldeutigen Namen gegeben, mehr nicht. Die Behauptung, die Religion sei eine unmittelbare Selbstbezeugung des göttlichen Geistes im menschlichen Geiste, steht, was ihren Erkenntniswert betrifft, auf derselben Höhe, wie die Behauptung, die Religion könne nur durch Offenbarung entstanden sein.

Die treibende Kraft, welche Religion erzeugt, das Gesetz, nach dem sich Religion bildet, kurz alles Das, was die Wissenschaft hier suchen und finden muß, offenbart uns der mystische Religionsbegriff so wenig wie der positivistische.

Digitized by Google

Vielleicht aber der rationalistische. Es ist nämlich kein Zufall, daß sich entsprechend den drei Grundrichtungen, welche sich auf allen Religionsgebieten nachweisen lassen, der hierarchisch-positivistischen, der mystischen und der rationalistischen, drei verschiedene Begriffe von der Religion entwickelt haben, in welchen sich das wirkliche religiöse Leben reflectiert, um zum Verständnis seiner selbst zu kommen.

Zunächst hat nun die rationalistische — wenn ich diese moderne Bezeichnung gebrauchen darf — Ansicht über die Religion eine gewisse Verwandtschaft mit der positivistischen und der mystischen. Die Behauptung, daß im Menschen sich ein besonderes Organ oder eine feste Anlage für die Religion vorfinde, daß die religiösen Ideen, also namentlich die Gottesidee, angeboren oder aprioriſcher Besitz des Geistes seien, steht auf derselben Linie wie die mystische Vorstellung, welche die Tatsache einer unmittelbaren Wechselwirkung zwischen Mensch und Gott behauptet, ohne sie nachweisen zu können, oder die positivistische, welche zur Erklärung der Entstehung der Religion kurzweg auf das Faktum einer Offenbarung zurückgreift und der Frage nach den geschichtlichen Vermittelungen dieser Offenbarung vorsichtig aus dem Wege geht.

Gäbe es ein sogenanntes religiöses Organ, so müßte es unfraglich nachgewiesen werden können, und zwar ausnahmelos bei allen Menschen. Aber keine Psychologie hat bisher ein derartiges Organ zu entdecken vermocht. Will man eine allgemeine Anlage zur Religion als Tatsache behaupten, wie läßt sich dann die Tatsache erklären, daß auf den niedrigsten und auf den höchsten Entwickelungsstufen der Menschheit der Atheismus aufgetreten ist? Als angeboren kann man aber die religiösen und sittlichen Ideen nicht mehr bezeichnen, seitdem wir in ihre so sehr verschiedenartige Entwickelungsgeschichte einen Einblick gewonnen haben. Angeboren ist dem Menschen wol nichts als seine geistige und körperliche Ausstattung und die allgemeinen Normen ihrer Entwickelung und Betätigung. Einen bestimmten Inhalt aber gewinnt der Mensch, so gewiß sein Leben nur in der Wechselwirkung mit der Außenwelt verläuft, auch nur eben aus dieser Wechselwirkung.

Und — worauf es hier allein ankommt — was ist denn zur Erklärung der Entstehung und Entwickelung der Religion, was ist über ihr eigentümliches Wesen, über die Zufälligkeit oder Gesetz-

Digitized by Google

mäßigkeit ihres Auftretens gesagt, mit der leeren Verlegenheitsauskunft, sie ist angeboren, aprioriſch, urſprünglich? sie ist Anlage, Fähigkeit, Organ? Offenbar nicht mehr wie mit der myſtiſchen Behauptung, sie ist unmittelbar im Seelenleben des Menſchen als Reſultat innerer Offenbarung, oder mit der hierarchiſchen, sie ist durch ein ſinnlich-wahrnehmbares hiſtoriſches Faktum da, welches man in ſeltſamem Widerſpruche zu gleicher Zeit eine Offenbarung und ein Myſterium nennt.

So lange die Religionswiſſenſchaft mit derlei Redensarten den Erkenntnistrieb abfindet, kann man ſich wahrlich nicht wundern, wenn er ſich dankbarern Gebieten zuwendet als dem Gebiete des religiöſen Lebens.

Nicht die Conſtatirung von Tatſachen macht die Wiſſenſchaft aus, ſondern die Erklärung ihrer Entſtehung. Nicht die Behauptung der Unmittelbarkeit der Erſcheinungen des geiſtigen Lebens, ſondern das Aufſuchen ihrer Vermittelungen, das Erkennen ihrer Geſetzmäßigkeit iſt wiſſenſchaftliche Aufgabe und Leiſtung.

So werden wir denn auch die Frage nach dem Weſen der Religion dahin genauer zu beſtimmen haben, daß wir nicht nur die Eigentümlichkeit ihrer Erſcheinungsformen beſchreiben, das organiſatoriſche Religionsprincip und die Bedingungen ſeiner verſchiedenartigen Betätigung in den poſitiven Religionen feſtſtellen, ſondern im Zuſammenhang mit den übrigen weſentlichen Funktionen, in welchen ſich der Geiſt geſchichtlich betätigt, die Entſtehung der Religion und — das wäre die Krönung der religionswiſſenſchaftlichen Leiſtung — die Geſetze ihrer Entſtehung und Entwickelung aufzeigten.

Wie viel wäre für die Wiſſenſchaft und für die religiöſe Praxis gewonnen, wenn es gelänge, alle religiöſen Erſcheinungsformen als Auswirkungen eines organiſatoriſchen Princips und die Betätigung dieſes Princips in der Mannichfaltigkeit ſeiner Erſcheinungsformen als eine geſetzmäßige zu erweiſen! Denn bevor der Forſcher die Eigenart eines poſitiven Religionsſyſtems beſtimmen kann, muß er unfraglich einen beſtimmten Begriff von dem allgemeinen Weſen der Religion gewonnen haben. Und bevor der Gläubige ſich mit klarer Einſicht und voller Ueberzeugung für eine beſtimmte Religion entſcheiden kann, muß er die Erkenntnis gewonnen haben, daß bei normaler Entwickelung des menſchlichen

Digitized by Google

Geistes die Religion als eine integrirende und gesetzmäßige Funktion nicht fehlen darf. So bleiben auch alle Beweise für die Ueberlegenheit des Christentums über andere Religionen wirkungslos, wo die Ueberzeugung abhanden gekommen ist, daß die Religion eine unentbehrliche und notwendige Funktion des menschlichen Lebens ist.

Mittel und Wege zur Bestimmung des Wesens der Religion.

Aber ist die gestellte Aufgabe überhaupt lösbar? Verfügen wir über Mittel und Methoden und vor allem über ausreichende Kenntnis des historischen Stoffes um mit einiger Aussicht auf Erfolg an ihre Lösung heranzutreten?

Sie ist nicht lösbar auf dem Wege metaphysischer Speculation. Ich will diese Methode nicht verwerfen. Sobald der menschliche Geist über die Erscheinungen des natürlichen und geschichtlichen Lebens hinaus nach deren letzten Ursachen fragt — und wenn diese Frage auch nie zu beantworten wäre, er läßt sie sich nicht nehmen — wird er aus der Vergleichung des Bekannten auf das große Unbekannte schließen, wird er nach Anleitung der vergänglichen Erscheinungen über das ihnen zu Grunde liegende Wesenhafte sich seine Gedankenbilder machen d. h. er wird speculiren. So ist man nicht damit zufrieden gewesen, nach dem Wesen und der Gesetzmäßigkeit der Religion zu fragen. Man hat es bis in die Gegenwart vorgezogen, der Religionswissenschaft eine höhere Aufgabe zu stellen. Sie soll das Wesen des großen Gegenstandes des Glaubens und der Anbetung, sie soll das Wesen der Gottheit in ihrem Verhältnisse zur Welt ergründen. Ob diese Aufgabe nicht über alle Erfahrung und alles Vermögen menschlicher Vernunft hinausschweift, wollen wir hier dahingestellt sein lassen.

Ueber die Gegenstände des religiösen Glaubens — Seele, Welt, Gott — speculieren, das ist jedenfalls eine Sache für sich. Hier kommt es doch darauf an zu erkennen, wie und warum der Mensch Gegenstände für seinen Glauben und seine Verehrung gewinnt. Denn zunächst existiren diese Gegenstände nur im gläubigen Gemüte selbst. Daß sie auch außer ihm existieren, ist das ewige Postulat der Religion. Aber der Beweis für ihre Existenz

Digitized by Google

und die Erforschung ihres Wesens setzt bereits voraus, daß die ursprüngliche Kraft naiven Glaubens gebrochen ist, oder sich doch nur im Kampfe mit dem Zweifel zu behaupten vermag. Mögen die unsichtbaren Gegenstände der Religion noch so enge mit dem Glauben verwachsen sein, die Religionswissenschaft hat nicht über deren Existenz und Wesen zu speculieren, sondern zunächst die inneren und äußeren Bedingungen der Entwickelung des Glaubens selbst aus der Geschichte festzustellen.

Nicht wie Gott beschaffen ist, sondern wie der Mensch zum Glauben an Gott kommt, das ist die Frage, um die es sich handelt. Nicht jene scholastischen Beweise für „die Möglichkeit, Notwendigkeit und Wirklichkeit" einer Offenbarung haben Anspruch auf unser wissenschaftliches Interesse, sondern der Nachweis, wie man in allen Religionen dazu kommt, Personen und Ereignisse, Denkmäler und Schriften als Offenbarungen der Gottheit zu beurteilen und sie mit dem Charakter des Göttlichen zu bekleiden. Die Versuche der speculativen Begründung eines Glaubenssystems in Ehren — in das Verständnis der Genesis und des geschichtlichen Lebens der Religionen führen sie uns nicht ein.

Wie großartig und geistvoll die Speculation eines Hegel und Schelling beispielsweise erscheinen mag, zur Erklärung der geschichtlichen Erscheinungen der Religion, der Genese des religiösen Bewußtseins hat sie nur dürftige Beiträge und diese gewissermaßen nur absichtslos geliefert.

Aehnliches gilt auch gegen die seit hundert Jahren in Deutschland so beliebte Methode der psychologischen Analyse, mit welcher Schleiermacher versucht hat die religiösen Mysterien des Seelenlebens aufzuhellen.

Gewiß werden wir die psychischen Motive der Religion aufzusuchen und sie selbst als ein geistiges Gesetz zu begreifen haben. Aber es handelt sich eben um die Entdeckung der überall gleichen allgemeinen Motive und um ein überall wirksames allgemeines Gesetz der Religionsbildung. Um das aufzufinden, hat man durchaus nicht von den individuellen religiösen Erfahrungen Einzelner auszugehen, sondern von den allgemeinen historischen Erscheinungen, von welchen aus man allein einen sicheren Schluß auf die constanten gesetzmäßigen Motive der Religion machen kann.

Andernfalls bringt man mit dieser Methode nur eine

Digitized by Google

individuelle Art oder Spielart der Religion zu Tage, wie denn z. B. Schleiermacher's Erklärung der Religion als Schauen und Fühlen des Unendlichen im Endlichen, des Alleinen im Vielen und Mannichfaltigen — oder auch als unbedingte Abhängigkeit des Einzelnen und der gesamten Erscheinungswelt von einer einzigen absoluten Causalität — durchaus nicht geeignet ist, alle wesentlichen Erscheinungsformen der Religion zu erklären, vielmehr nur auf die mystisch-fatalistische Spielart direkte Anwendung findet.

Und Aehnliches gilt doch wohl auch von dem Religionsbegriffe, welchen Kant aus der Analyse der praktischen Vernunft gewonnen hat. Er ist der getreue Reflex einer eminent sittlichen Persönlichkeit und läßt sich weiterhin auf die specifisch-sittliche Entwicklungsphase, welche die geschichtliche Religion im Christentum erreicht hat, anwenden. Aber daß die Religion immer und überall Postulat der sittlichen Persönlichkeit sei, welche sich der Erreichbarkeit des sittlichen Ideals in der Naturwelt und über sie hinaus versichern will, ist eine Behauptung, die sich angesichts der Religionsgeschichte nicht aufrecht erhalten läßt.

Eine wie wichtige Rolle das sittliche Moment in der Entwickelung der Religion spielen mag, das religionsbildende Princip kann nicht in ihm gefunden werden, gerade so wenig wie etwa in der ästhetischen Empfindung der Weltharmonie oder in dem Gefühl der Abhängigkeit oder endlich in dem intellektuellen Bedürfnis, eine einheitliche Erklärung der Welt zu gewinnen.

Wir haben naturalistische Religionsformen, in welchen das Sittliche noch gar nicht in seiner eigentümlichen Freiheit auftritt; und beweist nicht die Geschichte gerade der christlichen Religion, daß sich das Sittliche völlig unabhängig vom Religiösen, ja im entschiedensten Gegensatze zur Religion entwickeln kann? Aus dem bloßen Abhängigkeitsgefühl aber wird man ebensowenig die Organisation der Religion in positiven Weltanschauungen und Kultussystemen begreiflich machen, wie aus der Empfindung der Harmonie der Sphären; und das Interesse der Vernunft an einer einheitlichen Welterklärung — mag es immerhin bei der Ausbildung der Glaubenssysteme mitwirken — erzeugt für sich nicht Religion, sondern Metaphysik.

Will man das leitende Motiv, das treibende Agens, das constitutive Interesse, welches in allen religiösen Erscheinungen

Digitized by Google

wirksam ist, finden, so wird man in erster Linie die historischen Religionsformen zu Rate ziehen müssen. Man wird von den historischen Religionsformen auf die inneren Motive zurückgehen müssen. Der Zugang zum Allerheiligsten der Religion im Gemüte des Menschen wird immer nur durch die Vorhöfe der positiven historischen Religionen gewonnen werden, mag man dort noch so vieler Entstellung der Heiligen begegnen. Die mystisch-pantheistischen und die moralisch-rationalistischen Richtungen lassen sich ja auf allen Religionsgebieten nachweisen. Aber organisatorisch sind sie nirgends aufgetreten. Sie bewegen sich innerhalb des Bannkreises der organisierten historischen Religionen als esoterische Privatreligionen, welche bald reformatorisch auf jene einzuwirken versuchen, bald sich ganz von ihnen zurückziehen. Schwerlich wird man daher berechtigt sein, eine Theorie über das Wesen der Religion in erster Linie aus ihnen zu abstrahiren. Vielmehr haben die großen geschichtlichen Religionskörper zweifelsohne den Anspruch vor jenen erwogen zu werden; denn in ihnen entfaltet der religionsbildende Trieb jedenfalls die größte Energie. Und aus ihnen wird man daher auch das leitende religionsbildende Interesse am deutlichsten erkennen. Eine Theorie über das Wesen der Religion wird jene mystischen und rationalistischen Spielarten gewiß nicht übersehen dürfen, aber das nächste, was sie zu leisten hat, ist doch zweifellos dieses, daß sie uns den Proceß der geschichtlichen Religionsbildung erklärt. Wir werden daher auch, abweichend von dem üblichen Verfahren, in den organisierten Religionen das nächste Object zu erkennen haben, an welchen sich unsere religionsphilosophische Theorie zu bewähren hat.

Übrigens handelt es sich hier nur um die Anwendung eines in allen Wissenschaften anerkannten Grundsatzes. Von den Erscheinungen der Dinge zu ihrem Wesen, von den Bewegungen zu dem Gesetz, das sie beherrscht, von den Teilen zu dem Ganzen — das ist der einzig sichere Weg, den auch die Religionswissenschaft einzuschlagen hat. In den geschichtlichen Erscheinungsformen offenbart sich das Wesen der Religion. Aus den überall gleichen, constanten Erscheinungsformen, die sich das religiöse Bedürfnis gibt, wird man allein sein gleichbleibendes Wesen, wird man das religionsbildende Princip, wird man das geistige Gesetz der Religion zu erkennen haben.

Ist man also vordem von der psychologischen Analyse des

Digitized by Google

religiösen Bewußtseins der Individuen ausgegangen, so werden wir jetzt von der kritischen Analyse der geschichtlichen Formen und Tätigkeiten ausgehen, in welchen sich das religiöse Bewußtsein der Völker und weiterhin der menschlichen Gattung darstellt.

Kann man mit Hilfe der psychologischen Analyse das allgemeine Wesen und das allgemeine Gesetz der Religionsbildung nicht finden, so spricht gegen ihre Bevorzugung noch ein anderer Umstand.

Die Vorstellung, als ob man durch eine Analyse der Seele die Religion finden müsse, hat angesichts unserer heutigen Psychologie gar keinen Sinn mehr.

Wer will heute noch mit Schleiermacher fragen, ob die Religion im Wollen, Denken oder Fühlen ihren Sitz habe? Wir kennen diese seelischen Funktionen als rein formale Betätigungen des Selbstbewußtseins; als Funktionen, die bei jeder geistigen Aktion sämmtlich irgendwie mitbeteiligt sind, nur daß bald die eine, bald die andere vorherrscht. Wir wissen, daß diese Funktionen, an sich inhaltlos, erst durch den Contakt mit der Welt bestimmten Inhalt empfangen, so gewiß als die Persönlichkeit nicht nur nicht isoliert existiert, sondern überhaupt nur in der Wechselwirkung mit der Welt zu bestimmter Betätigung kommt. Daß auch die Religion erst erzeugt wird in der Wechselwirkung des Menschen mit der Welt, werden wir sehen. Daß sie nicht allein oder vorwiegend im Gefühl erzeugt wird, daß der formale Verlauf des geistigen Processes wesentlich derselbe ist in der Religion wie in den übrigen Sphären der Betätigung des Geistes gleichfalls. Die psychologische Frage ist eben die, unter welchen inneren und äußeren Bedingungen der allgemeine Proceß des Lebens des Menschen in der Welt den religiösen Charakter annimmt. Diese Bedingungen müssen wir aber aus dem wirklichen geschichtlichen Leben der Religion erkennen.

Unter allen Umständen gebührt daher der historisch-kritischen Methode der Vortritt. Ist die Religion nicht nur eine zufällige, willkürliche Erscheinung im Leben von Individuen, sondern eine allgemeine regelmäßige Erscheinung im geschichtlichen Leben der Menschheit, so ist unsere nächste Aufgabe eben die, das allgemeine geschichtliche Religionsbild mit möglichster Treue aus den verschiedenen positiven Religionen zu erheben, um sodann erst der Frage nach den leitenden psychischen Motiven näher zu treten.

Digitized by Google

Das allgemeine geschichtliche Religionsbild.

Aber gerade wenn man die Religion in der Geschichte aufsucht und nicht nur in den Bekenntnissen schöner Seelen, oder in den Reflexionen verstandesmäßiger Weltbetrachtung oder auch in den Satzungen der Hierarchen, — — welche Schwierigkeiten stellen sich da der Lösung unserer Aufgabe entgegen! Gibt es überhaupt bei der unübersehbaren Mannichfaltigkeit religiöser Arten einen Gattungsbegriff, der sie alle als Erscheinungsformen desselben Triebes erkennen lehrte? Gibt es in diesem Wirrwarr von Symbolen und Orakeln, Ceremonien und Glaubenslehren, Mirakeln und Gebetsformeln u. s. f. ein leitendes Interesse, einen organisatorischen Trieb, ein herrschendes Gesetz, einen gemeinsamen und vernünftigen Endzweck? Wer nur einen Blick in die Geschichte der Religion geworfen hat, deren Erforschung die Voraussetzung der Lösung unserer Aufgabe ist, wird diese Fragen für nicht unberechtigt halten.

Indessen darf man die Schwierigkeiten auch nicht übertreiben. Bei einer Theorie über das Wesen der Religion kann es sich natürlich nicht um die Erklärung aller und jeder Verhältnisse, Symbole und Lehren der sämmtlichen historischen Religionen handeln. Das ist Sache der Religionsgeschichte. Vielmehr kann es sich nur darum handeln, die überall gleichen constanten Erscheinungsformen, von welchen man, weil sie allgemein und constant sind, annehmen darf, daß sie zu den wesentlichen Lebensäußerungen der Religion gehören, aufzunehmen, um so zunächst das geschichtliche Bild des religiösen Organismus zu gewinnen.

Sieht man sich die großen historischen Religionssysteme an, so bieten sie ausnahmelos sowol Kultus- wie Glaubenssysteme dar, welche durch eine hierarchische Verfassung zunächst zu einem Ganzen verbunden sind. Bald ist die kultisch-rituelle, bald die dogmatisch-metaphysische Seite mehr entwickelt, aber irgendwie sind die organisierten Religionen immer beides zugleich, Glaubens- und Kultussysteme.

Auch die freien religiösen Richtungen, mögen sie sich als Sekten organisiren oder innerhalb einer großen historischen Religionsgemeinde sich bewegen, bestätigen im Allgemeinen die Ansicht, daß beides zu einer vollständigen, normal entwickelten Religion gehört.

Digitized by Google

Denn wo sich etwa mystische oder rationalistische Weltanschauungen von dem historischen Religionsglauben lossagen, wollen sie selbst den Ersatz für diesen darbieten; aber organisatorisch und gemeindebildend werden derartige freie Religionsanschauungen auch nur, wenn sie zugleich einen Ersatz für den Kultus schaffen, mag derselbe nun in einer organisierten Askese oder in einer bestimmten Art des sittlichen Handelns in der Welt oder endlich in der Kunst gefunden werden. So ersetzt der ältere Buddhismus den Kultus ganz durch die Askese; und so sucht beispielsweise der moderne Pantheismus das in der Kunst, was er in dem historischen Kultus nicht mehr findet: Anregung, Begeisterung, Anleitung für das menschenwürdige Handeln in der Welt. Unter welchen Bedingungen derartige Umbildungen oder Ergänzungen historischer Glaubens- und Kultussysteme, wie sie auf allen höheren Religionsstufen auftreten, sich vollziehen, ist hier noch nicht zu fragen. Es kommt hier nur darauf an, festzustellen, daß überall der religionsbildende Trieb sich in dieser zwiefachen, theoretischen und praktischen Richtung bewegt, und daß wir demgemäß vollständig entwickelte Religion nur da anerkennen werden, wo wir irgendwelchen Ausbildungen dieser beiden Interessen begegnen.

So bietet denn die Religion rein äußerlich betrachtet nichts weniger als ein einheitliches Bild dar.

Gerade wenn wir Glaube und Kultus — einerlei wie sie gestaltet sein mögen — als constante und darum als constitutive, zum Wesen der Religion gehörige Erscheinungsformen zu betrachten haben, stellt sich die historische Religion als ein gespaltenes, als ein dualistisches System geistiger Betätigung der Menschheit dar. Der wissenschaftlichen Untersuchung ist hier also nicht nur die Aufgabe gestellt, das Verhältnis der Glaubenssysteme zu der unabhängigen Wissenschaft oder der Kultussysteme zu der sittlichen, socialen und politischen Kultur zu prüfen, sondern die Beziehungen zwischen Glaubens- und Kultussystemen, zwischen religiöser Praxis und Theorie, aufzusuchen, um wenigstens den unabweisbaren Versuch zu machen, die Religion als Einheit, als organisches Ganze in der Doppelseitigkeit ihrer constanten Erscheinungsformen zu begreifen.

Oder sollte es nur die Willkür und der Zwang der hierarchischen Verfassung sein, welche die beiden zusammenhielte? Nun,

Digitized by Google

ganz gewiß ist in allen Religionen auf diese Rechnung viel, sehr viel zu setzen. Aber die Verfassung ist ja eine verhältnismäßig späte Erscheinung in der Religionsentwickelung. Und die ältesten und ursprünglichsten Zustände der patriarchalischen Religion, die noch keinen privilegierten Priesterstand kennt, sondern mehr oder weniger das allgemeine Priestertum aller Menschen vertritt, lassen immer schon beides, kultische und theoretische Elemente als verschieden und doch als verbunden erkennen. Keine Opferhandlung ohne Gebet und kein Gebet ohne Bekenntnis der eigenen Schwäche und der göttlichen Macht, von der man Hilfe erwartet, und kein Bekenntnis, das nicht die Elemente einer ganzen Weltanschauung bereits in sich einschlösse. Ja man darf wol sagen, die ursprünglichste, unmittelbarste und eigentümlichste Betätigung der Religion, das Gebet, stellt dar und verbürgt die Einheit der praktischen und theoretischen Seite der Religion. Es ist selbst beides: praktische Erhebung, Handlung, Tätigkeit und theoretische Beurteilung des Menschen und seiner Lage in der Welt, oder es schließt doch letztere in sich ein.

Ursprünglich ist also die Trennung von Glaube und Anbetung, von Praxis und Theorie nicht in der Religion. Und betrachtet man die organisierten Religionssysteme, so begründen dieselben ausnahmelos sowol ihren Kultus wie ihren Glauben in irgendwelcher einmaliger oder fortlaufender Offenbarung und stellen weiterhin beide in den Dienst eines und desselben Zweckes, der Beschaffung einer diesseitigen oder jenseitigen Glückseligkeit.

Wir haben damit zwei andere Grundcharaktere der geschichtlichen Religion bezeichnet, die offenbar gleichfalls zu den bleibenden, gesetzmäßigen und wesentlichen Erscheinungsformen des religiösen Geistes gehören und die demgemäß bei Feststellung des zu erklärenden geschichtlichen Objekts nicht fehlen dürfen.

Alle geschichtlichen Religionen, so können wir kurzweg sagen, wollen in Offenbarung ihren Ursprung und ihren letzten objektiven Grund finden; und alle Religionen wollen dem Menschen unter gewissen Bedingungen, die sie feststellen, und mit gewissen Heilsmitteln, die sie darbieten, von den Hemmungen seines Lebens in der Welt befreien und ihm ein in sich vollkommenes, seliges Leben oder mit einem Worte die Glückseligkeit vermitteln.

Keine wissenschaftliche Erklärung der Religion kann diese

Digitized by Google

Momente, die uns bereits einen gewissen Einblick in das eigentliche Wesen derselben eröffnen, übersehen.

Die Zeit ist lange vorbei, in der man glauben konnte, man habe die Verschiedenheit des Christentums von allen übrigen Religionen und seinen Vorzug vor denselben ausreichend bezeichnet, wenn man es als die Religion der Offenbarung oder als die geoffenbarte Religion charakterisierte. Wir wissen heute, daß keine der großen historischen Religionen auf den Charakter einer Offenbarung verzichtet und daß demgemäß Das, was man als Vorzug des Christentums vordem bezeichnet hat, vielmehr von allen Religionen in Anspruch genommen wird. Selbst die freien religiösen Richtungen verzichten nicht auf dieses Merkmal aller ächten Religion, wenn sie auch an die Stelle einer historischen Offenbarung, die den Ahnen und Stammvätern, den Propheten und Religionsstiftern zugeschrieben wird, die fortgehende innere Erleuchtung mystischer Intuition setzen, oder wenn sie, wie der moderne Rationalismus, in den ursprünglichen Kräften und Gesetzen des Weltlebens die ewigen Worte Gottes vernehmen wollen, welchen der ohnmächtige Mensch sich unterwerfen muß, wenn er das Ziel der Glückseligkeit erreichen will. Es wäre unschwer, die Ansätze zu diesem Glauben bis auf die unterste Stufe und in die rohesten Formen der Religion zu verfolgen. Genug, daß der Anspruch der Religionen, ihre Glaubens- und Kultussysteme aus Offenbarung — einerlei wie sie des Näheren vorgestellt werde — abzuleiten oder in Offenbarung zu begründen, ein ganz allgemeiner ist. Mag nun dieser Anspruch der Religionen überhaupt oder in der einen und anderen Form auf einer Täuschung beruhen, die Religionsgeschichte bezeugt es, daß die Religionen mit ihm stehen und fallen. So muß er also auch nicht zu den zufälligen und willkürlichen, sondern zu den allgemeinen und wesentlichen Charakteren der Religion gerechnet werden.

Indessen gewinnt man auch so noch nicht das Bild eines einheitlichen Phänomens, wie es die Religion doch sein will. Mag die Zusammensetzung der Glaubens- und Kultussysteme und mag die Verbindung beider auf göttliche Autorität zurückgeführt oder durch eine hierarchische Verfassung, welche diese zum Vorwand nimmt, erzwungen werden, so wie so bleibt das Bild der Religion ein zerrissenes und ein farbloses. Ein zerrissenes — weil keine

Digitized by Google

göttliche oder menschliche Autorität im Stande ist, blos durch das Pochen auf die Autorität den Dualismus der Glaubens- und Kultussysteme zu überwinden und das als eine organische Einheit erscheinen zu lassen, was in der Geschichte sich in einer gewissen Unabhängigkeit von einander entwickelt, ja was sich gelegentlich bekämpft hat, wie die Glaubens- und Kultussysteme. Aber was mehr sagen will: das Bild bleibt auch so ein farbloses. Denn ganz abgesehen davon, daß die Begriffe von Offenbarung ebenso strittig wie die Vorgänge, welche mit diesem Namen belegt werden, fragwürdig sind, es lautet wie der Spruch auf dem Leichenstein einer Person, die wir nicht kennen, wenn wir nunmehr schreiben: Die Religion, wie sie in der Geschichte uns begegnet, besteht aus Glaubens- und Kultussystemen, welche durch den Anspruch auf göttlicher Offenbarung zu beruhen zusammengehalten werden.

Glaube, Kultus, Offenbarung — diese an sich blinden Begriffe, werden erst erleuchtet, diese zerstreuten und für sich toten Glieder werden erst gesammelt, beseelt und zu einem lebendigen, geist- und seelenvollen Ganzen verbunden, durch den gemeinsamen Zweck, dem sie, jedes in seiner Weise dienen sollen — der Erlösung, der Vollendung und Beseligung des Menschen.

Es klingt so selbstverständlich und ist doch in seiner ausschlaggebenden Bedeutung für die Erklärung des religiösen Phänomens noch lange nicht hinreichend erkannt und verwertet, daß die Religionssysteme mit allem was sie sind und haben, nur um die eine Frage nach der Bestimmung des Menschen, nach dem Endzwecke seines Lebens in der Welt und nach den Mitteln, mit welchen derselbe unter Umständen auch über die Welt hinaus zu erreichen sei, sich bewegen.

Nicht die Frage nach Gott ist die centrale Frage der Religion — so paradox das klingen mag, es ist buchstäblich wahr — sondern die Frage nach dem Menschen. Die Gottesidee ist zunächst nur die Hilfslinie, die der Mensch zieht, um sich sein Dasein in der Welt verständlich zu machen. Die anbetende Erhebung zur Gottheit, sie ist nur das Hilfsmittel, mit welchem der Mensch, im Kampfe um seine Existenz, sich überirdische Kräfte aneignen will, um seine egoistischen oder selbstlosen, seine materiellen oder ideellen Interessen aufrecht zu erhalten, aufrecht zu erhalten auch da, oder gerade da, wo er seine eigene Kraft erschöpft sieht.

Digitized by Google

Diese Offenbarungen, was wollen sie anders mit ihren Weissagungen, als dem Menschen in dem Willen der Gottheit zugleich die Gesetze und Ziele seines eigenen Lebens deuten? Was wollen sie auch mit den wunderbarsten ihrer Wunder mehr, als dem Menschen Bürgschaften und Mittel der Erreichbarkeit seiner geahnten oder geglaubten Lebensbestimmung darbieten? Diese Glaubenssysteme, was sind sie nach ihrem Kern anders als Deutungen der Welt, die den Menschen mit seiner Lage in ihr versöhnen sollen? Diese Kultussysteme endlich, in denen ja freilich die hierarchische Willkür eine eben so große Rolle spielt, wie dort die Träumereien oder Spitzfindigkeiten der Spekulation, was wollen sie mit ihren Sakramenten und Opfern, mit ihren Gebeten und Bekenntnissen anders, als dem Menschen die Wege ebnen und die Kräfte zuführen, auf welchen und mit welchen er die Seligkeit gewinne, deren Idealbild, wie der Stern der Verheißung, all' seinem Denken und Schaffen in der Welt vorschwebt?

So stellen sich die Religionen überall als großartige Versuche dar, die Schranken des Wissens, die Grenzen der Kraft des Menschen zu überschreiten, die physischen und die moralischen Uebel zu heben, die sich der freien Entwickelung des Lebens, die sich dem Triebe nach Vervollkommnung und Beseligung des Menschen in den Weg stellen. Ob diese Versuche gelingen können oder inwieweit sie gelungen sind, ist vorerst eine gleichgiltige Frage.

Wie groß die Opfer, wie schwer die Bedingungen sein mögen, die ein Religionssystem seinen Anhängern auferlegt, sie werden auferlegt und getragen in durchaus eudämonistischer Absicht.

Wie fern, wie unerreichbar fern das Ziel der jenseitigen Seligkeit winken mag, in dem man den Ersatz für die Uebel und Leiden des Diesseits sucht, das Bedürfnis nach Glückseligkeit ist so tief im Menschen gewurzelt, daß ihm das ganze diesseitige Leben als ein geringes Opfer erscheint, wenn er nur die Ueberzeugung gewonnen hat, daß er mit diesem Opfer eine überweltliche Glückseligkeit erkaufe. Wie sehr man auf den ethischen Charakter des Christentums pochen mag, auch das Christentum kennt die sittlichen Gesetze nur als Bedingungen für die Erlangung der Seligkeit.

Nicht um andere Interessen und Bestrebungen handelt es sich in der Religion wie im Kulturleben, sondern nur um eine andere Form der Betätigung derselben. Es ist derselbe Trieb nach Er-

Digitized by Google

haltung, Bereicherung, Vollendung und Beseligung des eigenen Lebens, welcher die menschliche Kulturgeschichte beseelt und über derselben eine ideale Geschichte aufbaut, in welcher das Ziel jenes Triebes als erreicht vorgestellt wird.

Doch wir dürfen hier, wo es sich nur um die Feststellung des geschichtlichen Gegenstandes, der erklärt werden soll, handelt, nicht in die Erklärung selbst schon übergreifen.

Hauptsache ist hier, daß wir das geschichtliche Phänomen der Religion nach seinen wesentlichen Merkmalen, die sich auch im individuellen religiösen Proceß als die ausschlaggebenden erweisen, richtig und vollständig aufnehmen. Und ich glaube allerdings, daß die aufgestellten vier Merkmale an jeder organisierten Religion und an jeder freien religiösen Richtung ebenso regelmäßig nachgewiesen werden können, wie an dem subjectiven religiösen Vorgang, wie ihn der Einzelne erlebt.

Zu jeder normalen Religion gehört eine bestimmte Deutung der Welt oder ein Glaubenssystem, jede Religion betätigt sich in einer bestimmten Praxis, bei der es sich sowol um die Erfüllung von Bedingungen wie um die Aneignung von Hilfsmitteln zur Erlangung der Glückseligkeit handelt oder sie betätigt sich in einem Kultussystem. Beide wesentliche Funktionen der Religion, Glaube und Kultus finden ihre organische Einheit in der höchsten Tendenz, in welcher mutmaßlich die religionsbildende Kraft zu erkennen ist, in der Tendenz, dem Menschen seinen Lebenszweck zu offenbaren und ihm die Mittel zu seiner Durchführung darzubieten. Beide suchen endlich nach einer absoluten und universellen Begründung, oder um den historischen Ausdruck zu gebrauchen, nach einer Begründung ihrer Glaubenslehren und Ceremonien in einer wie immer vorgestellten Offenbarung der Gottheit.

Damit sind die wesentlichen Erscheinungsformen und Merkmale aller geschichtlichen Religion beschrieben, deren zusammenfassende Erklärung die Aufgabe jeder Religionsphilosophie bildet, welche darauf ausgeht, die Religion nicht sowol zu construieren als vielmehr aus ihrer geschichtlichen Wirklichkeit zu verstehen.

Es wird sich nun darum handeln, die wesentlichen Erscheinungsformen der Religion in ihrer Eigentümlichkeit zu erklären, die Religion in der Doppelseitigkeit ihrer Erscheinungsformen als ein einheitliches geistiges Phänomen zu begreifen und den religiösen Vorgang

Digitized by Google

nach seiner allgemeinen Form, wie nach seinen Individuationen als einen gesetzmäßigen Proceß neben dem allgemeinen Kulturproceß zu erweisen.

Wie alle wissenschaftlichen Hypothesen ihren Wert in der Fähigkeit, die Erscheinungen zu erklären, um deren willen sie aufgestellt werden, erweisen müssen, so auch die Hypothesen, die zur Erklärung der Religion aufgestellt werden. Die nachstehend ausgeführte Hypothese will den Schlüssel für das Verständnis der Religion in der Idee vom Lebensideal oder Lebenszweck des Menschen darbieten. Es wird sich zeigen, ob wirklich in dieser Idee das centrale Organisationsprinzip der Religion gefunden ist. Gelingt es von hier aus alle wesentlichen Erscheinungsformen der Religion zwanglos zu erklären, die Religion als eine organische Einheit und als ein Gesetz des geistigen Lebens zu erweisen, so ist alles was billigerweise von einer wissenschaftlichen Hypothese gefordert werden kann, geleistet.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Die constanten Erscheinungsformen der Religion.

Cap. I.

Die religiöse Praxis und der Kultus.

Die religiöse Praxis als eigentümliche Betätigung des Selbsterhaltungstriebs.

Je weiter man in der Geschichte der positiven Religionen vordringt, desto deutlicher treten die ursprünglichen Motive und mit ihnen das eigentliche Wesen des religiösen Vorgangs zu Tage.

Der Naturmensch, der einen ungleich schwereren Kampf um sein Dasein zu führen hat als der Kulturmensch, dessen Wissen ebenso verworren ist wie seine Kräfte der Natur gegenüber beschränkt sind, wird immer nach fremder Hilfe ausspähen, die ihn, seine Weiber, seine Heerden, seine Felder vor den übermächtigen Elementen, vor reißenden Thieren und vor beutegierigen Feinden beschützen helfe.

Wie sich in seiner Verehrung der Naturdinge seine Unwissenheit abspiegelt, so das Gefühl seiner Ohnmacht und das Verlangen mit höherer Hilfe sein Leben zu fristen, das zu beschützen er selbst nicht stark genug ist. Sein Denken, sein Fühlen, sein Wünschen und Hoffen ist Religion, und seine Religion ist nichts als der in die Weite schweifende Wunsch um Hilfe.

Wo er zu einer bestimmten Unterscheidung der fördernden und zerstörenden Naturmächte kommt, da werden sich seine Hilferufe gleichsam verdichten. Sie werden sich zu Gebeten gestalten, zu Gebeten um Verhütung des Unheils gegenüber den Einen, um

Digitized by Google

Spendung des Heils gegenüber den Andern. Und die Gebete werden sich zu Gaben und Opfern verkörpern, um den Zorn der Einen zu besänftigen und die Hilfbereitschaft der Anderen zu steigern.

So haben sich wol überall Gebet und Opfer als die ursprünglichsten Kultusformen entwickelt. Daß sich der Mensch die Naturmächte als beseelte Wesen vorstellt, ist begreiflich genug. Wie sollten sie ihm Haß oder Gnade spenden, wenn sie nicht ähnlich empfänden und dächten wie er selbst? Wie sollte er Teilnahme für seine Interessen, Neid gegenüber seinem Glück, Mitleid in seinem Unglück von ihnen erwarten, wenn er sie nicht nach seinem Bilde geartet, vorstellen dürfte? Und der Mensch wird immer optimistisch genug sein, um den freundlichen Mächten die überlegene Kraft, den endlichen Sieg zuzuschreiben. Doch darauf ist hier so wenig einzugehen wie auf die Frage, ob bei der Ausbildung der Idee einer einzigen höchsten Macht nicht der unverrückt auf den einen Zweck der eigenen Beglückung gerichtete Blick mehr Anteil gehabt habe, wie die Anschauung des einen unendlichen Lichthimmels oder die Erfahrung von der Regelmäßigkeit, mit welcher die Erscheinungen in der Natur kommen und gehen.

Das Wichtigste ist hier das Zweifellose: daß der einfache Instinkt der Selbsterhaltung im Kampfe ums Dasein dem Menschen den Gebetswunsch auf die Lippen, die Opfergabe in die Hand gelegt hat. Es hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Not den Menschen beten gelehrt hat, wie sie ihn heute noch beten lehrt. Hätte er jederzeit über die Mittel selbst verfügt, die ihm Befriedigung seiner Wünsche verschaffen konnten, er hätte wol nie an eine über ihm stehende Macht appelliert. Wäre er selbst im Besitze der Allmacht gewesen, die er seinen Göttern zuschreibt, damit sie dieselbe zu seinen Gunsten betätigen, so hätte er wol niemals ein Bedürfnis empfunden, eine außer oder über ihm stehende Macht zu Hilfe zu rufen.

Nichts macht es deutlicher wie die Entstehung des Kultus im allgemeinsten Wortsinn, daß die Religion ursprünglich eine einfache, unwillkürliche und zugleich notwendige Betätigung des mächtigsten Triebes im Menschen, des Selbsterhaltungstriebes, gewesen ist. Aber die religiöse Form würde die Betätigung des Selbsterhaltungstriebs nie angenommen haben, wenn sich nicht das

Digitized by Google

Gefühl der menschlichen Ohnmacht gegenüber der Welt mit ihm verbunden hätte.

So kann man kurzweg sagen: die religiöse Erhebung ist ursprünglich nichts anders als eine Betätigung des Selberhaltungs- oder des Selbstbereicherungstriebes des Menschen. Und zwar ist sie diejenige Betätigung dieses Triebes, welche eben sowol Ausdruck seiner ungemessenen Energie wie seiner Ohnmacht ist, sich selber Genüge zu tun unter den Hemmnissen der umgebenden Welt.

Und verhält es sich etwa auf höheren Entwickelungsstufen der Menschheit anders?

Man nehme den nationalen Götterdienst der Griechen oder der Römer. Man sehe ab von der Fülle von rituellen Einzelheiten, deren Erklärung Sache der Religionsgeschichte ist. Man frage nach der Tendenz, nach dem Zweck, der das gesammte Kultussystem mit seinen Festen, Opfern, Gebeten u. s. w. beherrschte. War es nicht einzig und allein der Zweck, das politische Gemeinwesen, dem sich dort der Einzelne so bedingungslos zu fügen hat, im Frieden auszubauen, im Krieg zu erhalten, in Krieg und Frieden mit allen denkbaren Gütern einer höheren Civilisation zu bereichern und zu verherrlichen?

Man hat hier eine genauere, eine höhere Vorstellung von der Gottheit und ihrem Wirken in der Welt gewonnen. Man hat in einer ruhmvollen Geschichte ihre Hilfe bereits mannichfach erfahren. Man weiß, daß diese Hilfe an Bedingungen geknüpft ist, die sie, die Götter, von alters her geoffenbart haben; nicht nur an die Bedingung eines regelrechten rituellen Dienstes, der ihnen geweiht wird, sondern auch an die Bedingung eines sittlichen Gehorsams gegenüber den unverbrüchlichen Gesetzen, durch welche sie die Völker so gewiß regieren — als sie selbst ihnen unterworfen sind.

Aber was diese mannichfachen rituellen Gebräuche mit einander und mit den sittlichen Gesetzen verbindet, was ihre Ausübung beseelt, ihrer Befolgung Eifer und peinliche Gewissenhaftigkeit verleiht, das ist doch einzig und allein die Sorge um das Wol, um die Förderung und Bereicherung des nationalen Staates, dessen Geschicke eben nicht nur von der Weisheit seiner Leiter, von dem Reichtum seiner Handeltreibenden oder von der Zahl und Tüchtigkeit seiner Armeen abhängt, sondern zugleich von einer Fülle von Umständen, die kein Mensch übersieht oder gar beherrscht

Digitized by Google

und die in ihrer Unberechenbarkeit dann am tiefsten empfunden werden, wenn sociale oder politische Krisen eintreten, welche den Völkern die Existenzfrage stellen.

Es wäre irreführend, wollte man sagen, daß der Egoismus, der persönliche oder der nationale, auch der Vater des religiösen Handelns sei, daß der Mensch die „Wunschwesen" der Götter nur zu Hilfe rufe, wo er sich selbst nicht mehr helfen kann und doch seine liebsten Lebensinteressen nicht fahren lassen will. Denn jenes Wort hat für uns einen entschieden unmoralischen Beigeschmack. Bei der religiösen Erhebung kann es sich ja nun freilich um die Sicherstellung sehr egoistischer Wünsche und Interessen handeln; und in allen Religionen spielen solche eine nicht gering anzuschlagende Rolle. Ich denke dabei keineswegs an den hierarchischen Egoismus, der die Kultushandlungen und die Dogmen derart vermehrt und verwickelt, daß sie schließlich nicht mehr dem Laien, sondern nur noch dem Priester zugänglich sind, der ihre Geheimnisse so gewiß verstehen muß — als er sie selbst geschaffen hat. Man braucht nur an die egoistische Motivirung, welche der Unsterblichkeitsglaube so oft findet, man braucht nur an die sinnlichen Farben, in welchen sich die Gläubigen die Freuden ihres Himmels ausmalen oder an die grausame Genugtuung, mit welcher sie die Ungläubigen den Qualen der Hölle ausliefern, zu erinnern, um den Beweis zu führen, daß die höchsten Hoffnungen der Religion den gemeinsten Beweggründen entspringen können.

Aber wenn ich sage: die Entwickelung des Kultus, soweit wir sie übersehen, macht deutlich, daß es sich bei ihm um eine eigentümliche Betätigung des Selbsterhaltungstriebes des Menschen handelt, so will ich nicht übersehen haben, daß dieses engere oder weitere Selbst der Einzelnen und der Völker nicht etwa nur die natürlichen und individuellen, sondern auch die ideellen und allgemeinen Lebensinteressen umfaßt und daß auch die religiöse Erhebung in dem Maße sich idealisiert, in dem die letzteren als die höheren und maßgebenden erkannt werden.

Nichts wäre aber verkehrter als die Annahme, daß es sich bei den höchst entwickelten Kultusformen nur um die Erhaltung und Vollendung der sittlichen Persönlichkeit handle. Auch im Christentum ist das letzte Ziel der religiösen Erhebung die Gewinnung der persönlichen Seligkeit. Die Seligkeit aber ist bedingt

Digitized by Google

durch die Befriedigung aller wesentlichen Lebensinteressen des Menschen, der intellektuellen so gut wie der sittlichen, der ästhetischen nicht minder wie der sogenannten natürlichen. Mag das Sittliche die vornehmste Bedingung der Erlangung der Seligkeit sein, die einzige ist es nicht. Der Endzweck oder das Ideal des Lebens, welches dem Menschen aus der Mannichfaltigkeit seiner Tätigkeiten und Beziehungen in der Welt erwächst und von dessen Verwirklichung seine persönliche Seligkeit abhängt, ist nicht nur das sittliche Ideal der Heiligkeit.

Alle wesentlichen, individuellen und gemeinsamen Interessen spiegeln sich in dem Idealbilde eines vollkommenen Lebens ab, welches aus dem heißen Kampfe ums Dasein, einem rettenden Genius vergleichbar, emporsteigt. Und wenn die sittliche Persönlichkeit in ihrer Vollendung gedacht, den Kernpunkt des christlichen Lebensideals bildet, so sind die anderen Lebensinteressen von ihm wol zeitweise vernachlässigt, niemals aber grundsätzlich ausgeschlossen worden. Und mögen vom Christentum über die Interessen der Familie und des Staates, der Wissenschaft und Kunst die sittlichen Interessen gestellt werden, auch ihre Verfolgung ist nur Mittel zum Zwecke, zum Zwecke nämlich der Gewinnung einer persönlichen Befriedigung oder Seligkeit, welche doch nicht allein von ihnen abhängt. Auch die christliche Religion ist eudämonistisch.

Und in allen ihren kirchlichen Erscheinungsformen ist die Gewinnung der Seligkeit als das letzte Ziel anerkannt, dem, wie das gesammte Kulturleben, auch der gesammte Kultus dienen soll. Mag die katholische Kirche in sieben, die evangelische in zwei Sakramenten die Schätze der göttlichen Gnade den Gläubigen spenden, mit jenen sieben wie mit diesen zweien sollen die Mittel zur Gewinnung der Seligkeit dargeboten werden. Mag die erstere zu den sittlichen Bedingungen eine Fülle ritueller und asketischer Vorschriften hinzufügen, während sich die letztere auf die sittlichen mehr oder weniger beschränkt, beide Kirchen meinen mit ihren praktischen Gesetzen Bedingungen, an welche die Erlangung desselben Zieles geknüpft ist. Mag jene Seligkeit als diesseitige oder als jenseitige oder als beides zugleich vorgestellt werden, der Akt der Erhebung ist allenthalben der Form nach derselbe. Wie verschieden die Interessen und Ideale sein mögen, die der Mensch erstrebt — von den niedrigsten, die sich auf Wol und Wehe des

Digitized by Google

Leibes, auf Wolleben und Reichtum richten, bis zu den höchsten, welche die Erkenntnis der Wahrheit, das Schauen der Schönheit oder den Besitz der Heiligkeit verlangen, — es ist überall derselbe Akt der Selbsterhaltung, welcher die Form der religiösen Erhebung annimmt, wo der Mensch die Schranken seiner Macht erkannt hat und doch von dem, was sein Leben ausmacht, nicht lassen will.

Ich sehe hier noch ab von der objektiven Seite des Kultus, von den natürlichen oder übernatürlichen Hilfsmitteln, mit welchen die positiven Religionen dem Bedürfnisse des Menschen dienen wollen, also von dem, was man kurzweg die sacramentale Seite des Kultus nennen kann. Ich betrachte hier den Kultus ausschließlich als eine bestimmte Form, in welcher sich der Selbsterhaltungstrieb des Menschen betätigt. Und daß es sich bei allen Opfern und Gebeten in allen Religionen zunächst um nichts Anderes handelt, als um eine bestimmte geistige Action, durch welche sich der Mensch der Hilfe, die er sich selbst nicht leisten kann, von anderwärts her versichern möchte, wird nicht zu bestreiten sein.

Vielleicht aber wird man den Ausdruck: der Kultus sei überall eine eigentümliche Form der Betätigung des Selbsterhaltungstriebes zu enge finden, um alle in Betracht kommenden Erscheinungen der praktischen Religion zu umspannen.

Bei jenen Gebeten und Opfern, welche die ständigen Formen des Kultus sind, handelt es sich doch nicht nur um die Erhaltung von Individuen und Familien, Stämmen und Völkern, sondern überall zugleich um die Erweiterung und Bereicherung ihrer Existenz, um die Fortbildung, Ergänzung, Vollendung ihrer wesentlichen Lebensinteressen.

Das ist vollkommen richtig. Und die später auszuführende Theorie des Kultus wird diesen Umstand nicht übersehen dürfen. Indessen bleibt es doch immer dabei, daß von der gewohnheitsmäßigen Uebung kultischer Sitten abgesehen, der Trieb nach Erhaltung, Ergänzung und Bereicherung der eigenen Existenz in ihren wesentlichen physischen und ideellen Interessen nur dann religiös funktioniert, wenn der Mensch selbst die Grenzen und Schranken seines Könnens erfahren hat. Es handelt sich überall um die Reaktion des Selbsterhaltungstriebs gegen die Erfahrungen von Ohnmacht und Abhängigkeit, in welche sich der Mensch versetzt sieht. Wäre sein Können so unbeschränkt wie sein Wünschen, er

Digitized by Google

würde sich nie zum religiösen Processe veranlaßt finden. Denken wir uns eine unbeschränkte physische, sittliche und intellektuelle Kraft, welchen Anlaß sollte sie haben, außer ihrer selbst Hilfsmittel zu ihrer Betätigung zu suchen? Aber in diesem Falle denken wir eben keinen Menschen mehr, sondern einen Gott. Die Schranken seines physischen Vermögens, die ihm als Uebel, die Grenzen, Schwächen und Fehler seines sittlichen Verhaltens, die ihm als Schuld zum Bewußtsein kommen, der Tod endlich, der sein Leben, bevor er seine wesentlichen Interessen verwirklicht sieht, einfach auszulöschen scheint, das sind die wesentlichen negativen Reizmittel und Anlässe zur religiösen Erhebung. Aber sie führen für sich nicht zur religiösen Erhebung, wenn sie sich nicht mit jenem positiven Faktor verbinden, in dem wir die subjektive Ursache aller religiösen Praxis zu erkennen haben, dem rastlosen, leidenschaftlichen, unsterblichen Triebe, die eigene Existenz mitsamt ihren wesentlichen Lebensinteressen aufrecht zu erhalten und zu behaupten, zu behaupten durch einen Akt, der den Einen als ein rein illusorischer, den Andern als die Rettung ihres Daseins erscheint — den unwillkürlichen Appell an die übermenschliche und überweltliche Macht einer Gottheit.

Wenn aber die praktische Betätigung der Religion in Gebet und Opfer überall nur gleichsam die ideelle Fortsetzung des Kampfes ist, den die Völker auf Erden um ihre Existenz zu führen haben, so verhält es sich mit der individuellen religiösen Erhebung nicht anders. Zu allen Zeiten und an allen Orten tritt der religiöse Akt da auf, wo der Mensch, an den Grenzen seiner Kraft angelangt, seine Lebensinteressen nicht aufgeben will und sie doch nur in der Form des Wunsches, der Bitte, des Gebetes aufrecht erhalten kann. Es ist einerlei, ob er dabei an die Umstände, an das Schicksal, an das Glück oder an die Gottheit appelliert, ob sich überhaupt eine bestimmte Vorstellung von den Umständen und Mächten, die sein Leben bedingen und beherrschen, bei ihm vorfindet oder nicht. Es ist einerlei, ob es sich um Gesundheit und Leben, Ehre und Reichtum oder ob es sich um den Kampf um die Integrität seines sittlichen Charakters handelt. Ueberall wird er den Mangel an Einsicht und Kraft compensiren durch den leidenschaftlichen Wunsch um eine Ergänzung seiner beschränkten individuellen Kraft oder durch das gläubige Gebet, welches sich an die

Digitized by Google

weltleitende Macht einer Gottheit wendet. Ueberall tritt der religiöse Akt als ein Akt der naturnotwendigen Selbsterhaltung auf; und überall tritt er da auf, wo dem Menschen mitsamt seinen liebsten Interessen und Bestrebungen die Existenzfrage durch die Umstände gestellt ist, welche zu lösen er sich selbst außer Stande sieht.

Die religiöse Praxis als Selbsthingabe an die Gottheit.

Aber vielleicht wird man einwenden, daß die religiöse Erhebung, mag sie in einem organisierten Kultus oder im individuellen Leben beobachtet werden, auf diese Weise in eine nicht eben glänzende Beleuchtung gerückt werde. Und ist der Kultus wirklich überall nur ein Akt der Selbsterhaltung? Steht wirklich der Mensch, der ihn bildet und ausübt, in seinem Mittelpunkte? Handelt es sich nicht in allen Religionen bei dem Kultus vielmehr um die feierliche Anerkennung und Anbetung der Majestät und Allmacht der Gottheit? Sind die kultischen Gebräuche nicht göttliche Gesetze, durch deren Befolgung der Gottheit ein bestimmter und zwar ein interesseloser Dienst gewidmet wird? Und muß man zu der praktischen Ausübung der Religion nicht auch jene Kasteiungen und Bußübungen, jene welt- und selbstverleugnende Askese, jene grandiose Weltverachtung, jenes opfermutige Märtyrertum, welche so hervorragende Züge in der Geschichte aller großen Religionen bilden, rechnen? Jene Märtyrer, — und welche Religion hat solche nicht aufzuweisen — die gleichsam gewetteifert haben, ihr Herzblut für ihre Ueberzeugung zu opfern, jene mönchischen Asketen, die Alles verlassen, um Gott allein zu leben, jene Geißler und Büßer, die gegen ihr eigenes Fleisch mit einer gewissen schauerlichen Wollust wüten, sind sie nicht die lebendige Widerlegung einer Ansicht, welche in der praktischen Religion nichts sehen will, als eine Form — vielleicht eine rein illusorische Form — der Betätigung des Triebes, das eigene Leben zu erhalten, zu bereichern, zu vollenden?

Was zunächst die Auffassung des Kultus als einer unmittelbaren, interesselosen Feier der Gesetze und Mächte, die über oder in der Welt walten und welchen sich der Mensch bedingungslos zu unterwerfen hat, betrifft, so findet dieselbe jedenfalls nur in den höher entwickelten Religionen gewisse Anhaltspunkte. Jene bib-

Digitized by Google

lischen Psalmen, welche anbetend die Majestät und Heiligkeit Gottes feiern, jene wunderbaren Hymnen der altindischen Religion, welche den reinsten Ausdruck bewundernder Anerkennung der Schönheit, Macht und Gerechtigkeit, die im Universum sich offenbart, darstellen, ganz abgesehen von den Festfeiern des christlichen Kultus mit seinen Gebeten und Liedern, welche der gleichen Grundstimmung Ausdruck geben, sie widerlegen dem Anscheine nach geradezu eine Theorie, welche die Aeußerungen der praktischen Religion überall auf das Bedürfnis, die wesentlichen Lebensinteressen des Menschen sicher zu stellen, zurückführt.

Aber das ist doch auch nur der Fall, wenn man diese Aeußerungen des religiösen Bewußtseins von den übrigen trennen und als die maßgebenden hinstellen will.

Die Auffassung, daß es sich bei dem Kultus um die interesselose Anerkennung und Feier der göttlichen Majestät handele, ist nicht einmal auf Religionsformen anwendbar, die, wie die altsemitischen nur zu deutlich verraten, daß sie der Reflex einer despotischen Staatsverfassung sind, welche in ihnen ihre göttliche Sanktion sucht. Denn die sklavische Unterwerfung unter einen absoluten Willen geschieht dort immer in der Voraussetzung, daß man sich diesen Willen durch Devotion geneigt mache, oder doch wenigstens feindlichen Ausbrüchen desselben vorbeuge. Auch in den Religionssystemen, welche die sogenannte Ehre Gottes als letzten Zweck ihrer Devotion aufstellen, wie z. B. in der specifisch reformierten Ausprägung des Christentums, ist an die unbedingte Unterwerfung unter die Gottheit stets die Erwartung geknüpft, daß das Wol des Menschen eben durch diese Unterwerfung am besten gefördert werde.

Die rein ästhetische Betrachtung des Kultus als einer Form künstlerischer Darstellung innerlichen Lebens, wird mit ihrer theatralischen Behandlung dem sehr ernst gemeinten Vorgang, der auf jedem Punkte einen geradezu leidenschaftlichen Charakter annehmen kann, gewiß nicht gerecht. Die ästhetische Erhebung, welche in dem Anschauen der Schönheit eines Kunstwerkes ihre Befriedigung findet und die religiöse Erhebung, welche in das Lob der sich im Weltall offenbarenden göttlichen Macht ausbricht, sind doch zwei sehr verschiedene Vorgänge. Denn bei dieser letzteren steht immer die Erfahrung, daß die weltleitende Macht dem Menschen in der Verwirklichung seiner Lebenszwecke geholfen habe oder die Hoffnung,

Digitized by Google

daß sie helfen werde, im Hintergrund. Interesselos, nur hingegeben an die Schönheit oder Erhabenheit des Gegenstandes, ist die religiöse Erhebung nie. Vielmehr unterscheidet sie sich eben dadurch specifisch von der ästhetischen Erhebung, daß sie nicht bei „dem Fühlen und Schauen" des Universums oder der in ihm offenbaren Gottheit sich befriedigt findet, sondern überall mit dem Gedanken an die Majestät, Macht und Ehre Gottes, den Gedanken an das Wol und Wehe des Menschen verbindet. Der Nerv der religiösen Erhebung ist immer das Interesse an den specifischen Lebenszwecken des Menschen, deren Durchführung man im Kampfe mit dem Weltübel sicher stellen will. Hilfe für sich und seinen Lebenszweck will der Mensch von der Gottheit; nichts anderes. Der formlose Wunsch, der in die leere Luft hinausklingt und das zielbewußte Gebet, das sich an einen bestimmt vorgestellten Gott richtet, der Seufzer, der aus dem geängsteten Herzen aufsteigt und das Opfer, das auf den Altären dampft — sie alle sind nichts als Hilferufe, die der um seine Existenz kämpfende Mensch an die weltleitenden Mächte richtet. Und wo in einem organisierten Kultus der Charakter der unmittelbaren Feier der Gottheit und des Dankes für die Hilfe, die sie der Gemeinde zur Erreichung ihrer Lebensbestimmung in einer geschichtlichen Offenbarung darbietet, in den Vordergrund tritt, wie das bei dem evangelischen Kultus beispielsweise der Fall ist, da wird doch weder dem Einzelnen noch der Gesammtheit die fortgehende religiöse Erhebung zur Aneignung und Verwertung der göttlichen Hilfe erspart. Ob es sich aber dabei um das ideale und sittliche Wol des Menschen, ob es sich um Vergebung der Schuld, um Verleihung der Kraft zum Guten oder ob es sich um das natürliche Wolergehen, um Gesundheit und Nahrung handelt, das ist gleich. Auch im Christentum handelt es sich bei der praktisch-religiösen Erhebung im Kultus um nichts als eine Sicherstellung, Förderung, Vervollkommnung aller der Lebensinteressen, welche der Mensch — vorübergehend oder dauernd — als seine wesentlichen Lebensinteressen ansehen muß.

Will man aber zu den eigentlichen religiösen Aktionen die Askese in ihren verschiedenen Formen und das Märtyrertum rechnen, so darf man nicht übersehen, daß die erstere nicht notwendig religiöser Art ist. Die Askese, welche beispielsweise der Buddha

Digitized by Google

in Indien gefordert und geübt zu haben scheint, entbehrt ebenso wie die stoische jeder religiösen Motivirung. Sie beruht vielmehr auf der Ueberzeugung, daß der Mensch durch eine entsprechende Beschränkung oder Vernichtung seiner Lebensbedürfnisse sich selbst die ersehnte Seligkeit ungestörter Ruhe verschaffen kann. Die religiös motivirte Askese, wie sie z. B. im christlichen Mönchtum auftritt, widerspricht nicht dem Versuch, alle Aeußerungen der praktischen Religion auf das Princip der Selbsterhaltung zurückzuführen.

Die dauernde Aufopferung des natürlichen Lebens in der Welt an die Gottheit, ist ebenso wie die momentane des Märtyrertums durchaus beherrscht von dem Interesse das wahre, unvergängliche Selbst des Menschen zu erhalten. Die Verzichtleistung auf den Genuß oder die vollständige Hingabe des natürlichen Lebens in der Welt ist eben der Akt, durch welchen das höhere, das ideale Ich des Menschen sich zu erhalten sucht. Die Krone, welche dem Märtyrer winkt, die Seligkeiten des Himmels, in welcher der Asket schon hier schwelgt, sie bieten dem Gläubigen einen überschwänglichen Ersatz dar für die Preisgabe des irdischen Lebens, welches überdies in der transcendentalen Beleuchtung des Unsterblichkeitsglaubens nur zu leicht als ein bloßes Nichts, oder gar als ein Uebel erscheint.

Ich will aber mit der Meinung nicht zurückhalten, daß ich in jenem heroischen Märtyrertum, zu welchem sich in den Zeiten der Verfolgung die Gläubigen förmlich gedrängt haben, nicht den Höhepunkt religiöser Aktion zu erkennen vermag. Man gebe einem Menschen den schwärmerischen Glauben an die Seligkeiten eines jenseitigen Lebens, man denke ihn all' den qualvollen Peinigungen ausgesetzt, mit welchen die Kinder der Welt die Kinder des Himmels zu Zeiten bis auf das Blut bedrängt haben — was kann einem Solchen der Tod mehr sein als das Ende seiner Leiden und der Anfang seiner Seligkeit?

Größer und verehrungswerter erscheint mir jenes stille, durch ein ganzes langes Leben sich hindurchziehende Märtyrertum, welches unter den Uebeln der Welt und den Anfeindungen der Menschen den Glauben an die ideale Bestimmung der Menschen bewährt, indem es Fluch mit Segen, Haß mit Liebe, Uebeltat mit Woltat vergilt und ohne den lüsternen Blick weder auf die Seligkeiten des

Digitized by Google

Himmels, die es sich, noch auf die Qualen der Hölle, die es seinen Feinden anwünscht, das ewige, selige Leben bereits mitten in den Bedrängnissen der Welt zu leben versucht.

Und größer als die berufsmäßige Askese, welche die christlichen und buddhistischen Mönche in wunderbarer Gleichförmigkeit von Gelübden und weltfeindlichen Kasteiungen ausüben, scheint mir jene von dem Leben in der Welt untrennbare Askese, vermöge deren der Mensch im Aufblick zu seinem idealen Berufe, sich selbst zu vervollkommnen in der Betätigung der Liebe zu Gott und zu den Menschen, die Entsagungen und Entbehrungen, welche das Geschick ihm auferlegt, als Prüfungen seiner religiösen Gesinnung und Läuterungen seines sittlichen Willens, ohne allen Hinblick auf diesseitigen oder jenseitigen Lohn, erträgt.

Aber mag es sich um jenes heroische oder um dieses stille Märtyrertum, mag es sich um jene selbsterwählte oder diese gottgewollte Askese handeln, sofern dieselben als religiöse Aktionen in Betracht kommen, lassen sie sich mit allen anderen Erscheinungen der praktischen Religion auf jenen einzigen maßgebenden Grundtrieb zurückführen: durch die Erhaltung, Bereicherung, Vollendung der wesentlichen, natürlichen und idealen Zwecke des menschlichen Daseins in der Welt oder auch über die Welt hinaus jene persönliche Befriedigung oder Seligkeit zu gewinnen, welche die naturgemäße Form ist, in der wir jede Lebensförderung empfinden und genießen.

Ich glaube also die Meinung aufrecht erhalten zu können, daß die Mannichfaltigkeit der religiösen Aktionen, mögen sie organisiert an einem geschichtlichen Kultus oder in freier Bewegung an den religiösen Sekten und Individuen betrachtet werden, sich als Betätigung eines einzigen Princips auffassen lassen.

Die Religion erscheint nach ihrer praktischen Seite allenthalben als eine Betätigung des Selbsterhaltungstriebs, der freilich nur unter zwei Bedingungen religiös funktioniert, erstens daß der Mensch sich innerlich gebunden und verpflichtet fühlt, seine wesentlichen Lebensinteressen aufrecht zu erhalten unter den Hemmungen des Daseins in der Welt; zweitens, daß er auf die Schranken seines eigenen Vermögens und Könnens stößt oder daß er seiner Abhängigkeit von der Außenwelt inne wird.

Aus dem Zusammenwirken beider Faktoren ergibt sich der

Digitized by Google

Vorgang der religiösen Erhebung. Fehlt das leidenschaftliche Interesse für die Erhaltung und Befriedigung der natürlichen, geistigen und sittlichen Zwecke des Daseins, so wird der Mensch, wo er auf die Schranken seines Könnens sieht, sich dem praktischen Pessimismus oder Nihilismus ausliefern. Fehlt die Empfindung und Erkenntnis, daß er die Verhältnisse und Umstände nicht beherrscht, in welchen und gegen welche er seine Lebensinteressen aufrecht erhalten soll, oder findet er sich im Besitz der Mittel und Kräfte, sie selbständig zu vertreten, so kann sich jede Form cultureller Tätigkeit, so kann sich der größte moralische Heroismus entwickeln, aber für die religiöse Erhebung fehlt der Anlaß.

Sollen wir unseren Versuch, die Erscheinungen des praktischen religiösen Lebens auf eine Einheit zurückzuführen, schon hier auf eine Formel bringen, so würde sie also lauten: die Religion nach ihrer praktischen Seite (als Anbetung, Kultus ꝛc.) ist diejenige Betätigung des menschlichen Selbsterhaltungstriebs, vermöge welcher der Mensch seine wesentlichen Lebenszwecke unter den Hemmungen der Welt und an den Grenzen seiner Kraft durch die freie Erhebung zu der weltordnenden und weltleitenden Macht aufrecht zu erhalten suchte.

Noch ist indessen auf eine Reihe von Erscheinungen aus der religiösen Praxis zu verweisen, welche in ihrer Art die Meinung unmittelbar unterstützen, daß es sich überall und in erster Linie bei ihr um eine eigentümliche Art der Betätigung des menschlichen Selbsterhaltungstriebes handelt. Ich meine diejenigen Erscheinungen welche man als Magie und Theurgie bezeichnet und welche freilich in mannichfacher Abwandlung in allen Religionen auftreten. Mag man dieselben als Krankheitserscheinungen oder als Misbildungen des religiösen Geistes betrachten, sie spielen eine viel zu bedeutende Rolle in der Religion, als daß eine wissenschaftliche Theorie welche sich anheischig macht, alle Erscheinungsformen der Religion auf eine einzige geistige Aktion zurückzuführen, sie übersehen dürfte.

Gerade diese Erscheinungen bestätigen nun aber die Leistungsfähigkeit unserer Theorie.

Darf man Magie und Theurgie unter dem einen Gesichtspunkt betrachten, daß es sich bei ihnen um den Versuch handelt, die verborgenen Kräfte der Natur oder gar den Willen der Gottheit in den Dienst des Menschen zu zwingen — und darum allein,

Digitized by Google

handelt es sich bei all' den abenteuerlichen und geheimnisvollen Künsten, die hier in Betracht kommen, — so ist es nur ein anderer Name für die Sache, wenn man sie als Versuche erklärt, das Vermögen des Menschen über das gesetzliche Maß zu steigern, die gesetzlichen Schranken, welche der menschlichen Kraft gezogen sind, gewaltsam zu durchbrechen.

Wo diese Versuche religiös motiviert sind — sie müssen es nicht notwendig sein — überschreiten sie zugleich die Grenzen des religiösen Vorgangs selbst und sind auf dem Wege denselben in sein Gegenteil zu verkehren. Was ich mit dem letzteren meine, ist leicht verdeutlicht.

Wir überzeugten uns, daß der religiöse Vorgang immer sowol auf der Anerkennung der Ohnmacht des Menschen wie auf dem Bedürfnis seine Lebensinteressen auch unter den hemmenden Wirkungen der Welt aufrecht zu erhalten, beruhe. Hier fehlt nun die erste Bedingung der specifisch-religiösen Betätigung des Selbsterhaltungstriebs. Mag der Mensch bei theurgischen Handlungen sich auf Mittel berufen, die ihm durch Offenbarung zu Teil geworden seien oder nicht, jedenfalls weiß er sich selbst im Besitze der abenteuerlichen Mittel, welche seine natürliche Ohnmacht aufheben sollen. Die Erhebung zu den weltordnenden Mächten erscheint hier nur als Einkleidung der Selbsthilfe. Und die Selbsthilfe unterscheidet sich nächst der religiösen Einkleidung nur dadurch von der gesetzmäßigen Betätigung des Selbsterhaltungstriebs im Kulturleben, daß sie die versagenden natürlichen Hilfsmittel durch eingebildete übernatürliche ersetzt. Aber der Producent der letzteren ist in Wahrheit der Mensch, nicht die Gottheit.

Indessen darf man nicht glauben, daß die theurgische Verkehrung der Religion nur ihren niedrigsten Entwickelungsstufen angehöre. Jene Opfer, mit welchem der Gläubige die Götter im Kampfe mit den Dämonen speisen und stärken will, jene wunderbare Askese, welche die Kräfte der Erlösung vom Sinnlichen bis in den Himmel ausstrahlt, jene Massengebete, mit welchen man den Himmel gleichsam erstürmen will, sie sind allesammt Belege dafür, daß der Mensch überall der Versuchung erliegt, die Schranken seiner Kraft mit Gewalt zu durchbrechen und die Gottheit, deren Hilfe er in Demut erwarten sollte, zu einer Leistung zu zwingen, die im Grunde doch nur die Leistung des Menschen selbst ist.

Digitized by Google

Ich lege keinen Wert darauf, zu zeigen, wie sich der Religiöse gleichsam im Cirkel hier bewegt. Er sucht eine Ergänzung seiner Kraft, an deren Schranken er angestoßen ist, und er borgt der Gottheit *seine* Kraft, um sie als übernatürliche zurück zu empfangen.

Hauptsache ist nur, daß auch diese Verkehrungen des religiösen Vorganges bezeugen, daß es sich überall bei ihm um nichts wie um eine Betätigung des Selbsterhaltungstriebes handelt. Diese Meinung bestätigt sowohl der Fromme, der sich in den Willen Gottes ergibt, auch wo die Hilfe für den Augenblick ausbleibt, wie der Fromme, welcher seinen Fetisch oder Heiligen prügelt, weil er die erbetene Hilfe versagt.

Der Kultus als System von Garantieen und Vermittelungen übermenschlicher Hilfe.

Wir haben von Anfang an unterschieden zwischen der individuellen und gleichsam privaten religiösen Erhebung und den organisierten geschichtlichen Kulten. Die Erstere ist überall nachweisbar. Und zwar mit der Sicherheit, welche die experimentelle Methode allein gewährt. Wenigstens was die Anlässe und die Ansätze betrifft. Die Anlässe. Welcher Mensch käme nicht Tag für Tag und auch abgesehen von den großen Krisen des Lebens, in die Lage, den Gegensatz, in dem sich sein Wünschen und Wollen und sein Können und Vermögen befinden, zu empfinden und zu bedenken? Der Landmann, der seine Fluren allem möglichen Wechsel der Witterung preisgegeben sieht, der Kaufmann, der wol sein Geschäft, aber nicht die Verhältnisse, an denen Erfolg oder Miserfolg hängt, übersieht, der Forscher, dessen Wissenstrieb auf unüberschreitbare Grenzen der Erkenntnis stößt, der Fürst, der einen Staat, der Feldherr, der eine Schlacht leiten soll — sie erfahren diesen Gegensatz in ihrer Weise eben so gut, wie der Arme, der um das tägliche Brot kämpft, wie der Kranke, dem das Siechtum den lebenskräftigen Leib anfrißt, wie der Sterbende, der leben möchte und doch sterben muß. Was ist das Leben überhaupt anders als der Kampf um die Durchführung unserer Interessen, um die Erfüllung unserer Wünsche, der berechtigten und der unberechtigten?

Digitized by Google

Aber eben weil das Leben in diesem Gegensatze zwischen Können und Wollen überall sich bewegt, ist der Anlaß zur religiösen Erhebung so naturnotwendig wie das Leben selbst.

Ueberall wo der Selbsterhaltungstrieb auf die Grenzen menschlichen Könnens stößt, funktioniert er mit Naturnotwendigkeit religiös. Ich nehme das Wort im denkbar weitesten Sinne. Ich verstehe darunter nur den unwillkürlichen stillen oder lauten Hilferuf, in dem wir mehr gegen unsere Ohnmacht und Beschränkung protestieren, als daß wir sie tatsächlich aufhüben.

Aber verdient diese Compensation der menschlichen Schwäche, durch den Appell an höhere Hilfe, mit welcher vielleicht gar keine bestimmte Vorstellung verbunden wird, schon den Namen Religion? Im bejahenden Falle würde man die moderne Lieblingsfrage, ob die Tiere Religion haben, auch bejahen müssen. Aber ich meine, daß wir in den beschriebenen Erscheinungen wol naturnotwendige Anlässe und Bedingungen, daß wir in ihnen die unwillkürlichen Ansätze oder Anläufe zur Religion zu erkennen haben, aber keineswegs schon den vollständigen, den zielbewußten religiösen Proceß.

Zu diesem gehört nicht nur die klare Erkenntnis der Lebenszwecke, die wir als wesentliche Lebenszwecke verfolgen dürfen oder zu verfolgen verpflichtet sind, auch nicht nur die Erkenntnis, daß sowol unsere Kraft wie unser Einfluß auf die Verhältnisse, innerhalb welcher sie verwirklicht werden müssen, begrenzt und beschränkt sind — es gehört dazu die Ueberzeugung, daß der Appell an die weltleitenden Mächte kein bloß illusorischer Akt ist, sondern ein erfolgreicher Akt, eine Ueberzeugung, welche alle organisierten Religionen auf ganz bestimmte Erfahrungen übermenschlicher Hilfe, oder auf die Offenbarung einer rettenden, helfenden Gottheit zurückführen, einerlei, ob diese Gottheit als Fetisch, als Naturkraft, als Weltseele oder als ein überweltlicher persönlicher Gott vorgestellt wird.

Ich habe schon bemerkt, daß der unwillkürliche Appell an höhere Hilfe sich mit einer gewissen naturgesetzlichen Notwendigkeit vollzieht, auch wo er als ein erfolgloser, rein illusorischer Versuch, die eigene mangelhafte Kraft zu ergänzen, aufgefaßt wird. Und diese skeptische Ansicht ist in allen Religionen zu allen Zeiten vertreten worden. Nicht mehr als der Seufzer, mit dem ich mein beklommenes Herz erleichtere, bedeutet die religiöse Erhebung, mit

Digitized by Google

welcher ich das brennende Verlangen meine liebsten Wünsche erfüllt, meine heiligsten Interessen gewahrt zu sehen — erfolglos — zum Ausdruck bringe. Die religiöse Erhebung wird dann als eine Art Selbstermunterung aufgefaßt, deren Ende aber doch immer die Resignation sein wird.

Daß diese Anschauung nicht nur hier und dort unter bestimmten geschichtlichen Conjunkturen auftritt, sondern gelegentlich ganze Massen ergreift, beweist z. B. der älteste Buddhismus. So wenig, wie der Buddha eine vernünftige, auf das Wol der Menschheit gerichtete göttliche Weltordnung zu verkünden hat, so wenig Vertrauen bringt er dem Opfer- und Gebetsdienst der überlieferten Religion entgegen. Der Versuch, durch Opfer und Gebet die Götter zu wunderbarer Hilfeleistung zu nötigen, erscheint ihm so vergeblich, wie der Glaube an das Vorhandensein derselben thöricht. Erlösung vom Uebel des Daseins gewinnt der Mensch nicht durch den Versuch, auf dem Wege der Religion sein Wissen zu erweitern und seine Kraft zu steigern, sondern nur durch die Einschränkung seines Interesses und seiner Lust am Leben bis zur völligen Ertötung derselben. Und ähnlich hat wol auch der Stoicismus bei aller Schonung des volkstümlichen Kultus über dessen Wert gedacht. Und innerhalb des Christentums — wie Viele mögen den Glauben, daß die Sakramente und Reliquien der Kirche ihre Kraft übernatürlich zu steigern, daß ihre Gebete und Opfer ihr Schicksal zu wenden vermögen, ernstlich und aufrichtig vertreten?

Anders die organisierte Religion, wie sie in der schwärmerischen Anbetung ihrer Gläubigen, wie sie in den historischen Kulten auftritt.

Sie scheint mit dem Glauben an den Erfolg der religiösen Erhebung zu stehen und zu fallen; ja alle die starken Wurzeln ihrer Kraft liegen, wenn man ihren Stimmführern glauben darf, in der felsenfesten Ueberzeugung, daß es übernatürliche Hilfe giebt, die durch gewisse Mittel des Kultus entbunden wird, oder die in der Geschichte sich geoffenbart hat und nunmehr in sakramentalen Handlungen, in heiligen Worten und Zeichen gleichsam aufbewahrt und fortgepflanzt wird. Wo dieser Glaube erschüttert wird — so mächtig und unabweisbar ist der Lebenstrieb des Menschen — da verweist die Religion einerseits auf heilsame Entsagung, andrerseits auf Entschädigung im Jenseits.

Digitized by Google

Soviel ist jedenfalls gewiß, daß blos auf jenes subjective Bedürfnis hin, niemals und nirgends ein Kultus organisiert worden ist, sondern immer zugleich auf die Ueberzeugung hin, daß jenem Bedürfnisse bis zu einem gewissen Grade Befriedigung verschafft werden könne. Mit andern Worten: überall wo sich ein regelrechter Kultus gebildet hat, hat er sich gebildet auf die Ueberzeugung von göttlicher Offenbarung hin, die dem um seine Existenz ringenden Menschen zu Hilfe komme.

Die organisierten Kulte sind daher keineswegs nur als Denkmale eines ziellosen, nie befriedigten Bedürfnisses des Menschen, als eigentümliche Erscheinungsformen des Selbsterhaltungs- und Bereicherungstriebes der Völker zu verstehen.

Alle Kulte repräsentieren weiterhin ein Doppeltes. Sie sind Systeme der Vermittelung göttlicher Hilfe oder Gnade im allgemeinsten Wortsinne. Und sie sind Systeme der Bedingungen, an welche die Erlangung dieser Hilfe geknüpft wird. Die Erklärung dieser Seiten des Kultus muß versucht werden, wobei wir die Frage nach Recht oder Unrecht des ihnen zu Grunde liegenden Offenbarungsglaubens hier noch umgehen können.

Sehen wir uns den religiösen Proceß im individuellen Leben oder in der Geschichte der Völker an, so werden wir zwar nicht nachweisen können, daß er aus Offenbarung entstehe. Denn die subjectiven (Selbsterhaltungstrieb) und objectiven Bedingungen (Grenzen des menschlichen Vermögens bezw. Hemmungen in der Welt) treten, wie oben ausgeführt, so deutlich zu Tage, daß wir einer supernaturalen Ursache nicht bedürfen. Die Erklärung der Religion aus einer Offenbarung ist auch nachweisbar in allen Religionen erst verhältnismäßig spät aufgetreten, ebenso wie die religiöse Sanktionierung aller Lebensverhältnisse, der politischen, socialen u. s. w. Die neueren anthropologischen Untersuchungen und die Erforschung der Urgeschichte der Völker lassen kaum mehr einen Zweifel darüber zu, daß, wie die gesammte Kultur, so auch die Religion (die israelitische nicht ausgenommen) in verhältnismäßig rohen Anfangszuständen wurzelt.

Das aber ist nicht minder gewiß, daß der religiöse Proceß, wenn er auch nicht aus Offenbarung stammt, sich doch in Offenbarung zu begründen sucht, oder daß er in dem Glauben an die Erfahrung göttlicher Hilfe zur Ruhe kommt.

Digitized by Google

Sowol von dem individuellen wie von dem gemeinschaftlichen religiösen Vorgang kann man sagen: er kommt zur Ruhe nur in der Erfahrung übermenschlicher Hilfe, oder doch in dem Glauben an solche.

Und zwar gilt dieser Satz ausnahmelos für alle Arten und Stufen der Religion. Der Fetischdiener bleibt seinen Fetischen nur so lange treu, als sie ihn richtig beraten und ihm in seiner Not beistehen. Das Aufblühen der hellenischen Orakel steht im engen Zusammenhang mit dem Aufblühen des nationalen Gemeinwesens. Der Verfall des Staates ist begleitet von dem Verfall des Glaubens an die Wirklichkeit der Götter und an die Wirksamkeit der heiligen Gebräuche. Aus dem Glauben an die wunderbare Führung seines Volkes unter Mose hat der Kultus der Israeliten seine Nahrung gezogen noch in einer Zeit, wo die Wunder spärlicher auftraten oder ganz ausblieben. In ihrer Fähigkeit Wunder zu verrichten findet die katholische Kirche heute noch ihre göttliche Legitimation. Und der protestantische Gläubige, der von wunderbaren Erhörungen seiner Gebete zu erzählen weiß, verrät die gleiche Meinung. So sehr ist das Wunder — mag es nun eine Aenderung in der Natur oder im geistigen Leben bedeuten — das liebste Kind des Glaubens, daß der Gläubige, wo ihm die Gesetzmäßigkeit alles natürlichen und geistigen Geschehens aufdämmert, wo er selbst keine Wunder mehr erlebt, sich in die Urzeit der Religion flüchtet, zu den Stammvätern und Heroen, zu den Propheten und Religionsstiftern, um in dem wundergeschmückten Leben Dieser zugleich den Ersatz für das, was ihm versagt ist und die Bürgschaft, daß es ihm, wenn auch erst in einer andern Welt gewährt werde, zu suchen. An die Stelle der eigenen Erfahrung wunderbarer Hilfe tritt ihm die Anschauung der Wunder der Vorzeit, wie sie die Kirchen in ihren Festen und Sakramenten ihm vergegenwärtigen als Unterpfänder der Hoffnung, daß das Paradies, was am Anfang war, am Ende der Dinge wiederkommen werde.

Wir haben allen Grund zu vermuten, daß sich nirgends ein regelmäßiger, geordneter Kultus entwickelt hätte, wenn der hilfsbedürftige Mensch nicht die Erfahrung unerwarteter und in ihrem Wirken undurchdringlicher Hilfe in den Kämpfen und Nöten seines Lebens gemacht hätte. Die heiligen Orte und Zeiten, die heiligen Gegenstände und Personen, welchen wir allenthalben begegnen, wodurch anders sind sie dem Menschen heilig geworden als durch

Digitized by Google

die Erfahrung besonderer Hilfe, die er an sie anknüpfen konnte? Der Baum, unter welchem dem Menschen ein rettender Gedanke aufleuchtete, der Boden, auf dem er von der Abwendung einer Gefahr vielleicht nur geträumt hat, das Tier, der Mensch, die in der Stunde der Not ihm unerwartet und mit überraschendem Erfolg zu Hilfe kamen, sie bilden fortan Gegenstände seiner Verehrung. Und die volle freiwillige Verehrung wird er den rettenden, nicht den zerstörenden Mächten, die auf ihn einwirken, darbringen, mag er immerhin bemüht sein, sich durch Opfergaben auch von dem Zorn der letzteren loszukaufen.

Wichtiger für die Organisation des Kultus ist es, wenn sich die Erfahrung oder die Erinnerung an außerordentliche Hilfe an menschliche Personen, die dann als Vermittler göttlicher Offenbarung erscheinen, anknüpft.

Wenn der regelmäßige Wechsel der Jahreszeiten dem Naturmenschen Anlaß gibt, einen regelmäßigen Dienst einzurichten, durch welchen er die Naturkräfte für sich zu gewinnen sucht, so eignen sich dazu viel mehr noch die geschichtlichen Ereignisse, durch welche einem Volk sein Platz unter andern Völkern angewiesen wird, oder die großen Personen, die Helden und Woltäter, welche den Geschicken der Völker eine entscheidende Wendung gegeben haben.

Sie sind die Träger überirdischen Wissens und übernatürlicher Kräfte, von welchen das Erstaunliche, was der Gläubige selbst nicht mehr erlebt, in den abenteuerlichsten Zügen berichtet wird. Gleichsam Unterpfänder und Beweismittel des Vorhandenseins der göttlichen Kraft, die dem Menschen über Krankheit und Tod, Schuld und Sünde hinaushelfen soll, werden sie die eigentlichen Gegenstände der Verehrung, welche die Gottheit selbst, die durch sie gewirkt hat, in den Hintergrund drängen. Je dringender das Verlangen des Menschen ist, seine Lebensinteressen sicher gestellt zu sehen, je weniger die eigene Erfahrung von übernatürlicher Hilfe der Gottheit zu erzählen weiß, desto leidenschaftlicher wird er sich an die Ereignisse und Personen der Vorzeit anklammern, welche im Stande waren, das religiöse Bedürfnis mit Nahrung aus der andern Welt zu sättigen.

So handelt es sich bei allen historischen Kulten eigentlich weniger um den Kultus der Gottheit, wie um den Kultus von Ereignissen und Personen, an welchen man die im Umkreise der

Digitized by Google

eigenen Erfahrung vergeblich gesuchten übernatürlichen Kräfte und Hilfsmittel zu erkennen meint.

Die Erinnerung an die Ahnen und Gesetzgeber, an die Helden und Propheten mit ihren hohen Lehren und wunderbaren Taten sammelt die Gemeinden der Religiösen, ihre Verehrung hält sie zusammen; in den Schalen heiliger Gebräuche werden die wunderbaren Kräfte fortgepflanzt, die von ihnen ausgegangen sind; mit dem Nimbus überirdischer Orakel bekleidet, werden die Lehren verbreitet, welche aus ihrem Munde geflossen sind.

Der Buddha hat wunderbare Macht über die Natur ausgeübt — sollte die gleiche Kraft nicht nach Jahrtausenden in seinen Reliquien wohnen? Der Christus hat Kranke geheilt, Dämonen ausgetrieben, sollte die gleiche Wirkung nicht von den Heiligen ausgehen, in welchen seine Wunderkraft fortlebt? Und wenn von seinen Heiligen, warum nicht auch von den Reliquien, die sie hinterlassen haben? Christus war der Inhaber unzerstörbaren ewigen Lebens — warum sollte die unsterbliche Kraft seines Lebens, wie sie in den Sakramenten seiner Kirche geheimnisvoll von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wird, wo sie heute keine Toten mehr zum Leben erweckt, nicht jenseits des Grabes die Gläubigen, welche sie in sich aufgenommen, zu neuem seligem Leben erstehen lassen?

So sucht und bildet sich zugleich das religiöse Bedürfnis die Stoffe, an welchen es sich nährt. Und so wird der religiöse Akt hinausgeführt über die bloße subjective Illusion, so wird er zu der Ruhe und Befriedigung gebracht, die ihm für sich betrachtet völlig abgehen. Und so gestalten sich die Kultussysteme zu Systemen von Garantieen und Mitteln, welche den Gläubigen der Erreichbarkeit der Wünsche und Ziele versichern, an welchen er seine eigene Kraft vergeblich abgemüht hat.

Gegenstand der religiösen Verehrung aber kann selbstverständlich Alles werden, was mit übermächtiger Gewalt in das Leben eingreift oder was die Erinnerung an die rettende Macht fortpflanzt. So werden auf einer untersten Religionsstufe Steine, Bäume, Tiere verehrt; weiterhin die großen Erscheinungen im Naturleben: der Vater-Himmel und die Mutter-Erde; endlich die großen, für die Geschicke der Völker maßgebenden Menschen, die Ahnen und Heroen, die Gesetzgeber und die Könige, die bahnbrechenden Genien und Woltäter der Menschheit; — auf einer fortge-

Digitized by Google

schrittenen Entwickelungsstufe: die Ideen und Mächte, welche die Geschichte, die Gesetze und Kräfte, welche die Natur in ihren wechselnden Erscheinungsformen tragen, erhalten, beherrschen und sich eben dadurch als die universellen, ewigen und göttlichen Faktoren im Weltleben erweisen. Aber das entscheidende Merkmal ihres göttlichen Charakters liegt doch nicht in der Wunderbarkeit, in welcher sie sich dem unreifen Denken darstellen, sondern in ihrer Fähigkeit, den Menschen in seiner physischen, geistigen und sittlichen Entwickelung zu erleuchten und zu fördern. Nur was erlöst und befreit von dem Druck des Welträthsels und des Weltübels ist Offenbarung im religiösen Wortsinn. So wird auch den Medien, durch welche Ereignisse und Personen fortwirken in der Geschichte, den Sakramenten, welche ihre woltätige Kraft fortpflanzen, den Reliquien und heiligen Schriften eben nur darum und so lange religiöse Verehrung gezollt, als man ihre erlösende Kraft in irgend einer Richtung des Lebens fortdauernd zu verspüren meint. Denn der Mensch sucht auch in der Offenbarung nichts als die Mittel, sein Leben zu erhalten, zu bereichern, zu läutern, zu beseligen und zu verewigen. Uebernatürlich aber im allgemeinsten Wortsinn werden ihm auf jeder Entwickelungsstufe die Mächte und Kräfte, die Bedingungen und Gesetze erscheinen, unter welchen sich sein Leben bewegt, weil er ihr Walten in der Welt niemals völlig durchschauen und noch weniger beherrschen kann.

Kommt der religiöse Proceß somit nur in dem Glauben an die Offenbarung übernatürlicher Kräfte und Mittel zur Ruhe und Befriedigung, so wird der Religiöse eben auch Alles das als Offenbarung verstehen und empfinden, was ihn über seine eigentliche Lebensbestimmung aufklärt und was ihn in der Erreichung derselben fördert. Daß das aber immer vorwiegend „übernatürliche" Ideen und Kräfte sein werden, liegt auf der Hand. Denn erst da wo die natürlichen Kenntnisse und Kräfte erschöpft sind, über welche der Mensch in der Welt verfügt, ergibt sich der Anlaß zur religiösen Erhebung. So kann denn auch die erbetene Hilfe immer nur gleichsam vom Himmel herab erwartet werden. Je dunkler und geheimnisvoller die Umstände sind, welche dem Menschen einen unerwarteten Wink zu geben scheinen, wie er sein Handeln einzurichten habe, desto vertrauensvoller gibt er sich ihrer Führung hin. Sie werden seine Orakel. Und je rätselhafter ihm

Digitized by Google

die Beruhigung seines Gewissens oder die Heilung seiner Krankheit erscheinen mag, desto gewisser ist er, daß die Personen, der Ort, die Zeit, die Dinge, welche dabei im Spiele waren, mit übernatürlichen Kräften ausgestattet waren. So kommen Orakel und Mirakel seinem gewaltsamen Bemühen, die Grenzen seines Wissens und Könnens zu durchbrechen und sich mit seinen Lieblingsinteressen im Kampfe ums Dasein zu behaupten, entgegen. Sie würden ihm aber den Dienst nicht leisten, den er fordert, wenn er den Anteil, den er selbst an der Bestimmung, ja vielleicht an der Erzeugung seiner Weissagungen und Wunder hat, nicht übersähe. Sobald der Zweifel auftaucht, ob die Mächte, denen er sich als Offenbarungen der Gottheit in die Arme wirft, nicht am Ende auch nur Offenbarungen des eigenen himmelstürmenden Selbst sind, sowie die religiöse Erhebung die Offenbarung zugleich seines Lebenstriebes und seiner Ohnmacht ist, wird der Mensch entweder an dem ganzen religiösen Proceß mitsammt seinen übernatürlichen Garantien verzweifeln oder — sich nach anderen Göttern, nach haltbareren Offenbarungen umsehen. Wie sich dieser praktische Offenbarungsglaube entwickelt und wandelt mit der fortschreitenden geistigen und sittlichen Kultur werden wir später im Zusammenhang erwägen.

Wir haben ganze Kultussysteme zusammenbrechen sehen. Sie müssen zusammenbrechen, wo der Zweifel die Offenbarungsgrundlage durchfressen hat, auf der sie stehen. Und wieder andere leben Jahrtausende ohne merkliche Schwankungen fort. Und diese Zähigkeit ihres Lebens erklärt sich doch nicht nur daraus, daß die Entwickelung einer höheren geistigen Kultur fehlt, sondern auch daraus, daß sie sich eine feste hierarchische Organisation frühzeitig zu geben wußten. Und diese Organisation ist überall da die festeste geworden, wo der Priesterstand von der Ordnung der alten Orakel und Sakramente dazu fortgeschritten ist, sich selbst als den Vermittler göttlichen Wissens und übernatürlicher Kräfte aufzustellen, sei es daß er die traditionellen Heilsmittel der Religion in ausschließliche Verwaltung nahm, sei es daß er sich die Vollmacht, sie zu vermehren, zuschrieb. Er ist es denn auch, der auf die Feststellung einer zweiten wesentlichen Seite der Kultussysteme den stärksten Einfluß ausgeübt hat. Ich meine auf die Ausbildung des Systems von Bedingungen, an welche die Erlangung der gött-

Digitized by Google

lichen Hilfe geknüpft wird. Und ich habe dabei hier weniger die intellektuellen Bedingungen, also den Glauben an Lehrsatzungen, im Auge wie die praktischen, die rituellen und asketischen Vorschriften, an welchen die historischen Religionen so reich sind.

Der Kultus als System der Bedingungen der Erlangung der Glückseligkeit.

Die Kultussysteme regeln nämlich nicht nur den Proceß der subjektiven religiösen Erhebung in gemeinschaftlichem Gebet und Opfer, sie sind nicht nur Systeme sacramentaler Heilsgarantieen oder Heilsvermittelungen an die Gemeinde, sie sind weiterhin Systeme von Bedingungen dogmatischer, ritueller, asketischer Art, an deren Erfüllung die Spendung der übernatürlichen Gnadenmittel an die bedürftigen Gläubigen geknüpft wird oder von deren Beobachtung der Erfolg der sacramentalen Spendung abhängig erklärt wird.

Aber wenn sich die sogenannte objektive Seite des Kultus, wenn sich die Offenbarung, wie sie durch Orakel und Mirakel vermittelt wird, um nicht anderes dreht als um die Beschaffung von Hilfsmitteln, welche die schwache menschliche Kraft ergänzen sollen, damit sie trotz der Hemmnisse des Lebens in der Welt ihre Ziele erreiche, so auch das System der rituellen und asketischen Handlungen.

Alle geschichtlichen Religionen sind nicht nur darauf bedacht, die Offenbarung übermenschlicher Weisheit und Kraft, wie sie in Natur und Geschichte erfahren wird, in heiligen Handlungen und Sakramenten gleichsam zu sammeln und festzuhalten, um ihre Heilskräfte aus den so angehäuften Gnadenschätzen den Gläubigen regelrecht und dauernd zu spenden. Sie machen die Wirksamkeit dieser Hilfsmittel abhängig von der Erfüllung gewisser Bedingungen ritueller und asketischer, ökonomischer und sittlicher Natur. Hier zeigt sich ebensowol die Weisheit der Hierarchie wie die Sophistik des religiösen Interesses. Hilfe für Leib und Leben, für Geist und Gewissen will der Gläubige unbedingt, da er ohne sie seine irdischen und ewigen Interessen nicht durchsetzen, sein Lebensziel, die Glückseligkeit nicht erreichen kann. Wenn nun diese Hilfe ausbleibt, wenn die Weisheit der Orakel und die Kraft der Sakra-

Digitized by Google

mente versagt? — Nun, so liegt die Schuld nicht an der Gottheit, sondern am Menschen, der das System der Bedingungen, unter welchem sie ihm Hilfe spendet, nicht vollständig oder nicht vollkommen beobachtet hat. Und wo bei peinlichster Erfüllung dieser Bedingungen auch der Heilige und Vollkommene vom Druck des Weltübels nicht frei wird? — da muß er sich eben der zukünftigen Vergeltung getrösten, welche nicht nur ihm seinen Lohn, sondern auch den Verächtern seiner Religion ihre Strafe spenden wird. Und da wol zu allen Zeiten Jeder die Erfahrung macht, daß er mit allen Gnadenmitteln seiner Religion und bei gewissenhafter Beobachtung ihrer Gesetze von allen möglichen Uebeln gedrückt wird; — da das Ideal eines vollkommenen und seligen Lebens überhaupt in den Verhältnissen des irdischen Weltlebens von Niemanden erreicht wird und erreicht werden kann, so gestalten sich alle Kultussysteme zu Garantie-Systemen für die zukünftige Seligkeit oder zu Versicherungsanstalten, welche ihren Mitgliedern gegen gewisse materielle und ideelle Leistungen das für den Himmel versprechen, was sie auf Erden doch nicht zu leisten vermögen. So erscheinen die organisierten Kultussysteme immer sowol als Systeme der Ordnung des eigentlichen religiösen Processes in der Gemeinschaft, wie als Systeme sacramentaler Heilsvermittlung, wie endlich als Systeme von Bedingungen, unter welchen ihren Anhängern zeitliche oder ewige Glückseligkeit gespendet oder verheißen wird. Daß sich jedes derartige System als das unfehlbar zum Heile führende nur zu behaupten vermag, indem es die Anhänger aller anderen Systeme von der Seligkeit ausschließt, versteht sich von selbst.

Die Bedingungen nun, an deren Erfüllung die Hilfeleistung geknüpft wird, sind teils theoretischer, teils praktischer Art. In ersterer Hinsicht fordert jedes Kultussystem den Glauben an die Heilskraft seiner Sakramente und an die unbedingte Geltung der Dogmen, welche nachweisen, worin die grundlegende Offenbarung besteht, wie sie zu Stande gekommen ist und wie sie fortwirkt. Darauf haben wir bei der Erklärung der Glaubenssysteme einzugehen. In zweiter Hinsicht kommt eine geringere oder größere Menge ritueller und asketischer Handlungen in Betracht. Es sind überall der Form nach die gleichen: Gebete und Opfergaben, Büßungen und Kasteiungen.

Digitized by Google

Diese Handlungen übernatürlicher Art sollen die Gottheit versöhnen und zur Hilfe geneigt machen oder auch diese Hilfe erzwingen. Auf ihre Beschreibung im Einzelnen kann es nicht ankommen.

Dagegen will ich schon hier erwähnen, was weiter unten begründet werden soll, daß die sittlichen Bedingungen der Erlangung der Glückseligkeit von den Kultussystemen wol aus der weltlichen Kultur übernommen, aber nicht producirt werden.

Das Lebensideal, welches eine Kulturperiode beherrscht, ist immer das Produkt der gesammten geistigen und sittlichen Kultur, welche sich nach den in ihr selbst liegenden Gesetzen entwickelt. Der Kultus nimmt nun zwar das Lebensideal und die sittlichen Bedingungen seiner Verwirklichung aus dem Kulturleben auf, aber er produciert es nicht. Seine eigentliche Aufgabe liegt darin, die sittlichen Vergehungen zu sühnen durch Auflegungen von Bußen und übernatürliche Handlungen und die mangelhafte sittliche Kraft zu stärken und zu ergänzen durch die Vornahme besonderer Uebungen oder durch den Verweis auf die sacramentalen Handlungen, in welchen auch die göttliche Kraft zum Guten fortgepflanzt wird.

Dieser Tatstand wird durch die religiöse Sanktionirung der Kultur und also auch der sittlichen Kultur verdunkelt. Die sittlichen Gesetze des Lebens werden nachträglich als religiöse Gesetze ausgegeben und behandelt; und es bezeichnet immer eine Veredlung des Kultus, wo neben den sacramentalen, rituellen und asketischen Handlungen auch die sittlichen als Bedingungen der Erlangung der Seligkeit gefordert werden. Aber in allen Religionen handelt es sich vielmehr darum die Verfehlungen des sittlichen Processes zu sühnen und die Mängel desselben auszugleichen wie darum, denselben, der sich jedenfalls ebensogut wie alle übrigen Kulturformen unabhängig vom Kultus entwickeln kann und entwickelt hat, erst hervorzurufen. Doch darüber später. Hier kann es, wie gesagt, nicht darauf ankommen, die einzelnen rituellen, asketischen oder dogmatischen Bedingungen der Erlangung der Glückseligkeit zu beschreiben. Es genügt vielmehr hervorzuheben, daß die Religionen wie mit dem System ihrer geoffenbarten Erlösungsmittel, so mit dem System ihrer theoretischen und praktischen Heilsbedingungen durchaus in den Dienst desjenigen Interesses treten, wel-

Digitized by Google

ches für den Kultus constitutiv ist: — die Erhaltung, Bereicherung, Vervollkommnung, Beglückung der menschlichen Personen, welche im Kampf um ihre Existenz sich genötigt sehen, nach übermenschlicher Hilfe auszuschauen, wo sie weder den Kampfplatz übersehen noch die Verhältnisse berechnen und beherrschen können, welche ihre Siege wie ihre Niederlagen mit bestimmen.

Die Verschiedenheit der Kultussysteme.

Wenn nun mit allem Voranstehenden nur die formale Seite der praktischen Religion, wie sie allenthalben sich zeigt, beschrieben ist, so fragt es sich doch weiter noch, wodurch der so sehr verschiedene Inhalt bedingt ist, welchen die mannichfaltigen Kultussysteme zur Darstellung bringen.

Da wird man nun nachweisen können, daß der Inhalt und die Art jener Gebete und Opfer nicht minder wie jener Offenbarungen übernatürlicher Hilfe bedingt ist durch die concrete Vorstellung von der Bestimmung, von dem Lebenszweck, von dem Lebensideal, welches dem Einzelnen oder den Völkern oder ganzen Völkergruppen vorschwebt.

Die praktische Religion gestaltet sich inhaltlich aus gemäß der maßgebenden Vorstellung vom Zweck des menschlichen Daseins in der Welt.

Ist es richtig, daß der ganze Vorgang der religiösen Erhebung, durch welchen der Mensch seine physische, geistige oder sittliche Ohnmacht compensiren und die Schranken seiner Existenz durch übernatürliche Hilfsmittel, die er sucht und zu finden glaubt, aufheben will, so entscheidet selbstverständlich über den Inhalt sowol der religiösen Erhebung wie der Offenbarung, in der sie zur Ruhe kommt, der Inhalt der Lebensinteressen oder Lebenszwecke, welche der Mensch als die maßgebenden erkennt und verfolgt.

Man könnte freilich sagen, daß es ein einziger Zweck ist, den der Mensch auf allen Entwickelungsstufen von der rohesten bis zur höchstcivilisierten verfolgt: seine eigene Befriedigung oder seine Glückseligkeit. Aber dieser Gesammtzweck nimmt doch wieder eine sehr verschiedene Gestalt an, je nach der Beschaffenheit der besonderen Zwecke, deren Erstrebung dem Menschen obliegen.

Wo die natürlichen, um nicht zu sagen die animalischen In-

Digitized by Google

stincte die herrschenden sind, wo das Streben nach sinnlichem Wolsein, wie es durch den Erwerb von Besitz und Macht bedingt ist, als das Naturgesetz des menschlichen Lebens schrankenlos waltet in den Einzelnen, den Familien, Stämmen, Ständen und Völkern, da wird auch die religiöse Erhebung einen naturalistischen Charakter annehmen; da wird man die Offenbarung der Gottheit, deren man nicht entraten kann, in den Ereignissen finden, welche das wirtschaftliche, sociale, politische Wol fördern, im Erntesegen, im Sieg über die Feinde, in dauernder Unterdrückung der Besiegten u. s. w.

Eben deshalb ist das Hervortreten der allgemeinen intellektuellen und sittlichen Interessen entscheidend für die Fortentwickelung auch des Kultus, für den Inhalt der religiösen Erhebung. Denn die religiöse Erhebung kann ebenso gut in den Dienst sinnlicher und egoistischer, wie geistiger und allgemeiner Interessen treten.

Schon die Nötigung, welche die Bildung eines politischen Gemeinwesens dem Einzelnen auferlegt, seine individuellen Interessen den Interessen der Anderen und des Ganzen anzupassen — der mutmaßliche Anfang aller Sittlichkeit — ist von hervorragender Bedeutung für die Gestaltung des religiösen Processes.

Der nationale Kultus, mag er immerhin den Unterschieden der Stände Rechnung tragen, steht doch höher wie der rohe Kult, den wir heute noch bei den sogenannten Naturvölkern beobachten können; er steht auch höher wie die private religiöse Erhebung, mit der sich der Einzelne von den gemeinsamen Zwecken des Volkstums absondert, um seine partikularen Interessen zu verfolgen.

Ueberdies setzt die rechtliche Ordnung des Volkslebens immer auch die Entwickelung höherer Kultur voraus. Immer wird ja der Einzelne seine besonderen Lebenszwecke dem nationalen Zwecke einfügen, — was liegt dem Menschen näher als sein persönliches Wol und Wehe? — aber wir erachten es als eine höhere Lebensstufe, auf welcher die besonderen Zwecke allgemeinen Zwecken sich eingliedern und unterordnen. Und mit Recht, denn der Mensch kommt für uns niemals nur als Individuum, sondern immer zugleich als Glied einer Familie und weiterhin eines Volksganzen in Betracht. Wie er die wichtigsten Einflüsse und Hilfsmittel für seine Entwickelung aus der Gemeinschaft erfährt, so ist er nicht nur durch das Naturgesetz des Gattungszusammenhangs

Digitized by Google

darauf hingewiesen seine Lebensinteressen in der Gemeinschaft und mit ihr zu suchen.

Diese Erkenntnis führt ja freilich auch über die Volksgrenzen hinaus, in die Gattung, in die Menschheit, welche die Einzelnen wie die Völker durch Reisen und Handelsverkehr gleichsam erst entdecken müssen.

Nächst der Entdeckung allgemeiner sittlicher Lebensnormen ist wol auch für die Entwickelung der praktischen Religion und des Kultus keine Entdeckung wichtiger gewesen, wie die Entdeckung des Vorhandenseins vieler Völker, der wesentlichen Gleichheit derselben; mit einem Worte: die Entdeckung, daß eine aus vielen Völkertypen bestehende Gattung, die Menschheit, existiert. Und wahrscheinlich stehen beide Entdeckungen in nahem Zusammenhange. Die Entdeckung der menschlichen Gattung als einer Lebenseinheit scheint aber die Voraussetzung der Entdeckung allgemeiner sittlicher Lebensnormen, die ja doch nur auf sie Anwendung erleiden, gewesen zu sein.

Wie dem nun aber auch sei, sobald über den nationalen Zwecken gemeinsame Lebenszwecke auftauchen — die Förderung des Gesammtwols durch den Austausch materieller und geistiger Güter — tritt an die Stelle oder richtiger zur Seite des nationalen Rechts, die universelle Sittlichkeit, welche vom Christentum, vom Stoicismus und Buddhismus in dem Gesetze der allgemeinen Menschenliebe wenigstens der Form nach gleichlautend bestimmt wird.

Jetzt ist es nicht mehr das Wol der Einzelnen oder das Volkswol, jetzt ist es das Wol der ganzen Menschheit, welches an die Spitze der Kulturaufgabe tritt. Und wenn auch selbstredend die persönlichen und nationalen Interessen sich weiterhin als die stärksten geltend machen und zwar mit der Gewalt des Naturgesetzes des Egoismus, über ihnen stehen doch die allgemeinen Aufgaben, man möchte sagen, die Gattungsaufgaben: die technische Beherrschung und Ausbeutung der Natur, die Erkenntnis der Welt, die Ausbildung der universellen Sittlichkeit, die Förderung der Kunst und durch das Alles die Vervollkommnung und Beglückung des ganzen Geschlechts.

Aber wie der Mensch in seinem persönlichen Leben, wie ein Volk in seinem politischen Leben, so stößt auch die Gattung in dem großen allgemeinen Kulturprocesse, in dem sie die Welt er-

Digitized by Google

kennen und sich dienstbar machen will, auf die physischen, intellektuellen und socialen Schranken ihrer Kraft. Der Anlaß zur religiösen Erhebung, die Form der religiösen Erhebung sie bleiben dieselben. Aber der Inhalt, der Gegenstand, der Zweck derselben hat sich vergeistigt, verallgemeinert, versittlicht.

Nicht um die Erhaltung und Bereicherung des Einzelnen handelt es sich jetzt mehr auch im religiösen Processe, sondern um die Erhaltung, Bereicherung, Vervollkommnung der menschlichen Gattung in ihrem fortgehenden Kampfe mit den hemmenden und zerstörenden Mächten des physischen und des moralischen Uebels. Der Einzelne ist nunmehr genötigt, seine individuellen Lebenszwecke den allgemeinen, den bleibenden Lebenszwecken der Gattung unterzuordnen. Diese Zwecke gehen nach wie vor auf in dem Endzweck: der Beschaffung wirklicher Glückseligkeit. Aber eben diese Glückseligkeit, soweit sie überhaupt erreichbar ist innerhalb des endlichen Daseins, erscheint jetzt ganz und gar bedingt von der Beobachtung der allgemeinen Normen und Gesetze des Lebens, die wir die sittlichen nennen. Nicht daß das Sittliche die einzige Bedingung der Glückseligkeit wäre, aber es ist die einzige allgemeine Bedingung und darum für den Einzelnen die vornehmste Bedingung der Erlangung auch des persönlichen Glückes.

Die Seligkeit, so sagten wir früher, ist bedingt durch die Auswirkung aller wesentlichen Anlagen, durch die Befriedigung aller in der menschlichen Natur begründeten wesentlichen Lebensinteressen; das Sittliche ist nur die allgemeine Form, in welcher sich dieselben in der Gemeinschaft betätigen sollen. Aber es ist doch nicht nur Mittel und Bedingung der Erlangung der Glückseligkeit. Es trägt seinen Zweck und sein Gesetz (wie die Kunst und die Wissenschaft) in sich selbst. Und dieses Gesetz erwartet seine Verwirklichung nicht nur in dem unendlichen Entwicklungsproceß der Gattung, so daß der Einzelne immer nur einen Teil desselben und diesen wieder nur nach Maßgabe seiner Entwicklungsstufe zu realisiren hätte, sondern das sittliche Gesetz richtet sich mit seiner ganzen Forderung, ebenso wie das Glückseligkeitsbedürfnis, zugleich an die Person des Einzelne und erwartet oder fordert seine volle Verwirklichung durch diese und an dieser selbst.

So ergeben sich gerade aus dem fortgeschrittenen sittlichen Bewußtsein die stärksten Motive zur religiösen Erhebung. Denn

Digitized by Google

wie weh es uns auch tun mag an die Schranken unseres physischen Könnens und unseres logischen Wissens anzustoßen, schmerzlicher macht sich der Contrast zwischen unserm sittlichen Sein und Sollen, zwischen der absoluten Forderung des Sittengesetzes, wie es vollkommene persönliche Güte von uns erwartet und unserer wirklichen Beschaffenheit geltend.

Wo also diese höhere sittliche Entwickelungsstufe von der Menschheit erreicht ist — und sie ist grundsätzlich mit dem Auftreten des Christentums erreicht worden — da werden sich die Gebete des um seine Existenz ringenden Menschen zwar auch noch auf Gesundheit und Leben, auf Erwerb und Besitz, auf Wissenschaft und Kunst, auf Volkstum und Staat richten, aber so gewiß ihm jetzt die sittliche Aufgabe als die allgemeinste und zugleich als die persönlichste aufgegangen ist, so gewiß wir die Bitte um Vergebung der Schuld, um Bewahrung vor Versuchung, um Verleihung der Kraft zum Guten, um Gewährung der Frist — und hieße diese Frist auch Ewigkeit — zur Erreichung seiner sittlichen Lebensbestimmung, an der seine volle Seligkeit hängt, nunmehr die Seele seiner religiösen Erhebung werden. Und was ihn über diese Aufgabe aufklärt, was ihm in ihrer Lösung Hilfe gewährt und Hoffnung auf ihre vollkommene Lösung, das wird ihm zugleich die entscheidende Offenbarung der Gottheit, woran er sich, wo ihm das Bewußtsein der Schranken seiner sittlichen Kraft, oder das Bewußtsein seiner Schuld oder endlich die Ueberzeugung der Unlösbarkeit der sittlichen Aufgabe innerhalb seines irdischen Daseins aufgeht, mit allen Fasern seiner Seele anklammert.

So ist die religiöse Erhebung inhaltlich immer der getreue Spiegel der Interessen, die der Mensch als die maßgebenden verfolgt. Sie erhebt sich aus den Sümpfen egoistischer Sinnlichkeit der Einzelnen, der Stände und ganzer Völker, sie steigt empor von den Altären der Wissenschaft und Kunst, sie schwingt sich verklärt bis in den Himmel, wo ein sittliches Lebensideal dem Menschen als Menschen die unendliche Aufgabe der Vervollkommnung seiner Persönlichkeit stellt. Aber auf allen Entwickelungsstufen und in allen Lebensrichtungen ist sie immer beides zugleich: das Zeugnis für den unsterblichen Lebensdrang des Menschen und das Zeugnis für die Schranken seines Könnens in der Welt. Sie ist endlich der Versuch, diesem Drange zu genügen und diese Schranken

Digitized by Google

aufzuheben mit Hilfsmitteln gleichsam aus einer anderen Welt, für welche alle Religionen den Namen der Offenbarung vorbehalten.

Man kann also sagen: die Entwickelung und die Artverschiedenheit der religiösen Erhebung oder des Kultus ist immer durch zwei Faktoren bedingt, erstens durch die Erweiterung des geographischen und ethnographischen Gesichtskreises und die fortschreitende Naturbeherrschung und zweitens durch die Entwickelung der geistigen, insbesondere der sittlichen Interessen der Gesellschaft.

Für uns ist es heute schlechterdings unmöglich, Naturkräfte als geistige Wesen vorzustellen, deren Beschaffenheit wir kennen gelernt haben; oder ihnen gar einen Kultus einzurichten, wo wir ihnen nur einen teilweisen Einfluß auf unser Leben zuschreiben und ihre Wirkungen zu bändigen, einzuschränken, in unsere Dienste zu zwingen verstehen. So wichtig sind die Fortschritte der Erkenntnis und Beherrschung der Natur auch für die Entwickelung der praktischen Religion. Und ebenso wäre für uns ein nationaler oder auch ein confessioneller Gott, dessen Wirksamkeit durch Landesgrenze und Volksart, durch kirchliche Symbole und Sakramente begrenzt wäre, nur ein Fetisch. Wir haben die Völker, welche die Erde bewohnen, kennen gelernt, und die wesentliche Gleichheit unserer Gattung in ihren physischen uud geistigen Bedürfnissen und in der Art, sie zu befriedigen, entdeckt. Es ist derselbe Lebensdrang und dieselbe Hilfsbedürftigkeit, die sich in allen Teilen dieser Erde zum Himmel emporreckt, um dieselbe Erlösung von physischem und geistigem Elend zu suchen; und mit wie verschiedenen Namen sie die Gottheit benennen, wie verschiedenartige Dienste sie ihr widmen mag, wir erblicken von der Höhe der geistigen Anbetung, die uns Christus gelehrt hat, hier überall nur einen gemeinsamen Akt der Menschheit, durch welchen sie für die gleichen Uebel die gleiche Heilung sucht. Wir schreiten rastlos voran in der Erforschung der allgemeinen Gesetze des natürlichen wie des geistigen Lebens. Und wenn wir auch hier, dem gesetzmäßigen Triebe unseres Geistes folgend, das Verschiedene auf Einheiten zurückzuführen suchen und der Entwickelung des höheren ideellen Lebens aus dem niederen sinnlichen Leben nachgehen, so können und dürfen wir doch nicht übersehen, daß die sittlichen Gesetze vielmehr ein Lebensideal vorstellen, welches wirklich werden soll, wie eine physische oder logische Notwendigkeit, die im Geschehen selbst sich unaufhaltsam

Digitized by Google

vollzöge. Einerlei, wie die sittlichen Ideen geworden sind, sie sind da und fordern ihre Verwirklichung als höchste und als gesetzmäßige Aufgabe unserer Person, unseres Geschlechts. Wie selbstverständlich, wie notwendig, wie unabweislich, daß sich unsere religiöse Erhebung, nun auch vorwiegend, fast ausschließlich um „das Heil unserer Seele" dreht.

Und wenn auch die christlichen Confessionskirchen darauf bestehen, daß nur durch Vermittelung ihrer Sakramente und Symbole das allgemeine „Ziel der Seligkeit" erreichbar sei, so werden sie sich durch die Verlegung dieses Zieles in die Ewigkeit der praktischen Erprobung ihrer Heilsmittel für das Leben in der Welt auf die Dauer nicht entziehen können. Nur was dem Menschen wirkliche Erlösung vom Weltübel bringt, verdient den Namen Offenbarung. Erlösung aber vermögen nur diejenigen Ideen und sittlichen Kräfte zu bringen, welche an allen Orten und zu allen Zeiten sich fähig erweisen, den Menschen in den verschiedenen Formen der Kulturarbeit zu unterstützen und ihn über die Miserfolge und Schranken seiner Arbeit zu erheben, zu erheben — nicht nur durch den Aufblick zu einer in unendlicher Ferne schimmernden Idealwelt, sondern zunächst durch ihre Fähigkeit, ihn mit seiner Lage in der wirklichen Welt zu versöhnen.

So wird der Inhalt des Kultus durchaus bestimmt durch die gewonnene Erkenntnis von dem maßgebenden Lebenszweck, den der Mensch zu verfolgen hat. Ein Kampf um die physische, um die geistige, um die nationale Existenz wird auch die religiöse Erhebung, wo diese Lebensstufe erreicht ist, ein Kampf um die sittliche Existenz des Menschen. Das widerspricht nicht unserer These, daß die Gewinnung der Glückseligkeit letztes Ziel auch der religiösen Aktion sei. Aber die Glückseligkeit kann jetzt nur verstanden werden als die Empfindung unseres Einklangs mit dem maßgebenden Gesetze unseres Lebens, dem sittlichen. Und nur unter der Bedingung der Verwirklichung dieses Gesetzes dürfen wir die Verwirklichung der anderen wesentlichen Interessen unseres Lebens anstreben und erwarten.

So ist für die höhere Entwicklung der praktischen Religion die Entwicklung des sittlichen Bewußtseins noch ungleich wichtiger, wie die Erweiterung des Welthorizontes und die Fortschritte in der Erkenntnis und Beherrschung der Natur.

Digitized by Google

Es liegt aber auf der Hand, daß mit der verschiedenen Auffassung des Lebensideals auch die Vorstellung von den Mitteln, durch welche dasselbe verwirklicht werden soll, sich wandelt. Der Entwickelung der praktischen Religion geht die Entwickelung der Offenbarung zur Seite. Und auf der Entwickelungsstufe, auf welcher der Mensch zu der Erkenntnis gelangt, daß das Sittliche die vornehmste Bedingung der Erlangung der Glückseligkeit ist, da wird er eben nicht mehr in den Naturereignissen, sondern in den geschichtlichen Ereignissen und Persönlichkeiten, die ihn über seine sittliche Lebensaufgabe aufklären und ihm bei ihrer Lösung behilflich sind, die maßgebende, die für ihn jedenfalls maßgebende Offenbarung der Gottheit erkennen. Das Christentum bietet hiefür den entscheidenden Beweis. Denn die Deutung der Persönlichkeit Christi als der maßgebenden Offenbarung der Gottheit beruht doch vornehmlich auf der Erkenntnis, daß Christus ein universelles ethisches Lebensideal aufgestellt und in dem Glauben an eine auf dieses Ziel gerichtete liebevolle Vorsehung Gottes das einzige universelle Heilsmittel zur Verwirklichung desselben geoffenbart hat. Eben deshalb ist es die Vergegenwärtigung des Lebens Christi im christlichen Kultus, an welcher sich fortgehend das religiöse Bedürfnis nährt. Denn der Lebensproceß, in welchem Christus als der Sünde und Uebel überwindende Offenbarer des vollkommenen Lebens dargestellt wird, ist dem Christen zugleich die Bürgschaft, daß auch er seine ideale Lebensbestimmung, trotz Sünde und Uebel, erreichen werde.

So bestätigt gerade das Christentum in seinen verschiedenen Ausgestaltungen unsere Theorie, daß es sich bei dem organisierten Kultus immer um das Doppelte handelt: die Offenbarung der wesentlichen menschlichen Lebenszwecke und die Offenbarung specifischer Heilsmittel, welche ihre volle Verwirklichung vermitteln sollen.

Wo der Kampf um die physische Existenz das Leben ausfüllt, wird man in Naturereignissen, wo der Kampf um das nationale Wol in den Vordergrund tritt, in national-geschichtlichen Ereignissen die Medien göttlicher Offenbarung feiern und verehren. Wo die ideellen und sittlichen Interessen als die wahrhaft universellen das Lebensideal des Menschen ausfüllen, da wird man die kultische Verehrung an die Ereignisse und Personen anknüpfen, welche als die Dollmetscher und Verwirklicher der „ewigen und allgemeinen" Zwecke der menschlichen Gattung in der Geschichte

Digitized by Google

fortwirken. Das ist in großen Zügen der Entwickelungsgang der historischen Kulte, welcher ja freilich durch die willkürlichen Verunstaltungen der partikularistischen Hierarchie — und jede Hierarchie ist partikularistisch — entstellt, aufgehalten und verdunkelt wird.

Denn wenn diese leitende Tendenz nicht überall deutlich zu Tage tritt, so erklärt sich das aus dem Umstand, daß die hierarchischen Religionen immer die Neigung haben, sowol die rituellen Bedingungen, wie die sacramentalen Vermittelungen und Garantieen der Erlangung des Heils oder der Seligkeit zu vermehren und als die Hauptsache hinzustellen. Indessen tritt doch überall das Bewußtsein zu Tage, daß es sich bei all' diesen Sakramenten und Riten, deren Erklärung der Religionsgeschichte im Einzelnen noch so viele Schwierigkeiien bereitet, immer und überall um die Beschaffung der Mittel zur Erlangung der Glückseligkeit und um nichts Anderes handelt.

Die Kultussysteme als Versicherungsanstalten zeitlicher und ewiger Glückseligkeit.

Eine wesentliche Differenz unter den Kultussystemen scheint sich aber weiterhin daraus zu ergeben, daß der gesammte kultische Proceß hier nur als Mittel und Garantie irdischer innerweltlicher Glückseligkeit erscheint, dort vorwiegend als Mittel zur Erlangung überweltlicher ewiger Glückseligkeit.

Alle Kultussysteme sind nämlich bald mehr als Systeme der Vermittelung einer innerhalb der Welt zu erreichenden Glückseligkeit, bald mehr als Garantiesysteme einer überweltlichen Glückseligkeit anzusehen.

So handelt es sich z. B. bei der chinesischen Religion — wenn man diesen Namen überhaupt hier gebrauchen darf — um die Sanktionierung und Sicherstellung der stabilen socialen und politischen Ordnung des himmlischen Reiches auf Erden. Und schwerlich wird man in Abrede stellen können, daß z. B. auch die alte israelitische Religion ganz von dem Zweck beherrscht ist, dem Volke politische Freiheit und wirtschaftliches Wolsein zu vermitteln. Das Gottesreich, welches dort in der Form eines nationalen Staatswesens verwirklicht wird, ist doch wesentlich ein diesseitiges. Der Einzelne als solcher hat keinen selbständigen Lebenszweck, der sich

Digitized by Google

nicht dem nationalen eingliedern und fügen müßte, genau wie in den übrigen antiken Religionen. Die rituellen und sittlichen Vorschriften der Religion sind Bedingungen zur Erlangung irdischer Wolfahrt. Die Offenbarungen der Gottheit in den Propheten wie in der Natur weisen das Volk auf seine geschichtliche Mission und unterstützen es in der Erreichung derselben.

Der Israelit glaubt an die Unsterblichkeit seines Volkes, weil er demselben eine universelle Mission in der Weltgeschichte zuerkennt. Aber er kennt keine Aufgabe für den Einzelnen, die demselben selbständigen Wert gäbe und über die Grenzen des irdischen Lebens hinausführte; deshalb hat der persönliche Unsterblichkeitsglaube keine constitutive Bedeutung für die Religion.

Damit ist bewiesen, was ja auch neuere religiöse Richtungen beweisen, daß der Proceß der religiösen Erhebung ganz in den Dienst der irdischen Kulturaufgabe des Menschen treten kann.

Daß sich dabei eine durchaus edle opferfreudige Religiosität entwickeln kann, steht außer aller Frage. Es wäre aber merkwürdig, wenn nicht allenthalben der Standpunkt der reinen Immanenz in der Religion überschritten würde, was dann natürlich auch den Kultus beeinflussen muß. Denn der Trieb, das Leben zu vervollkommnen und zu beseligen ist ein unendlicher, unersättlicher, grenzenloser. Und daß er innerhalb der Bedingungen des irdischen Lebens nicht befriedigt wird und am Ende befriedigt werden kann, liegt auf der Hand. Indessen wird man sich zu hüten haben, die transcendentale Richtung, die sehr verschiedenen Motiven entspringen kann, zu überschätzen.

Der einfache Wunsch, das Leben fortzusetzen, ist doch wol das nächstliegende Motiv des Unsterblichkeitsglaubens. Daß man es unter günstigeren Verhältnissen fortsetzen möchte als auf Erden den Meisten beschieden sind, versteht sich von selbst. Daß die Gewinnung des ewigen Lebens ebenso wie die Erlangung irdischer Glückseligkeit an Bedingungen geknüpft wird, nicht minder. Ist aber erst das System von Bedingungen festgestellt, so versteht es sich, daß jede organisierte Religion Diejenigen, welche dieselben nicht erfüllen, von ihrem Himmel ausschließt. Wie man die Glückseligkeit, die hier nicht erreicht wird, in das Jenseits projiciert, so die Vergeltung, die hier als eine ungenügende oder unvollständige erscheint.

Digitized by Google

Dieser Proceß ist so natürlich, daß man sich wundern müßte, wenn nicht alle Religionen zu ihm fortgeschritten wären.

Aber zunächst bezieht sich doch die religiöse Erhebung immer auf das diesseitige Leben. Erst die Erkenntnis, daß die wichtigsten Interessen und Bestrebungen innerhalb der Grenzen des irdischen Daseins von dem Einzelnen jedenfalls nicht erreicht werden, wendet den Blick auf ein Jenseits oder richtiger auf eine Fortsetzung des Lebens bis zu seinem eigentlichen Ziele.

Es wäre gewiß nicht zutreffend, wollte man die transcendentale Richtung in der Religion nur aus der Erfahrung erklären, daß auch mit den Hilfsmitteln, welche die Offenbarungen darbieten wollen, der eigentliche Zweck des religiösen Processes, die Erlösung von Schuld und Uebel, faktisch nicht erreicht wird. Man kann sagen, in der Erhebung zu einer überirdischen Idealwelt sucht der Fromme den Ersatz für die Enttäuschungen und Mängel der irdischen Welt, in der er lebt. Indem er sich aus der diesseitigen Welt in eine höhere Welt flüchtet, die ihm seine Phantasie zum Himmel ausbaut, erkennt er an, daß die religiöse Erhebung im Diesseits ihren Zweck nicht erreicht, daß die Erlösung nicht in der wirklichen Aufhebung des Uebels, sondern nur in der Hoffnung auf eine solche in der Zukunft besteht. So betrachtet würde die Richtung auf das Transcendente das Geständnis einschließen, daß auch der religiöse Proceß mit all' dem Aufgebot von übernatürlichen Hilfsmitteln einer irgendwie vorgestellten Offenbarung doch nur ein sehr lückenhafter, unvollkommener und fragwürdiger Vorgang bleibt. Und aller Wahrscheinlichkeit nach ist in der Geschichte die transcendentale Richtung erst von der Zeit an die herrschende geworden, in welcher man sich überzeugt hatte, daß mit allen Opfern und Gebeten der Lauf der Dinge, das Schicksal der Völker nicht geändert werden könne. Dafür spricht z. B. das Aufblühen der Mysterienkulte, welche sich mutmaßlich ausschließlich um die Unsterblichkeitsfrage bewegt haben, bei dem Verfall des griechischen und des römischen Reichs. Aber auch die Israeliten sind durch den Verfall ihres Nationalstaates veranlaßt worden, die Wirksamkeit ihres Gottes, die sie auf Erden nicht mehr recht spüren wollten, in den Himmel zu verlegen, freilich in der Hoffnung, daß sie von dort zu ihren Gunsten demnächst wieder hervorbrechen werde.

Indessen nimmt die Religion die transcendentale Richtung

Digitized by Google

gewiß nicht überall aus dem egoistischen Interesse, ihre Gläubigen durch himmlischen Lohn und durch die Bestrafung der Ungläubigen für die Enttäuschungen des Diesseits zu entschädigen. Der Gedanke der Vergeltung namentlich wird doch nicht nur von den Hierarchen ausgedacht, welchen überall nichts näher liegt als ihre Anhänger in der Hoffnung auf den Himmel zu bestärken, indem sie ihre Gegner in die Hölle verweisen. Und überdies führt die Vergeltungsidee, wo sie rein sittlich gedacht wird, gar nicht notwendig in das transcendentale Gebiet. Alle Schuld rächt sich auf Erden. Und für die schwerste Schuld sind Leiden vorgesehen, innere und äußere, welche es gestatten, wenigstens die Frage aufzuwerfen, ob das Gericht, welches sich auf Erden vollzieht, nicht das jenseitige überflüssig mache. Der Neid der Götter hat den Alten das Leben zur Hölle gemacht und der Opfertod des Erlösers hat die Christen wol von dem Gedanken an den Zorn Gottes, nicht aber von der Erfahrung derselben Uebel befreit, welche die Alten nicht zum Glauben an die Liebe Gottes gelangen ließen.

Wir werden vielmehr sagen müssen: wie sich der praktische religiöse Proceß inhaltlich verschieden gestaltet je nach dem Vorherrschen individueller oder allgemeiner, sinnlicher oder geistiger Zwecke, welche der Mensch als maßgebende Lebenszwecke verfolgt, so auch die Verlängerung, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, desselben über die Grenzen des irdischen Lebens hinaus. Wie die Religion überhaupt in den Dienst des Gemeinsten ebensogut treten kann wie in den Dienst des Höchsten, was der Mensch zu erstreben vermag, so kann man die Fortsetzung des Lebens über die Erde hinaus ebensowol wünschen, um seine unerreichten Ideale zu verwirklichen, wie um Vergeltung und Rache für seine Gegner und Lohn und Seligkeit für sich selbst zu gewinnen.

Allerdings ergibt sich hier immer eine doppelte Möglichkeit. Die Ideale des sittlichen und des intellektuellen Lebens, jene vollkommene Heiligkeit und jenes Schauen der Wahrheit, wie sie ist, sowie die ungetrübte Seligkeit, welche zugleich von einer Verklärung des körperlichen Lebens und der Natur abzuhängen scheint, kurz: das Ideal eines vollkommenen Lebens, in dem alle wesentlichen Interessen des Menschen zur vollen Verwirklichung kommen sollen, es wird von dem Einzelnen immer nur teilweise, vollständig dagegen von der Gattung in unabsehbarer Fortentwickelung erreicht.

Digitized by Google

Oder aber der Einzelne fühlt sich an dieses Ideal gebunden und nach der sittlichen Seite hin zu seiner Verwirklichung verpflichtet; in diesem Falle wird er und zwar aus den edelsten Motiven sich mit der Unvergänglichkeit der Gattung nicht begnügen, sondern die Unvergänglichkeit der Person fordern.

Diese Verschiedenheit in dem Urteil über die Bestimmung des Einzelnen, der hier als Selbstzweck erscheint, dort als Mittel und Erscheinungsform in dem Lebensproceß der Gattung, welche allein in unendlicher Entwickelung das beschriebene Lebensideal verwirklichen könne, ist natürlich auch für die Ausgestaltung der praktischen Religion von Wichtigkeit. Der Mensch, der sich persönlich an ein Ideal vollkommenen Lebens gebunden fühlt, wird niemals auf die Hoffnung verzichten, daß er auch persönlich jene Stufe der Erkenntnis, des sittlichen Wollens und Seins und der Seligkeit einmal erreiche, die ihm hier bei seinem besten Streben immer nur als Ideal in unendlicher Ferne vorschwebt. Und dieser persönliche Idealismus gibt ohne allen Zweifel der Persönlichkeit ein Bewußtsein ihres Wertes und ihrer Verantwortlichkeit, wie es aus dem Glauben, daß nur der Gattung nicht dem Einzelnen die Erreichung jenes Ideals beschieden sei, wol nur ausnahmsweise erwachsen wird.

Der Anlaß zur religiösen Erhebung ist freilich hier wie dort derselbe; ebenso bleibt die Form derselben unberührt von diesem Unterschied.

Denn wer die Vervollkommnung der Gattung als höchsten Zweck setzt und dem Einzelnen nur ein Anteil an derselben zuerkennt, wer demgemäß vielleicht die Ewigkeit der Gattung, aber nicht die des Einzelnen zur vollen Verwirklichung jenes Zweckes erhofft, sieht sich bei der Verfolgung des Lebensideals oder des Anteils, den er an demselben zu verwirklichen strebt, auf die allgemeinen Verhältnisse, die er nicht beherrscht, auf den Lauf der Welt, den er weder zu erkennen noch zu beeinflussen vermag, angewiesen. Der Gegensatz zwischen dem unbeschränkten menschlichen Wollen und dem begrenzten Können ist derselbe für denjenigen, der an die Ewigkeit der Gattung wie für den, der an die Ewigkeit der Person glaubt.

Denkt man den Lebensprozeß als unendlich oder als begrenzt, soweit wir ihn erfahrungsmäßig kennen, bietet er überall dieselben Anlässe zur religiösen Erhebung dar. Es ist nicht richtig, daß die

Digitized by Google

praktische Religion mit dem Glauben an die Unsterblichkeit der Persönlichkeit steht nnd fällt. Die Verfolgung der sogenannten irdischen Lebenszwecke oder die Zurückführung der idealen Lebenszwecke auf das Maß dessen, was innerhalb des irdisch-persönlichen Lebens liegt, gibt so gut Anlaß zur religiösen Erhebung wie die Verfolgung derselben Lebenszwecke, in der Erwartung, daß sie von der Person des Menschen und nicht etwa nur von der Gattung in unendlicher Entwickelung erreicht werden können.

Die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens, die Arbeit, die sich auf materielle oder geistige Güter richtet, der Verkehr mit den Menschen, die uns wol oder übelwollen — sind sie überhaupt möglich, ohne daß wir fortwährend mit Verhältnissen und Umständen rechnen, die wir nicht beherrschen, vielleicht nicht einmal kennen? So oft aber unser Lebensdrang auf diese Umstände stößt, so oft — und dieses oft heißt immer — wird sich auch der Wunsch, die Hoffnung, das Verlangen, das Gebet in der Seele regen, daß wenigstens was gut und billig, was nützlich und berechtigt ist in unseren Bestrebungen wirklich werde, wo es nicht durch unsere oder Anderer Kraft möglich ist, durch die Kräfte oder die Macht, welche, verborgen für unsere Augen, den großen Zusammenhang der Dinge herstellt und webt, in dem auch wir mit unserm Streben und Hoffen nur gedeihen können.

Wir wollen hier nicht fragen, was edler und erhabener ist, sich in Gelassenheit und Demut auch mit seinen idealen Bestrebungen gleichsam nur für diese Erde einzurichten und den Ersatz dafür, daß man selbst das Lebensideal nicht erreicht, in dem Glauben an die fortschreitende Vollendung der Gattung, an der man mitarbeitet, zu suchen; oder mit der ganzen Begeisterung des an seinen Idealen hängenden Gemüts, deren volle Verwirklichung im ewigen Leben der Persönlichkeit zu erhoffen — die praktische Religion wird dort mehr den Charakter der Ergebung, hier mehr den der Hoffnung an sich tragen; aber hier und dort sind Anlaß und Motiv, Form und Zweck der religiösen Erhebung die gleichen. Es ist hier und dort der Kampf um die Erhaltung, Bereicherung, Vollendung und Beglückung des Lebens, aus dem die religiöse Erhebung mit einer Notwendigkeit erwächst, welche sich sowol aus der menschlichen Natur wie aus den Weltverhältnissen, in welche sie hineingestellt ist, mit gesetzmäßiger Regelmäßigkeit ergibt.

Digitized by Google

Darf ich den Ertrag dieser Betrachtungen in seiner Bedeutung für die Frage nach dem Wesen der Religion zum Schlusse kurz zusammenfassen, so habe ich als das Wichtigste Folgendes hervorzuheben.

Die religiöse Praxis in allen ihren Formen ist von dem einzigen Triebe beherrscht, die Interessen und Zwecke, welche je nach Kulturstufe und Lebensrichtung als die maßgebenden erkannt und verfolgt werden, unter den Hemmungen des Weltlebens aufrecht zu erhalten und durchzuführen. Der religiöse Akt ist immer und überall ein Akt der Selbsterhaltung; und dieser Akt der Selbsterhaltung nimmt den religiösen Charakter an, wo der Mensch auf die Grenzen seiner eigenen Kraft stößt und die Bedingtheit seines Lebens durch den unberechenbaren Lauf der Dinge, durch das „Weltschicksal" erkennt.

Alle historischen Kulte stellen sich mit ihren Orakeln und Mirakeln, mit ihren Symbolen und Sakramenten in den Dienst dieses Interesses. Die Offenbarungen, auf welche sie sich berufen, beziehen sich auf die Erlösung des Menschen, d. h. auf die Beschaffung von Mitteln und Garantieen für die Verwirklichung des menschlichen Lebensideals in der Welt, beziehungsweise über die uns bekannte Welt hinaus.

Der Charakter aller Kulte und die Entwickelung der geschichtlichen Kirchen ist bedingt durch das niedere oder höhere, partikulare oder universelle Lebensideal, welches sich als das dominirende aus der gesammten Kulturentwickelung herausstellt, so daß wir, entsprechend der letzteren, sinnlich-egoistische und ideell-sittliche, national gebundene und universelle Kultusformen zu unterscheiden haben.

Während in allen, den niedrigsten wie den höchsten Kulten die Erhaltung, Bereicherung, Vervollkommnung und Beglückung der menschlichen Personen das letzte Ziel ist und alle bei der Unmöglichkeit dieses Ziel innerhalb der Bedingungen des irdischen Lebens zu erreichen, auf eine unendliche Dauer des persönlichen Lebens reflektiren, tritt auf den höheren Religionsstufen der Gedanke auf, daß nur das Volk oder die Gattung im unendlichen Processe das Lebensideal zu realisiren vermöge, während es der Einzelne oder auch die einzelne Generation immer nur partiell und unvollkommen verwirklichen.

Indessen hebt dieser wichtigste Gegensatz in der religiösen

Digitized by Google

Praxis den Grundcharakter derselben nicht auf. Mag es sich um ein zeitliches oder ewiges Lebensideal, mag es sich um die Glückseligkeit der Person oder der Gattung handeln — die religiöse Aktion stellt sich hier und dort ein, wo der Mensch bei Verfolgung seiner Lebensinteressen auf Hemmnisse stößt, deren Ueberwindung außerhalb seines Machtbereichs liegt. Die praktische Religion ist immer der Versuch, die menschliche Ohnmacht zu compensiren und die Uebel, welche die menschliche Lebensentwickelung durchkreuzen, aufzuheben oder — wo diese Versuche mißlingen — den Menschen durch den Verweis auf die fortschreitende Weltbeherrschung der menschlichen Gattung einerseits, sowie durch eine zu erhoffende jenseitige Seligkeit seiner Person andererseits zu entschädigen.

Cap. II.

Der religiöse Glaube.

Glaube und religiöse Praxis.

Wir sind von der geschichtlichen Tatsache ausgegangen, daß die Religion immer und überall in zwei Erscheinungsformen sich darstellt: in Glaubens- und Kultussystemen. Daß die Ausbildung solcher Systeme bereits eine gewisse Entwickelung der Religion voraussetzt, versteht sich von selbst. Aber selbst auf der uns bekannten niedrigsten Entwickelungsstufe wird man die Ansätze und die Elemente zur Organisation von beiden nachweisen können.

Nach der eigentümlichen Entwickelung, welche das Christentum insbesondere im Protestantismus genommen hat, haben wir uns daran gewöhnt, in dem Glauben die vornehmste Erscheinungsform der Religion zu sehen. Gewiß mit Unrecht. Denn die religiöse Erhebung, wie sie sich im Gebetswunsch oder in der zielbewußten Anbetung darstellt, ist ohne Zweifel der Akt, welcher die Religiosität des Einzelnen und ganzer Gemeinden bestimmt. Man hat oft gesagt: das Gebet ist die Seele der Religion, aber man hat

Digitized by Google

nicht erkannt, warum das so ist. Wir glauben das jetzt zu wissen, nachdem wir das religiöse Handeln in allen seinen Formen und mit allen seinen Hilfsmitteln als einen Akt der Selbsterhaltung verstehen gelernt haben.

Man kann geradezu sagen, dieser unwillkürliche und doch gesetzmäßige Appell an die weltleitende Macht oder diese selbstlose Hingebung an die Gesetze des Geschehens, durch welche man seine wesentlichen Lebensinteressen sicher zu stellen sucht, ist die Religion. So wenig wie die pünktliche Erfüllung der Vorschriften eines Kultussystems, so wenig ist die theoretische Zustimmung zu einem ausgebildeten Glaubenssystem, der religiöse Akt, der sich unter Umständen ohne alle Beziehung zu beiden entwickelt.

Der Mensch hat überdies gewiß seine Hände früher zum Gebete erhoben, als er sein Nachdenken in der Erklärung der Welt geübt hat. Und in allen großen Religionssystemen steht die praktische Betätigung der Religion im Kultus vor dem Durchdenken der Glaubenssysteme, die in ihrer ausgebildeten Form gewiß nur die Sache des gelehrten Priestertums gewesen sind. Es kommt darauf an, daß man den Göttern dient, wenn man ihre Hilfe erfahren will, nicht daß man über sie nachdenkt. Wie praktisch ist die Religion der Römer und Griechen, wie einfach der Glaube und wie entwickelt der Kultus der alten Hebräer! So hat auch Jesus das Streben um die Erfüllung des Sittengesetzes als den Weg bezeichnet, der zur Erkenntnis seiner göttlichen Mission führe. Und die Gesetze, welche er selbst seiner Gemeinde zur Befolgung hinterlassen hat, bestehen sie etwa in mehr als in dem Vaterunser und in dem religiös-sittlichen Gebote der Gottes- und Menschenliebe? Wo er aber den Glauben an seine Person und an seine göttliche Sendung verlangt, da geschieht das auch nur zu dem Zwecke, der Ausübung jener Gesetze des Reiches Gottes Nachdruck zu verleihen. So sehr kommt auch im Christentum Alles auf den persönlichen Akt der Erhebung zu Gott an, daß ihm gegenüber Alles Andere nur als Hilfsmittel erscheint. Und der Glaube selbst, wird er in den heiligen Urkunden nicht allenthalben als ein solcher Akt der persönlichen Erhebung — als Vertrauen und Liebe zu Gott — aufgefaßt? Wir werden der Frage, ob sich Glaube und Praxis in der Religion nicht überhaupt als ein einziger ungeteilter Akt verstehen lassen, später näher treten. Hier haben wir die Erklärung

Digitized by Google

der religiösen Praxis um so lieber vorangestellt, als sie die Erklärung des religiösen Glaubens bedingt. Von der religiösen Praxis aus gewinnt man erst das richtige Verständnis des Glaubens, der ursprünglich nur ein Teil von ihr gewesen ist. Haben uns die Erscheinungsformen der religiösen Praxis über die eigentliche Tendenz der Religion richtig belehrt, so werden wir, den engen Zusammenhang von Glaube und Kultus beachtend, um so leichter das richtige Verständnis des ersteren erreichen.

Sieht man sich die historischen Religionen an, so könnte man sogar geneigt sein, dem Glauben jede selbständige Bedeutung im religiösen Processe abzusprechen und ihn einfach als Begleiterscheinung der religiösen Erhebung aufzufassen. Der Glaube wäre dann nur der Ausdruck der Zuversicht und Gewißheit, welche die religiöse Erhebung selbst begleiten. Er wäre dann nur das Bekenntnis des Wertes und der inneren Notwendigkeit der religiösen Erhebung oder der Hoffnung, daß dieselbe kein erfolgloser Vorgang sei. In den geschichtlichen Religionen bezieht sich der Glaube ursprünglich auf den praktischen religiösen Vorgang, wie er in bestimmter Offenbarung über die Lebensaufgabe des Menschen und die Mittel zu ihrer Verwirklichung zur Ruhe kommt. Aller religiöse Glaube ist ursprünglich durchaus praktisch, d. h. auf die wirkliche Erlösung oder auf die Beschaffung der Mittel zur Verwirklichung des Lebensideals der Menschen gerichtet. Und er ist durchaus historisch, d. h. Ausdruck der Ueberzeugung, daß eine bestimmte Religion über reelle Heilsmittel verfügt, um dem Menschen im Kampfe um's Dasein die Hilfe zu leisten, deren er bedarf.

Der Muhamedaner glaubt an Muhamed, weil er ihm in seinen Gesetzen den Weg zu einem Himmel gewiesen hat, der alle erdenkbaren Seligkeiten dem Gehorsamen als Lohn aufbewahrt. Der Buddhist glaubt aus dem gleichen Grunde an den Buddha. Und der Christ glaubt an Christus, an die Apostel und Heiligen, weil er bei ihnen Mittel zur Erlösung von Schuld und Uebel und Bürgschaften für die Erlangung einer ewigen Seligkeit gefunden zu haben meint. So ist aller positive Religionsglaube zunächst praktischer geschichtlicher Erlösungsglaube, nicht mehr und nicht weniger. Mag man diesen praktischen Erlösungsglauben in der einen oder in der anderen Form für ebenso illusorisch halten wie die Heilskraft der Sakramente, durch welche die erlösende Wir-

Digitized by Google

kung der Religionsstifter in ihren Gemeinden fortgepflanzt wird, man wird nie ein positives Glaubenssystem verstehen, wenn man die allgemeinen Vorstellungen von Gott und Welt, die es mit sich führt, als das Wesentliche hinstellt. Hier aber handelt es sich zunächst nicht um die Beurteilung des Wertes oder der Wahrheit eines Glaubenssystems, sondern um das Verständnis für das leitende Interesse, welches dasselbe beherrscht. Und dieses Interesse ist so sehr auf geschichtliche Bürgschaften und praktische Mittel einer zeitlichen oder ewigen Erlösung vom Uebel oder positiv ausgedrückt, einer zu erlangenden Glückseligkeit gerichtet, daß die Idee Gottes in den positiven Religionssystemen hinter den Glauben an die persönlichen oder sachlichen Medien, welche den Gläubigen die Erlösung vermitteln oder verheißen — die Propheten und Religionsstifter, die heiligen Schriften und Gebräuche — ebenso zurücktritt, wie die Anbetung der Gottheit hinter den Kultus der Personen und Ereignisse, in welchen man ihre erlösende Kraft zu spüren glaubt. Der praktische Erlösungsglaube ist immer das Erste, die allgemeine religiöse Weltanschauung das Zweite. Nie hat sich eine Religionsgemeinde auf ein allgemeines System von Lehren über Mensch, Welt und Gott gebildet. Auch nicht die Aufstellung eines ästhetischen oder ethischen Lebensideals an sich hat eine solche Organisation bewirkt; immer ist es der Glaube, daß bestimmte Mittel und Wege, Kräfte und Heilsmittel gefunden seien, welche den Menschen über seine Lage in der Welt aufklären und ihn im Kampfe um seine Existenz unterstützen können, welcher positive Religionsbildung erzeugt hat. Das ist nicht anders im Christentum, wie im Buddhismus oder im Muhamedanismus. Wir werden später bei der Behandlung der Offenbarungsfrage darauf näher eingehen müssen. Hier soll nur die unleugbare geschichtliche Tatsache festgestellt werden, daß sich alle Glaubenssysteme wie die Kultussysteme speciell um die Frage nach den Bürgschaften und Mitteln und Bedingungen der Erlangung der Glückseligkeit des Menschen unter den Hemmnissen der Welt bewegen. So ist der Glaube, mag er erst nach einer göttlichen Hilfe ausspähen, oder dieselbe in bestimmten Ereignissen gefunden haben, auch nichts anderes als ein Akt der Erhaltung, Wahrung und Mehrung der realen oder idealen Interessen, welche der Mensch verfolgt und deren wirksame Verfolgung doch nicht von seiner Einsicht und Kraft allein abhängt.

Digitized by Google

Nicht um Gott handelt es sich zunächst bei dem Glauben, sagten wir früher, sondern um den Menschen. Und nicht um eine interesselose Erklärung des Menschen handelt es sich bei ihm, sondern um eine solche Beurteilung des menschlichen Lebens in der Welt, welche ihm die Durchführbarkeit seiner wichtigsten Lebensinteressen im Kampf um's Dasein in Aussicht stellt.

Von vorneherein darf man daher betonen, daß es sich bei dem Glauben um nichts weniger wie um interesselose Welterklärung oder Gotteserkenntnis handelt. Vielmehr wie es sich beim Kultus im Allgemeinen um die Sicherstellung specifisch menschlicher Lebensinteressen handelt, so bei dem Glauben um eine Deutung oder Beurteilung der Welt, welche ausschließlich in den Dienst des praktischen Zweckes der Erlösung, der Befriedigung und Beglückung des Menschen treten will.

Man kann sagen: handelt es sich bei der Anbetung um die praktische Erlösung von den Schranken, welche sich der Durchführung der menschlichen Lebensaufgaben in den Weg stellen, so beim Glauben um die theoretische Erlösung vom Druck des Welträthsels, oder um eine solche Beurteilung der Welt, welche die Erreichbarkeit der menschlichen Lebensinteressen als möglich, als wahrscheinlich, als gewiß erscheinen läßt.

Was hat den Gegenstand des Glaubens des Naturmenschen gebildet? Doch wol nichts anderes als seine Weiber, seine Heerden, sein Jagd-, sein Kriegsglück. Und wie hat dieser Glaube den religiösen Charakter angenommen? Doch wol durch die Erfahrung, daß die Erhaltung und Mehrung seines Glückes, wie es an jenen Gegenständen hängt, nicht nur von ihm abhängt, sondern von einer Fülle von Umständen, Verhältnissen, Mächten, die er nicht kennt und noch weniger beeinflußt, von denen er sich abhängig weiß und die er, dem einfachen Instinkte seiner Interessen folgend, so deutet und erklärt, daß sie sich der Verfolgung der letzteren günstig erweisen. Oder was ist der nächste Gegenstand des Glaubens der Israeliten gewesen als die geschichtliche Mission ihres Volkes, auf welche alle Erlebnisse und Geschicke desselben bezogen werden, ja von welcher aus der Israelit seine Idee von der Welt und ihrer Leitung durch Gott bildet? Und verhält es sich anders bei den Griechen und Römern, bei den Indern und Persern? Ist es nicht überall die geschichtliche Mission, welche die

Digitized by Google

Völker verfolgen, welche den Gegenstand ihrer Kulturarbeit und den Gegenstand ihrer Gebete und ihres Glaubens bildet? Eine Ausdeutung der Welt zu Gunsten des Menschen — nicht mehr und nicht weniger ist mutmaßlich die religiöse Weltanschauung ursprünglich überall gewesen. Damit soll auch hier kein Urteil des Tadels oder der Geringschätzung verbunden sein. Denn es sind ja nicht nur die sinnlich-egoistischen, sondern auch die ideal-sittlichen Interessen, welche durch den Glauben an eine Leitung der Welt zu Gunsten des Menschen gewahrt werden sollen.

Wir werden später versuchen nachzuweisen, daß sich der religiöse Glaube in allen Formen und auf allen Stufen als eine Deutung der Welt verstehen läßt, durch welche die Erreichbarkeit der wesentlichen Lebenszwecke des Menschen unter den Hemmnissen des Daseins sicher gestellt werden soll. Hier können wir diese Auffassung vorläufig nur durch den Verweis auf die nahe Beziehung, in welcher sie zu der gegebenen Erklärung des Kultus steht, empfehlen.

Vermischung von Glaube und Wissenschaft.

Mit diesem praktischen Interesse an einer Deutung der Welt, welche den Menschen über seine Lage und Aufgabe in derselben aufklären und beruhigen soll — der Glaube dient wie der Kultus dem Zwecke der Gewinnung der Seligkeit — hat sich nun aber fast überall das theoretische Interesse an einer „interesselosen" Erklärung der einzelnen Teile der Welt verbunden. Und da der religiöse Glaube früher da war wie die wissenschaftliche Erklärung der Weltdinge, da er vor derselben bereits über eine einheitliche Deutung des Ganzen der Welt in seiner Beziehung zum Menschen verfügte, so ist es nur zu begreiflich, daß die Glaubenssysteme allenthalben die Aufgabe der wissenschaftlichen Welterklärung mit übernommen haben, woraus dann jene Vermischung von Glaube und Wissenschaft entstanden ist, an der wir heute noch leiden.

So hat sich die griechische Naturphilosophie aus der alten volkstümlichen Naturreligion entwickelt, und selbst die Philosophie des Plato ist nur die Dollmetscherin der besten Gedanken der hellenischen Religion. So sind in Indien die großen Systeme entstanden, welche sich eben so gut als Religion wie als Wissen-

Digitized by Google

schaft beurteilen lassen. Und unser dogmatisches Christentum, ist es nicht seit dem zweiten Jahrhundert aus einem Kompromiß des Hellenismus und des Evangeliums hervorgegangen und hat es nicht schon vor dem Mittelalter die Aufgabe einer universellen Erklärung der Welt zu Lasten des christlichen Glaubens übernommen?

Rein religiöse Weltbeurteilung läßt sich nur in den ältesten Religionsurkunden nachweisen; nur in den klassischen Epochen der Religion offenbart sich die eigentliche Tendenz des religiösen Glaubens. Und selbst da zeigen sich schon die verhängnisvollen Versuche, das Ganze einer praktisch-religiösen Weltbeurteilung in das Stückwerk einer Theologie umzuarbeiten, die ihre Methoden und Stoffe der jeweils herrschenden weltlichen Wissenschaft entnimmt, um sie dann, mit dem Heiligenschein der Religion bekleidet, der fortschreitenden Welterkenntnis als Prügel zwischen die Füße zu werfen.

Dieser Proceß der Verbindung der Aufgabe des Glaubens mit der Aufgabe der Wissenschaft bedarf einer genaueren Schilderung. Und ich wüßte ihn an keinem bekannteren und zugleich an keinem passenderen Beispiel zu erläutern, wie an dem Christentum selbst.

Seitdem der christliche Glaube sich mit der hellenischen Philosophie verbunden hat — und die Anfänge dieser Verbindung reichen aller Wahrscheinlichkeit nach bis in's Neue Testament — hat er auch die Aufgabe einer systematischen Welterklärung von dieser übernommen. Den griechischen Theologen war das Christentum eine neue, mit der hellenischen nahe verwandte Philosophie. Diese religiöse Philosophie, wenn man so sagen darf, hat dann im Mittelalter ausdrücklich den Anspruch erhoben, die Universalwissenschaft zu sein, welche alle Fragen kosmologischer und anthropologischer, ja physikalischer und astronomischer Art mit Hilfe der Bibel zu lösen unternahm. So hat sich der religiöse Glaube an eine ideale ewige Lebensbestimmung des Menschen in eine psychologische Theorie von der immateriellen Beschaffenheit und Unzerstörbarkeit der Seele umgesetzt. So ist der christliche Glaube an eine ideale Fortentwickelung und Verklärung der Welt unter dem schöpferischen und vorsehenden Walten Gottes zu einer kosmologischen Theorie über die Entstehung der Erde, ihre Stellung im Weltall u. s. w. gleichsam aus-

Digitized by Google

gesponnen worden. Und so haben andererseits die antiken Theorien über Seele und Welt, über die Entstehung der Erde und des Menschen wegen ihrer nahen Verbindung mit dem christlichen Glauben eine religiöse Sanktionierung erfahren, welche jede Fortbildung derselben ausschloß oder als Ketzerei brandmarkte. Welche Kämpfe hat es gekostet, als der biblischen Naturanschauung mit ihren drei Welten, dem Himmel, der Erde und der Unterwelt, deren Mittelpunkt die Erde bildet, die copernikanische den Rang streitig machte? Wie hat man die Psychologie und die Logik des Aristoteles bis weit über die Reformationszeit hinaus verteidigt, weil ihre Sätze durch die Verbindung mit dem Christentum zu Glaubenssätzen erhoben worden waren? Daß die alte Trinitätslehre nur auf dem Boden der mythologischen Metaphysik des polytheistischen Hellenismus entstehen konnte, daß die Lehre von den beiden Naturen Christi auf einer Psychologie beruht, welche für uns lediglich keinen Sinn mehr hat, wird Jeder, dem die Wahrheit höher steht wie die Verehrung dogmatischer Reliquien, einräumen müssen. Aber einmal mit dem religiösen Glauben verbunden, haben in allen Religionen die sinnlosesten Theorien einer längst abgestorbenen Kultur das Vorrecht beansprucht, als heilige Geheimnisse weiter verehrt zu werden.

Mit genialem Blick haben die Reformatoren erkannt, daß zwischen dem religiösen Glauben, der sich allein auf die Bestimmung des Menschen zu ewiger Glückseligkeit und auf die Mittel zur Erlangung derselben richte und den überlieferten Theorien über die Beschaffenheit, den Ursprung des Menschen und der Welt ein wesentlicher Unterschied bestehe. Aber diese Erkenntnis ist nur in der Praxis nicht in der Theorie durchgedrungen, und die protestantische Dogmatik hat im 16. und 17. Jahrhundert den Anspruch, die Universalwissenschaft zu sein, so gut erhoben, wie die katholische im Mittelalter. Die Lehre, daß die Erde der Mittelpunkt der Welt sei, ist von den Reformatoren und den protestantischen Orthodoxen ebenso eifrig gegen die neue Weltanschauung, welche die wissenschaftliche Astronomie begründet hat, verteidigt worden, wie heute die Lehre von der unmittelbaren Erschaffung des Menschen in einer gottebenbildlichen Daseinsform gegen die Hypothese von der Entwickelung des Menschen aus tierischen Daseinsformen verteidigt wird. Mit der alten Kosmologie schien

Digitized by Google

den Reformatoren das biblische Christentum selbst hinzufallen; die modernen Theologen haben aufgehört, sie offen zu bekämpfen. Sie begnügen sich damit, sie zu ignorieren und den Kampf gegen die Darwinische Anthropologie zu führen. Daß keine wissenschaftliche Kosmologie oder Anthropologie den religiösen Glauben gefährden kann, ist ihnen ebenso verborgen, wie daß kein religiöser Glaube über die Mittel verfügt, die Entstehung der Welt und der menschlichen Gattung zu erklären. Begreiflich genug, daß die Vertreter der Wissenschaft gelegentlich von einer Widerlegung des christlichen Glaubens reden, wo die Vertreter des letzteren selbst das Vorurteil vertreten, daß das Christentum mit der Kosmologie und Anthropologie solidarisch sei, auf welcher die griechischen Theologen das kirchliche Glaubenssystem vor bald zweitausend Jahren aufgebaut haben.

So hat überall die Uebernahme der Aufgabe der Wissenschaft durch die Glaubenssysteme nicht nur den Streit zwischen beiden, sondern auch eine so vollständige Vermischung der beiden veranlaßt, daß es zu den schwersten kritischen Aufgaben gehört, den religiösen Glauben in seiner Eigenart aus den überlieferten Dogmensystemen herauszuheben.

Heute ist keine kirchliche oder staatliche Autorität stark genug, um die freie Erforschung der Natur und der Geschichte aufzuhalten und zu Gunsten einer überlieferten theologischen Universalwissenschaft zu beeinflussen. Da wir aber auch innerhalb des Protestantismus uns gewöhnt haben, unter religiösem Glauben nicht mehr und nicht weniger als die Zustimmung zu den von der Kirche aufgestellten Lehrsätzen über Welt und Mensch, Christus und Gott zu verstehen, so befinden wir uns, soweit wir unsere Religion festhalten und zugleich an den Fortschritten der Wissenschaft Teil nehmen, in einem fortwährenden Widerstreit des Denkens. Wir kennen — um das bezeichnendste wenn auch unbeliebteste Beispiel wieder zu wählen — die Welt als ein grenzenloses, jedenfalls für unsere Beobachtung grenzenloses System von Körpern, unter welchen unsere Erde eine verschwindend kleine Stelle einnimmt. Die örtliche Dreiteilung der Welt, welche die Bibel mit der im Altertum herrschenden Naturanschauung teilt, hat für uns so wenig mehr einen Sinn, wie die Lehre, daß sich die Sonne um die Erde bewege. Andererseits haben wir Anteil an dem christlichen

Digitized by Google

Glauben, der in seiner überlieferten Form gerade seine wichtigsten Lehren, wie es scheint unlösbar, mit der antiken Naturanschauung verknüpft hat. Das gilt namentlich von der kirchlichen Offenbarungsidee. Aus der oberen Welt steigen die Engel, steigt Christus herab auf diese Erde, die Mitte und den Mittelpunkt der Welt, und von dieser Erde steigt er weiter hinab in die Unterwelt, um nach einem schönen und edlen Glauben auch ihren Bewohnern seine Erlösung anzubieten. Und wieder zurückgekehrt aus der Unterwelt, erhebt er sich, nachdem sich seine zweifelnden Jünger von seinem körperlichen Fortleben nach dem Kreuzestode überzeugt haben, auf einer Wolke emporgetragen wieder in die Oberwelt, der er als himmlisches Wesen entstammt, um noch einmal am Ende der Dinge auf den Wolken des Himmels zurückzukehren, zurückzukehren zum Gericht über die Erdenbewohner, dessen Folge die Erhebung der Gläubigen in seinen Himmel und die Verstoßung der Ungläubigen in die Hölle sein soll.

Wer teilt, wer kann noch teilen diese Vorstellung von Offenbarung, welche auf einer Weltanschauung beruht, von der auch der gläubigste Christ außerhalb des Gebietes der überlieferten Religionsvorstellungen keinen Gebrauch mehr macht und machen kann? Gewiß kann man den religiösen Glauben an die Offenbarung Gottes in Christus, an das Fortleben und an das Fortwirken des verklärten Christus durch sein geschichtliches Wort und Werk festhalten; dieser Glaube hängt an keiner bestimmten Naturanschauung. Aber muß die Verbindung dieses Glaubens mit einer völlig haltlosen Weltanschauung nicht die Gefahr nach sich ziehen, daß er in das Licht des Mythos gerückt wird, in welchem wir ohne Bedenken die übereinstimmenden Vorstellungen sehen, die sich an die Personen des Buddha und des Muhammed, der römischen Kaiser und der griechischen Heroen angeschlossen haben?

Die doppelte Buchführung, derzufolge wir in der Religion von der antiken, in der Wissenschaft von der modernen Weltanschauung Gebrauch machen, ist das einfache, bis auf diesen Tag fortwirkende Ergebnis jener Eingangs geschilderten falschen Verbindung des christlichen Glaubens, der für sich bleibende und universelle Bedeutung beansprucht, mit der Wissenschaft, die heute über das Weltsystem ganz andere Gedanken hat, als sie Christus, die Apostel und die großen Kirchenlehrer des Altertums haben konnten.

Digitized by Google

So wichtig ist, nicht etwa nur für die Freiheit der Wissenschaft und für die Einheit und Wahrhaftigkeit unserer Weltansicht, sondern auch für den Glauben selbst seine Abgrenzung von den wechselnden Systemen der Welterkenntnis.

Die Rettung des Glaubens liegt heute in der Tat nicht bei einer unwahrhaftigen Apologetik, welche die antike Naturanschauung, mit der er leider so enge verwachsen ist, aufrecht erhalten möchte, sondern bei der Kritik, welche ihn aus der tötlichen Umarmung mit derselben zu befreien sucht, indem sie ihm sein eigenes, von der empirischen Wissenschaft unabhängiges Gebiet zuweist. Erkannt ist diese Aufgabe seit Kant und Schleiermacher in ihrer ganzen Bedeutung; aber wie soll sie einer haltbaren Lösung entgegengeführt werden?

Glauben und Wissen.

Um der Eigentümlichkeit des religiösen Glaubens gerecht zu werden, muß man vor Allem zwei Tatsachen in Erwägung ziehen: einmal die enge Verbindung des Glaubens mit der praktisch-religiösen Erhebung und dem Kultus, auf die bereits hingewiesen wurde, sodann aber die andere, daß ganze religiöse Weltanschauungen bereits vorhanden waren, bevor die wissenschaftliche Erklärung der Welt begonnen hat, oder ohne daß überhaupt die letztere irgendwie Bemerkenswertes geleistet hat wie z. B. bei den religiös so hoch stehenden alten Hebräern.

Wie war es überhaupt möglich, daß in sich abgeschlossene religiöse Weltanschauungen, wie sie z. B. in den Veden oder wie sie in den hebräischen Psalmen vorliegen, entstehen konnten, bevor die wissenschaftliche Reflexion und Kritik sich geregt, bevor die Wissenschaft ihre Blicke über die nächstliegenden Gegenstände in die Welt hinein gerichtet hatte? Und wir dürfen sogleich hinzufügen: wie ist es heute möglich, wo die Wissenschaft ihre Blicke über die weiten Gebiete der Natur und der Geschichte schweifen läßt, ohne doch ihre Grenzen bestimmen zu können, die Idee eines Weltganzen zu bilden, dessen sämmtliche Teile uns so wenig bekannt sind, wie der Mittelpunkt, um den sie sich bewegen, von dem aus sie Maß und Ordnung zugewiesen erhalten? Die Wissenschaft ist doch nur in dem Maße exakt als sie sich auf die Erforschung

Digitized by Google

der einzelnen Teile der Welt, auf ihren Zusammenhang, ihre Bewegungsgesetze beschränkt. Und wenn sie dem gesetzmäßigen Drange des Geistes und dem Zuge der Dinge selbst folgend, überall das Mannichfaltige und Viele auf Einheiten zurückzuführen sucht, so ist sie doch weit davon entfernt, alle Teile und Kräfte der Welt zu kennen oder alle Verschiedenheit — ich erinnere nur an die Verschiedenheit des Geschichtlichen und des Physischen, des Geistigen und Materiellen — auf eine letzte Einheit zurückzuführen. Und mag sich aus der Summirung der bekannten Teile, aus der Beobachtung der Gleichartigkeit vieler und des Zusammenwirkens aller Teile der uns bekannten Welt die Vorstellung von einem Weltganzen mit der Entwickelung der Wissenschaft notwendig herausstellen, lange vorher hat sie die Religion auf anderem, auf kürzerem Wege bereits gewonnen.

Wie aber sind die alten Religionen der Inder, Aegypter und Chinesen, wie sind die sogenannten klassischen Völker, wie ist insbesondere das klassische Volk der Religion, die Hebräer, lange bevor es eine wissenschaftliche Welterforschung gab, zur Idee eines Weltganzen, die für die Religion so wichtig ist, gekommen? Ich glaube auf demselben Wege, auf dem auch wir heute noch diese Idee bilden, sofern wir überhaupt im Stande sind, Ideen, welche uns die Ueberlieferung übergibt, selbstständig nachzudenken und so gewissermaßen aufs Neue zu erzeugen.

Warum war den Alten die Erde der Mittelpunkt der Welt und warum vermögen sich die Neueren so schwer nur von dieser Vorstellung zu trennen? Nur weil der Augenschein es mit sich bringt, daß Sonne und Sterne sich um die Erde drehen? Oder nicht um deswillen, weil sie sich um die Erde drehen, die wir Menschen bewohnen?

Nicht die Erde ist der Mittelpunkt der alten religiösen Weltanschauung, sondern der Mensch. Und der Mensch mit seinem Wol und Wehe, mit der Frage nach seinen Lebenszwecken, mit der Sorge um ihre Durchführung in der Welt, ist bis auf diesen Tag der Mittelpunkt, um den sich jedenfalls die ganze religiöse Gedankenwelt dreht.

Eben durch diese Beziehung aller Erfahrung in der Welt auf die specifisch menschlichen Lebensinteressen gewinnt die religiöse Weltanschauung ihre Einheit und ihren Abschluß lange bevor die

Digitized by Google

wissenschaftliche Erforschung der einzelnen Teile der Welt begonnen hat. Welches Interesse hat z. B. der fromme Israelit an der umgebenden Welt, an den Ereignissen in der Natur, an den geschichtlichen Begebenheiten, die ihn berühren als dieses, sie zu deuten als Mittel in der Hand einer göttlichen Vorsehung zur Verwirklichung oder Erfüllung seiner eigensten Lebensaufgaben? Was gibt der israelitischen Weltanschauung ihre Einheit als der Gedanke an den Zweck, welchen das Volk in der Geschichte zu verwirklichen hat, an die historische Mission, wie wir heute sagen, die das Volk unter den übrigen Völkern zu erfüllen hat? Von hier aus werden alle Vorgänge in Natur und Geschichte, von hier aus wird die gesammte Welt, d. h. die Totalität aller Erscheinungen, welche zur Erfahrung des Israeliten kommen, beurteilt und durch die Beziehung auf den Zweck, den das Volk zu erfüllen hat, zu einem Ganzen zusammengewoben.

Das ist ganz eigentlich die Art des religiösen Glaubens, der in jeder seiner historischen Erscheinungsformen nichts weniger als interesselose Welterklärung ist, sondern eine durch das Interesse an der Verwirklichung der Lebenszwecke des Menschen bedingte, freie Beurteilung der Welt eben in ihrer Beziehung auf den Menschen. Diese Form der Weltbeurteilung ist aber möglich vor aller wissenschaftlichen Welterkenntnis, denn zu ihr gehört eben nur das Verständnis für die wesentlichen Lebensinteressen des Menschen und für die Abhängigkeit des Menschen bei Durchführung derselben von den umgebenden Verhältnissen.

Wir werden demnächst zu zeigen versuchen, daß sich alle religiösen Glaubenssysteme als freie Deutungen oder Beurteilungen der Welt nach Maßgabe der für den Menschen maßgebenden Lebensideale und daß sie sich nur als solche erklären lassen.

Hier sei nur zur Bestätigung des Ausgeführten die enge Verbindung des Glaubens mit der praktischen religiösen Erhebung in Erinnerung gebracht. Sie macht recht deutlich wie es sich bei allem religiösen Glauben nur um den praktischen Zweck, eine den Menschen befriedigende oder beglückende Deutung des Laufs der Dinge, ja des Daseins überhaupt handelt. So sucht auch der religiöse Glaube seine Wahrheit gar nicht in einer adäquaten Erkenntnis der Welt, sondern ausschließlich in einer dem Menschen und seiner Bestimmung angemessenen Beurteilung der Dinge. Und

Digitized by Google

wenn er sich dabei auf Naturvorgänge oder auf geschichtliche Ereignisse und Personen stützt, so geschieht das auch nur sofern er in ihnen Offenbarungen über die Bestimmung des Menschen und Hilfsmittel zu ihrer Verwirklichung unter den Hemmnissen des Daseins finden kann. Die Frage nach der Erlösung des Menschen ist nicht nur die Frage des Kultus, sondern auch der Glaubenssysteme.

Wir haben damit bereits wesentliche Merkmale gewonnen, durch welche sich der Glaube von der Wissenschaft unterscheidet, und zwar nicht nur von den exakten Wissenschaften, sondern auch von der Wissenschaft, welche auf Grund jener eine allgemeine Erklärung des Zusammenhangs aller Dinge zu geben versucht, der Metaphysik.

Mit der letzteren durch die Tendenz auf eine einheitliche Weltanschauung verwandt, unterscheidet sich der Glaube von aller Metaphysik in dreifacher Hinsicht: 1) er entsteht überall aus dem Bedürfniß, die Lebensideale, welche sich dem Menschen als die maßgebenden aufdrängen, als durchführbar in der Welt und unter den Hemmungen der Welt zu erkennen; 2) er ist seinem Wesen nach praktische Weltbeurteilung mit eudämonistischer Tendenz; 3) er sucht die Garantieen seiner Wahrheit einerseits in der geistigen Nötigung, die Welt als Mittel für die Zwecke des Menschenlebens zu betrachten, anderseits in all' den Erscheinungen in Natur und Geschichte, welche den Menschen in der Erkenntnis und in der Verwirklichung seiner wesentlichen Lebenszwecke fördern oder in dem was alle Religionen als Offenbarung bezeichnen.

Zwischen dem Glauben und den exakten Wissenschaften kann nur Widerstreit entstehen, sofern die überlieferten Glaubenssysteme, wie früher gezeigt, zugleich die Aufgabe der exakten Wissenschaften übernehmen und die wissenschaftlichen Anschauungen des Altertums, weil durch die Verbindung mit der Religion gleichsam geheiligt, gegenüber den Fortschritten der Wissenschaften aufrecht zu erhalten suchen. So hat, wie gezeigt, die christliche Religion die copernikanische Naturanschauung bis in die Neuzeit bekämpft und die antike, auf welcher namentlich ihre Vorstellung von der Offenbarung beruht, verteidigt. Und so wird heute im vermeintlichen Interesse des Glaubens an die ideale Ausstattung und Bestimmung des Menschen, die alte Anthropologie, welche einen vollkommenen

Digitized by Google

Anfangszustand unseres Geschlechts lehrt, gegen die moderne, welche die Entwickelung desselben aus rohen und tierischen Anfängen zu höheren Lebensstufen lehrt, verteidigt.

Oder, um ein drittes Beispiel zu erwähnen, es entsteht Streit, wo die Religion im Interesse der Wunder, an welchen sie mit Vorliebe die Wirksamkeit Gottes zu Gunsten der Menschen erkennen will, die Vorstellung einer allmählichen gesetzmäßigen Entwickelung des natürlichen und geistigen Lebens bekämpft und in ihrer ausnahmelosen Geltung aufheben will.

Bei alledem kommt aber nicht eigentlich der religiöse Glaube in Frage, sondern nur die Vorstellungen über das natürliche und geistige Geschehen, welche von Alters her mit ihm verwachsen sind.

Dagegen tritt die sogenannte Metaphysik als ein förmliches Concurrenzunternehmen neben der religiösen Weltanschauung auf; und hier erhebt sich anscheinend ein Streit, der mit der Vernichtung des einen oder anderen Teils endigen muß. Bei Bestimmung des Verhältnisses von Religion und Wissenschaft kommt es daher ganz wesentlich auf die Beziehungen der ersteren zur Metaphysik an, bei welchen auch wir hier etwas länger verweilen müssen.

Daß die metaphysischen Systeme der Welterklärung vermutlich aus religiöser Weltbeurteilung hervorgegangen sind und ursprünglich wol nur Versuche darstellen, den Glauben, welchen sich der Mensch nach Maßgabe seiner Lebensinteressen über die Welt bildet, auf die Stufe begrifflicher Erkenntnis zu erheben, haben wir bereits ausgesprochen. In Wirklichkeit kann man ja auch bis zur Stunde für jedes metaphysische System der Welterklärung eine religiöse Parallele aufstellen. Dem philosophischen Monismus, Dualismus und endlich Pluralismus stehen religiöse Systeme gegenüber, welche die Welt auf eine einheitliche Ursache (Pantheismus, Theismus, Deismus) oder auf zwei Grundursachen (Prinzip des Guten und des Bösen), oder endlich auf viele letzte Ursachen (Polytheismus) zurückführen. Und ebenso denken die religiösen und metaphysischen Systeme ähnlich über das Wesen dieser letzten Ursachen und ihr Verhältnis zur Erscheinungswelt. Wir haben einen religiösen und einen philosophischen Materialismus (der letzte Grund aller Dinge die Materie), wir haben einen metaphysischen und einen religiösen Pantheismus, der die Gottheit als Einheit von Geist und Materie bestimmt, wir haben end-

Digitized by Google

lich unter dem gemeinsamen Namen Theismus philosophische und religiöse Systeme, welche einen vernünftigen Willen als letzte Ursache der Welt annehmen zu müssen glauben.

Und diesen materialen Vorstellungen von dem Wesen der Weltursache entsprechen auf beiden Seiten die Vorstellungen von der Weltordnung und dem Verhältnis zwischen Welt und Gott, wo dasselbe bald nach Maßgabe der mechanischen Causalität oder der Emanation, oder endlich der Idee einer zwecksetzenden Vorsehung vorgestellt wird.

Allerdings bleibt ja der oben entwickelte Unterschied, daß die Glaubenssysteme die Welt nach Maßgabe der Lebenszwecke des Menschen erklären, und zwar mit der bestimmten Tendenz, demselben die Durchführbarkeit derselben und somit seine Glückseligkeit zu garantiren; während die metaphysischen Systeme interesselos den Zusammenhang der Welt auf Grund der Resultate der exakten Wissenschaften begreiflich machen möchten.

Indessen wenn man den religiösen Ursprung der metaphysischen Systeme und ihre durch die Erfahrung von Jahrtausenden bezeugte Unbeweisbarkeit in Erwägung zieht, so könnte man allerdings zu der schon von Schleiermacher vertretenen Ansicht kommen, daß die Metaphysik nur der stets vergeblich unternommene Versuch sei, die Glaubenssysteme zu Systemen wissenschaftlicher Welterklärung zu erheben. Und ich denke, diese Ansicht wird durch nichts mehr bestätigt, als durch die Philosophie des Mittelalters, deren ausgesprochener Zweck es gewesen ist, das überlieferte Glaubenssystem der christlichen Religion als die wissenschaftlich beweisbare und somit notwendige und richtige Erklärung des Universums hinzustellen.

Man wird aber durch die geschichtliche Betrachtung wol zu einer anderen Auffassung des Verhältnisses von Glaube und Metaphysik sich bequemen müssen. Der religiöse Glaube, wie er in der geschichtlichen Religion vorliegt, ist allerdings vor aller Metaphysik da und folgt seinen eigenen Bildungsgesetzen, aber er bildet sich auch überall eine Metaphysik an. Und andererseits entwickelt sich auf Grund der exakten Wissenschaften mit Notwendigkeit ein von der Religion unabhängiges metaphysisches Weltbild, welches unter Umständen nicht nur der religiösen Metaphysik, sondern auch dem religiösen Glauben selbst eben so gut zur Kritik wie zur Bestätigung dienen kann.

Notwendig ist es ja freilich nicht, daß sich der Glaube mit

Digitized by Google

der Hilfe einer Metaphysik gleichsam vor sich selbst und vor der Wirklichkeit rechtfertigt. Seine Wahrheit liegt zunächst in seiner Fähigkeit den Menschen mit seiner Lage in der Welt auszusöhnen, indem er ihm seine eigentliche Lebensbestimmung vorhält und ihm zeigt, wie er dieselbe durchführen könne unter den Hemmnissen der Welt. Aber schon das Lebensideal, welches eine Religion aus dem Kulturleben aufnimmt, wird darauf zu prüfen sein, ob es mit der Natur des Menschen im Einklang und innerhalb der Welt wirklich durchführbar ist. Auch das Pochen auf die Absolutheit des Sittlichen hilft hier nichts. Oder hätte das Sittliche nicht auch seine Entwickelungsgeschichte? Es ist ein schöner Ausdruck für den unbedingten Wert des Sittlichen, wenn man es als ein Faktum hinstellt, welches über jede Kritik erhaben, den menschlichen Willen kategorisch zum Gehorsam auffordere. Aber wir verstehen doch auch das Sittliche nur so weit es sich innerhalb der menschlichen Gemeinschaft betätigt. Das Gute „an sich" ist ein ebenso dunkler Gedanke wie das Sein „an sich". Wer den Glauben der wissenschaftlichen Kritik zu entziehen meint, indem er ihn auf die „absolute Tatsache" des Sittlichen gründet, der übersieht, daß eben das Sittliche selbst, wie es sich aus dem Naturleben entwickelt hat und an dasselbe für uns dauernd gebunden erscheint, eine ebenso wandelbare wie fragwürdige Größe ist. Auch die christliche Religion wird das sittliche Lebensideal, welches sie vertritt, und um welches sie sich mit ihrer Erlösungslehre wie mit ihrer allgemeinen Weltanschauung bewegt, sowol vor der wirklichen Natur des Menschen wie vor der Welt, in der es verwirklicht werden soll, zu rechtfertigen haben. Das führt aber bereits in die Anthropologie und in die Kosmologie, deren Ausbildung alle höher entwickelten Religionen schon im apologetischen Interesse übernehmen mußten.

Verhält es sich etwa anders mit dem Glauben an Gott? Alle Religionen schließen ihre Weltansicht mit der Idee über Ursprung, Leitung, Endzweck der ganzen Welt ab. Und wenn das unmittelbare Interesse der Religion auch nur dabei ist, Gott so vorzustellen, daß er die Verwirklichung der maßgebenden Zwecke des Menschenlebens in der Welt und über sie hinaus garantiert, so ist doch keine Religion bei dem bloßen „Postulat" Gottes stehen geblieben. Niemals wird man auf den Versuch verzichten, nachzuweisen, daß die Gottheit, die man zur Erreichung seiner

Digitized by Google

Lebensideale nötig hat, auch da ist und daß sie so da ist, wie sie da sein muß, um dem Menschen helfen zu können. Der Glaube an Gott geht zur Lehre von Gott, d. h. zur metaphysischen Theologie über. Und wenn es auch niemals einen Beweis für das Dasein Gottes und eine adäquate Erkenntnis des Wesens Gottes gibt und geben kann, der Glaube wird in seinem eigensten Interesse doch nicht auf den Versuch verzichten, seine Gottesidee vor der Weltwirklichkeit zu rechtfertigen.

Er ist dazu schon genötigt, weil neben ihm eine unabhängige Metaphysik existiert, welche eine zusammenhängende Erklärung des Weltganzen ausschließlich zur Befriedigung des menschlichen Erkenntnistriebes und ohne alle Rücksicht auf die praktischen Interessen der Religion unternimmt.

Der Rückgang auf die Offenbarung sichert die religiöse Metaphysik auch nicht vor dem Einbrechen der wissenschaftlichen Metaphysik in ihr Gebiet. Denn die Tatsachen der Offenbarung liegen ja in Geschichte und Natur vor und fallen daher ebenso wie das „Faktum" des Sittlichen unter die wissenschaftliche Weltbetrachtung.

Es ist aber nicht richtig, daß die Metaphysik gleichgiltig sein muß gegen die Unterschiede des Geistigen und Materiellen, des Sittlichen und Natürlichen, oder daß diese Unterschiede in dem Abgrund der einheitlichen Weltursache, die sie aufsucht, verschwinden müssen.

Eine Metaphysik, welche die Weltwirklichkeit erklären will und dabei auf die gemeinsamen Formen, Gesetze und Ursachen alles Daseins zurückgreift, wird gerade umgekehrt, sofern sie eine letzte Weltursache aufstellt, dieselbe so vorstellen, daß sich auch die realen Verschiedenheiten des Daseins aus ihr ableiten lassen.

Mag dieses metaphysische Unternehmen immer fehlschlagen, mögen die letzten Ursachen alles Daseins uns stets unerkennbar bleiben; unter Anerkennung der Grenzen unserer wirklichen Erkenntnis werden wir niemals darauf verzichten, eine Vorstellung von dem Zusammenhang und den Ursachen der Welt, in der wir leben zu gewinnen, die immer das Spiegelbild unserer fortschreitenden Detailerkenntnis in den exakten Wissenschaften sein soll.

Und diese unabhängige Metaphysik wird sich so gewiß das Recht der Prüfung der religiösen Metaphysik nicht nehmen lassen, als es dieselbe Wirklichkeit in Natur und Geschichte ist, auf welcher jede in ihrer Weise ihr allgemeines Weltbild aufbaut.

Digitized by Google

Wir haben es aber hier weder mit der wissenschaftlichen Metaphysik zu tun, welche gewissermaßen die Summe aller Detailwissenschaften zieht, noch auch mit der religiösen Metaphysik, welche die Begründung und Ausführung von Glaubenssystemen unternimmt, sondern mit diesen letzteren selbst.

Die Eigenart der religiösen Weltbeurteilung.

Nicht Weltanschauung aesthetischer oder metaphysischer Art ist der religiöse Glaube, sondern eine bestimmte Form der Beurteilung der Welt. Die aesthetische Anschauung der Harmonie des Weltalls, die dichterische Feier der Schönheit der Welt oder auch der speculative Trieb, der uns hinter der bunten Mannichfaltigkeit des Daseins eine verborgene höhere Einheit mehr ahnen wie erkennen läßt, das Alles sind vielleicht Hilfsmittel beim Aufbau der religiösen Weltbeurteilung, aber es sind nicht ihre Baumeister.

Auch das dem menschlichen Geiste eingeborene gesetzmäßige Bedürfnis nach Ursache und Zweck, wie der einzelnen, so aller Dinge zu fragen, bringt für sich genommen noch keine spezifisch religiöse Weltansicht zu Stande.

Das constitutive Interesse des religiösen Glaubens ist vielmehr dasselbe, welches die Seele des Kultus bildet: es ist die sorgenschwere Frage nach der eigentlichen Lebensbestimmung des Menschen und nach ihrer Durchführbarkeit unter den Hemmnissen des Daseins. Nicht die Frage nach Gott und nicht die Frage nach Ursprung und Zweck der Welt ist die Lebensfrage der Religion, sondern die Frage nach dem Menschen. Alle religiöse Weltanschauung ist anthropocentrisch. Und zwar handelt es sich nicht etwa um die Frage nach der physischen und geistigen Beschaffenheit des menschlichen Wesens in erster Linie, sondern um die Frage nach den Aufgaben, welche dem Menschen gestellt sind, nach den Zwecken, welche er zu verfolgen hat. Da aber diese Zwecke jedenfalls innerhalb des Weltdaseins zu verwirklichen sind, so ergibt sich mit Notwendigkeit die Frage nach der Beziehung der Welt zu dem Lebenszweck des Menschen und umgekehrt des Lebenszwecks des Menschen zur Welt. So bildet sich eine vielleicht sehr anfechtbare Anschauung vom Weltganzen. Aber strenge genommen ist auch damit der Boden der religiösen Weltbeurteilung noch nicht

Digitized by Google

erreicht. Das Verhältnis der menschlichen Lebenszwecke zur Welt ist ja auch Gegenstand der wissenschaftlichen Welterklärung, die oft genug berichtigend gerade in die religiösen Lehren vom Menschen und der Welt — man denke an Kopernikus und Darwin — einzugreifen versucht hat. Und die Durchführbarkeit der menschlichen Zwecke in der Welt ist am Ende zugleich eine Kulturfrage, die ihre Antwort durch den praktischen Erfolg oder Miserfolg sehr unzweideutig zu erhalten pflegt. Religiösen Charakter erhält sowol die Idee vom Menschen wie von der Welt erst da, wo der Mensch an den Grenzen seines Könnens und Wissens angelangt, die Lebensinteressen, die ihm die wichtigsten und heiligsten sind und mit ihnen seine Glückseligkeit als Ziel aufrecht erhalten will, ohne doch die Erreichbarkeit derselben abzusehen. An diesem Punkte bildet er die Gottesidee, in welcher er die Garantieen für das Recht der Deutung der Welt nach seinen Lebenszwecken und der Erreichbarkeit der letzteren unter Umständen über diese Welt hinaus sucht.

So bildet die Gottesidee den Abschluß (nicht den Anfang) der religiösen Weltbeurteilung, und sie ist es, welche der letzteren allerdings erst den specifisch religiösen Charakter verleiht. In der Gottesidee sucht aber der Mensch nicht sowol den Schlüssel zum Welträtsel als vielmehr die Bürgschaften für die Verwirklichung seines Lebensideals in der Welt. Jede der drei religiösen Ideen ist im religiösen Glaubenssystem gleich notwendig und jede vollständige und normale religiöse Weltanschauung wird diese Ideen aufweisen.

Die Frage nach der eigentlichen Lebensbestimmung, nach dem maßgebenden Lebensideal des Menschen, ist das Erste. Die Frage nach der Durchführbarkeit des Lebensideals in der Welt das Zweite in der religiösen Weltanschauung. Aber den spezifisch religiösen Charakter erhält dieselbe auch erst, wo der Mensch die Verwirklichung des Lebensideals an dem Uebel in der Welt scheitern sieht und sich mit seinen idealen Interessen nur aufrecht erhalten kann, indem er — gegen den Augenschein — den Glauben an eine Weltentwickelung bildete, in welcher schließlich seine höchsten Hoffnungen auf Vollendung und Beseligung seines Lebens ihre Erfüllung finden werden. Auf diesem Wege kommt er zur Gottesidee. Denn ein religiöses Interesse haftet nur insofern an der weltleitenden Macht, als sie die Bürgschaften und Mittel zur Verwirklichung

Digitized by Google

des menschlichen Lebensideals trotz der Hemmungen der Welt darbietet.

In Bezug auf die beiden ersten Ideen kann dabei kein Zweifel sein. Menschliches Leben ist überhaupt nicht denkbar ohne die Vorstellung von Zwecken, die es zu verwirklichen hat. Diese Vorstellung ist nur einfach die Form, in welcher dem Menschen sein praktisches Leben zum Bewußtsein kommt. Ebenso notwendig wird der Mensch alle Zwecke, die sich ihm aus der Wechselwirkung mit der Außenwelt ergeben, auf seine Person und auf seine persönliche Lebensförderung oder auf seine Glückseligkeit beziehen. Die Erhaltung, Bereicherung, Vollendung seiner Person ist das Naturgesetz seines Lebens. Aus der Notwendigkeit aber, die eigene Glückseligkeit als Glied der menschlichen Gesellschaft und mit Rücksicht auf dieselbe zu suchen, erwachsen die sittlichen Bedingungen des Strebens nach Lebensvollendung und Lebensbeglückung. Aber nicht nur an rechtliche und sittliche Bedingungen erscheint die Betätigung des Glückseligkeitsbedürfnisses geknüpft, sondern auch an die Fülle natürlicher Bedingungen und Verhältnisse, welche das Leben in der Welt, die der menschliche Blick nicht umfaßt, und die menschliche Kraft nicht beherrscht, aufstellt. Denkt man sich nun, daß die individuellen Interessen und Bedürfnisse mit den Interessen und Bedürfnissen der Gesellschaft sich immer und leicht ausgleichen und versöhnen und daß ebenso die Außenwelt sich als das allezeit gefügige Mittel und Organ zur Befriedigung der wesentlichen Lebensbedürfnisse des Einzelnen und der Gattung erwiese — denkt man sich eine volle Harmonie zwischen den Einzelnen und der Gattung einerseits und der Gattung mit ihren geistigen und physischen Bedürfnissen und der Naturwelt andererseits, so wäre so wenig Anlaß zur Bildung der religiösen Gottesidee gegeben, wie zur praktisch religiösen Erhebung.

Wenn das Glückseligkeitsbedürfnis innerhalb des gesellschaftlichen Lebens in der Welt seine Befriedigung fände, wäre vielleicht Anlaß vorhanden zu der aesthetischen Bewunderung der Harmonie des Universums und zu dem Gedanken, daß diese Harmonie aus der Einheit einer Weltursache zu erklären sei, aber nicht zur Bildung der specifisch religiösen Gottesidee.

Aber jene Harmonie von Individuum und Gesellschaft, von Geist und Natur, von menschlicher Gattung und Welt existiert

Digitized by Google

eben nur als Ideal und nicht als Wirklichkeit. Die Wirklichkeit besteht geradezu in dem Kampfe des Menschen mit der Natur und mit der Gesellschaft. Und dieser Kampf setzt überall voraus, daß jenes Ideal nicht nur das Spiegelbild unseres Wunsches ist, die Gegensätze zwischen Einzelnen und der Gesellschaft, zwischen Volk und Volk, zwischen menschlicher Gattung und Naturwelt endlich zu überwinden und zu versöhnen, — sondern daß es eine organisatorische Kraft ist und innerhalb der Welt wirklich werden kann, wenn auch nur im unendlichen Prozesse. Der Glaube an eine solche Idealwelt ist von dem Glauben an die Gottheit kaum zu unterscheiden. Aber um eine solche Idealwelt als wirklich zu denken, um ihre allmähliche Verwirklichung in dieser ihr so wenig gleichenden wirklichen Welt als möglich zu denken, können wir die Vorstellung von einem Wesen kaum umgehen, welches mit dem Willen und der Macht ausgestattet ist, um die endliche Verwirklichung jenes Ideals zu verbürgen.

Es wäre also nicht die Harmonie, sondern gerade die Disharmonie der Welt, welche uns veranlaßte, die Gottesidee zu bilden. Und wie die praktische religiöse Erhebung an den Grenzen unseres Könnens, so aber erhübe sich der religiöse Glaube an den Grenzen unseres Wissens; beide aber erhüben sich, um uns über die Durchführbarkeit oder Erreichbarkeit unseres Ideals von glückseligem Leben unter den Hemmungen der Welt oder trotz derselben zu überzeugen.

Wir haben bereits eingeräumt, daß es eine interesselose Betrachtung des Menschen und der Welt gibt und daß die Frage nach dem Zusammenhang aller Dinge auch von der wissenschaftlichen Metaphysik durch den Rückschluß auf eine einheitliche Ursache und Leitung der Welt beantwortet wird. Aber das Charakteristische der religiösen Gottesidee finden wir allerdings darin, daß sie gebildet wird aus der Nötigung des praktischen Lebens heraus und zu dem Zwecke, den Menschen über die Erreichbarkeit seiner specifisch menschlichen Lebenszwecke zu versichern. Dieses Bedürfnis würde aber nie eintreten, wenn dem Menschen die Welt nur Reiz- und Förderungsmittel und nicht auch Hemmnisse seiner Lebensentwickelung darböte, die unüberwindlich erscheinen. Mag dem aesthetisch gerichteten Gemüt in den gehobenen Augenblicken ungestörter Daseinsfreude der Gedanke einer höchsten allumfassenden Lebensmacht

Digitized by Google

aufleuchten, mag den speculirenden Geist das Zusammenwirken der Individuen in der Gattung und der vernünftigen Gattung mit der vernunftlosen Natur zu der Idee eines einheitlichen Ursprungs und Endzweckes aller Dinge führen, es ist allein oder doch in erster Linie die Frage nach der Durchführbarkeit unserer Lebensideale unter den Hemmnissen der Welt, den sittlichen und physischen, welche dem Menschen die religiöse Gottesidee auf die Lippen legt. Der Poet glaubt Gott, weil die Schönheit der Welt ihn entzückt, der Forscher glaubt Gott, weil er den Zusammenhang der Welt aus einer höchsten Ursache erklären will, der Fromme glaubt Gott, weil er weder bei sich noch in der Welt die Mittel findet, um das Ideal eines vollkommenen und glückseligen Lebens seiner Verwirklichung entgegen zu führen.

Die religiöse Gottesidee ist also immer die Antwort auf die Frage, wie sich die höchsten Lebenszwecke des Menschen unter den Hemmnissen der Welt verwirklichen lassen. Und in der Bildung der religiösen Weltbeurteilung haben wir denselben Akt der Selbsterhaltung zu erkennen, wie in der Bildung der Kultussysteme. Und den religiösen Charakter nimmt diese „theoretische" Betätigung des Selbsterhaltungstriebs auch nur an, wo dem Menschen das wirkliche Wissen um die Durchführbarkeit seiner wichtigsten Lebensinteressen in der Welt versagt.

So lange der Mensch die Durchführbarkeit seiner Lebenszwecke selbst erkennt und erlebt, ist das Bedürfnis zur Bildung der religiösen Gottesidee kaum vorhanden. Hingegen erhebt es sich erfahrungsmäßig mit unwiderstehlichem Drang, wo der Mensch mit seinen Idealen auf die harte Wirklichkeit stößt, die sich ihrer Verwirklichung widersetzt. Das Uebel in der Welt und die Ohnmacht des Menschen und vielleicht die Sünde und Schuld in seinem Gemüte, das sind nächst seinem Lebensdrange, seinem Vervollkommnungs- und Glückseligkeitsbedürfnis die wirksamsten Reizmittel zur Bildung des Glaubens an einen Gott.

Wie sich die Bildung der Vorstellung eines Weltganzen, welches ja erfahrungsmäßig nicht nachweisbar ist, aus der Beziehung aller Eindrücke und Erfahrungen aus der Außenwelt auf die menschliche Persönlichkeit und ihr Glückseligkeitsbedürfnis erklärt, so die Bildung der Gottesidee aus dem Bedürfnis, die Weltentwickelung so zu denken, daß das specifisch menschliche Ideal eines

Digitized by Google

vollkommen glückseligen Lebens erreichbar sei, trotzdem der Augenschein dem widerspricht. Aber die organisatorische Idee der religiösen Weltanschauung ist weder die Weltidee noch die Gottesidee, sondern die Idee vom Menschen und seinem Lebensideal. Und religiöse Weltbeurteilung erwächst aus dieser Idee, weil sich zwar unsere wesentlichen Lebenszwecke, die wir unter dem Ideale eines vollkommenen und glückseligen Lebens zusammenfassen, mit Notwendigkeit aus dem erfahrungsmäßigen Leben in der Welt herausstellen, nicht aber die Bedingungen und Mittel ihrer vollen Verwirklichung. So dient auch der religiöse Glaube dem praktischen Zweck der Erlösung. Denn erlösen will er den Menschen von dem Zweifel an der Erreichbarkeit seiner höchsten denkbaren Lebensbestimmung, wie derselbe ebensowol aus der Tatsache des Weltübels, wie aus der Tatsache der Ohnmacht, Endlichkeit und Sündhaftigkeit seines Lebens erwächst. Die Probe auf die „Wahrheit" des Glaubens liegt daher auch nie in seiner Fähigkeit das gesammte Dasein lückenlos zu erklären, was eben unmöglich ist, oder in seiner Fähigkeit die Durchführbarkeit unserer Lebenszwecke in der Welt empirisch nachzuweisen, was nicht minder unmöglich ist, sondern ausschließlich in seiner Fähigkeit den Menschen innerlich zu beruhigen und zu beseligen, indem er die ideale Deutung der Welt nach Maßgabe der menschlichen Lebenszwecke als die für uns Menschen notwendige und darum durch alle entgegenstehenden Erfahrungen unwiderlegbare aufrecht erhält.

Indessen hierüber sowie über die Tendenz des religiösen Glaubens über die Stufe eines subjectiv wertvollen aber objectiv unerweisbaren Idealismus durch den Rückgang auf Offenbarung hinauszukommen, muß später verhandelt werden.

Die Individuation und historische Entwickelung des Glaubens.

Unsere Hypothese, daß der religiöse Glaube überall eine freie Deutung oder Beurteilung der Welt nach Maßgabe der für den Menschen geltenden Lebenszwecke und Ideale sei, hat sich zunächst durch ihre Fähigkeit die Bildung der so verschiedenen religiösen Weltanschauungen von diesem Gesichtspunkte aus begreiflich zu machen, zu erproben.

Digitized by Google

Man darf wol nach der theoretischen Seite drei verschiedenartige religiöse Hauptrichtungen unterscheiden, die eigentlich naturalistische, welche ebensowol bei dem modernen Materialismus, wie bei den sogenannten Naturvölkern nachweisbar ist, die ästhetisch-pantheistische und die ethisch-theistische, welch' letztere im Christentum ihre klassische Ausprägung gefunden hat. Bei dieser Unterscheidung religiöser Glaubenssysteme wird auf die Quantität der Gottesidee nicht der Hauptnachdruck gelegt. Ob die Gottheit als Vielheit oder als Einheit vorgestellt wird, entscheidet nicht über den Grundcharakter eines religiösen Systems. Entscheidend für diesen ist die materiale Vorstellung von dem Wesen und dem Willen der Gottheit. Von letzterem allein hängt die Auffassung der praktisch religiösen Aufgabe ab, da die Religionen das Sittengesetz durchweg für sich in Anspruch nehmen und als Offenbarung eines göttlichen Willens deuten. Mit einem polytheistischen Glaubenssystem können sich daher, wie die persische und die griechisch-römische Religion beweisen, verhältnismäßig hohe sittliche Forderungen verbinden, während der nackte Monotheismus noch gar keine Garantie für eine wirklich ethische Auffassung des göttlichen Willens darbietet, wofür nur auf den Mohamedanismus verwiesen zu werden braucht.

Wollte man das Charakteristische der religiösen Systeme in der Gottesidee und das Charakteristische dieser wieder in der mathematischen Form finden (ungeordnete Vielheit = Fetischismus und Animismus; geordnete Vielheit = national-politischer Polytheismus; absolute Einheit = pantheistischer oder theistischer Monismus), so müßte man die Unterscheidung von Religion und Metaphysik aufgeben und die Entwickelung der ersteren ganz von der Entwickelung des Weltbewußtseins abhängig machen, wie dies Schleiermacher getan hat.

Die Welterkenntnis wäre dann die wichtigste, wenn nicht die einzige Bedingung der Gotteserkenntnis. Die Frage nach Zusammenhang und Ursache der Welt der einzige Weg zum religiösen Glauben, dieser religiöse Glaube selbst von dem metaphysischen Vorstellen des Weltgrundes nicht wesentlich mehr verschieden. Einer rohen Stufe der Welterkenntnis, welche sich über die nächstliegenden Erscheinungen und Ereignisse in der Natur nicht zu erheben wüßte, welcher die Vorstellungen von Ordnung und Gesetz, von Zweck und

Digitized by Google

Geist noch undeutlich geblieben wären, entspräche die Annahme einer Menge willkürlich wirkender, fördernder und zerstörender Kräfte, die von ihren sinnlichen Medien nicht zu trennen und in welchen vielleicht die Seelen Verstorbener zu erkennen wären. Diese chaotische Vorstellung von der Welt würde sich in dem Glauben an Fetische d. h. doch im Allgemeinen an Naturdinge als beseelte Wesen abspiegeln.

Bei fortschreitender Naturerkenntnis wird diese Vorstellung unhaltbar. Sobald der Mensch die Naturdinge erkennen und beherrschen lernt, kann er sie nicht mehr als über ihm waltende höhere Wesen glauben und verehren. Die Vorstellung von einer wesentlichen Gleichheit oder doch einem gesetzmäßigen Zusammenwirken der Naturkräfte spiegelt sich ab in der Vorstellung von einem einheitlichen Grunde der ganzen Natur. Die Erweiterung der Naturerkenntnis hat die Erweiterung der Gottesidee zur Folge. Die Erkenntnis der wesentlichen Einheit der Natur die Vorstellung von der Einheit der Ursache aller Naturerscheinungen. Und Niemand wird in Abrede stellen wollen, daß in der Tat mit der Erweiterung der Welterkenntnis auch eine Fortbildung der Idee von der Weltursache verbunden ist. Unsere Vorstellungen von der Unendlichkeit und Allmacht Gottes sind vermutlich erhabener als diejenigen der ältesten Christen waren, und sie sind es auch um deswillen, weil unsere Vorstellung von der Welt eine ungleich größere und erhabenere geworden ist.

Aber die uns bekannte Natur ist doch nicht die Welt, und zu der uns bekannten Welt gehört eben nicht nur die Natur, sondern auch die Geschichte des menschlichen Geschlechts, dessen ganze Entwickelung Zeugnis dafür ablegt, daß es sich zur Herrschaft über die Natur berufen weiß, ja welches sein Leben überhaupt nur zu fristen vermag, indem es die gesammte Natur als Mittel für die Zwecke seines Lebens ausbeutet.

Für uns wird sich daher die Weltidee immer aus den beiden Gliedern zusammensetzen: der Menschheit und der Natur, dem Geist und dem Stoff, dem Idealen und dem Materiellen; und eine Anschauung von dem Weltganzen werden wir nur gewinnen, indem wir das eine Glied dieses großen Gegensatzes, in welchem sich die Welt jedenfalls für uns bewegt, dem anderen unterordnen oder zu beiden eine höhere Einheit, aus der sie originiren, aufsuchen.

Digitized by Google

Auf diese Weise bilden sich heute wie vor Jahrtausenden die drei großen metaphysischen Weltansichten: die materialistische, welche alle Daseinsformen, die geistigen miteingerechnet, als zweck- und ziellose Evolutionen wesentlich gleichartiger Stoffe und Kräfte betrachtet; die pantheistische, welche die Ueberlegenheit des Idealen festhaltend, Natur und Vernunft als Erscheinungsformen einer ihnen zu Grund liegenden höchsten Einheit von Geist und Materie betrachtet und die Verwirklichung einer harmonischen Ordnung auch der Welt durch Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, des Vielen unter das Eine, der Natur unter die Vernunft als die gottgewollte Aufgabe der Menschheit erkennt; — eine Aufgabe, an deren Lösung der Einzelne ebenso gewiß nur vorübergehenden Anteil hat als die Menschheit selbst nur als vorübergehende Erscheinungsform im Universum beurteilt wird; endlich die theistische Weltansicht, welche von der Ueberlegenheit und dem unbedingten Werte des geistigen Lebens ausgehend, den Geist als Ursache auch der Materie zu begreifen sucht und die gesammte Naturwelt als Schauplatz und Mittel für die menschliche Persönlichkeit verstehen will, welche zwar als Glied ihrer Gattung, aber als Glied von eigenem Wert und Zweck, die vollkommene Entwickelung aller ihrer wesentlichen Anlagen, insbesondere der sittlichen auch über die Grenzen ihres uns bekannten natürlichen Daseins hinaus suchen und finden soll.

Erscheint, in dem Spiegel der materialistischen Weltansicht gesehen, die Weltursache als die Kraft, welche die Materie in der Mannichfaltigkeit ihrer Daseinsformen ausbreitet und zu immer vollkommeneren Daseinsformen drängt, so im Spiegel der pantheistischen als die durch den Schleier der Mannichfaltigkeit durchschimmernde Einheit, als die im Streit der Gegensätze sich betätigende Centripedalkraft, welche nach einer harmonischen Gestaltung aller Dinge strebt, während die grundsätzliche Ueberordnung der geistigen Persönlichkeit des Menschen über die ganze Natur die Weltordnung auch nur als zwecksetzende Vorsehung, die Weltursache nur als zielbewußten Willen — oder als Gott im eigentlichen Wortsinn — zu denken gestattet.

So könnte es allerdings scheinen als ob die „interesselos" gewonnene Weltidee maßgebend für die Ausgestaltung sowol der Idee vom Menschen wie von Gott sei.

Digitized by Google

Indessen sieht man näher zu, so ist die Bildung der Weltidee selbst auf das stärkste bedingt durch die Vorstellung von Aufgabe und Bestimmung, Zweck und Wert der menschlichen Gattung und der Einzelpersönlichkeit des Menschen.

Das Charakteristische der religiösen Weltbeurteilung liegt aber, wie früher schon gezeigt, gerade darin, daß sie den Menschen über seine Lage in der Welt, über die Erreichbarkeit seiner wesentlichen Lebensinteressen, über die Verwirklichung seiner bleibenden Lebensideale beruhigen und vergewissern will. Wenn heute die materialistische Hypothese bewiesen würde, wenn es heute gelänge zu zeigen, daß alle geistigen Erscheinungen, auch die sittlichen und religiösen lediglich die naturnotwendige Folge von Nerven- uud Muskelbewegungen wären, wenn es über jeden Zweifel erhoben werden könnte, daß die Entwickelungstheorie insbesondere im Rechte ist und daß wir an der tierischen Abstammung unserer Gattung nicht mehr zweifeln können — das Bedürfnis und das Recht zu einer Beurteilung der Welt nach Maßgabe der geistigen Interessen und Ideale, welche unsere heutige Kulturstufe als die specifisch menschlichen herausgestellt hat, würde trotzdem bestehen bleiben. Sofern uns überhaupt diese Ideale am Herzen und auf dem Gewissen liegen würden wir — ungeachtet des Nachweises unserer tierischen Abstammung — den Glauben bilden müssen, daß diese für uns maßgebenden Ideale auch in der Entstehung, in der Ordnung und Leitung, in dem Endziel der Weltentwickelung ihre Bedeutung und ihre Stelle haben und daß im Festhalten an ihnen unsere Rettung als Menschen liegt. Es wäre einfach albern von uns zu verlangen, daß wir auf die Stufe des Affen oder des Naturvolkes herabsteigen sollen. Ebenso albern wäre es, von uns zu erwarten, daß wir unsere allgemeine Weltanschauung nicht nach den für uns maßgebenden kulturellen und sittlichen Interessen, sondern nach denjenigen längst überwundener Kulturstufen bilden sollen.

Ich führe dieses Beispiel nur an, um zu zeigen, daß sich die religiöse Weltbeurteilung einzig und allein um die Frage nach dem Lebenszweck des Menschen dreht. Und ich will nun versuchen die geschichtliche Entwickelung und die Individuation derselben von diesem ihrem Organisationspunkte aus darzustellen, um endlich am Christentume meine Auffassung der Sache näher zu erläutern.

Digitized by Google

Je nach der mehr sinnlichen oder geistigen, partikularistischen oder universellen Auffassung des Menschen und seiner Bestimmung gestaltet sich sowol die Weltidee wie die Gottesidee. Wird der Mensch als unselbstständiger Naturteil beurteilt, der seine intellektuellen und sittlichen Eigenschaften nur zu gebrauchen hat, um sein individuelles Wolsein, so lange er lebt, zu fördern, so ist keinerlei Anlaß vorhanden, eine andere als die naturalistische Glaubensform zu bilden. Dasselbe Gesetz der mechanischen Kausalität, welches den ehernen Ring, in dem alle Erscheinungen des Lebens sich naturnotwendig abspielen, zusammenschließt, beherrscht auch das Leben der Menschen. Der Unterschied von Natur- und Sittengesetz fällt hier weg, ebenso der Unterschied des Geistes als einer relativ selbständigen Aktualität und der Materie. Wird hier die Idee des Weltganzen gebildet, als dessen Glied der Mensch wie jedes andere Naturding anzusehen ist, so kann sich dieselbe nur aus den drei Begriffen zusammensetzen: Materie, Kraft, Gesetz der mechanischen Kausalität. Und wird die Idee der Gottheit gebildet, mag die letzte Weltursache monistisch oder atomistisch vorgestellt werden, so kann dieselbe nur als kraftbegabte Materie gedacht werden. Ihre elementare Form hat diese Glaubensweise in der Naturreligion, ihre ausgebildete in dem speculativen Materialismus.

Man wird mir einwenden, der Materialismus sei keine religiöse, sondern eine wissenschaftliche Weltanschauung. Ich habe zu entgegnen: so lange der Geist nicht als körperliche Funktion, so lange die Entwickelung der Geschichte und die Bildung der sittlichen Persönlichkeit nicht nach Maßgabe der mechanischen Kausalität erklärt sind — von der Naturerklärung ganz abgesehen — liegt eine wissenschaftliche Hypothese, welche alle Erscheinungen des Weltlebens lückenlos zu erklären vermöchte, hier nicht vor. Und andrerseits: wenn es gelungen wäre, nach Maßgabe der materialistischen Principien das Universum zu erklären, so würde diese Erklärung Beweiskraft doch nur so lange und nur für diejenigen haben, welche sich mit der naturalistischen Erklärung des menschlichen Lebens, unter Preisgabe seiner ästhetischen und sittlichen Ideale, begnügen mögen. Wer von diesen letzteren ausgeht, wird die Welt nicht materialistisch beurteilen, selbst wenn er die Entwickelung des Geistigen aus dem Materiellen und die ausnahmelose Geltung des Gesetzes der Kausalität anerkännte, wie sich denn erfahrungsmäßig

Digitized by Google

mit einer materialistischen Metaphysik ein idealistischer Glaube verbinden kann. Aber haltbar wird dieser Dualismus Niemanden auf die Dauer erscheinen. Vielmehr wenn uns die idealen Interessen des Menschenlebens zu einer Deutung der Welt nötigen, in welcher dieselben ihre gebührende Stelle behaupten, so werden wir auch den Versuch machen, diese ideale Deutung metaphysisch zu begründen. Wir bleiben also im Rechte mit unserer Hypothese, daß die Beurteilung des Menschen und seines Lebensideals über den Charakter der religiösen Weltansicht entscheidet. Und wenn wir in der Metaphysik das unentbehrliche Hilfsmittel zur Begründung des religiösen Glaubens erkennen, so meinen wir allerdings, daß ein idealistischer Glaube auch eine idealistische Metaphysik nach sich ziehen müsse.

Subjective Wahrheit hat der Materialismus also nur dann, wenn die Beurteilung des Menschen sich über das oben bezeichnete Niveau nicht erhebt. Und darüber kann kein Zweifel sein, daß die materialistische Weltansicht in der Praxis nicht nur sehr oft, sondern der Regel nach der Reflex einer Lebensrichtung ist, welche an jeder Form des Idealismus, vorab an der sittlichen, Schiffbruch gelitten hat. Andrerseits: wo die sinnlich-egoistische Deutung des Lebenszwecks des Menschen überschritten wird, wo die individuellen den allgemeinen, die vorübergehenden den bleibenden, die idealen den materiellen Lebensinteressen grundsätzlich übergeordnet werden, da ist der materialistischen Weltbeurteilung der Boden, auf dem sie allein stehen kann, unter den Füßen weggezogen. Die Religionsgeschichte bezeugt jedenfalls beides: daß der religiöse Glaube mit dem Hervortreten der allgemeinen geistigen Interessen in Familie und Staat, in Kunst und Wissenschaft und insbesondere mit dem Auftreten des sittlichen Bewußtseins sich gleichfalls vergeistigt und versittlicht, während andererseits mit der Herabstimmung der idealen Interessen und namentlich mit der Erlahmung des sittlichen Bewußtseins immer wieder die Neigung zur materialistischen Deutung der Welt auftritt. Der rohe Naturalismus, der seine Götter auswählt und abdankt, je nachdem sie ihm Nutzen oder Schaden bringen, ist nur der Reflex einer Kulturstufe oder Lebensrichtung, welche von keinen anderen Interessen beherrscht ist, als denjenigen, welche sich auf das sinnliche Wolergehen richten. Die Zügelung des individuellen Egoismus durch die Organisation

Digitized by Google

eines Staatstums, durch die Ausbildung eines öffentlichen sittlichen Gewissens bedingt ebenso notwendig, wie das Erwachen der ästhetischen und wissenschaftlichen Interessen auch eine veränderte Deutung der Welt.

Ich denke man kann aber überall und auf jeder Kulturstufe die Erfahrung machen, daß zwischen der grundsätzlichen Lebensrichtung des Menschen und seiner allgemeinen Weltanschauung oder seinem Glauben der bezeichnete Zusammenhang besteht. Der Glaube ist immer der Reflex der Lebensrichtung des Menschen. Wo sich mit einer unmoralischen Lebensrichtung eine zweckbewußte religiöse Devotion verbindet, da beurteilen wir das immer als Heuchelei. Umgekehrt, wo sich mit einer idealen praktischen Lebensführung eine materialistische Deutung der Welt verbindet, können wir nur auf einen Fehler in der Theorie schließen. Denn unser geistiges Leben mit seinen sittlichen und humanitären, mit seinen ästhetischen und wissenschaftlichen Bestrebungen ist so gut eine Wirklichkeit wie die Natur, an welcher wir durch unser körperliches Leben Anteil haben. Und diese geistige Wirklichkeit ist es, welche unsere Menschenwürde begründet, welcher wir doch jedenfalls den überragenden Wert vor unserem sinnlichen Dasein beimessen müssen — und bei unserer Beurteilung der Welt, in die wir mit unseren idealen Interessen hineingestellt sind, sollten wir diese letzteren übersehen und als nicht vorhanden betrachten? Man hat die Berechtigung, eine Beurteilung der Welt vom Standpunkt des menschlichen Lebens und speciell vom Standpunkte der idealen Interessen des menschlichen Lebens aus, überhaupt in Frage ziehen wollen. Aber diese Urteilsweise ist doch nur der einfache theoretische Ausdruck unseres praktischen Verhaltens der Welt gegenüber. Man könnte dann auch sagen: wer gibt dem Menschen das Recht, die Naturdinge als Mittel für seinen Lebenszweck zu gebrauchen? Wer gibt ihm das Recht, sich in der technischen und wissenschaftlichen Kulturarbeit so zu geberden, als ob die ganze Erde eben nur für ihn da sei, als Uebungsmittel seiner geistigen Kraft, als Schauplatz seiner sittlichen Organisationen, als Fundgrube seines Nahrungs- und Glückseligkeitsbedürfnisses? Können wir aber in der Praxis gar nicht anders verfahren, als so, daß wir alle Dinge als Mittel für die Lebenszwecke des Menschen ansehn und gebrauchen, und ist in dieser Verfahrungsweise geradezu das natür-

Digitized by Google

liche Gesetz unseres Verhaltens zur Außenwelt zu erkennen, wer will dann die Berechtigung einer theoretischen Deutung der Welt in Frage stellen, welche den Menschen mit seinen Lebensinteressen zum Ausgangspunkt nimmt, und das gesammte Dasein darauf ansieht, ob es wirklich das geeignete und zureichende Organ und Mittel für die Durchführung menschlicher Lebenszwecke ist?

Diese Anschauungsweise der Welt können wir gar nicht umgehen, weder in der praktischen Kulturarbeit, noch in der Wissenschaft. Daß sie auf Hindernisse stößt, daß sich die Welt nicht überall als Mittel für unsere Lebenszwecke deuten und gebrauchen läßt, wissen wir. Aber gerade hier setzt der religiöse Glaube ein, um Recht und Pflicht der idealen Deutung der Welt auch unter den Hemmnissen des Uebels und auch gegen den Augenschein aufrecht zu erhalten, wäre es auch nur in der Form der Hoffnung auf eine einstmalige völlige Harmonie zwischen unsern idealen Interessen und unserer äußeren Lage in der Welt.

Unwillkürlich hat sich unser Versuch, auch den materialistischen Glauben als freie und subjektive, durch Kulturstufe und Lebensrichtung des Menschen bedingte Beurteilung der Welt nach Maßgabe dieser letzteren zu erklären, zu dem Versuche einer gleichzeitigen Widerlegung desselben gestaltet, sofern er in seiner modernen Form den ganz haltlosen Anspruch erhebt, wissenschaftlich bewiesen oder beweisbar zu sein. Aber wir haben ja überall beides anerkannt: erstens daß die religiöse Weltbeurteilung vor aller und unabhängig von aller Wissenschaft eine freie Deutung der Welt in ihrer Beziehung zum Menschen ist, in welcher sich Kulturstufe und Lebensrichtung desselben einfach abspiegeln, und zweitens, daß allerdings jede Glaubensform sich eine Metaphysik anbildet, mit deren Hilfe sie sich vor der Erkenntnis der Wirklichkeit in ihrer Berechtigung auszuweisen versucht. Weshalb es denn auch kaum möglich ist, den Materialismus als eine Hauptform religiöser Weltbeurteilung von dem Materialismus als eines metaphysischen Erklärungsversuchs der Welt reinlich zu trennen.

Es fragt sich, ob sich nach diesem Gesichtspunkt auch die Bildung der beiden anderen religiösen Weltbeurteilungen erklären läßt, die sich geschichtlich entwickelt haben und bis auf diesen Tag um den Kranz mit einander streiten. Ich meine die pantheistische und die theistische Glaubensform.

Digitized by Google

Wie schon die Namen besagen, soll das Charakteristische derselben in der Bestimmung der Gottesidee liegen. Aber es fragt sich eben, wie diese Vorstellungen von Gott gewonnen worden sind und gewonnen werden. Wir leugnen auch jetzt nicht, daß die „interesselose" Erklärung der Welt auf die Vorstellung von einer Weltursache führen kann, welche hier als einheitliche Weltseele, welche die Erscheinungswelt ewig emaniert, dort als überweltlicher Wille, welcher die Welt auf bestimmte Zwecke hin schafft und beherrscht, aufgefaßt wird. Mit andern Worten: wir leugnen nicht, daß es metaphysische Systeme der Welterklärung dieser Art gibt, welche einen spezifisch religiösen Charakter nicht haben, sondern aus dem theoretischen Interesse nach einer zusammenhängenden Erklärung der Welt entspringen und sich dabei der (teleologischen) Causalitätsidee als Erkenntnisform bedienen.

Aber aller Wahrscheinlichkeit nach sind auch diese Systeme der Welterklärung ursprünglich nur Hilfsmittel, deren sich die Religion zur Begründung und Rechtfertigung ihres Glaubens bedient hat, gewesen. Und eben für die Bildung der religiösen Glaubensformen, welche mit denselben Namen bezeichnet werden, müssen wir so gewiß nach anderen Motiven suchen, als sie geschichtlich vor jeder methodischen wissenschaftlichen Welterkenntnis nachweisbar sind. Die Israeliten haben weder exakte noch metaphysische Wissenschaften erzeugt; wie sind sie also zu einer theistischen Weltbeurteilung gekommen? Und wissenschaftlich bewiesen oder beweisbar ist die pantheistische Weltansicht weder in ihren antiken Formen, noch in ihrer modernen Ausbildung. Wie entsteht also überhaupt pantheistische Weltansicht?

Ich behaupte, weder die eine, noch die andere entsteht in Folge einer gewonnenen Einsicht in den Zusammenhang, in den Ursprung oder in das Endziel der Welt, welche uns heute so verborgen sind, wie sie vor Jahrtausenden verborgen waren und vermutlich immer verborgen bleiben werden, sondern jede entsteht auf Grund einer eigentümlichen Beurteilung des Wesens und der Bestimmung des Menschen, welche eine bestimmte Vorstellung von der Welt und ihrer Ursache zur notwendigen Folge hat.

Beide Weltanschauungen sind erst auf einer Kulturstufe aufgetreten, auf welcher die allgemeinen geistigen Interessen den sinnlich-egoistischen den Rang abgelaufen haben. Und da sie auf der

Digitized by Google

Anerkennung der Ueberlegenheit des geistigen Lebens der menschlichen Gattung über dem Naturleben überall beruhen, so wird man sagen dürfen, sie sind überhaupt erst möglich, wenn die menschliche Gesellschaft sich aus dem Naturzustande zu geordneten geselligen, staatlichen und sittlichen Verhältnissen herausgearbeitet hat.

Beide Weltanschauungen bewegen sich in dem großen Gegensatze, in welchem sich das Menschenleben in der Welt auch praktisch bewegt, in dem Gegensatze von Vernunft und Natur, von Geist und Stoff, von Idealem und Realem, oder wie er immer des Näheren bezeichnet worden sein mag. Beide erkennen in dem Geiste das überlegene organisatorische Prinzip, welches die Natur als Mittel für seine Zwecke gebraucht. Beide wissen demgemäß von einer Ordnung der Welt, in welcher die Durchführbarkeit der idealen Zwecke der menschlichen Gattung in der Natur vorgesehen ist. Die gesammte wissenschaftliche und praktische, staatliche und humanitäre Kulturarbeit mit ihren stets wachsenden Erfolgen ist ihnen der unwiderlegliche Beweis für das Recht ihrer Voraussetzung, daß der menschliche Geist sich überhaupt nur betätigen kann, indem er die Natur nach den ihm immanenten Gesetzen erkennt und organisiert und für die Gesellschaft dienstbar macht. Beide können demgemäß auch den Weltgrund wie das Weltziel nicht vorstellen, ohne die faktische Ueberlegenheit und Dignität des Geistigen sicher zu stellen. Im Vergleiche mit dem Materialismus sind Pantheismus und Theismus als idealistische Formen der Welterklärung zu beurteilen.

Die Verschiedenheit beider Weltanschauungen erklärt sich nun aber einzig und allein nach Maßgabe der verschiedenartigen Beurteilung der Aufgabe, des Zweckes und des Wertes der menschlichen Persönlichkeit. Hierdurch ist sowol die Weltidee wie die Gottesidee beider bedingt.

Wo der Mensch, ich meine jetzt die Persönlichkeit des Einzelnen, ausschließlich als unselbständiges Glied der Gattung oder als vergängliche Erscheinungsform, um nicht zu sagen, als Exemplar der Gattung beurteilt wird, mit durchaus begrenzten intellektuellen und sittlichen Aufgaben; mit anderen Worten: wo der Einzelne auch wieder nur als Mittel für die Zwecke der Gattung beurteilt wird, da ist in der Tat kein zwingender Grund für die Bildung einer anderen als der pantheistischen Welt- und Gottes-

Digitized by Google

idee vorhanden. Wie dem Einzelnen nur ein begrenzter Anteil an der Kulturarbeit zusteht, so auch nur ein begrenzter Anteil an der Vollkommenheit und Glückseligkeit, welche durch die kulturelle Arbeit in ihren verschiedenen Formen verwirklicht werden soll. Ein endliches, begrenztes, beschränktes Wesen, wie es der einzelne Mensch ist, kann nur einen seiner begrenzten intellektuellen und sittlichen Arbeit entsprechenden Anteil an dem Ideal eines vollkommenen und seligen Lebens fordern, welches als solches nur von der Gattung in fortschreitender Entwickelung verwirklicht wird. Der Mittelpunkt der pantheistischen Weltbeurteilung ist nicht die Einzelpersönlichkeit, der nur relativer Wert und endliche Daseinsweise zukommt, sondern die menschliche Gattung in ihrem Verhältnisse zur Naturwelt.

Hier, in dieser verschiedenen Schätzung der individuellen Persönlichkeit liegt mir der Schlüssel für die Erklärung der Verschiedenheit pantheistischer und theistischer Glaubensformen.

Wie der Einzelne, wie der Stamm und das Volk, nur vorübergehende Erscheinungsformen in dem Lebensprozesse der Gattung sind, so ist die menschliche Gattung eine vielleicht gleichfalls vorübergehende Erscheinungsform des Universums. Ihre Lebensaufgabe besteht darin, den Gegensatz des Idealen und Realen, des Geistes und der Natur als Ausfluß eines höchsten einheitlichen Weltprinzips zu verstehen und nach Maßgabe dieses Verständnisses auf die Herstellung einer universellen Harmonie zwischen Geist und Natur in der gesammten rechtlichen, sittlichen, technischen und ästhetischen Kultur hinzuarbeiten, um somit den einzigen Zweck, den die Welt für uns haben kann, ein harmonisches Abbild der ihr zu Grunde liegenden Einheit des Idealen und Realen zu werden, zu verwirklichen. Besteht aber die Aufgabe der Menschheit in nichts Anderem als in der Herstellung einer harmonischen Weltordnung durch Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, der sinnlichen Natur unter den einheitlichen Geist, so kann auch das Gesetz, welches die in Geist und Natur gespaltene Welt beherrscht, nur in dem naturnotwendigen Streben des geistigen Prinzips, die Natur einheitlich zu erkennen und zu gestalten und in der Disposition der Natur für eine solche einheitliche Ordnung gefunden werden; der Endzweck der Menschheit liegt dann darin, diese Harmonie von Geist und Natur in unendlichem Prozesse zu

Digitized by Google

realisieren, der Endzweck der ganzen Welt aber darin, diese gewonnene Harmonie darzustellen, zur Freude und Beseligung vielleicht der letzten menschlichen Generation, welche den Ertrag der Arbeit aller früheren erntet. Ebenso wird die Gottheit nur vorgestellt werden können als das einheitliche, aus Geist und Stoff gewissermaßen zusammengesetzte universelle Lebensprinzip, welches die einheitliche Welt emaniert, um sich nach glücklicher Ueberwindung der dabei zu Tage tretenden Gegensätze von Einzelnen und Gattung, von menschlicher Gattung und Natur, in ewigem Frieden in ihr abzuspiegeln.

Ginge die Kulturarbeit der rechtlichen und sittlichen Organisation der Menschheit, der wissenschaftlichen Erkenntnis, der technischen Beherrschung, der künstlerischen Darstellung dieser Beherrschung der Natur durch den Geist widerstandslos vor sich, so wäre für die Bildung religiösen Glaubens hier kein Anlaß. Aber die einheitliche Organisation der Menschheit wird durch die Sünde aufgehalten, durch die eigensinnige Behauptung des Rechtes der Individualität gegenüber der Auffaugung durch das Ganze; der einheitlichen Erkenntnis der Welt steht der für unser Denken vorerst unüberwindliche Gegensatz von Geist und Stoff im Wege; unser Streben nach Beherrschung und Ausbreitung der Natur stößt auf alle die elementaren Hindernisse, welche die Erträgnisse unserer Kulturarbeit mit lawinenartiger Gewalt so oft verschütten und zerstören, und selbst die Kunst, die reinste Prophetin der Harmonie des Idealen und Realen, vermag uns über den Zweifel nicht hinauszuheben, ob in dem wilden Kampf der Gegensätze jenes Ideal einer vollkommenen allgemeinen Harmonie aller Dinge wirklich erreichbar ist.

So erhebt sich denn hier, wo das Wissen versagt und die Kulturarbeit auf Schranken stößt, während andererseits der naturgesetzliche Trieb nach Herstellung einer Harmonie oder einer Versöhnung von Individuum und Gattung, von Gattung und Natur fortwirkt, das Bedürfnis des Glaubens, daß die ganze Welt auf eine solche Harmonie angelegt sei, wie er sich in der Idee einer einheitlichen Ursache und eines einheitlichen Endzweckes aller Dinge fixiert.

Daß der ästhetische Pantheismus, dessen erstes und letztes Wort die Einheit von Geist und Natur, von Idealem und Realem

Digitized by Google

ist, ebenso wie der naturalistische Materialismus auf einer ganz bestimmten Anschauung vom Menschenleben und seiner Aufgabe beruht, ist aber leicht zu erweisen.

Zunächst verfügt der Pantheismus so wenig wie der Materialismus über eine wirkliche Kenntnis des Ursprungs, des Gesetzes und der Endzwecke des Weltlebens, soweit es zu unserer Erfahrung kommt; und eben so wenig verfügt er über die Einsicht in das Wesen des Menschen, über das Verhältnis von Geist und Körper, so daß er mit Sicherheit die Endlichkeit und Vergänglichkeit der menschlichen Persönlichkeit nachweisen könnte.

Der Pantheismus repräsentiert also wie der Materialismus nicht sowol ein bewiesenes oder beweisbares System der Welterkenntnis, sondern einen bestimmten Glauben über Ursache, Gesetz und Endzweck der Welt, welcher das notwendige Resultat seiner Anschauung von Wesen und Bestimmung des Menschen ist. Denn sobald man die menschliche Persönlichkeit nicht als endlich, sondern als unendlich, nicht als Mittel und Erscheinungsform im Gattungsleben, sondern als Selbstzweck vorstellt, sobald man das Ideal vollkommenen und glückseligen Lebens, an welches das Sittengesetz ja den Einzelnen bindet, nicht als Gattungsideal, sondern als persönliches Ideal auffaßt, wird man unmöglich eine Weltansicht und eine Gottesidee aufrecht erhalten können, welche in keinerlei Beziehung zu dieser Beurteilung des Menschen, die man im Unterschiede von der ästhetischen kurzweg die ethische nennen kann, mehr steht. So verschieben sich in der Tat die Weltbilder und die Gottesideen mit der Idee vom Menschen, die sich in jenen abspiegelt. Und so ist auch der ästhetische Pantheismus mit seinem angeblich kosmologischen Standpunkte doch auch nur — eine Form der Weltbeurteilung nach Maßgabe einer bestimmten Auffassung des Lebenszwecks des Menschen. Auf die Frage aber, ob eben die pantheistische Beurteilung des Menschen nicht die der Wirklichkeit entsprechende sei, haben wir hier, wo es sich um die Frage nach der Genese religiöser Weltbeurteilung handelt, nicht einzugehen.

Zu religiösen Organisationen hat es der Pantheismus so wenig wie der Materialismus in alter und neuer Zeit gebracht. Diese Glaubensformen bewegen sich frei neben oder innerhalb der organisierten Religionen. Ihre Praxis ist die Kulturarbeit. Ihr Kultus die Kunst. Wenigstens gilt das von ihren modernen Er-

Digitized by Google

scheinungsformen. Hingegen beruht der Kultus der historischen Religionen überall auf dem sehr ernsthaften Versuch, dem Menschen die Mittel zur Erreichung vollkommener Glückseligkeit, wo möglich über diese Zeit hinaus, zuzuführen. Und wenn es sich bei der nationalen Religion auch weniger um den Einzelnen, wie um das Volksganze handelt, so ist damit doch die überall hervortretende Tendenz, auch dem Einzelnen die Mittel und Bedingungen zur Erhaltung und Vollendung seiner persönlichen Existenz zuzuführen, nicht ausgeschlossen. Die weite Verbreitung des persönlichen Unsterblichkeitsglaubens spricht deutlich genug dafür, daß es sich in der Religion nicht nur um die Erhaltung, Vollendung und Beseligung der Stämme und Völker oder auch der Gattung handelt, sondern auch der einzelnen menschlichen Personen.

Aber diese letztere Tendenz wird doch nur da organisatorisch, wo eben der Persönlichkeit als solcher Aufgaben gestellt werden, welche ihr unbedingten Wert verleihen und sie als ein abgeschlossenes Ganze und als Selbstzweck erscheinen lassen. Oder mit anderen Worten, erst wo das der ganzen Religionsentwickelung vorschwebende Ideal eines auf der vollen Entfaltung und Befriedigung aller wesentlichen Lebensinteressen des Menschen beruhenden, vollkommenen und glückseligen Lebens auf die Einzelpersönlichkeit bezogen wird, erst da ist der Boden für eine so durchaus personalistische Weltanschauung, wie sie der Theismus darstellt, gegeben. Dabei ist übrigens auf die personalistische Vorstellungsform so wenig der Nachdruck zu legen, als dieselbe auch den polytheistischen Religionen eignet. Vielmehr ist es die ethische Auffassung des Wesens und die direkte Beziehung des Wirkens Gottes auf die Menschenwelt und ihr Heil, welche den Charakter der theistischen Glaubensform bestimmt.

Ich darf die Bildung dieser Glaubensweise an ihrer vollendetsten Form, der christlichen, erläutern. Auch der christliche Theismus hat sich eine Metaphysik angebildet, welche den Schein strenger Wissenschaftlichkeit angenommen und dadurch die Genese dieser Glaubensform mehr verdunkelt wie enthüllt hat.

Wir sind gewöhnt das Charakteristische derselben in der Vorstellung von Gott als einem vernünftigen, allmächtigen und heiligen Wesen über der Welt oder unabhängig von der Welt zu finden, ferner in der Vorstellung, daß die Welt geschaffen sei und

Digitized by Google

unter der Leitung einer Vorsehung stehe, welche die endliche Durchführung der idealen, insbesondere der sittlichen Zwecke des Menschenlebens in der Natur und über sie hinaus verbürge. Eine gleichsam verklärte Natur, welche sich überall als Schauplatz, Mittel und Organ einer sittlich vollendeten und darum seligen Menschheit erweisen soll, ist das Endziel — das Lebensideal —, auf welches diese Weltanschauung ausblickt.

Es fragt sich nun aber, wie diese Ideen überhaupt gebildet werden und welche Wahrheit ihnen zukommt. Da muß nun von vornherein zugestanden werden, daß auch der christliche Theismus mit allen Hilfsmitteln der Offenbarung, auf die er sich beruft, uns keinen Einblick in den Weltproceß eröffnet. Die Gottesidee, welche er aufstellt, ist ein Gedankenbild mehr unserer Phantasie wie unseres Verstandes. Der christliche Glaube bekennt selbst die Unbegreiflichkeit auch des offenbaren Gottes. Beweisbar ist auch die Existenz dieses vollkommenen, allmächtigen, heiligen und seligen Wesens nicht. Es ist und bleibt eben Gegenstand und in gewissem Sinne Erzeugnis des Glaubens. Aber wie entsteht diese Gottesidee im Unterschiede von andern?

Aehnliches ist von den Vorstellungen zu sagen, welche das Verhältnis Gottes zur Welt betreffen. Mit der Idee einer Schöpfung machen wir uns die Entstehung der Welt so wenig deutlich als wir im Stande sind, im klaren begrifflichen Denken einen allmächtigen Willen vorzustellen, der überhaupt erst macht, daß etwas wird oder da ist. Als metaphysische Idee, welche den Hergang der Weltentstehung begreiflich machen soll, hat der Schöpfungsgedanke gar keinen Wert. Er versucht eine rätselhafte Thatsache durch ein rätselhaftes Wort zu erklären. Was besagt also der Schöpfungsgedanke eigentlich und wie entsteht er?

Mit der Idee einer sittlichen Weltordnung oder einer Vorsehung kommen wir nicht weiter, wenn wir dieselbe mit streng wissenschaftlichem Maßstabe messen. Denn das Geheimnis, wie der Geist auf die Materie wirkt, wie sich sittliche Zwecke im Naturleben durchführen lassen, enthüllt er nicht, in das innere Getriebe des Weltlaufes eröffnet er keinen Einblick; das Gesetz, dem alle Dinge sich beugen, der Zweck, dem alle dienen sollen, wird unserem Verständnis damit ebensowenig nahe gebracht, wie uns das Weltziel begreiflich gemacht wird mit der idealen Anschauung

Digitized by Google

einer verklärten Natur als Schauplatz und Körper einer vollendeten Menschheit. Wie also — wenn es sich bei dieser Vorstellung von der Weltordnung und dem Weltziel sowenig wie bei der materialistischen oder pantheistischen um wirkliche Erkenntnis von Tatsächlichem handelt — wie bildet sich die Idee von einer auf einen bestimmten Weltzweck gerichteten göttlichen Vorsehung?

Ich antworte: diese Ideen bilden sich allesamt auf Grund der gesetzmäßigen Nötigung, die Welt so zu beurteilen und Gott so vorzustellen, daß die Lebensideale, die der Mensch als für sich verbindlich erkennt, als durchführbar, als erreichbar erscheinen.

In der eigentümlichen Beurteilung des Menschen und seiner Lebensbestimmung liegt der Schlüssel auch für das Verständnis der theistischen Glaubensform. Und weil die Beurteilung des Menschen als eines selbständigen Wesens, welches unendlicher Entwickelung fähig sein muß, weil ihm in der Ausbildung seiner intellektuellen und sittlichen Anlagen unendliche Aufgaben gestellt sind, Aufgaben, zu deren Lösung er sich als Person verpflichtet fühlt, in allen höher entwickelten Religionen anklingt, so finden sich auch in allen wenigstens die Ansätze zur Bildung der theistischen Glaubensform.

Näher wie die Welt, näher wie Gott liegt uns unser eigenes Leben. Und es ist nicht Willkür, sondern Notwendigkeit, daß wir in das Weltbild, welches wir aus unserer eigensten Erfahrung heraus projiciren, die wesentlichen Lebensinteressen aufnehmen, an deren Wahrung und Durchführung in der Außenwelt wir uns durch die Gesetze unseres eigenen Daseins gebunden wissen.

Wir haben uns überzeugt, daß auch der grundsätzliche theoretische Materialismus die Tatsache nicht übersehen kann, daß der Mensch gar nichts anders denken und handeln kann als so, daß er die gesamte Naturwelt als Mittel für seine Lebenszwecke beurteilt und gebraucht. Bereits hierin liegt eine Betätigung geistiger Ueberlegenheit, welche sich der materialistischen Doktrin von dem Menschen als bloßem Naturteil schlechterdings nicht fügen will. Der ästhetische Pantheismus erkennt in seiner Vorstellung von der Welt und von Gott diese Ueberlegenheit des Idealen, wie sie durch die menschliche Vernunft in der Erkenntnis und Organisation von Natur und Gesellschaft sich betätigt, rückhaltslos an. Aber das aus dem Kulturproceß sich erhebende Ideal, eines

Digitized by Google

auf der Harmonie von Geist und Natur beruhenden, vollkommen entwickelten und befriedigten Lebens bezieht er, als für den Einzelnen unerreichbar, nur auf die Gattung, die es in unendlichem Entwickelungsproceß anstreben soll. Man könnte nun sagen, die Beziehung desselben auf die einzelne Person erkläre sich nur aus dem natürlichen Wunsche, das Leben fortzusetzen und zwar in gesteigerter Vollkommenheit und Glückseligkeit. Indessen dieser allerdings sehr naturgemäße Wunsch, der dem gesetzlichen Trieb der Selbsterhaltung entspringt, in Ehren. kommt für die theistische Beurteilung doch noch ein anderes, gewichtigeres Moment in Betracht.

Man kann sagen die Persönlichkeit ist endlich; sie hat also auch nur einen begrenzten Anteil von dem Ideale glückseligen Lebens zu beanspruchen, sowie sie auch nur einen begrenzten Anteil an der intellektuellen, technischen, ästhetischen und sittlichen Kulturarbeit hat. Man kann dem aber auch entgegenstellen, daß gerade die letztere Seite der Kulturarbeit, die sittliche, den Wunsch, die allseitige Vollendung des persönlichen Lebens zu erfahren und zu genießen, zu einer Art von Pflicht erhebt. Und hier liegt in der Tat der Punkt, an dem die Differenz der pantheistischen und der theistischen Weltanschauung erst zur vollen Deutlichkeit geführt werden kann.

Das Sittliche nämlich verpflichtet den Menschen in ganz anderer Weise wie die übrigen Formen des kulturellen Handelns. Ja es ist die einzige Form des Handelns, welche einen unbedingt verpflichtenden Charakter an sich trägt. Die technischen, ästhetischen, wissenschaftlichen Leistungen des Menschen beruhen teils auf naturgesetzlicher Notwendigkeit, teils auf individueller Begabung und Ausstattung. Das Handeln nach sittlichen Zwecken ist eine ganz allgemeine und es ist die einzige unbedingte Forderung, in welcher die Natur des Einzelnen und das Bedürfnis der Gesellschaft zusammenstimmen. Wir beurteilen den Menschen nach seinem Charakter und nicht nach seinem Talent. Wir fordern von allen, daß sie Charaktere werden, nicht aber daß sie Talente seien. Und zwar tun wir das auf Grund einer gesetzlichen Nötigung unserer sittlichen Natur und nicht nur aus der Rücksicht auf die menschliche Gesellschaft, welche sich nur auf den sittlichen Principien des gleichen Wertes und Rechtes Aller und der freien Unterordnung jedes Einzelnen unter die Gemeinschaft, aufbauen kann.

Digitized by Google

Es handelt sich aber bei der Verschiedenheit pantheistischer und theistischer Beurteilung des Menschen nicht nur um die Frage, ob das Sittliche den übrigen idealen Interessen über- oder nur gleichgeordnet sei, sondern auch um die andere, ob das Sittliche nur die Form ist, in welcher sich der geistige und materielle Güteraustausch in der Gesellschaft, bewegt, oder ob ihm der Wert einer eigenen und selbständigen Aufgabe für die Persönlichkeit zuzusprechen ist.

Ich habe früher eingeräumt, daß wir auch das Sittliche nur kennen in seiner Betätigung in der Gesellschaft. Aber wie die Erfüllung der sogenannten sittlichen Pflichten in Familie, Staat und Gesellschaft immer die Trägerin der sittlichen Gesinnung, die Persönlichkeit, voraussetzt, so ist die Erfüllung aller einzelnen sittlichen Pflichten für diese wieder nur das Mittel ihrer eigenen Versittlichung. Nicht was wir tun, sondern was wir sind und was wir durch unser Tun in sittlicher Hinsicht werden, entscheidet über unsern persönlichen Wert.

Sobald aber die sittliche Aufgabe als persönliche gefaßt ist, eröffnet sie auch der Persönlichkeit den Blick in eine unendliche Entwickelung. Denn wer getraute sich zu behaupten, daß er das Ideal vollkommener Güte, Wahrhaftigkeit und Reinheit innerhalb seiner irdischen Existenzweise erreichen werde, der diesem Ideal nur einmal in das Angesicht geschaut hat? Haftet nun aber an dem Sittlichen einmal dieser Charakter des persönlich Verpflichtenden, so erhellt, daß gerade die sittliche Aufgabe der Persönlichkeit einen Wert und eine Würde, einen Lebenszweck und eine Lebensbürgschaft verleiht, wie das von den übrigen idealen Lebensaufgaben nicht behauptet werden kann.

Ich sage nicht, daß das Ideal vollkommenen Lebens, welches die Religionen aus den Enttäuschungen und Erfolgen des Lebens in der Welt herausheben um es zum vornehmsten Gegenstand des Glaubens zu machen, das sittliche Ideal sei. Auf der vollen Entfaltung und Befriedigung aller wesentlichen Bestrebungen und Interessen, der intellektuellen und ästhetischen sogut wie der sittlichen, würde die Seligkeit beruhen, welche die Religion in und über den Mühseligkeiten des Daseins verheißt. Aber andererseits ist es doch das Sittliche, welches in seiner Erhabenheit über alle anderen Interessen und in seiner die Persönlichkeit verpflichtenden

Digitized by Google

Kraft, einer Beurteilung des Menschen erst ihr Recht und ihre Wahrheit verleiht, welche ihn mit der Verpflichtung an eine unendliche Aufgabe, die sittliche nämlich, aus dem Wirbel der vergänglichen Erscheinungsformen des Universums herausreißt, und als in sich wertvolles, unendliches, gewissermaßen überweltliches Wesen hinstellt.

Diese Beurteilung des Menschen aber ist die notwendige Voraussetzung der Bildung der theistischen Weltansicht, die freilich ihr Licht bis in den naturalistischen Polytheismus zurückwirft und auch in der abgeblaßten Form des sogenannten Deismus ihre eigentliche Wurzel — die Sorge um die Erhaltung, Bereicherung, Vollendung der menschlichen Persönlichkeit — nicht verleugnen kann. Aber eben die vorwiegend ethische Auffassung des menschlichen Lebensideals unterscheidet den eigentlichen, höher entwickelten Theismus von den naturalistischen Religionssystemen, welche die Persönlichkeit Gottes, eine persönliche Vorsehung und endlich die persönliche Unsterblichkeit aus sehr wenig haltbaren Motiven heraus gelehrt haben. Und der Unterschied zwischen dem israelitischen und christlichen Theismus dürfte auch wesentlich darin zu finden sein, daß in dem ersten das Ethische noch naturalistisch gebunden erscheint, weshalb auch dort die Einzelpersönlichkeit im Volksganzen, welches allein unsterblich leben soll, untergeht.

Der christliche Glaube in Bezug auf die Welt und Gott versteht sich nun auch nur als Reflex der christlichen Beurteilung des Menschen. Er ist auch nichts anderes als freie Beurteilung der Welt nach Maßgabe eines Lebensideals, in welchem die persönliche Heiligkeit als oberste Bedingung der Glückseligkeit auftritt. Es ist für ihn zunächst vollkommen gleichgiltig, ob die Ideen von Weltschöpfung, Vorsehung und Weltzweck, ob endlich die Idee eines ebenso allmächtigen wie heiligen Gottes der Wirklichkeit entsprechen oder nicht. Lassen sich diese Ideen niemals zu wirklichen Erkenntnissen erheben, in der persönlichen Gebundenheit an das sittliche Lebensideal liegt die Nötigung sie aufzustellen, liegt die zunächst rein subjective Bürgschaft ihrer Wahrheit, ihrer Wahrheit nämlich für den Menschen und zwar auch nur für *den* Menschen, welcher das christliche Lebensideal als verbindlich für sich anerkennt. Und wir haben es hier mit der Erklärung der Genese der christlichen Weltanschauung zu tun, und nicht mit dem Versuche dieselbe mit

Digitized by Google

den Mitteln einer Metaphysik zu wissenschaftlicher Geltung zu erheben.

Sind wir genötigt — so ist der klassische Gedankengang Kants hier zu berichtigen — sind wir innerlich verpflichtet die volle Verwirklichung des sittlichen Ideals durch die Persönlichkeit (und nicht nur durch die Gattung) in Aussicht zu nehmen, so müssen wir auch die Bedingungen fordern, unter welchen dieselbe allein denkbar erscheint. Wir müssen zunächst glauben, daß die menschliche Persönlichkeit eine Lebensdauer habe, welche die volle Verwirklichung des sittlichen Ideals ermöglicht. So bildet sich der persönliche Unsterblichkeitsglaube als reiner Ausdruck des sittlichen Idealismus, ohne allen Einblick in die Bedingungen, unter welchen eine solche Fortdauer des Lebens über die Grenzen des irdischen Daseins möglich sei.

Aber weiterhin müssen wir auch die Welt so vorstellen, daß das menschliche Lebensideal bereits in ihr seiner Verwirklichung entgegengeführt werden kann. Mag uns jeder Einblick in die Gesetze der Weltentwickelung fehlen, so lange wir das sittliche Ideal als maßgebend anerkennen, sind wir jedenfalls innerlich genötigt, die Welt so vorzustellen, daß sie auf jenes Ideal — die allseitige Vollendung und Beglückung der Menschheit, wie wir ergänzend zu sagen haben — hin geleitet werde. So bildet sich der Vorsehungsglaube, der seine höchste Steigerung in dem Gedanken findet, daß die Naturwelt überhaupt nur für jenen Zweck der idealen Vollendung der Menschheit da sei, oder daß sie auf diesen Zweck hin „geschaffen" sei.

Diese Weltbeurteilung sucht aber weiterhin ihre Begründung in der Gottesidee.

Man kann sagen, die theistische Gottesidee, mit ihrer Vorstellung von der weltbeherrschenden Macht als einem persönlichen, ausschließlich auf das Wol des Menschen gerichteten Wesen, ist nur das Spiegelbild des Menschen selbst, der bevor er lehren konnte, Gott habe die Menschen nach seinem Bilde geschaffen, zuerst Gott nach dem Bilde des Menschen vorstellen mußte. Das ist durchaus richtig. Aber wenn man daraus die Folgerung zu ziehen pflegt, daß diese Vorstellung von Gott eine durchaus willkürliche anthropomorphische Vorstellung sei, so ist das irrig. Denn wenn der Mensch gar nicht denken, handeln und leben kann in dieser

Digitized by Google

Welt, ohne sie als Schauplatz und Mittel für seine niederen oder höheren Lebenszwecke zu denken und zu behandeln, so ist es ebenso notwendig für ihn, über Entstehung und Dasein, über Leitung und Endziel der Welt so zu urteilen, wie es eben die für ihn maßgebenden und verpflichtenden Interessen seines Lebens fordern.

Indem der religiöse Glaube die Frage nach Ursprung, Gesetz und Endzweck der Welt aufwirft, hat er auch schon die Antwort bei der Hand, die er auf sie geben muß. Sie liegt einzig und allein in der Vorstellung vom Lebensideal des Menschen. Und indem er die Frage genauer bestimmt: welche Garantieen für die Erreichbarkeit der idealen Zwecke des Menschenlebens in der Welt zu fordern seien, hat er auch bereits die Idee eines Wesens gebildet, welches gleich mächtig über die Natur- und Geisteswelt, das gesammte Dasein überhaupt ins Lebens ruft und leitet, damit die Zwecke, welche dem Menschen als die Gesetze seines menschlichen Daseins eingeboren scheinen, auch zur Verwirklichung gelangen. So ist auch der christliche Glaube, daß der liebevolle Vater aller Menschen der allmächtige Weltgott sei, welcher nicht nur den Willen, sondern auch die Macht hat, seine Kinder dem Ideale eines vollkommenen und seligen Lebens entgegenzuführen reiner Ausdruck eines sittlichen Idealismus, der nicht sieht und doch glaubt, der nichts weiß, weder über Ursprung und Endziel der Welt, noch über die Natur dieses höchsten Wesens und seine Beziehungen zur Welt, und dennoch dieses Wesen glaubt, weil er an seinem ethischen Lebensideale nicht festhalten kann, ohne, einer inneren Nötigung, die sich zur Verpflichtung steigert, folgend, zugleich die Mittel und Garantien zu glauben, mit deren Hilfe jenes Lebensideal allein erreichbar erscheint.

So bestätigt auch die höchste Religionsform, die wir kennen, das Christentum, unsere Hypothese, daß der Glaube nichts anderes sei, als freie Beurteilung der Welt nach Maßgabe der Lebenszwecke, welche das menschliche Leben beherrschen. Ich leugne damit nicht, daß man einen bestimmten Glauben erben oder sich anerziehen lassen kann. Aber dieser Glaube ist eben auch keine persönliche religiöse Funktion, sondern eine, wenn auch noch so wertvolle Sache der Gewöhnung oder der Berechnung. Der lebendige persönliche Glaube ist immer Reflex der Kulturstufe oder der Lebensrichtung Einzelner und ganzer Zeitalter. Die maßgebende

Digitized by Google

Lebensrichtung des Menschen ist der Mutterboden, aus dem er stets neu und lebenskräftig erwächst. Und mit der Aenderung der grundsätzlichen Lebensrichtung des Menschen ändert sich auch sein persönlicher Glaube, mag er immerhin aus äußeren Rücksichten einem überlieferten Glaubenssysteme seine Dienste widmen, welches mit jener nichts gemein hat.

Wer den Lebenszweck des Einzelnen und der Gattung naturalistisch deutet, wer das Leben als einfache Betätigung des sinnlich-egoistischen Selbsterhaltungs- und Selbstbereicherungstriebes auffaßt, der einerseits durch angeborene Instinkte der Sympathie, andererseits durch die naturnotwendige Rücksicht auf die Gemeinschaft eingeschränkt und gleichsam regulirt wird, der hat in sich jedenfalls keinen Anlaß eine andere als die materialistische Weltanschauung zu bilden, und der bildet sie auch, selbst wenn er sich aus äußeren Rücksichten als der eifrigste Verteidiger einer idealistischen Glaubensform ausgibt.

Wer die Einzelpersönlichkeit nur als Glied und Erscheinungsform der Gattung beurteilt und der Gattung keinen anderen Lebenszweck zuweist als den, durch Erkenntnis und Beherrschung der Natur sich geistig zu vervollkommnen und durch eine humane Verteilung der Güter, welche die Kulturarbeit abwirft, die allgemeine Glückseligkeit zu steigern, der wird keine Nötigung anerkennen, sich die Welt anders als nach Maßgabe des ästhetischen Pantheismus zu erklären, welcher in der herzustellenden Harmonie des Einzelnen und der Gattung, der Gattung und der Natur das letzte Wort ausspricht, mit dem das Räthsel des Daseins gelöst werden soll.

Endlich, wer in dem Ideal eines vollkommenen und vollkommen befriedigten Lebens, das sittliche Moment oben anstellt, wer dieses vorwiegend sittliche Lebensideal als für die Einzelpersönlichkeit verbindlich anerkennt, der wird auch die Bedingungen seiner vollen Verwirklichung postulieren, er wird eine sittliche Weltordnung, eine Unvergänglichkeit der Persönlichkeit glauben; er wird die Weltursache so vorstellen, daß sie alle Bürgschaften der Erreichbarkeit des menschlichen Lebensideals in sich einschließt. Und wer der Ueberlieferung und Gewöhnung folgend an einen allmächtigen und vernünftigen Gott, an eine sittliche Weltordnung und an eine Weltvollendung glaubt, ohne zu fühlen und zu verstehen, daß dieser Glaube auch eine eigentümliche Betätigung des idealen Selbst-

Digitized by Google

erhaltungstriebes des Menschen ist, der nicht nur um seine Glückseligkeit, sondern um sein Seelenheil sicher zu stellen also glaubt, der hat die Schalen des theistischen Glaubens ohne seinen Kern.

So bleibe ich also dabei, daß die religiöse Weltanschauung immer der Reflex und zwar der notwendige Reflex der praktischen Lebensrichtung des Menschen ist und sich mit der Vorstellung vom Lebensideal wandelt und verändert.

Und im Ganzen bestätigt auch die geschichtliche Entwickelung der Religion, wie schon angedeutet, diese Hypothese. Bevor die geistigen und sittlichen Interessen in den Vordergrund treten, fehlt jeder Boden für die Entwickelung einer idealen Glaubensform. Mit ihnen wird sie zur Notwendigkeit. Welches Beispiel ist dabei lehrreicher und überzeugender wie das Christentum? Die Idee vom Menschen als einem Wesen, welches persönlich an ein Sittengesetz gebunden ist, und durch dieses an eine Aufgabe der persönlichen Vervollkommnung, die in der Tat als eine unendliche erscheint, ist der Schlüsselpunkt für das Verständnis aller seiner Glaubenslehren. Man mache die negative Probe auf die Richtigkeit dieser Behauptung. Man denke den Menschen als ein vergängliches Wesen, welches nur einen Anteil an der Aufgabe der Vervollkommnung und der Beglückuug der Gattung, während der Spanne Zeit, die ihm vergönnt ist, zu beanspruchen hat, wozu dann jene Lehren von Sünde, Schuld und Gericht und von einer Erlösung, welche die Mittel zur Vervollkommnung, Beseligung und Verewigung des Menschen in sich einschließen soll? Der ganze Aufbau der christlichen Erlösungslehre steht und fällt in der Tat mit der Grundvoraussetzung, daß die menschliche Persönlichkeit an ideelle Aufgaben gebunden ist, deren Lösung ihre Fortdauer über die Grenzen des irdischen Daseins hinaus gebieterisch fordert. So ist auch Jesus nicht mit der Lehre von der Sünde, sondern mit der Lehre von der Gerechtigkeit, die im Reiche Gottes gelte, aufgetreten. Er hat zuerst ein Lebensideal aufgestellt, sodann den Contrast, in welchem die wirkliche Welt zu ihm steht, aufgedeckt und endlich die Heilsmittel dargeboten, um diesen Contrast zwischen unserer idealen Bestimmung und unserem empirischen Dasein, wenn auch in unendlichem Prozeß aufzuheben.

Man versuche übrigens die Bildung einer Glaubensform, einerlei ob der materialistischen, pantheistischen oder theistischen, be-

Digitized by Google

greiflich zu machen, indem man von der Gottesidee oder der Weltidee ausgeht. Es wird nicht gelingen. Immer wird man zu fragen haben, wie kommt der Mensch überhaupt und wie kommt er gerade zu dieser Idee von Welt und Gott. Denn erklären heißt, die geistigen Bewegungen bis auf ihre Wurzeln verfolgen. Und jede religiöse Weltanschauung wurzelt, wie wir gezeigt haben, in der Vorstellung von Zweck und Bestimmung des Menschenlebens. Jede stellt die Frage, wie die Lebenszwecke, die dem Menschen aus innerer und äußerer Erfahrung erwachsen, innerhalb der Welt oder über die Welt hinaus verwirklicht werden können. Und jede sucht die Antwort auf diese Frage in einer bestimmten Vorstellung von Ursache, Gesetz und Zweck der ganzen Welt oder in der Gottesidee. Das ist der Weg, auf welchem religiöse Weltbeurteilung gewonnen wird und auf welchem sie sich als eine eigentümliche und relativ unabhängige Form geistiger Betätigung allein behaupten kann.

Glaubensformen aber nenne ich alle diese Systeme, weil sie an den Grenzen unseres Wissens sich erheben und ihre vornehmsten Gegenstände — Mensch, Welt, Gott — in ihrem Wesen und ihren Beziehungen zu einander nicht Gegenstände des begrifflichen Wissens sind. Und religiöse Glaubensformen nenne ich sie, sofern sie in der Beziehung auf eine gemeinsame oder auf mehrere Ursachen der ganzen Welt die Antwort auf die Frage nach der Durchführbarkeit des menschlichen Lebensideals unter den Hemmungen des Weltlebens suchen.

Denn ich bleibe dabei, daß ebenso wie die praktische religiöse Erhebung, so auch der Glaube ursprünglich nichts ist, wie ein Akt der Notwehr gegenüber den Hemmnissen, welche die Welt dem Lebenstrieb des Menschen entgegenstellt, oder ein Akt der Selbsterhaltung, vermöge dessen die naturnotwendige Deutung der Welt nach Maßgabe der menschlichen Lebensideale gerade die stärksten Reizmittel erfährt, wo der Weltlauf ihr zu widersprechen scheint.

Denn nicht interesselose Erklärung der Welt, sondern eine freie Beurteilung der Welt, welche sich um das Interesse des Menschen, seine sinnlichen oder geistigen, individuellen oder universellen Zwecke und Ideale als durchführbar zu erkennen dreht, ist der religiöse Glaube, mag er nun die naturalistische, die ästhetische oder die ethische Grundform annehmen. Denn nur so viel

Digitized by Google

Wert hat die Welt für den Menschen als sie sich seinen Interessen dienstbar erweist und nur so viel Wert hat die Gottheit für ihn, als sie Bürgschaften und Mittel für die Durchführung seiner Lebensideale gerade da darbietet, wo die Hemmnisse der Welt unüberwindlich, die Dunkelheiten des Daseins undurchdringlich erscheinen.

Verhältnis des Glaubens zur philosophischen und theologischen Metaphysik.

Wir haben zu zeigen versucht, daß der religiöse Glaube sein eigenes Bildungsgesetz hat, dem er vor und unabhängig von aller Metaphysik folgt. Andererseits haben wir nicht verkennen wollen, daß derselbe um so mehr einer Rechtfertigung vor der praktischen Erfahrung und vor der denkenden Betrachtung der Welt bedürftig erscheint, als jene Deutung des Daseins als Mittel für die Zwecke des menschlichen Lebens auf Hindernisse stößt, die nicht nur im Denken selbst und seinen naturnotwendigen Grenzen, sondern auch in der äußeren Welt liegen. Und diese letzteren, welche unter dem Begriff des Uebels zusammengefaßt werden, werden ohne Zweifel um so schmerzlicher empfunden, je höher und idealer der Lebenszweck aufgefaßt wird, dessen Verwirklichung an ihnen zu scheitern droht.

Ich will das wieder an der höchsten Glaubensform, der christlichen erläutern.

Die ganze christliche Weltanschauung steht und fällt mit dem Glauben, daß die menschliche Persönlichkeit auf ethische Vollkommenheit angelegt, daß ihr in der Erfüllung des Sittengesetzes eine unendliche Aufgabe aufgetragen sei, welche ihren unbedingten Wert, ihre Unzerstörbarkeit und Unsterblichkeit begründe und von welcher die Erlangung ihrer vollen Seligkeit abhänge. Wie jeder Glaube, so vermag auch dieser sich nur im fortgehenden Kampfe mit dem Zweifel zu behaupten. Der Zweifel aber wird nicht etwa durch bösen Willen, sondern durch eine ganze Reihe von Tatsachen hervorgerufen, welche sich viel leichter mit der materialistischen oder pantheistischen Beurteilung des Menschen zu vereinen scheinen wie mit der christlichen.

Der Mensch, ein unzerstörbares unendlicher Entwicklung fähiges

Digitized by Google

Wesen — aber spricht nicht umgekehrt das Wachsen, Reifen und Verwelken unseres Körpers, die Bedingtheit unseres geistigen Lebens durch die Sinnlichkeit, unseres sittlichen Lebens durch die Gesellschaft und die Welt, in der wir es betätigen, dafür, daß der Tod das naturnotwendige Resultat des Aufbrauchens von Kräften ist, die, wie sie nur in der Wechselwirkung mit der irdischen Welt sich betätigen können, auch mit der irdischen Existenz aufhören zu sein? Der Mensch für sittliche Vollkommenheit bestimmt — aber ist das Sittliche für uns überhaupt denkbar außer in seiner Betätigung in der Gesellschaft und handelt es sich bei ihm überhaupt um etwas anderes, als um die Einschränkung des Naturgesetzes des Egoismus durch die Reaktion des Gesetzes der Erhaltung der Gattung, welche das Individuum als Mittel, ja als Opfer für ihre Zwecke fordert?

Und wozu etwa die Forderung einer jenseitigen Vergeltung, wo das ganze diesseitige Leben, je höher sich die Gesellschaft entwickelt und je erfolgreicher das Naturübel bekämpft wird, sich immer mehr einem Zustande zu nähern scheint, in welchem Jeder das Maß von Glück erlangt, welches seiner Arbeit und seiner Tugend entspricht? Und diese Millionen von Individuen, sehr zweifelhaften Wertes zum größeren Teil, welche seit Jahrtausenden geboren wurden und starben — wozu, wo und wie soll ihnen eine ewige Dauer zuerkannt werden? Die Endlichkeit, die Sünde, die Schuld, das Uebel — sie scheinen jene ideale Beurteilung des Menschen und seiner Bestimmung nur allzu deutlich zu widerlegen. Nimmt man endlich hinzu, daß die empirische Anthropologie mit ihrer Lehre von den tierischen Anfängen unseres Geschlechts eine ebensolche Revolution im modernen Denken hervorzurufen scheint, wie das einst die copernikanische Kosmologie getan — — so begreift man, daß eine eminente Kraft des sittlichen Idealismus dazu gehört, um eine Beurteilung des Menschen festzuhalten, welche die notwendige Voraussetzung und die Grundlage des ganzen christlichen Glaubens ist.

Man versteht es daher leicht, daß dieser Glaube wie jeder andere seine Rechtfertigung sucht vor den Tatsachen der Wirklichkeit und daß er dabei — wie alle Glaubenssysteme — nicht stehen bleiben mag bei der immerhin schwankenden und trügerischen „inneren Gewißheit und Verpflichtung" gegenüber dem ethischen Lebensideal,

Digitized by Google

sondern einerseits mit den Hilfsmitteln der philosophischen Metaphysik, wie schon ausgeführt, andererseits mit den Hilfsmitteln — einer auf Offenbarung zurückgreifenden theologischen Metaphysik sich zu befestigen und zu begründen sucht.

Wir werden später die Versuche aller Religionen, sich auf Offenbarung zu berufen und zu begründen, zusammenhängend zu erwägen haben. Hier soll vorläufig nur das hervorgehoben werden, was zur vollständigen Beschreibung der religiösen Glaubenssysteme gehört.

Wenn es richtig ist, daß alle Glaubenssysteme sich um die Frage nach dem Lebenszweck des Menschen drehen, so haben sich selbstredend auch alle mit denjenigen Erscheinungen im Menschen und in der Welt abzufinden, welche sich ihrer Auffassung desselben hindernd in den Weg stellen.

Alle Glaubenssysteme enthalten daher nicht nur die oben entwickelte religiöse Deutung der Welt nach Maßgabe des für eine Religionsgemeinde verbindlichen Lebensideals, sondern auch eine bestimmte Offenbarungslehre, durch welche die unbedingte Autorität desselben festgestellt werden soll und endlich eine Erlösungslehre, d. h. eine Lehre über (in der Offenbarung gelegene) besondere Heilsmittel, mit deren Hilfe jenes Ideal im Gegensatz zum Weltübel in seinen verschiedenen Formen als erreichbar nachgewiesen werden soll. Ganz ähnlich wie in der praktischen Religion oder im Kultus es sich nicht nur um die Vergegenwärtigung des Lebensideals, sondern auch um ganz bestimmte aus Offenbarung abgeleitete sacramentale Mittel handelt, welche sich der Gläubige anzueignen hat, um der Erreichung der ewigen Seligkeit unter der Unseligkeit der Welt gewiß zu werden.

Gerade diese Lehren machen es nun deutlich, wie es sich in der Religion um nichts weniger wie um eine interesselose theoretische Welterklärung handelt. Und gerade sie bestätigen die Richtigkeit des leitenden Gesichtspunktes, von dem aus wir alle religiösen Erscheinungen zu erklären unternehmen.

Denn wo immer die Glaubenssysteme auf Offenbarung zurückgehen, da handelt es sich inhaltlich um nichts anderes als um die Enthüllung des Willens der Gottheit. Und dieser Wille ist nicht gleichgültig gegen die Aufgabe der Völker, sondern er weist ihnen diese Aufgabe und die Wege zu ihrer Lösung direkt zu.

Digitized by Google

Warum befragt der Hellene seine Orakel? Um zu erfahren wie er sein Verhalten einzurichten habe. Warum verehrt der Israelit den Mose und die Propheten als Träger göttlicher Offenbarung? Weil sie den Willen, den Gott mit dem Volke hat, auslegen. Warum sieht er in Naturereignissen oder in politischen Siegen wunderbare Erweisungen göttlicher Macht? Weil sie ihn in der Erreichung seiner geschichtlichen Mission fördern, oder die Abweichung von derselben hemmen und bestrafen. Verhält es sich etwa im Christentum anders? Diejenigen, welche in dem Christentum eine Offenbarung über das Wesen Gottes und über das Vorhandensein und die Beschaffenheit einer höheren Welt sehen möchten, übersehen, daß auch der offenbare Gott dem Christen ein verborgener und in seinen Wegen unbegreiflicher geblieben ist und daß auch das apostolische Wissen über Gott und die ewige Welt sich nur für Stückwerk ausgiebt. Sie übersehen, das eine derartige Offenbarung, sollte sie uns überhaupt faßbar und verständlich sein, ganz andere Erkenntnisorgane als über welche wir verfügen, voraussetzen würde. Und welch' anderen Zweck könnte eine solche Offenbarung haben als den rein theatralischen, für einen Augenblick den Vorhang von einer Welt hinwegzuziehen, an welche uns doch ganz andere Interesse fesseln, als diejenigen der Neugierde. In Wirklichkeit offenbart das Christentum den Liebeswillen Gottes und diesen Liebeswillen in seiner Abzweckung auf das Heil der Menschen. Es offenbart den Lebenszweck, den Gott uns setzt, die Lebensbestimmung, der er uns entgegenführen will. So fügt sich der biblische Offenbarungsbegriff ganz und gar unserer Theorie, daß es sich überhaupt in der Religion um nichts Anderes handele, als um die Frage nach dem Lebensideal des Menschen und seiner Durchführung in der Welt.

Und die Erlösungslehre? Was besagt sie anders, als daß in dem Leben Christi nicht nur der höchste Zweck, den Gott mit den Menschen in der Welt verfolgt, offenbar ist, sondern auch Bürgschaften und Mittel seiner Erreichbarkeit unter den Hemmungen des physischen und moralischen Uebels.

In allen Religionen aber handelt es sich bei der Offenbarung, auf welche sie sich gründen wollen und bei der Erlösung, die sie vermitteln wollen, um nichts Anderes. Selbst die widersinnigsten und abergläubigsten Vorstellungen vom Orakel werden uns von

Digitized by Google

hier aus verständlich. Und die kindischsten Wunder- und Zaubergeschichten empfangen eine verständliche Beleuchtung, sobald man den ganzen Apparat wirklicher oder vermeintlicher Wunder in Beziehung bringt zu dem eigentlich religiösen Bedürfnis, sich über den menschlichen Lebenszweck aufklären und mit Mitteln zu seiner Verwirklichung unter den Hemmnissen der Welt ausstatten zu lassen.

Die Frage, ob die sogenannten Offenbarungen dem religiösen Glauben eine bessere Stütze zu bieten vermögen als die metaphysische Welterklärung, werden wir unten zu beantworten suchen. Hier gilt es nur alle Glieder der religiösen Glaubenssysteme von ihrem Organisationspunkte aus zu einem verständlichen Ganzen zusammenzuschauen.

Die Formel, daß alle Glaubenssysteme freie Beurteilungen der Welt nach Maßgabe der Lebensrichtung und Kulturstufe, beziehungsweise nach Maßgabe des eine Kulturstufe beherrschenden Lebensideals seien, bedarf also mit Rücksicht auf die positiven historischen Religionen einer Ergänzung. In ihnen handelt es sich nämlich weiterhin um eine solche Deutung der Welt, welche ihre Stütze in ganz bestimmten Erscheinungen in Natur und Geschichte sucht, an welche eine erlösende Wirkung angeknüpft wird und die demgemäß als die entscheidende Offenbarung der Gottheit gelten. Die Berücksichtigung dieses Moments führt uns noch einmal den Unterschied zwischen dem historischen Religionsglauben und aller theologischen oder philosophischen Metaphysik vor Augen.

Aller positive Religionsglaube ist doch nicht nur Glaube an die Durchführbarkeit eines Lebensideals und dementsprechend: Beurteilung der Welt nach Maßgabe desselben. Er ist immer zugleich Glaube an positive Garantieen und Mittel der Durchführbarkeit des Ideals in der Welt.

So glaubt der Mohammedaner doch nicht nur an eine historische Mission der arabischen Stämme und an eine auf ihre Ausführung bedachte Weltleitung der Gottheit. Er glaubt weiterhin, daß diese Mission und die Mittel und Wege zu ihrer Verwirklichung durch die Persönlichkeit des Mohammed geoffenbart seien und beurteilt demgemäß den Propheten als den Gesandten und als den Mittler der Gottheit. In ähnlicher Weise wird man in allen positiven Religionen die allgemeine religiöse Weltbeurteilung und

Digitized by Google

den specifischen geschichtlichen Heilsglauben unterscheiden dürfen. Auch das Christentum ist nicht nur Glaube an ein universelles Lebensideal (das Gottesreich) und eine dementsprechende Weltbeurteilung. Vielmehr ist das Christentum weiterhin Glaube an specifische Heilsmittel, durch welche jenes Ideal im Kampf mit Uebel und Sünde verwirklicht werden soll. Und da diese specifischen erlösenden Kräfte von einer geschichtlichen Persönlichkeit ausgegangen sind, so schließt der Glaube gleichsam ab in dem auf der Erfahrung der Erlösung beruhenden Werturteil, welches Christus eben als den Heiland und Erlöser bezeichnet.

Wenn nun, wie früher gezeigt, alle die Erlebnisse, Ereignisse, Personen, welche eine erlösende Wirkung ausüben, d. h. welche den Menschen in der Erkenntnis und Verwirklichung seiner Lebensbestimmung fördern, als Offenbarung der Gottheit beurteilt werden, so liegt auf der Hand, daß eben in jenen erlösenden Erfahrungen der religiöse Glaube sowol seine Begründung wie seine Grenzen findet. Seine Begründung. Denn die geschichtlichen Glaubenssysteme suchen ihre Rechtfertigung zunächst weder in einer inneren noch einer äußeren Wahrheit, die ihnen anhaftet. Weder die sogenannte Uebereinstimmung mit der Natur des Menschen noch mit der Wirklichkeit der Welt ist für ihre Gültigkeit entscheidend, sondern zunächst ihre Fähigkeit, den Menschen durch die Deutung seiner Lebensaufgabe und durch die Zuführung von Mitteln und Bürgschaften zu ihrer Verwirklichung zu beruhigen, zu befriedigen und mit seiner Lage in der Welt auszusöhnen. Aber auch seine Begrenzung findet damit der Religionsglaube. Denn die praktische Erprobung des Wertes der Ideen und Kräfte zur Deutung und Beherrschung der Welt und speciell des Weltübels ist es, welche den Menschen veranlaßt, den Ereignissen und Personen, von denen sie ausgehen, eben den Charakter der für ihn entscheidenden Offenbarung zuzuschreiben. So sind auch die höchsten und überschwänglichsten Urteile über den Offenbarungscharakter oder die Göttlichkeit Christi ursprünglich nur Werturteile, in welchen sich die Erfahrung abspiegelt, daß von Christus das höchste Lebensideal und die besten Heilsmittel zu seiner Verwirklichnng ausgegangen sind. Was darüber hinausgeht, ist nicht mehr religiöser Glaube, der sich, wie nachgewiesen, auf allen Punkten um die Frage nach der Vermittelung der Seligkeit bewegt.

Digitized by Google

Was wir also früher gegenüber der philosophischen Metaphysik ausführten, müssen wir auch hier gegenüber der theologischen Metaphysik geltend machen. So wenig wie die philosophische Spekulation über das Wesen der Seele, über Entwickelung und Zusammenhang der Welt, über die letzten Ursachen und Gesetze alles Daseins und über die Gottheit, so wenig fällt die theologische Spekulation, welche das Wesen der Ereignisse und Personen, an welche sich eine positive Religionsbildung angeschlossen hat, zu ergründen sucht, in die Grenzen des eigentlichen Religionsglaubens. Wie die universelle philosophische Welterklärung, so kann die partikularistische theologische Ausdeutung der Welt von einer als Offenbarung bevorzugten Erscheinung aus, ohne allen persönlichen Religionsglauben erfolgen; und der letztere hat zu seiner Begründung weder die eine noch die andere nötig. Es ist nicht der religionsbildende, sondern der rein wissenschaftliche Trieb, der sich in der theologischen wie in der philosophischen Metaphysik auswirkt. Daß eine Religionsgemeinde ohne alle ausgebildete Dogmatik existiren kann, beweist nicht nur die israelitische, sondern auch die urchristliche Gemeinde.

Andererseits freilich haftet ja auch wenigstens indirekt ein religiöses Interesse an der wissenschaftlichen Erklärung der Ereignisse und Persönlichkeiten, um welche sich die Religionsgemeinden als um die erlösenden gruppiren. Aber die theologische Metaphysik, welche z. B. das Wesen Christi, sein Verhältnis zu Gott, die Eigenart und die Grenzen seiner Erkenntnis, seiner Willenskraft u. s. w. zu erklären versucht, ist nicht nur abhängig von der historischen Kritik, welche den geschichtlichen Tatbestand des Lebens Christi zu erforschen hat, sondern ebenso von der philosophischen Metaphysik, welche nicht nur die allgemeinen Gesetze und Formen des geschichtlichen und physischen Geschehens, sondern auch die Bedingungen und Grenzen aller — auch der theologischen — Erkenntnis feststellt.

Auf die Frage aber, ob neben der philosophischen Welterklärung, welche doch auch die Erscheinungen des geschichtlichen Lebens und also auch das Christentum zu berücksichtigen hat, eine partikularistische theologische Metaphysik überhaupt noch eine Stelle beanspruchen könne, will ich hier nicht eingehen. Daß die wissenschaftliche Darstellung und Rechtfertigung einer religiösen Welt-

Digitized by Google

beurteilung auch ohne Metaphysik möglich ist, dürfte wol unsere gesamte Ausführung über die Bildung der Glaubenssysteme gezeigt haben. Wenn es aber richtig ist, daß die Glaubenssysteme mit ihrer allgemeinen Weltbeurteilung wie mit ihrer historischen Erlösungslehre sich um die Frage nach dem Lebensideal des Menschen bewegen und mit der verschiedenen Auffassung des Lebensideals sich in allen ihren Gliedern wandeln, so liegt es auf der Hand, daß jede Apologie einer religiösen Weltanschauung nur von dieser centralen Idee aus möglich ist. Wird heute die christliche Idee vom Menschen als einem unendlicher Entwicklung fähigen, zur Vollkommenheit, insbesondere zur sittlichen Vollkommenheit und zur Seligkeit bestimmten Wesen erschüttert, so wird damit nicht nur die allgemeine Weltbeurteilung, welche das Christentum vertritt, sondern auch der ganze Apparat, seiner auf die Ewigkeit berechneten Heilsmittel überflüssig; daran kann nicht gezweifelt werden.

Wir werden später auf die Frage nach der Wahrheit und den Grenzen der religiösen Weltbeurteilung zurückkommen. Hier erinnern wir zum Schluß nur, daß wir auch ohne die Hilfsmittel einer immerhin fragwürdigen theologischen oder philosophischen Metaphysik ein verständliches abgerundetes Bild von den Glaubenssystemen gewonnen haben.

Alle Glaubenssysteme entspringen dem Triebe, eine Beurteilung der Welt zu gewinnen, welche die Erreichbarkeit der menschlichen Lebensinteressen unter den Hemmnissen des Daseins als möglich, wahrscheinlich, gewiß erscheinen lassen will. Sie sind wie die Kultussysteme nach der subjektiven Seite Auswirkungen des Selbsterhaltungstriebs. Denn ihre Tendenz ist ursprünglich nicht auf eine objective Erkenntnis der Wahrheit gerichtet, sondern auf eine Ausdeutung der Welt zu Gunsten des Menschen, welcher Beruhigung über die Durchführbarkeit seiner Lebensideale sucht. Die Verschiedenheit der Lebensideale spiegelt sich daher auch in den Glaubenssystemen ab, die eben nichts Anderes sind als freie Beurteilungen der Welt nach Maßgabe der gewonnenen sinnlichen oder geistigen, niederen oder höheren, individuellen oder allgemeinen Ideen über Wert und Zweck, Aufgabe und Endziel des menschlichen Lebens in der Welt.

Aber auch nach der objectiven Seite bestätigen alle Glaubenssysteme diese Theorie. Denn die Offenbarungen in Natur und

Digitized by Google

Geschichte, auf welche sie sich stützen, das sind eben diejenigen Erscheinungen, welche die Stämme, die Völker, die Individuen in der Erkenntnis und in der Durchführung ihrer Lebensideale fördern und unterstützen. Daß dieselben als Wunder empfunden und vorgestellt werden, ist dabei Nebensache. Hauptsache ist, daß die religiösen Glaubenssysteme nur das als Offenbarung anerkennen, was die Erlösung schafft, d. h. doch überall nichts anderes als was dem Menschen Anlaß, Mittel und Grund gibt unter den Dunkelheiten und Uebeln der Welt den Glauben an die Erreichbarkeit seiner wesentlichen Interessen und damit „die Hoffnung auf Gewinnung der Seligkeit" aufrecht zu erhalten.

Das vielberufene Verhältnis von religiösem Glauben und kirchlichem Dogma ist also ähnlich zu bestimmen wie das Verhältnis von religiöser Praxis und kirchlichem Kultus, und zwar für alle positiven Religionen.

Religiöser Glaube und religiöse Praxis im allgemeinen Wortsinne wird überall und von jedem Menschen fortwährend erzeugt. Freie Beurteilung der Welt nach Maßgabe des Lebensideals, welches der Mensch verfolgt, und freie Erhebung zur weltleitenden Macht zur Sicherstellung des Lebensideals gegen die zerstörenden Einwirkungen des Weltübels — die Ausübung der Religion in dieser Form ist ein Naturgesetz des menschlichen Lebens. Und auch der allgemeine Inhalt des Glaubens und der Anbetung wird überall und immer bestimmt durch den Inhalt der Lebensinteressen, welche der Mensch als die maßgebenden gegen die Hemmungen des Weltlebens durchsetzen will. Das ist die freie Religion, wie sie Jeder im loseren oder engeren Anschluß an eine geschichtliche Kirchenreligion — oder auch im Gegensatz zu ihr — bewußt oder unbewußt fortwährend erzeugt und ausübt.

Auf dem Wege zur positiven Kirchenreligion wird man aber Jeden finden, welcher sich ernstlich nach Bürgschaften und Mitteln zur Durchführung des Ideals von vollkommenem und glückseligem Leben unter den Hemmungen des Weltübels umsieht. Denn alle positiven Religionen wollen nichts anderes, als in gewissen Erscheinungen in der Natur und in der Geschichte solche Bürgschaften und Mittel zur Verwirklichung des Lebensideals in der Welt und über die uns bekannte Welt hinaus darbieten.

Digitized by Google

Diese Erscheinungen werden Gegenstände der Verehrung und des Glaubens — doch nur aus dem Grunde, weil der Fromme sich durch sie in der Erkenntnis und in der Verwirklichung des Lebensideals, welches ihm vorschwebt, gefördert und unterstützt sieht. Und weil er diese erlösende Wirkung von ihnen erfährt, erkennt er in ihnen zugleich die Offenbarung einer auf sein wahres Wol gerichteten weltleitenden Macht, der Gottheit.

Der eigentliche Religionsglaube findet aber ausschließlich in diesen befreienden, beruhigenden, erlösenden Wirkungen, wie sie z. B. von dem geschichtlichen Leben Jesu ausgegangen sind, die Bürgschaften der Wahrheit des Lebensideals, die Mittel zur Verwirklichung desselben unter den Hemmungen des Weltübels, die Begründung der Hoffnung endlich auf volle Verwirklichung des Lebensideals in einer anderen oder in einer nach Maßgabe desselben verklärten Weltordnung. Hier in diesen erlösenden Wirkungen, welche den Frommen veranlassen, das Leben Jesu mit den höchsten Prädikaten und Ehrentiteln zu schmücken, liegen auch die Grenzen des kirchlichen Glaubens, sofern er wirklich Religionsglaube sein will.

Hingegen verfällt die theologische Dogmatik, welche das Wesen und das Verhältnis Christi zur Menschenwelt und zur Gottheit mit den Hilfsmitteln der antiken Metaphysik erklären wollte, ebenso der Kritik einer fortschreitenden philosophischen Metaphysik, wie die durch die metaphysischen Vorstellungen der biblischen Schriftsteller bedingte Lebensbeschreibung Jesu der fortschreitenden historischen Kritik verfällt.

Wie die Sakramente und Dogmen der Kirche nur die Mittel sein sollten, um die erlösenden Ideen und Kräfte, welche von Jesus ausgegangen sind, zu bewahren, zu erläutern und in Wirksamkeit zu erhalten, so haben sie in der Tat nur so viel Wert, als sie sich fähig erweisen, den Christen in der Verfolgung seines Lebensideals zu unterstützen.

Indem aber die Kirchen überall zur größeren Ehre ihres Priesterstandes und ihrer Theologenzunft die Ausübung ihrer Ceremonien für die eigentliche Religionspraxis und das Glauben ihrer Dogmen für den eigentlichen Religionsglauben ausgeben, haben sie, wie ihnen von Mystikern und Rationalisten immer vorgehalten worden ist, eben so viel zur Verdunkelung des religiösen

Digitized by Google

Bewußtseins, wie zur Entstellung und Zerrüttung der religiösen Praxis beigetragen.

Doch werden wir erst später das Verhältnis von Dogma und religiösem Glauben, von Kultus und religiöser Praxis — mit einem Worte: von Kirche und Religion genauer bestimmen können.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Das Wesen der Religion.

Cap. III.

Die Religion im Verhältnis zum Kulturprozeß.

Die Einheit des religiösen Vorgangs.

Wenn es überall Aufgabe der Wissenschaft ist — eine Aufgabe, die ebensowol durch die Natur unseres Erkenntnisvermögens, wie durch die Natur der Dinge selbst gestellt wird — die Vielheit der Erscheinungen und Kräfte auf Einheiten zurückzuführen, so dürfen wir uns auch hier, wo es sich um die Erklärung der Religion handelt, dieser Aufgabe nicht entziehen.

Zwischen den beiden constanten Erscheinungsformen der Religion, den Glaubens- und Kultussystemen, konnten wir überall Beziehungen aufzeigen, welche die Frage nahe legen, ob sie nicht am Ende auf eine Einheit zurückgeführt werden können. Dieser einheitliche geistige Vorgang wäre dann als das Wesen der Religion zu bezeichnen und nachzuweisen, wie sich derselbe unter gewissen Bedingungen nach der praktischen und theoretischen Seite gleichsam teilt.

Wir haben die praktisch-religiöse Erhebung, wie sie den Kultus hervorruft, als einen Akt der Selbsterhaltung oder als eine eigentümliche Betätigung des Selbsterhaltungstriebs verstanden, vermöge welcher der Mensch an den Grenzen seines eigenen Könnens seine Lebenszwecke, die sinnlichen und die idealen, unter den Hemmungen des Uebels in der Welt aufrecht erhalten will, durch den unwill-

Digitized by Google

kürlichen oder den bewußten Appell an die weltleitenden Mächte, beziehungsweise an die Gottheit. Der religiöse Glaube aber erschien uns in der engen Beziehung, in welcher er geschichtlich zum Kultus steht, als eine zwar auf innerer Nötigung beruhende, aber freie Beurteilung der Welt vom Standpunkte der spezifisch-menschlichen Lebensinteressen aus, und mit der Tendenz, dieselben als durchführbar in der Welt (und über sie hinaus) erkennen zu lassen, trotz der entgegenstehenden Erfahrungen, welche sich einer solchen optimistischen Weltbeurteilung in den Weg stellen. Wir haben demgemäß den Organisationspunkt sowol für den Kultus, wie für den Glauben in der Idee von dem Endzweck, der Bestimmung oder dem Lebensideale des Menschen gefunden. Denn durch die Beziehung aller einzelnen Zwecke und Interessen, welche das Leben in der Welt herausstellt, auf die Person des Menschen, oder auch auf die menschliche Gattung, ergibt sich mit einer gewissen Notwendigkeit die Idee einer Vollkommenheit des Lebens, welche auf der Ausbildung aller wesentlichen Interessen desselben beruhen und selbst wieder Voraussetzung und Bedingung der vollen Glückseligkeit, die der Mensch mit all' seiner kulturellen und sittlichen Arbeit erstrebt, sein würde. Freie Erhebung zu der weltleitenden Macht zur Sicherstellung und freie Deutung des Weltlaufs nach Maßgabe eines Ideals von vollkommenem und vollkommen befriedigtem Leben — sofern die volle Verwirklichung desselben jenseits der Grenzen unseres Wissens und Könnens liegt — das war uns als das Wesentliche der Religion in ihren beiden constanten Erscheinungsformen erschienen.

Sieht man sich freilich die verschiedenen Dogmensysteme an mit ihren ausgebildeten Theorieen über das Wesen, mit ihren Beweisen über das Dasein Gottes, mit ihren Lehren über Entstehung, Leitung und Endziel der Welt, über das Wesen der Menschen u. s. f. — oder betrachtet man auch die geschichtlichen Heilslehren der positiven Religionen, die von Offenbarungen der Gottheit zu berichten wissen, welche den Gläubigen ihr Lebensgesetz vorschreiben und ihnen übermenschliches Wissen über die ewigen und jenseitigen Dinge vermitteln sollen, so gewinnt man zunächst den Eindruck, als ob dieselben mit der praktischen religiösen Erhebung und dem Kultus wenig Zusammenhang hätten.

Und daß das religiöse Interesse zeitweise in einem abstrakten

Digitized by Google

Dogmatismus vollständig aufgehen kann, ist durch die Geschichte gerade der höchststehenden Religionen hinlänglich bezeugt.

Ebenso wenn man die ausgebildeten Kultussysteme ansieht mit ihren Sakramenten, welche den Gläubigen übernatürliche Lebenskraft vermitteln sollen, oder mit ihren asketischen und rituellen Uebungen, welche als Bedingung der Anteilnahme an einem Heile aufgestellt werden, welches am Ende doch erst in einer anderen Welt dem Menschen zu Teil werden könne, so gewinnt man keinen Eindruck von einem organischen Zusammenhang, der zwischen ihnen und den entsprechenden Glaubenssystemen etwa bestände. Dazu kommt, daß in der einen Religion das Kultussystem so sehr in den Vordergrund tritt, daß für das Glaubenssystem nur ein geringes Interesse übrig bleibt; in der anderen wieder wird das letztere mit einem Eifer ausgebaut, der sich gegen die praktische Seite der Religion neutral stellt, so daß am Ende nur das Herkommen oder die hierarchische Verfassung einen Zusammenhang zwischen Kultus- und Glaubenssystem herstellen, der in der Natur der Sache selbst nicht begründet erscheint.

Aber wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Kultussysteme nur Mittel sind zum Zwecke der Darstellung, Erhaltung und Fortbildung der praktischen Religiosität, und ebenso, daß die Dogmensysteme denselben Dienst gegenüber dem Glauben zu leisten haben; daß beide, Dogmen- und Kultussysteme, wie sie dem persönlichen religiösen Bedürfnis ihr Dasein verdanken, auch keine andere Bestimmung haben können, als die, dasselbe zu entwickeln und zu befriedigen.

Sieht man aber von den ausgebildeten Kultus- und Dogmensystemen, welche in ihren einzelnen Formen so viel hierarchische Willkür und phantastische Spielerei verraten, auf die Motive, denen sie entspringen und die Tendenzen, welchen sie in ihrer Gesammtheit dienen wollen, sieht man auf den persönlichen religiösen Vorgang selbst, den sie oft genug mehr verhüllen und hemmen, wie offenbaren und fördern, so stellt sich die Sache wesentlich anders. Denn so verwickelt bis zur Verwirrung jene Dogmen- und Kultussysteme erscheinen mögen, so einfach stellt sich der eigentliche religiöse Akt überall dar. Und so widerspruchsvoll und zwiespaltig ein positives Religionssystem sein mag, so einheitlich und geschlossen in sich selbst ist die lebendige persönliche Religion.

Digitized by Google

Man muß freilich zu den geschichtlichen Quellen der großen Religionen vordringen, oder man muß den individuellen religiösen Prozeß in den Momenten kraftvoller Entfaltung beobachten, um sich davon zu überzeugen, daß die Religion ein einheitlicher, in sich geschlossener Akt ist und daß sie als solcher sich auch dann behauptet, wo sie sich unter ganz bestimmten äußeren Bedingungen nach der theoretischen und praktischen Seite zu teilen scheint.

In welch' anderer Lebensäußerung der Religion aber tritt das deutlicher, ergreifender, überzeugender zu Tage, wie im Gebete, von dem man mit vollem Recht gesagt hat, daß es die Religion selbst sei? In Wirklichkeit läßt sich denn auch an keiner anderen Erscheinungsform das einheitliche Wesen der Religion so deutlich erkennen wie an dieser.

Jedes Gebet, mag es in Worten oder in Gedanken oder in Gefühlen geschehen, mag es als stiller Wunsch im Herzen wohnen oder in feurigen Worten auf die Lippen treten, mag es sich auf sinnliches Wolsein oder auf geistige und sittliche Zwecke richten, mag es im Namen eines Einzelnen oder einer Gemeinde, eines Volkes oder der Menschheit empfunden oder ausgesprochen werden, — jedes Gebet, sage ich, ist immer Beides zugleich, ein Akt der Erhebung und ein Bekenntnis des Glaubens.

Ein Akt der Erhebung. Denn immer entspringt das Gebet dem Bedürfnisse, den Contrast, der zwischen unserm Wünschen und Wollen und unserm Vermögen und Können besteht, aufzuheben; immer ist es ein Akt der Selbsterhaltung — diese Erhebung zu der weltleitenden Macht, durch welche der Mensch die Hemmungen und Störungen, welche Sünde und Schuld oder die Erfahrung des Uebels seiner Lebensentwickelung in den Weg legen, aufheben will. Mag das Gebet die Form des Wunsches und der Bitte, oder die Form des Dankes und des Triumphes annehmen, mag es in das Gewand demütiger Ergebung sich kleiden oder als Klage und Protest an des Himmels Wölbung schlagen, mag es die feierliche Anerkennung einer machtvollen Majestät, die zur Hilfe stark genug ist, in sich einschließen, oder mag es in seinem himmelstürmenden Anlaufe auf halbem Wege von dem Zweifel zurückgerissen werden, — überall ist es der Versuch, die Welt den Lebenszwecken des Menschen dienstbar zu machen durch das Zuhilferufen der Mächte, welche die Gesetze des Daseins bestimmen und den Lauf der Dinge

Digitized by Google

beherrschen. So ist die Religion — denn die Religion ist Gebet — nur die Fortsetzung des Kampfes um die menschliche Existenz mit ihren höchsten Gütern, den wir in der Welt mit eigenen Mitteln führen und doch nicht verloren geben wollen, wo diese versagen. Auch hinter der demütigen Ergebung in den Willen der Gottheit, hinter der feierlichen Anerkennung ihrer Majestät, steht der Wunsch, daß sie helfen möge oder das Bekenntnis, daß sie geholfen habe. Unsere Lebenszwecke sind es, deren Verwirklichung wir im tätigen Weltleben anstreben, und deren Verwirklichung wir, auch wo die Welt ihnen entgegentritt, aufrecht erhalten wollen, so gewiß wir uns selbst nicht preisgeben mögen. Unser menschliches Wol und Wehe ist es, welches das ewige, überall gleiche Thema unserer Gebete bildet.

Daß der Fromme mit seinen Wünschen und Gebeten den Lauf der Dinge beeinflussen, die Gottheit zu seinen Gunsten bestimmen möchte, ist zweifellos. Aber selbst wenn diese Tendenz eine rein illusorische wäre —, der Akt der anbetenden Erhebung selbst behielte, wie er einem notwendigen und gesetzmäßigen Impulse des Geistes entspringt, für diesen seinen Wert. Denn er ist eben die einzige Form, in welcher wir unsere höchsten Lebensgüter aufrecht erhalten können, wo die Uebel der Welt sie mit Zerstörung und Vernichtung bedrohen.

Dieser Akt der Erhebung schließt aber immer auch einen bestimmten Glauben in sich ein: den Glauben an den Wert und die Erreichbarkeit unserer Lebensideale und den Glauben, daß ihre Verwirklichung in der Ordnung und Leitung der Welt vorgesehen ist, daß diese Ideale auch unter den niederbeugenden Erfahrungen von Mißerfolg und Schuld nicht verloren, daß sie unter den Lawinen des Weltübels nicht begraben werden dürfen und können.

Wir haben gezeigt, wie sowol die praktische religiöse Erhebung, wie der mehr theoretisch gerichtete religiöse Glaube um die eine große Frage nach unserer Lebensbestimmung, nach dem Endzweck, nach dem Ideale unseres Lebens und seiner Erreichbarkeit unter den Hemmungen des Daseins sich bewegen. In dieser Frage, welche man recht eigentlich die Lebensfrage des Menschen nennen kann, haben denn auch beide Erscheinungsformen der Religion ihre Einheit. Denn der lebendige persönliche Glaube ist auch eine Seelenerhebung, und er verfolgt auch den Zweck, den Menschen über die Erreichbarkeit seiner Lebensziele zu versichern,

Digitized by Google

wo er an der Grenze seines Wissens und Könnens angelangt, vor die Alternative gestellt ist: entweder zu resignieren und zu verzweifeln oder durch die Erhebung zu den weltleitenden Mächten wenigstens im Wunsch und in der Hoffnung, das Ideal vom vollkommenen und seligen Leben aufrecht zu erhalten, auch gegen die niederbeugenden Erfahrungen, mit welchen eigene Ohnmacht, Sünde und Schuld und die Welt mit ihren Uebeln es bedrohen. Wenn dieser Charakter des Glaubens so oft übersehen wird, so erklärt sich das aus der Verwechselung des religiösen Glaubens mit dem dogmatischen oder dem historischen Fürwahrhalten, wie es sich auf die ausgebildeten Lehrsysteme der positiven Religionen bezieht.

Es ist also ein durchaus einheitlicher Vorgang, welcher sich zu einer bestimmten Weltbeurteilung und zu einer zweckbewußten Anbetung ausgestaltet, in welchem wir das Wesen der Religion zu erkennen haben.

Glaube und Anbetung entspringen demselben Interesse, dem Interesse an der Vervollkommnung und Beglückung des menschlichen Lebens; sie verfolgen denselben praktischen Zweck der Erlösung, der Erlösung nämlich von dem Zweifel an einem positiven Lebenszweck und seiner Durchführbarkeit in der Welt, sowie von den tatsächlichen Hindernissen, welche Sünde und Uebel derselben in den Weg stellen. Es ist derselbe Akt idealer Erhebung, vermöge dessen ich nach den höchsten Zwecken, die mir im Leben als die maßgebenden aufgegangen sind, auch gegen den Augenschein, die Welt beurteile und vermöge dessen ich mich zu ihrer Durchführung in der Welt und über sie hinaus der Hilfe der weltleitenden Macht versichere. Die Idee vom Lebenszweck oder vom Lebensideal des Menschen ist es, die beiden religiösen Funktionen zu Grunde liegt und welche, je nachdem sie selbst gefaßt wird, der ganzen Religion in Glaube und Anbetung ihren Charakter gibt. Und in ihren beiden Erscheinungsformen erscheint die ganze Religion als ein ungeteilter Akt idealer Selbsterhaltung, durch welchen wir fortwährend den Contrast zwischen Wollen und Können, zwischen Nichtwissenkönnen und Wissenwollen aufheben.

Die Zwecke, welche der Mensch dabei verfolgt, können ja sehr verschiedener Art und sehr verschiedenen Wertes sein; und wir haben schon früher darauf hingewiesen, wie nicht nur rein sinnliche,

Digitized by Google

sondern auch sittlich verwerfliche Zwecke dem religiösen Prozeß zu Grunde liegen können. Immer aber wird es sich bei allen diesen einzelnen Zwecken, welche das Leben dem Menschen vorlegt oder aufnötigt, um den einen allumfassenden Zweck handeln, das eigene Leben zu fördern, zu bereichern, zu beglücken. Wo man in Verfolgung des „Lebensideals" auf Hindernisse stößt, da resigniert man oder man gleicht auf dem religiösen Wege die Differenz von Verlangen und Können aus. So lange der Mensch Erfolg hat bei Verfolgung seiner Lebensinteressen tritt demgemäß das religiöse Bedürfniß zurück. Eben deshalb erkennt man das Wesen desselben am besten in den großen Krisen, welche im Leben der Einzelnen wie ganzer Völker nicht ausbleiben. So führt z. B. ein ausbrechender Krieg auch das bestvorbereitete Volk in eine Krise, deren Ausgang es weder vorhersehen, noch mit Sicherheit durch seine Kraftmittel im Voraus bestimmen kann. Die Differenz zwischen dem naturgemäßen Verlangen zu siegen und der Unmöglichkeit die Bedingungen eines Sieges im Voraus zu erkennen und zu beherrschen, wird durch die Hoffnung oder den Glauben ausgeglichen, daß das was außer aller menschlichen Berechnung liegt, sich zu Gunsten des siegbegierigen Volkes wenden werde, oder sie wird ausgeglichen durch den Appell an die weltleitenden Mächte, einerlei wie dieselben und ob sie überhaupt des Näheren vorgestellt werden.

Bei dem Einzelnen verhält es sich nicht anders. Mag zu Zeiten die Sorge um Gesundheit, um die Ehre oder um den Erwerb in den Vordergrund treten und das erstrebte Glück vorzugsweise bedingen; sofern man in der Verfolgung dieser Zwecke Mittel und Umstände voraussieht und beherrscht und zwar mit Erfolg beherrscht, tritt das religiöse Bedürfnis zurück. Sobald sich aber die unvermeidliche Differenz zwischen dem menschlichen Streben und Können blicken läßt — und sie blickt Jeden aus allen Ecken und Enden an — sobald tritt auch das Bedürfnis zur Ausgleichung auf. Und diese Ausgleichung kann, wo wir die Umstände weder übersehen noch beherrschen, nur auf dem religiösen Wege erfolgen d. h. eben durch den Glauben, daß diese Umstände uns günstig seien und durch die hoffende und vertrauende Erhebung zu der Macht, welche allen Dingen Maß und Ordnung gesetzt hat.

Digitized by Google

Immer erscheint hier der religiöse Vorgang als ein durchaus einheitlicher, mag er sich unbewußt und unwillkürlich vollziehen, oder mag er sich an ein geschichtliches Religionssystem anlehnen. Es ist immer derselbe Akt der Selbsterhaltung, vermöge dessen wir uns selbst helfen, soweit wir es vermögen, und an eine höhere Hilfe appelliren, wo wir an den Grenzen unserer Weisheit und Macht angelangt sind. Es ist überall derselbe Versuch, die menschliche Ohnmacht durch Zuführung höherer Hilfskräfte über sich selbst gleichsam hinaus zu führen.

Und wo die Erkenntnis, daß die Befriedigung unseres Glückseligkeitsbedürfnisses und die Verfolgerung aller unserer Lebenszwecke an rechtliche und sittliche Bedingungen geknüpft ist, das Leben beherrscht, wo die sittliche Bildung der Persönlichkeit als die oberste Bedingung anerkannt ist, die wir zur Erlangung der Glückseligkeit zu erfüllen haben, gestaltet sich formell wenigstens der religiöse Vorgang nicht anders. Auch hier handelt es sich um religiöse Ausgleichung der Differenz zwischen individueller Einsicht und allgemeinen sittlichen Normen, zwischen sittlichem Sollen und Können beziehungsweise Wollen. So lange der Mensch die sittlichen Bedingungen des Lebens erfüllt oder zu erfüllen glaubt, tritt das religiöse Bedürfnis zurück. Wo aber die Erfüllung dieser Pflichten auf Hindernisse stößt, mögen sie Schwäche oder Verdorbenheit des Willens heißen, mögen sie mehr im Einzelnen oder in der Gesellschaft begründet sein, da stellt sich auch das Bedürfnis eines Ausgleichs ein, und das umsomehr, als die Nichterfüllung dieser sittlichen Lebensbedingungen dem Einzelnen zugleich als Schuld zum Bewußtsein kommt. Und auch diese Ausgleichung kann, wo der Mensch seiner eigenen Schwäche und Verfehlung sich bewußt wird, nur auf religiösem Wege erfolgen. Denn die Mittel und Bedingungen (wie die Anfechtungen und Versuchungen) unserer sittlichen Entwickelung übersehen und beherrschen wir gerade sowenig, wie diejenigen unseres physischen Wolseins oder unserer allgemeinen kulturellen Arbeit.

So erscheint die Religion überall als ein Akt freier Erhebung zu der weltleitenden Macht zur Versicherung über die Geltung und die Durchführbarkeit der Lebenszwecke des Menschen. Dieser Akt ist immer zugleich Glaube und Anbetung, Bitte und Bekenntnis.

Die Teilung dieses einheitlichen Aktes gewissermaßen in zwei

Digitized by Google

Grundfunktionen ist aber einerseits bedingt durch psychologische Gesetze, andererseits durch die allgemeinen Bedingungen unserer Lebensentwickelung in der Welt. Psychologisch betrachtet entspricht diese Teilung des religiösen Vorganges in praktischer und theoretischer Richtung den allgemeinen Gesetzen geistiger Betätigung. Die Lebenszwecke, welche uns nicht angeboren sind — wenn man einmal von dem allgemeinen Trieb der Vervollkommnung und Beseligung absehen will —, sondern aus der Wechselwirkung mit Gesellschaft und Natur sich ergeben, eignen wir uns ganz eigentlich im Gefühle an. Die Empfindung ihres Wertes oder ihrer Bedeutung für uns ist jedenfalls die Form, in welcher wir dieselben gewissermaßen mit unserm persönlichen Leben verschmelzen, so daß sie nun mit uns verwachsen auch als die unserigen erscheinen; und diese Empfindung ist der Grundton, der den gesammten geistigen Prozeß trägt und begleitet, in welchem wir weiter dazu fortschreiten, über diese Zwecke in ihrer Bedeutung für uns und in ihrem Verhältnis zur Welt zu reflectiren, und endlich diese Zwecke in Handlungen zu realisiren.

Keine Frage wurde thörichter aufgeworfen und behandelt als die, welchem seelischen Vermögen die Religion angehöre, ob sie mehr Sache des Gefühls oder des Verstands oder des Willens sei. Für den Psychologen hat diese Frage keinen Sinn mehr. Er weiß, daß der Mensch alle ihm von außen oder innen zugeführten Stoffe oder Zwecke immer auf diese dreifache Weise sich aneignet, um sie auszustoßen oder sich dauernd zu eigen zu machen.

Soll aber nur gesagt werden, daß der religiöse Vorgang sich zuerst im Gefühle, sodann im Verstand und schließlich im Willen abspielt, so gilt es von allen geistigen Prozessen, daß sie ihre Stoffe durch diese drei Formen in der angegebenen Folge hindurchtreiben, um ihnen in jeder eine eigentümliche Ausprägung zu geben. Die Einheit der Religion liegt aber nicht in den geistigen Formen, in welchen sie sich betätigt, sondern in dem Zwecke, dem sie dient. Es ist im Grunde kein wesentlicher Unterschied, ob der Mensch die Empfindung von dem Werte seines Lebensideals durch den Glauben, daß der Lauf der Dinge ihrer Verwirklichung dienen müsse, oder durch die anbetende Erhebung betätigt, welche sich der Hilfe der weltleitenden Macht zu derselben versichern will. Das Lebensideal, an welches er sich gebunden fühlt, mit dem seine per-

Digitized by Google

sönliche Existenz steht und fällt, das Lebensideal ist es, welches den Inhalt seines Fühlens, seines Denkens und Wollens bildet — mag er es zum Gegenstand seines Handelns in der Welt, oder mag er es zum Gegenstand seiner religiösen Erhebung machen. Es ist es, welches allen seinen auf die Welt bezogenen Tätigkeiten ihre Einheit gibt und welches den einheitlichen Inhalt alles seines auf die Hilfe der weltleitenden Macht bezogenen Fühlens, Denkens und Handelns ausmacht. Das Gefühl für den unendlichen Wert und die verpflichtende Kraft des Lebensideals, der Gedanke, welcher seine Verwirklichung in der Welt andachtsvoll erwägt, der Wille welcher seine Verwirklichung anstrebt und unter den Hemmnissen der Welt an die Hilfe der Gottheit appelliert — diese verschiedenen geistigen Aktionen stehen in derselben Beziehung zur Religion, und nicht in der Religion liegen die Motive zu ihrer verschiedenen Betätigung, sondern in der Natur unseres Geistes und in der Stellung der menschlichen Persönlichkeit innerhalb der umgebenden Welt.

Die psychologische Teilung des einheitlichen geistigen Prozesses nach der Seite des Gefühls, des Denkens und Urteilens und endlich der praktischen Willensbetätigung ist nämlich immer zugleich bedingt durch den Wechselverkehr des Individuums mit der Welt.

Der uns immanente Lebenstrieb, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, oder der Trieb nach Entwickelung, Ausbildung, Bereicherung und Befriedigung unserer Existenz kann sich ja nur in der Wechselwirkung mit der Außenwelt betätigen. Hier liegen die Reize und Anlässe zu seiner Betätigung, hier die Stoffe, an denen er sich sättigt, hier die Schranken, die ihn eindämmen oder aufhalten und zurückwerfen. Und eben hier liegt der nächste Inhalt oder Gegenstand seines Empfindens, seines Denkens und Wollens oder Handelns. An den Objecten, welche die Welt dem Menschen darbietet, teilt sich auch sein einheitlich geistiges Vermögen, indem er dieselben nach ihrem Wert oder Unwert, in ihrer Anziehungs- oder Abstoßungskraft im Verhältnis zu seinem persönlichen Lebensinteresse empfindet, beurteilt und ein praktisches Verhalten zu ihnen einnimmt.

Die Einheit in diesem Prozesse des Aneignens und Abstoßens von Stoffen, der Bereicherung oder Einschränkung des Lebens durch

Digitized by Google

die Welt, sind wir selbst, indem wir Alles, was uns beeinflußt fühlend, denkend und wollend auf unser Wol und Wehe, auf die geistige und materielle Förderung unserer Person beziehen. Und der letzte Zweck, den wir mit all unserer geistigen und materiellen Arbeit verfolgen, — kein Heroismus der Entsagung vermag darüber zu täuschen — er liegt gleichfalls in uns selbst, in der Erhöhung unseres Lebensgefühls, in der Erweiterung unseres Wissens, in der Steigerung unserer sittlichen Kraft, in der Befriedigung, welche aus dem Allem uns erwächst. Und in den Dienst dieses selben Interesses tritt die Religion, indem sie uns einerseits in diesem Streben nach voller Befriedigung unseres Lebens, wo wir die Bedingungen derselben nicht beherrschen, unterstützt, andererseits uns für den Miserfolg zu entschädigen sucht, durch die Hoffnung auf einen endlichen vollen Erfolg, mag derselbe auch in eine andere Welt verlegt werden.

Wie es dieselben formalen Tätigkeiten des Geistes sind, in welchen das menschliche Leben im Wechselverkehr mit der Welt und in der religiösen Erhebung verläuft, so sind es auch dieselben Ziele und Zwecke, welche der Mensch in der Welt verfolgt und welche die Gegenstände seiner religiösen Erhebung bilden. Und wie jene verschiedenen geistigen Funktionen in dem persönlichen Geiste ihre Einheit finden, so werden auch die verschiedenen Gegenstände und Aufgaben, welche im Wechselverkehr mit der Welt sich ergeben, durch die Beziehung auf die Förderung und Befriedigung der menschlichen Personen zu einer Einheit sich verbinden. Und wie sich alles Fühlen und Wollen, Denken und Handeln des Menschen in der Welt auf die Vollendung und Beglückung seines Lebens bezieht, so auch der religiöse Prozeß, durch welchen die Mängel und Lücken des tätigen Lebens ausgeglichen werden sollen.

So hat auch der religiöse Prozeß seine Einheit im menschlichen Leben. Und was ist das menschliche Lebens anderes als das Streben, durch freie Entfaltung aller seiner Kräfte in der Wechselwirkung mit Natur und Gesellschaft sich selbst zu erhalten, zu bereichern, zu befriedigen? Dieses Streben, welches das Leben selbst ist, projiciert mit Notwendigkeit die Vorstellung seiner allseitigen, völligen Befriedigung; es projiciert mit Notwendigkeit ein Ideal vom Dasein, in welchem unsere Vernunft weiß, was sie wissen möchte, in dem unser Schönheitssinn schaut, was ihn entzückt, in

Digitized by Google

dem unser Wille vollbringt was ihm geziemt, in dem kein Uebel mehr unser Bedürfnis nach Seligkeit stört oder vernichtet.

Wie dieses Ideal nur die naturnotwendig aus dem wirklichen Leben des Menschen in der Welt erwachsenden Wünsche als erfüllt vorstellt, wie es das Ziel, welches aus dem tätigen kämpfenden Leben sich heraushebt, wie die Gipfel der Berge aus den Niederungen des Tales, nur vorwegnimmt im Wünschen und Hoffen, so hat es seine festen Wurzeln in uns selbst und nur mit unserer eigenen Existenz kann es vernichtet werden.

Dieses selbe Streben nach vollkommenem und vollkommen befriedigtem Leben, welches aller menschlichen Kulturarbeit zu Grunde liegt, ja welches sie im Contakt mit Natur und Gesellschaft geradezu produciert, dieses Streben liegt auch dem religiösen Prozeß zu Grunde und gibt ihm seine wahre lebendige Einheit.

So notwendig aber wie sich dieses Streben in der Kulturarbeit teilt, um auf verschiedenen Wegen und mit verschiedenen Mitteln der Wissenschaft, der Technik, des Rechtes, der Sittlichkeit und der Kunst jenem einer Ziele der Vervollkommnung und Beglückung der Gattung und des Einzelnen entgegen zu streuen, so notwendig teilt es sich auch wo es in die Form der Religion eintritt.

Denn wie das Bedürfnis nach einer Erweiterung und Ergänzung unserer Kräfte sich aus allen Formen cultureller Tätigkeit mit Naturnotwendigkeit erhebt, so kann es sich auch mit allen verbinden. Aber die Verbindung des religiösen Aktes mit den verschiedenen Formen cultureller Tätigkeit hebt seine wesentliche Einheit nicht auf. Mag es sich um das sinnliche oder um das sittliche, um das individuelle oder allgemeine Wol handeln, immer wird der Mensch, wo er an die Grenzen seines Könnens anstößt, seine Lebenszwecke, sofern sie ihm wirklich ans Herz gewachsen sind, aufrecht erhalten: in der einzigen dann noch möglichen Form der religiösen Erhebung zu der weltleitenden Macht.

Der Glaube freilich scheint sich dem Versuche einer einheitlichen Auffassung des religiösen Prozesses nicht ohne Weiteres zu fügen. Und es handelt sich doch bei ihm um keine anderen Interessen wie im Kultus. Er entspringt demselben Bedürfnis wie der Kultus: der Sicherstellung des Lebensideals gegen die Uebel der Welt. Sein Zweck ist zunächst ausschließlich der, die Welt

Digitized by Google

nach Maßgabe desselben zu erklären und so die Durchführbarkeit des Ideals darzutun. Er will den Menschen nicht aufklären, sondern beruhigen und befriedigen. Oder er will ihn über nichts anderes aufklären als über seine Bestimmung und die Bedingungen und Mittel ihrer Durchführung. Sehr weit davon entfernt, der Wissenschaft Concurrenz machen zu wollen, läßt er ihr vollen Spielraum auf ihrem Gebiete; aber unabhängig von ihr entwirft er seine ideale Deutung der Welt, durch die er den Menschen mit seiner Lage in derselben versöhnen will. Niemals ein Wissen, entzieht er sich nicht der Kritik und den Correkturen, welche die fortschreitende an der veralteten Wissenschaft ausübt, die mit ihm verbunden ist. Ja selbst die Frage nach dem Lebensideal des Menschen und seiner Durchführbarkeit in der Welt muß er mit der Wissenschaft teilen. Er weiß nichts vom Menschen, nichts von der Welt, am wenigsten etwas von Gott. Aber unter dem Drucke des menschlichen Strebens nach Vollkommenheit und Glückseligkeit *glaubt er*, daß der Mensch für ein diesem Streben entsprechendes Ideal geschaffen sei, daß die Welt nach ihm geleitet werde, geleitet von einem Gott, der ein ebenso getreues Ebenbild des Menschen ist wie der Mensch sich sein Ebenbild zu sein rühmt.

Die Lehrsysteme, mit welchen man ihn zu beweisen sucht, fallen hin. Der Glaube bleibt. Die Wunder, mit welchen man ihn stützen will, verlieren ihren Wert. Der Glaube lebt ohne sie fort. Denn das Bedürfnis, die Welt so zu deuten, als ob sie nur für den Menschen und seine Beglückung da sei, ist in allen Jahrhunderten dasselbe. Die Wandlungen im Glauben sind nur der Reflex der Wandlungen, welche die Lebensrichtung des Menschen selbst durchmacht. Mit dem Lebensideal versinnlicht oder vergeistigt, verengert oder erweitert sich der Glaube. Aber überall ist der Glaube nur der Kommentar zu dem praktisch-religiösen Prozeß, vermöge dessen der Mensch, wo die eigene Macht zur Aufrechthaltung seiner Zwecke und Ideale versagt, an die höhere Macht appelliert, welche die Harmonie zwischen der Außenwelt und den Postulaten der Innenwelt herstellen soll.

Noch deutlicher als an den allgemeinen Glaubenslehren, welche die Religionen über Mensch, Welt und Gott aufstellen, kann man an den geschichtlichen Heilslehren, die sie allenthalben vertreten, nachweisen, daß der Glaube gleichsam nur das Bewußt-

Digitized by Google

sein des praktisch-religiösen Vorgangs ist, oder doch seinem Wesen nach sein will.

Wie wir uns früher überzeugten, sind alle hierher gehörigen Lehren unter dem Gesichtspunkte zu beurteilen, daß sie in der Stiftung und in den Hauptepochen der Entwickelung der Religion, daß sie namentlich in den Heroen und Propheten, in den Gesetzgebern und Religionsgründern besondere Offenbarungen über die Lebensbestimmung des Menschen und besondere Erlösungsmittel zur Verwirklichung derselben unter den Hemmungen des Uebels und der Sünde nachweisen wollen, wodurch dann zugleich jenen allgemeinen Lehren, welche die sogenannte religiöse Weltbeurteilung ausmachen, noch eine besondere historische Begründung gegeben wird.

Hier erscheint der Glaube ganz deutlich als ein mehr praktischer als theoretischer Akt der Aneignung specifischer Erlösungsmittel zur Durchführung eines Lebensideals, dessen geschichtliches Hervortreten man um so lieber als Offenbarung bezeichnet als man in ihm zugleich den Willen, welcher die Gottheit mit den Menschen verfolgt, erkennt. Eben als geschichtliche Offenbarung des Willens, den Gott mit den Menschen verfolgt und der Bürgschaften und Hilfsmittel zu seiner Verwirklichung ist die Persönlichkeit des Religionsstifters in allen positiven Religionen zugleich Gegenstand des Kultus und des Glaubens. Sie ist es aber nur weil und insofern der Mensch in ihr eben die Offenbarung seines Lebensideals und der Mittel zu seiner Verwirklichung — ganz einerlei wie beides des Näheren bestimmt ist — erkennt.

Die Einheit des religiösen Vorgangs wird aber dadurch nicht aufgehoben, daß er an geschichtliche Bedingungen und Mittel gebunden erscheint. Denn der Glaube an den Religionsstifter ist auch nur das Mittel, durch welches der Glaube, den wir als Deutung der Welt nach Maßgabe des menschlichen Lebensideals erklärt haben, normiert und begründet werden soll. Und der Kultus des Religionsstifters ist auch nur das Mittel, durch welches man sich die in ihm gegebenen Heilsmittel zur Erlösung oder zur Wegräumung der Hindernisse, welche der Durchführung des menschlichen Lebensideals entgegenstehen, versichert.

Ueberall also bewährt sich unsere Hypothese, daß die Religion in der Doppelseitigkeit ihrer Erscheinungsformen, als Glaube und Anbetung, ein einheitlicher Vorgang ist, durch welchen der Mensch

Digitized by Google

sich der Durchführbarkeit seiner maßgebenden Lebenszwecke unter den Hemmungen der Welt versichern will.

Nicht in der Religion liegt der Anlaß zu dem Dualismus der Glaubens- und Kultussysteme. in welchen sie geschichtlich auftritt, sondern in der geistigen Organisation, welche sich im Wechselverkehr mit der Außenwelt nach der theoretischen und praktischen Richtung betätigt, während der Mensch in der gefühlsmäßigen Beziehung aller Erlebnisse auf sein Wol und Wehe seine persönliche Einheit behauptet.

Das Verhältnis der Religion zum Kulturprozeß im Allgemeinen und zur Sittlichkeit im Besonderen.

Das Verständnis des religiösen Vorgangs ist ganz wesentlich bedingt durch die Erkenntnis des Verhältnisses, in welchem er zu dem allgemeinen Kulturprozeß steht. Wir haben bereits mehrfach auf dieses Verhältnis hinzuweisen die Veranlassung nehmen müssen, ohne zu einer zusammenhängenden Erörterung desselben gekommen zu sein. Sie soll hier gegeben werden und zwar so, daß zunächst das ganze Phänomen in seiner Stellung im Kulturleben gewürdigt wird.

Weit verbreitet ist nun die Ansicht, daß die Religion ganz unabhängig vom Kulturleben dastehe und nicht nur die Rolle einer Leiterin, sondern geradezu die Rolle der Erzeugerin aller höheren Kultur in der Geschichte wie im Einzelleben spiele. Das ganze Leben muß aus Religion hervorgehen und vom Geiste der Religion durchdrungen sein — wie oft hört man diese Rede aussprechen, ohne daß eine Begründung, sei es im geschichtlichen Gang der Entwickelung unseres Geschlechts, sei es in der Natur der Sache gesucht oder gegeben würde.

Nun hat diese Ansicht von der Priorität und Unabhängigkeit der Religion gegenüber der weltlichen Kultur, wie sie sich nicht nur in Ackerbau und Handel, in Wissenschaft und Kunst, sondern auch in Recht und Sittlichkeit betätigt, einen Schein von geschichtlichem Recht für sich, wenigstens bei oberflächlicher Betrachtung.

Die alten Völker geben allen ihren Unternehmungen einen religiösen Charakter. Für jede kleinste Erscheinung im Menschen-

Digitized by Google

leben und in der Natur hat der Römer seinen Gott. Ohne Befragung der Orakel entschließt sich der Grieche zu keiner wichtigen Handlung. Bei allen Völkern des Altertums werden alle Ordnungen des privaten und öffentlichen Lebens direkt auf den Willen der Gottheit zurückgeführt. Und heute noch ist das gesamte Leben nicht nur der Naturvölker, sondern auch der Inder, Chinesen u. s. w. so mit Religion getränkt, daß es überhaupt schwer ist, dort den religiösen Prozeß von dem kulturellen zu unterscheiden. Und wo sich der Geist des Menschen, an dem Wert des Daseins überhaupt verzweifelnd, von den überlieferten Religionsformen abwendet, wie im ältesten Buddhismus, geht ihm auch das Interesse für die Ausbildung einer höheren Kultur dem Anschein nach verloren.

Aber auch da, wo sich die Religion eine selbständige Organisation neben der staatlichen gegeben hat, wie bei den christlichen Kulturvölkern, wo die Kultur, die Wissenschaft, die Sittlichkeit sich von der Religion emancipiert haben, hält die letztere den Anspruch allenthalben aufrecht, die Begründung und Leitung des gesamten Lebens ihrerseits zu behalten, da das Kulturleben, auf rein irdische Zwecke bezogen, sich zersplittern und auflösen würde. Andrerseits betätigt auch die christliche Religion eine gewisse grundsätzliche Gleichgültigkeit gegen alles Kulturleben, indem sie, namentlich in der Form des Mönchtums, die Lehre von der Wert- und Zwecklosigkeit der Welt zur praktischen Ausführung bringt und zwar nicht nur infolge des Verlustes der kirchlichen Herrschaft über dieselbe.

Indessen darf man nicht vergessen, daß es der Staat gewesen ist, welcher bei den hervorragendsten Kulturvölkern des Altertums die Organisation und Leitung des religiösen Lebens in die Hand genommen hat, und daß es doch wol der Verfall des römischen Staatstums mit sich gebracht hat, daß die christliche Kirche als eine Art Concurrenzunternehmen neben demselben auftrat und im Mittelalter auf den Weg geraten ist, die staatliche Organisation durch die kirchliche geradezu zu ersetzen.

Wir erinnern hier nur an bekannte Tatsachen, um das gestellte Problem geschichtlich zu beleuchten.

Vor Lösung desselben will aber die Sache auch von einer anderen Seite betrachtet sein. Es ist selbstverständlich, daß überall, wo die Religion die intellektuelle und namentlich die sittliche

Digitized by Google

Bildung in die Hand genommen hat, unter dem Einfluß einer Jahrhunderte alten Tradition die Meinung sich bilden mußte, daß sie dazu auch von Hause aus berufen sei. Aber man darf doch fragen, setzt denn die religiöse Sanktionierung aller Verhältnisse des familiären und öffentlichen Lebens nicht bereits eine gewisse Entwickelung derselben voraus? Wo bleibt der Anlaß zur religiösen Erhebung, wenn der Mensch nicht bereits im Kampfe um seine Existenz stehend gedacht wird? Wo bleibt der Stoff zur Bildung einer Gottesidee, wenn nicht die Erfahrungen in der Welt bereits irgendwie gemacht sind, welche der Gottesglaube erklären will? Wo die Religion nicht aus dem tätigen Leben in der Welt erwächst, wo sie diese ganze sichtbare Welt als eitel Uebel und Sünde wegwirft, um in der Einsamkeit über die Bestimmung des Menschen zu brüten, mag sie ihm dabei die ewige Seligkeit oder den ewigen Tod zuteilen, da bleibt doch immer noch der Mensch übrig, mit seinem Hoffen oder Verzweifeln, welcher der religiösen Meditation den Stoff liefert.

Und sehen wir wieder auf die christlichen Kulturvölker, so steht dem Anspruch auf eine geistliche Weltherrschaft, wie ihn der mittelalterliche Katholicismus nicht nur erhoben, sondern auch bis zu einem gewissen Grade durchgesetzt hat, die Tatsache gegenüber, daß die Entwickelung unserer modernen Kultur nur möglich war in der Form der Emancipation von der Kirche und daß bis auf diesen Tag Feindschaft herrscht zwischen der Kultur, die ihren eigenen Gesetzen folgen will und der Religion, welche ihr die Gesetze ihrer Entwickelung nach wie vor vorschreiben möchte. Die Welterkenntnis der heutigen Astronomie und Geologie steht im Gegensatz zu der Weltansicht, welche die christliche Kirche als religiöse sanktioniert hat und aus dem Altertum in die Neuzeit mitschleppt. Ebenso verhält es sich zwischen der modernen Anthropologie und der biblischen. Die Moral hat ihre wichtigsten Ideen dem Christentum entlehnt, aber sie behauptet, daß man den sittlichen Prozeß durchleben könne, ohne religiöse Motive aufzubieten; und man braucht nur an die Stellung der ältesten Christen zur Sklaven- und Frauenfrage, zur weltlichen Berufsarbeit und zur nationalen Staatsbildung zu erinnern, um zu beweisen, daß sich die Ausgestaltung unserer socialen und sittlichen Verhältnisse in einer Weise entwickelt hat, welche sich aus den apostolischen Vorbildern nicht

Digitized by Google

herleiten läßt. Handel und Verkehr, Sitte und Recht folgen ihren eigenen Wegen, die ihnen durch die Natur der Dinge und die Bedürfnisse der Völker vorgeschrieben werden; und die Religion hat überall das Nachsehen, auch da, wo sie hinterher geholt wird, um den Verträgen der Völker und den Aussagen der Einzelnen eine Sanktionierung zu geben, deren feierliche Formen nicht hindern, daß sie unter veränderten Verhältnissen und bei anderen Interessen wieder gebrochen werden. Kurz gerade die moderne Entwickelung beweist auf allen Punkten, daß die Kultur in ihren verschiedenen Formen ihre eigenen, in der Natur der Sache begründeten Wege geht; und die Religion scheint, wie die Klagen der Kirchen bestätigen, der Herrschaft über die Erde beraubt, nur noch die Aufgabe zu haben, durch die Predigt einer jenseitigen Vergeltung, über das Unrecht und die Verluste, welche der Einzelne im Kulturproceß erfährt, einigermaßen zu trösten. Und wie groß mag die Zahl derer sein, die mit ihr als einem konventionellen Beruhigungs- und Zuchtmittel nur noch spielen oder aber die Religion in jeder Form durch die Fortschritte der Kultur für abgetan erachten?

Bei so widersprechenden Erscheinungen und Tatsachen ist es in der Tat schwer, der Religion ihre Stelle im Kulturprozeß wissenschaftlich zu sichern.

Wenn die oben entwickelte Hypothese über das Wesen der Religion ihre Richtigkeit hat, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Religion nicht den Kulturprozeß, sondern daß umgekehrt der Kulturprozeß die Religion gewissermaßen produciert; daß er überall die Voraussetzung ist, unter welcher überhaupt erst Religion sich entwickeln kann, daß er der Mutterboden ist, aus dem sie im Gemeinschafts- wie im Einzelleben erwächst und bis zu einer gewissen Grenze erwachsen muß. Der Theorie von der Unabhängigkeit der Religion stellen wir die umgekehrte Theorie ihrer Abhängigkeit vom Kulturprozeß in allen seinen Formen, die sittliche nicht ausgenommen, gegenüber. Erklärt sich der Kulturprozeß aus der Religion oder erklärt sich die Religion aus dem Kulturprozeß? Die Frage ist nach der historischen und psychologischen Seite, wie mir scheint, nicht eben schwer zu beantworten, wenn man die Natur der Sache und nicht die Vorurteile einer Ueberlieferung zu Rate zieht, in welcher sich fortwährend die alten Herrschaftsansprüche des Priestertums abspiegeln.

Digitized by Google

Sieht man sich die Geschichte der alten Völker, der Aegypter, Inder, Chinesen und weiterhin auch der jüngeren der Hebräer, der Griechen u. a. an, so gewinnt man ja freilich den Eindruck, daß ihre Religion ihre Kultur war, daß sie aus ihrer Religion alle Motive zum Handeln in der Welt geschöpft, daß sie ihre Sitten und ihr Recht, ihren Ackerbau und Handel, ihre Kunst und Wissenschaften gleichsam unter dem Protectorat der Religion getrieben haben. Auf den Willen der Gottheit wird Alles, wird das Dasein der Völker selbst zurückgeführt. Der Glaube an die Götter ist Voraussetzung und Bedingung ihrer Welterkenntnis. Die Dienste, die ihnen gewidmet werden, gehen allen socialen und sittlichen Pflichten voran. Das ist vollkommen richtig. Aber auf der anderen Seite — wozu glaubt man an die Gottheit, wozu bringt man ihr Opfer dar? Was ist der Gegenstand der Gebete, die an sie gerichtet werden? Doch offenbar nichts anderes als der Mensch, als das Volk, welche sich in dem Kampf um ihre Existenz, den sie mit der Natur und den feindlichen Völkern führen, einer Hilfsmacht gleichsam bedürftig fühlen, welche ergänzend in die Lücken ihrer Vorausberechnungen und unterstützend in die Schwachheit ihrer Leistungsfähigkeit eintreten soll. Die religiöse Sanktionierung einer socialen oder politischen Ordnung des Volkslebens bedeutet doch nicht, daß letztere aus der Religion wirklich abstammte. Sie ist vielmehr überall das Resultat der Kräfte der Einzelnen, der Stämme, der Stände, welche den Interessenkampf, der mit ihnen geboren ist, durch Gewalt oder Intelligenz oder durch sittliche Instinkte ausfechten. Eine solche Ordnung der Interessen entwickelt sich naturnotwendig durch die Ausgleichung der Kräfte, die sich messen, wie sich der Mensch naturnotwendig der umgebenden Natur bemächtigt, um sie seinen Zwecken dienstbar zu machen. Und so wenig wie es möglich ist, die verschiedenen Formen der Arbeit, des Erwerbs, des Handels aus der Religion abzuleiten, so wenig ist es möglich, die Entstehung von Sitte, Recht, Verfassung, Kunst und wissenschaftlicher Erkenntnis aus ihr zu erklären. Daß aber überall, wo der Mensch mit seinem begrenzten Wissen und Können den Kampf um seine Existenz mit der widerstrebenden Natur oder einer feindlichen Gesellschaft aufnimmt, das religiöse Bedürfnis nach Ausgleichung und Ergänzung seines Wissens und Könnens sich geltend macht, das ist ebenso notwendig in den Verhältnissen

Digitized by Google

begründet, wie daß dieses Bedürfnis zurücktritt, wo ihn der Erfolg begünstigt. Man darf es geradezu als Regel aufstellen, daß das religiöse Bedürfnis sinkt und steigt, je nachdem das kulturelle Handeln des Menschen in der Welt von Erfolg oder Miserfolg begleitet wird.

Nichts macht die Abhängigkeit der Religion vom Kulturprozesse deutlicher wie die Entwickelung derselben aus der Naturreligion heraus. So lange der Mensch die Naturkräfte weder kennt noch beherrscht, wird er sie als höhere Wesen verehren, deren Hilfe er sich erbittet, deren Zorn er abzuwenden sucht. In dem Augenblick aber, wo er Einsicht in die Naturkräfte gewinnt und sie gar in seinen Dienst zu zwingen lernt, muß sich seine Religion ändern. Er wird dann auch noch weiterhin auf die Grenzen seines Wissens und Könnens stoßen, aber er wird die Compensation seiner Ohnmacht nicht mehr bei Mächten suchen, die vielmehr zu seinem Dienst wie zu seiner Beherrschung vorhanden sind. Ich wüßte nicht, wie man eine so wichtige Umgestaltung der Religion anders erklären soll, wie als die Folge einer fortgeschrittenen Kultur.

Ebenso ist die Entwickelung einer universellen Sittlichkeit nicht das Produkt der Religion. Aber umgekehrt kann man zeigen, daß jene eine umgestaltende Wirkung auf die Religion ausgeübt hat. Die Umbildung von Nationalreligionen in Menschheitsreligionen, wenn man so sagen darf, ist wesentlich dadurch bedingt, daß die Völker aus ihrer Abgeschlossenheit heraustreten und ihre Verwandtschaft mit anderen Völkern erkennen; daß sie die Ueberzeugung gewinnen, wie sie nur Glieder sind am Leibe einer einzigen Gattung, welche die gleichen Interessen, die gleichen Bedürfnisse in im wesentlichen gleichen Formen der Kulturtätigkeit zu befriedigen sucht. Der Austausch materieller und geistiger Güter vermittelt diese Erkenntnis. Das Sittliche, welches bis dahin in die Grenzen der Völker eingeschlossen, nicht mehr war als das auf Gewalt und Intelligenz gegründete Recht der Einzelnen, der Stände und weiterhin das Recht jedes Volkes sich anderen gegenüber als gleichberechtigte nationale Individualität zu behaupten, — das Sittliche streift jetzt den national-politischen Charakter ab und humanisiert sich. Der Mensch, der sich überzeugt, daß er mit anderen Menschen gleiche Interessen verfolgt, und daß er diese Interessen der Regel nach wirk-

Digitized by Google

samer im Bunde wie im Streite mit anderen verfolgt, erweitert die Familien-, Standes- oder Volksliebe zur allgemeinen Menschenliebe, die von den meisten Kulturvölkern als Regel des allgemeinen Verkehrs anerkannt, durch das Christentum vorzüglich ein soziales Organisationsprincip geworden ist. Daß dieser wichtigste Teil des allgemeinen Kulturprozesses nicht aus Religion entspringt, beweist der Buddhismus, der Stoicismus und ähnliche Richtungen in der alten Welt. Daß umgekehrt die kirchlich organisierte Religion diesen Prozeß der Erweiterung des Volksbewußtseins zum Gattungsbewußtsein, der Volksliebe zur allgemeinen Menschenliebe erheblich erschwert, beweist nicht nur der Kampf, den Jesus gegen die israelitische Religion zu Gunsten jenes höchsten sittlichen Prinzips geführt hat, sondern auch der fortgehende Streit der Confessionskirchen, welche, ähnlich wie die alten Nationalreligionen das Gesetz der Liebe nur in den nationalen Grenzen betätigt haben, dasselbe auch nur in den confessionellen Grenzen praktisch werden lassen. Die Entdeckung aber, daß es nicht nur ein ständisches und nationales Recht gibt, in welchem die Stände und die Völker ihr gemeinsames Leben ordnen und sich eine rechtlich abgeschlossene Existenz geben, sondern auch eine Sittlichkeit, welche das Verhältnis von Mensch zu Mensch bestimmt, ist die Voraussetzung der Entwickelung einer universellen ethischen Religion aus der Nationalreligion heraus gewesen. Daß dieses Gesetz der allgemeinen Menschenliebe im Kampfe mit dem fortwirkenden Egoismus der Einzelnen, der Stände, der Völker sich nur behaupten kann, indem es sich als den Willen Gottes ausgibt, versteht sich ebenso leicht, wie daß alle nationalen Rechtsgesetze ihre Sanktion in der Religion gesucht haben. Die Religion hat eben gar kein anderes Objekt als den Menschen in seinen Beziehungen zur Natur, zur menschlichen Gesellschaft, zur Welt. Die Entwickelungsgeschichte des Menschen in dieser dreifachen Beziehung spiegelt sich in ihr ab, sucht in ihr Ergänzung, Hilfe, Begründung und Sanktionirung, aber sie wird nicht von der Religion gemacht.

Ueber diesen geschichtlichen Tatbestand wird man freilich leicht getäuscht durch das Auftreten hierarchischer Organisationen der Religion, welche sich in einen gewissen Gegensatz zur nationalen Kultur stellen und durch priesterliche Orakel den Völkern ihre Aufgaben zumessen und ihrem Handeln die Gesetze auferlegen wollen. Wo und zu welcher Zeit wäre die Rivalität und der Kampf zwi-

Digitized by Google

schen Priestertum und Fürstentum, zwischen Kultussitte und volkstümlicher Sittlichkeit, zwischen überlieferten Glaubenslehren und freier Welterkenntnis nicht aufgetreten? Wo hätte eine hierarchisch organisierte Religion nicht die Regelung aller privaten und öffentlicher Verhältnisse beansprucht? Und wo hätte sie sich nicht darauf berufen, daß die Religion älter sei als die Kultur, göttlicher als die menschlichen Institutionen, die ihren eigenen Gesetzen gefolgt sind und daß demgemäß die Religion die Grundlage für alles kulturelle Handeln bilden müsse? Sieht man aber näher zu, so handelt es sich dabei immer um den Kampf nicht sowol der Religion gegen die Kultur zu Behauptung ihrer Unabhängigkeit, sondern um den Kampf einer religiös sanktionierten älteren Kultur gegen eine fortgeschrittene Kultur, welche eben um deswillen die religiöse Sanktionirung entbehren muß, weil die Verbindung einer überlieferten Religion mit einer älteren Kultur dieser letzteren selbst eine Art von religiöser Weihe zu geben pflegt. Oder es handelt sich einfach um den Kampf einer Hierarchie, welche die religiösen Institutionen als Mittel zur Behauptung und Ausbreitung ihrer Herrschaft gebraucht, gegen die fortschreitende Kultur, die sich in der Form des nationalen Staates und des Völkerrechts selbständig organisiert hat. Eine kirchlich organisierte Religion wird auf diese Weise aber nicht nur zum Haupthindernis für die freie Fortentwickelung der Kultur, sondern auch für die Fortentwickelung der Religion selbst, die ja, wenn sie wahr sein soll und lebendig, aus dem Mutterboden des fortschreitenden Kulturlebens immer neu erwachsen muß.

An keinem Beispiel wüßte ich das Erstere besser zu erläutern, wie an der Geschichte der christlichen Religion. Der ganze Aufbau des kirchlichen Glaubenssystems ist im Mittelalter und früher schon in der Weise erfolgt, daß man mit den christlichen Glaubenslehren die antike Naturanschauung, namentlich die mythologische Psychologie, Anthropologie und Kosmologie des späteren Hellenismus verband. In dieser Verbindung ist die antike Naturanschauung mit ihren drei Welten, dem Himmel, der Erde, der Unterwelt religiös sanktioniert worden. Darauf ist früher schon hingewiesen worden.

In ganz ähnlicher Weise hat das kirchliche Glaubenssystem, welches die Ansicht, daß alles Uebel und namentlich die Krank-

Digitized by Google

heiten auf dämonische Einflüsse zurückzuführen seien, aus der Bibel übernommen hat, bei Protestanten und Katholiken seine Autorität für die Hexenprozesse eingesetzt und die Entwickelung einer rationellen Medicin aufgehalten. Auf praktischem Gebiete hat man die politische Bestrafung der Ketzerei als religiöse Pflicht aufgestellt und vertreten, bis die fortgeschrittene sittliche Kultur dagegen Verwahrung einlegte. Und das sittliche Humanitätsideal des Christentums ist jedenfalls nicht durch die Kirchen im modernen Leben zur Geltung gebracht worden. Es hat selbst im apostolischen Zeitalter, wie die Stellung der ältesten Christen zur Frauen- und Sklavenfrage beweist, nur eine sehr unvollständige Anwendung gefunden. So ist es überall die Kultur, welche die Religion zu Umbildungen nötigt; und der Kampf der Kirchen gegen die fortschreitende Kultur wird überall oder doch meist zu Gunsten nicht sowol des religiösen Prozesses selbst, als vielmehr einer veralteten Kultur, die mit ihm verwachsen ist, geführt.

Im Judentum, um ein anderes Beispiel zu wählen, werden gewisse Handlungen, die ursprünglich wahrscheinlich einen durch klimatische Verhältnisse bedingten rein sanitären Charakter hatten, heute als religiöse Handlungen ausgeübt, nicht weil sie wirklich religiösen Charakter hätten, sondern weil sie vor Jahrtausenden religiös sanktioniert worden sind.

Man kann die Entwickelung der Religion nicht verstehen, ohne die Entwickelung der menschlichen Kultur; hingegen geht der Kulturprozeß seinen gesetzmäßigen Gang unabhängig von der Religion und sogar im Kampf mit überlieferter Religion. Das ist der stärkste Beweis dafür, daß die Religion eine sekundäre, eine bloße Begleit-Erscheinung des Kulturprozesses ist.

Und zwar ist es vorwiegend die sittliche Kultur, welche den Charakter der Religion bestimmt hat. Alle großen religiösen Heroen sind zugleich Morallehrer. Und man kann nachweisen, daß die moralischen Bedingungen, an welche sie die Erlangung der Glückseligkeit knüpfen, daß das ethische Lebensideal, welches sie aufstellen, über den gesamten Charakter ihrer Religion entscheidet. Ob dieses Lebensideal als originale Conception oder als Fortentwickelung der moralischen Grundrichtung der vorhergehenden Epoche auftritt, ist hier zunächst von geringerem Belang. Die Hauptsache ist, daß sowol die Anbetung wie der Glaube, wie wir früher gezeigt

Digitized by Google

haben, durch das maßgebende Lebensideal und durch das Sittengesetz bestimmt werden, ja daß gerade die besonderen Offenbarungs- und Erlösungslehren von ihm aus Ton und Farbe erhalten. Man wird freilich einwenden, daß das sittliche Ideal des Christentums, im Unterschiede von dem buddhistischen und stoischen, z. B. durch und durch religiös bedingt sei. Das Gesetz der allgemeinen Menschenliebe ist unauflöslich an die Forderung der Liebe zu Gott gebunden; alle einzelnen sittlichen Forderungen, wie sie in der Bergrede und in den Gleichnissen auftreten, werden als Willensäußerungen Gottes an den Menschen dargestellt; als Voraussetzung und Grundbedingung der Erfüllung des Sittengesetzes wird die Hingabe an die vergebende und heiligende Gnade Gottes und der Glaube an Jesus als den Bürgen dieser Gnade hingestellt; endlich wird der gesamte sittliche Prozeß motiviert durch den Hinweis auf ein ewiges Leben, in welchem den Gehorsamen die Seligkeit als Lohn, den Ungehorsamen die Verdammnis als Strafe vorgehalten wird. Wie kann man also das sittliche Ideal des Christentums als Voraussetzung der Bildung einer christlichen Religion bezeichnen, wo Alles dafür spricht oder zu sprechen scheint, daß die geoffenbarte christliche Religion die Erzeugerin des sittlichen Ideals sei? Auch haben ja die gleichlautenden sittlichen Gesetze, welche wir im Buddhismus und im Stoicismus finden, eine Religion, wie die christliche tatsächlich nicht erzeugt. Wie also will man die These aufrecht erhalten, daß ausnahmelos die Entwickelung des sittlichen Bewußtseins der Entwickelung des religiösen vorangehe und die letztere gewissermaßen erst ermögliche? Wir sind damit bereits in die Erörterung des Verhältnisses von Moral und Religion eingetreten, die sich aber hier zunächst in den Grenzen der geschichtlichen Betrachtung halten soll. Auf eine psychologische Untersuchung der Frage werden wir unten eingehen.

Moral und Religion.

Hier ist es aber vor allem nötig, die Frage klar zu stellen. Es handelt sich nämlich nicht um das Verhältnis positiver Religionssysteme, die alle ihre Vorschriften und also auch die sittlichen als göttliche Gesetze ausgeben, zu positiven Moralsystemen, die ent-

Digitized by Google

weder eine religiöse Begründung aufsuchen oder aber auch um ihrer Reinerhaltung willen sich verbitten, sondern um das Verhältnis des religiösen Prozesses, wie er entsteht und sich im Flusse befindet, zu dem sittlichen Prozesse, wie er gleichfalls erst auf eine Fixirung in einem autoritativen Gesetz abzweckt.

Da ist nun jedenfalls zu sagen, daß der moralische Prozeß sich nicht nur unabhängig vom religiösen entwickeln kann, sondern auch in der Geschichte entwickelt hat. Bevor man sociale, rechtliche, sittliche Ordnungen als religiöse Vorschriften, als Gebote der Gottheit ausgeben konnte, mußten sie doch erst da sein. Und es ist jedenfalls nicht nötig, die Entwickelung des sittlichen Bewußtseins aus dem religiösen abzuleiten, wenn auch die religiöse Deutung desselben der Regel nach gleichen Schritt mit ihm hält.

Bei der Entwickelung des sittlichen Bewußtseins wird man überall auf drei Faktoren, welche sie bestimmt haben, geführt. Einmal wird man nicht verkennen dürfen, daß das Gesetz des Ausgleichs der Interessen zu einer rechtlichen Ordnung des gemeinsamen Lebens in Familien, Stämmen und Völkern führen mußte, auch abgesehen von den sogenannten inneren Instinkten, dem Mitleid, dem Gerechtigkeitssinn u. s. w. Die Messung der Kräfte im Kampf der Einzelnen, der Stände und Völker um ihre Existenz, um ihre Erhaltung, um ihre Bereicherung muß immer mit mechanischer Notwendigkeit zu einer Ausgleichung führen, bei der ja freilich der Stärkere und Intelligentere sein Uebergewicht behaupten wird. Dazu kommt die Erkenntnis, daß die Zwecke des Daseins überhaupt nur erreichbar sind in der Gemeinschaft und daß demgemäß Jeder seinem eigenen Trieb nach Erhaltung, Bereicherung und Befriedigung seines Lebens durch die Erkenntnis und Ausbeutung der Natur durch die Rücksicht auf Andere, die nach den gleichen Zielen streben, einzudämmen hat. So haben sich ohne Zweifel feste Sitten und Ordnungen, so haben sich Gesetz und Recht unter den Völkern entwickelt; und wenn die Rechtsordnung des gemeinschaftlichen Lebens allenthalben religiös sanktioniert worden ist, so schließt das nicht aus, daß sie auch ohne jede religiöse Relation hätte entstehen müssen. Stammessitte und nationales Recht sind ja nun freilich noch untergeordnete Formen der Sittlichkeit.

Aber die universelle Form derselben ist zunächst ebenso als Resultat der Messung der Kräfte von Völkern zu verstehen, wie

Digitized by Google

das nationale Recht Resultat der Messung der Kräfte von Familien, Stämmen und Ständen ist. Die Anerkennung eines allgemeinen Sittengesetzes, also des Gesetzes der Menschenliebe, wie es sich in den Pflichten der Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Aufopferung u. s. w. gleichsam individualisiert, diese Anerkennung hat zur Voraussetzung, daß die Völker in Wechselverkehr miteinander treten und daß sie in diesem Wechselverkehr die wesentliche Gleichheit der menschlichen Natur, ihrer Interessen und Ziele, ihrer Anlagen und Bestrebungen, ihrer Arbeitsformen und der Produkte derselben erkennen. So hat sich die Erkenntnis eines universellen Sittengesetzes mit einer gewissen Naturnotwendigkeit bei den Indern, bei den Griechen und Römern unleugbar vor dem Auftreten des Christentums herausgebildet und zwar nicht nur im Kampf mit der nationalen Religion, welche überall für die Privilegien des betreffenden Volkes eintritt, sondern unter Umständen auch im bewußten Gegensatz gegen alle Religion, wie der Buddhismus beweist.

Allerdings sind in diesem Prozesse der Entwickelung der universellen Sittlichkeit noch andere Faktoren wirksam, wie das Naturgesetz des Interessenausgleichs durch Messung und Einschränkung individueller Kräfte zur Durchführung allgemeiner Zwecke. Ich meine gewisse Instinkte, welche, wenn sie nicht von Hause aus als sittliche zu bezeichnen sind, doch zu solchen werden: die natürliche Familien-, Volks- und Gattungs-Liebe, Mitleid, Wahrheits- und Gerechtigkeitssinn u. s. w. Wichtiger aber noch für die sittliche Entwickelung ist das Auftreten von Persönlichkeiten, in welchen diese Instinkte in besonderer Stärke sich geltend machen und welche somit zu Propheten und Gesetzgebern einer universellen Sittlichkeit werden, wie Buddha, wie Jesus. Bei Ersterem ist das Gesetz der allgemeinen Liebe oder des Mitleids aus der Erkenntnis der Gleichheit des Elends des menschlichen Daseins abgeleitet und in durchaus atheistischer Haltung aufgetreten. Der Andere hat das Gesetz bereits aus der Tradition seines Volkes als Gesetz Gottes übernommen und seine Ausübung durch den Verweis auf eine zu gewinnende ewige Seligkeit begründet. Aber auch bei Jesus wird man nicht sagen können: er hat das Gesetz der allgemeinen Menschenliebe aus seinem Gottesbewußtsein abgeleitet, sondern er hat in diesem Gesetz den Ausdruck des Willens Gottes erkannt,

Digitized by Google

dessen väterliches Walten nicht mehr auf sein Volk beschränkt, sondern auf die ganze Menschheit ausgedehnt wird. Aber würde diese Ausdehnung der Liebe Gottes auf alle Menschen überhaupt möglich gewesen sein, wenn nicht zuvor die wesentliche Gleichheit der Menschen, die Gleichheit vor allem ihres sittlichen Berufs von ihm erkannt worden wäre?

Bevor ich auf die Entwickelung des Verhältnisses zwischen Sittlichkeit und Religion in der Neuzeit eingehe, muß ich zur Bestätigung der Hypothese, daß wie der gesamte Kulturprozeß, so auch die Entwickelung des Sittlichen ihren eigenen Gesetzen folgt, noch auf etwas aufmerksam machen, was mir in der alten Religionsgeschichte immer aufgefallen ist. Wenn man die Veden liest oder die griechischen Tragiker oder auch die israelitischen Propheten und Psalmisten, kann man überall die Beobachtung machen, daß die religiöse Deutung der Sittengesetze zwar hier allenthalben auftritt, aus dem erklärlichen Grunde, sie mit der höchsten Autorität auszustatten, daß sie aber am stärksten, lebhaftesten, und ich möchte sagen, wahrsten da auftritt, wo der Mensch in Kollision mit dem Sittengesetz geraten ist. Große sittliche Conflikte, welche dem Menschen seine sittliche Schwachheit als Sünde und seine Sünde als persönliche Verschuldung zum Bewußtsein bringen, enthalten offenbar die stärksten Reizmittel zur religiösen Erhebung. Das gesamte Opferinstitut und insbesondere die Schuldopfer sind Zeugnis für diese Wahrheit. Den Gegensatz zwischen sittlichem Gesetz, einerlei wie dasselbe näher bestimmt ist, und sittlichem Verhalten gleicht der Mensch aus, indem er freiwillig sich Bußen und Sühnungen auferlegt oder indem er an eine Gnade und Huld appelliert, welche seiner Reue die Vergebung zusichert. Solange der Mensch mit Erfolg die Natur erkennt und beherrscht, solange seine Beziehungen zur menschlichen Gesellschaft sich harmonisch gestalten, scheint das religiöse Bedürfnis zurückzutreten. Wo er hingegen auf die Schranken seines physischen, intellektuellen oder endlich moralischen Könnens stößt, wo sich ihm das Uebel und die Sünde in den Weg stellen, da erwacht das Bedürfnis nach einem Ausgleich, der nur durch die Macht und die Gunst der weltleitenden Mächte ermöglicht werden kann. So scheint auch das Sittengesetz ebenso wie das Naturgesetz das religiöse Bewußtsein erst zu entbinden, wo sich der Mensch seinen Anforderungen nicht gewachsen findet. Und es ist gewiß in diesen

Digitized by Google

Verhältnissen begründet, daß alle positiven Religionen ihr Glaubens- und Kultussysteme auf die Sünde und das Uebel und auf die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen aufbauen. Alle christlichen Kirchen sind denn auch darin einig, daß Christus nicht als Lehrer des höchsten Moralgesetzes der Gottes- und Menschenliebe Religionsstifter geworden ist, sondern dadurch, daß er die erlösenden Mittel zur Hebung der Kollision, in welcher sich der der Sünde und dem Uebel unterworfene Mensch mit dem Sittengesetz befindet, dargeboten hat. Nicht die Offenbarung des Sittengesetzes, welches vor ihm bekannt war, nicht die Freistellung dieses Gesetzes von dem nationalen Ritualgesetz der Juden ist seine erlösende Tat, sondern die Begründung des Glaubens, daß der Mensch die Bestimmung zur Vollkommenheit, die es vorschreibt, trotz Sünde und Uebel erreichen werde.

Nichts beweist deutlicher die Unabhängigkeit des moralischen Prozesses vom Religiösen als die Entwickelungsgeschichte des Christentums selbst. Ich will hier nicht auf die katholische Askese verweisen und auf die Lehre, daß der Mensch sogar mehr leisten könne als das Sittengesetz fordert. Denn die moralische Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit, welche sich hier entwickelt hat, und welche dem Protestanten so anstößig ist, beruht auf der grundsätzlichen Anerkennung, daß auch die vollkommenen sittlichen Leistungen der christlichen Heiligen auf der göttlichen Gnade beruhen welche durch die Sakramente eingegossen wird.

Dagegen hat sich im Protestantismus die völlige Emancipation der Moral von der Religion, namentlich seit dem Auftreten Kants, vollzogen, und es wird zu den bedeutendsten Errungenschaften der Neuzeit gerechnet, daß man das Gesetz der allgemeinen Menschenliebe, gegen welches ja freilich die christlichen Konfessionskirchen ebenso gesündigt haben wie die alten Nationalreligionen und die Forderung der persönlichen sittlichen Vervollkommnung im Berufsleben von allen Beziehungen zur Religion, welcher die Verfälschung und die Schwächung des moralischen Bewußtseins zum Vorwurf gemacht wird, losgelöst habe. Und ich weiß in der Tat nicht, wie man die Ableitung der Moral aus der Religion angesichts einer Kulturentwickelung aufrecht erhalten will, welche die Religion besten Falls als ein Hilfsmittel der Moralität, nicht selten aber geradezu als ein Hemmnis derselben uns hat erkennen

Digitized by Google

lassen, ohne daß ich damit dieser Urteilsweise ohne Weiteres zustimmen möchte.

Die Kirchen haben das Sittengesetz früher fast ausschließlich gebraucht um das Bewußtsein der sittlichen Ohnmacht und Schwäche, der Sünde und Schuld und der Strafwürdigkeit bei den Menschen wachzurufen und auf das Aeußerste zu steigern. Wie anders sollte auch das religiöse Bedürfnis nach Erlösung, nach Vergebung der Schuld, nach Befreiung von Strafe, nach Mitteilung höherer sittlicher Kraft, als über welche der Mensch selbst verfügt, erzeugt und lebendig erhalten werden? Und eben dadurch ist ja allerdings — namentlich im 17. und 18. Jahrhundert — in gewissen Kreisen des kirchlichen Protestantismus eine moralische Resignation, Abstumpfung und Laxheit eingetreten, welche das Vorurteil gewissermaßen herausgefordert hat, daß die Religion der moralischen Entwickelung eher schädlich wie förderlich sei.

Recht oder Unrecht dieses Vorurteils zu prüfen ist hier nicht unsere Aufgabe. Aber die Tatsache ist von Wichtigkeit für unsere Theorie, daß die Entwickelung des religiösen und moralischen Bewußtseins keineswegs parallel geht. Welche Energie des religiösen Bedürfnisses in der Reformationszeit und gleichzeitig — welche Rohheit in der Beurteilung sittlicher Verhältnisse, welche Laxheit und Gleichgiltigkeit in der sittlichen Praxis! Und andererseits, welche großartige Entfaltung des sittlichen Bewußtseins seit dem Auftreten der Kantisch-Fichte'schen Moral-Schule und welch' herrliche Früchte derselben in den deutschen Befreiungskriegen und gleichzeitig — welche Herabstimmung des religiösen Gefühls und welche Gleichgiltigkeit gegen die kirchliche Praxis der Religion!

Wir stehen keinen Augenblick an, diese Tatsachen reden zu lassen zu Gunsten der Theorie von der Abhängigkeit des religiösen Bewußtseins vom moralischen Prozesse. Zwar wird sich nicht nachweisen lassen, daß das religiöse Bedürfnis mit den Fortschritten der kulturellen und sittlichen Leistungen der Gesellschaft zurücktritt oder gänzlich verschwindet. Denn es ist dafür gesorgt, soweit wir überhaupt zu sehen vermögen, daß diese Fortschritte ihr Maß und ihre Grenzen behalten. Unsere Stellung in der Welt, unser Schicksal und das Endziel unserer Bestimmung, das Misverhältnis zwischen dem sittlichen Ideal und der Wirklichkeit in und um uns, zwischen der Unendlichkeit des Lebenstriebes und der Begrenztheit

Digitized by Google

unseres irdischen Daseins, das sind Probleme, die sich vermutlich immer der wissenschaftlichen Lösung entziehen werden; und kein kultureller und moralischer Fortschritt wird die gänzliche Beseitigung der Sünde und des Elends in der Welt zu Wege bringen. Wenn es also wirklich richtig ist, daß der religiöse Vorgang an den Grenzen unseres Könnens und Wissens erst entsteht, daß er die Lücken unseres Wissens ergänzen und die Hemmnisse unserer moralischen und physischen Entwickelung beseitigen soll; wenn die Kirchen Recht haben, indem sie den Glauben auf das Nichtwissen und den Zweifel, die Anbetung auf die Sünde und die Schuld, auf das Uebel und den Tod aufbauen und nicht auf die Wissenschaft oder auf die moralische und physische Kraft und Leistungsfähigkeit des Menschen, so ist wol dafür gesorgt, daß diese Stützen und Anlässe des religiösen Prozesses nicht so leicht hinfällig werden. Aber eben diese Methode des Aufbaus der Religionssysteme spricht für unsere Theorie, daß die Religion da ist, nicht sowol um den kulturellen Prozeß hervorzurufen, sondern um die Lücken und Mängel des vorhandenen auszufüllen und zu heilen.

Der Schein, als ob die Religion vom Kulturprozeß gänzlich unabhängig sei und den bestimmenden Einfluß auf denselben ausübe, wird im Grunde auch nur da hervorgerufen, wo die Religion sich eine hierarchische Organisation gegeben hat, bevor ein selbständiges Staatswesen entstand oder wo sie in der Form einer hierarchischen Verfassung dem Staate als der rechtlichen Organisation des Kulturprozesses Konkurrenz gemacht hat. Wo sich die Religion zur Kirche gestaltet und wo das Priestertum, welches diese Gestaltung herbeiführt, die Religion selbst gesetzlich organisiert in bestimmten Kultus- und Dogmensystemen, wo das religiöse Leben in der Erfüllung vorgeschriebener ritueller, asketischer und dogmatischer Leistungen aufgeht, tritt es natürlich gleichsam als eine selbständige Macht neben das Kulturleben oder es absorbiert das letztere. Ja wo man an der Erreichung des allgemeinen menschlichen Lebensideals der Vollkommenheit und Glückseligkeit in der Welt verzweifelt, wo sich der ganze religiöse Prozeß zu einer Vorbereitung für eine jenseitige Glückseligkeit ausgestaltet, da hört eben die Teilnahme am Kulturleben vollständig auf und an ihre Stelle treten Weltflucht und Weltverachtung. Alles das beweist aber nichts gegen unsere Hypothese, daß der religiöse Prozeß aus

Digitized by Google

dem Kulturprozeß ursprünglich hervorgegangen sei und daß er von Hause aus nur den Zweck habe, die Lücken und Mängel desselben auszugleichen.

Im Buddhismus, im Muhammedanismus hat die priesterliche Gewalt sich der politischen bemächtigt oder sie gar nicht aufkommen lassen; bei den Chinesen ist umgekehrt die Religion, wie bei den Griechen und Römern als einfache Staatssache behandelt worden. Der Verfall des griechisch-römischen Reiches hat es der christlichen Kirche ermöglicht, an der Stelle eines politischen ein hierarchisches Weltreich zu errichten. Aber hier handelt es sich überall nicht um das Verhältnis zwischen der Kultur, welche die Völker produciren und der Religion, durch welche sie sich für ihre Miserfolge entschädigen, sondern um den Gegensatz zwischen der politischen und der hierarchischen Organisation des kulturellen und des religiösen Lebens. Je geringer aber die kulturellen Leistungen sind, desto stärker ist das Bedürfnis nach einer außer dem Menschen liegenden Hilfsmacht, desto wichtiger erscheint der religiöse Prozeß und desto einflußreicher erscheinen die Leiter desselben. Es ist kein Zufall, daß sich die Hierarchie da am stärksten entwickelt hat, wo die kulturellen und politischen Leistungen, wie z. B. bei den Indern, sehr unbedeutend geblieben sind. Und schwerlich würde z. B. bei den Israeliten das religiöse Interesse Alles absorbiert haben, wenn sie in der Politik, in der Wissenschaft und Kunst die Rolle der Griechen oder der Römer hätten spielen können.

Also der Gegensatz zwischen Kultur und Religion ist in Wirklichkeit ein Gegensatz zwischen den Organisationen, welche sich der Kulturprozeß im Staate und der religiöse Prozeß in der Kirche gegeben hat. Und dieser Gegensatz ist in der alten Welt so ausgeglichen worden, daß die kulturell am höchsten stehenden Völker die Religion als Staatssache, die niedriger stehenden dagegen das gesamte sociale und kulturelle Leben als Kirchensache, wenn ich so sagen darf, behandelt haben, oder daß bei den christlichen Völkern die religiöse Organisation die politische überholt und sich zeitweise dienstbar gemacht hat. Das Erstere ist bei Chinesen, Griechen und Römern, das zweite bei den Indern, Israeliten u. A. der Fall, das dritte bei den Völkern, welche dem römischen Katholicismus zufielen, während bekanntlich der griechische Katholicismus, von schwächerer organisatorischer Kraft, dem Staatstum erlegen ist.

Digitized by Google

Indessen lassen sich für diese Entwickelungen keine Regeln aufstellen, die nicht ihre Ausnahmen neben sich hätten. Und das worauf es uns hier ankommt, ist ja nur der Nachweis, daß der religiöse Prozeß (abgesehen von seiner Organisation in politischen Kirchen) den Kulturprozeß überall voraussetzt, auch da wo er der Welt den Rücken kehrt, wie namentlich in den verschiedenen Formen asketischer Organisationen.

Jene Mönche und Asketen, welche die religiösen Uebungen und Dienste zu einem eigenen, ja zu ihrem einzigen Lebensberuf machen, leben der Ueberzeugung, daß das Ideal von Vollkommenheit und Glückseligkeit, welches dem Menschen gleichsam eingeboren ist, in der Welt nicht erreichbar sei. Sie sind so sehr auf die Tatsache der Sünde, welche die sittliche Entwickelung durchkreuzt, aufmerksam, daß sie die letztere aufgeben, um ausschließlich der Sühne zu leben, was sie freilich in der Erwartung tun, daß sie mit ihren Kasteiungen und Gebeten sich einer jenseitigen Glückseligkeit würdig machen. Sie sind so sehr von der Tatsache des Uebels, welches die besten Bestrebungen des Menschen vereitelt, erfüllt, daß sie auf den tatkräftigen Kampf gegen dasselbe verzichten und sich auf das Gebet um die Erlösung von dem Uebel, welches die Welt selbst ist, beschränken. Aber diese Loslösung der Religion vom Kulturprozeß setzt doch eben die Erfahrung voraus, daß der Mensch innerhalb desselben sein Ideal nicht erreicht. Sie widerspricht so wenig wie das Uebergewicht hierarchischer über die kulturelle Organisation unserer Hypothese, daß die religiöse Erhebung überall voraussetzt ein Gefühl von Ohnmacht und Mangel, eine Erfahrung der Grenzen menschlichen Wissens und Könnens, wie sie eben nur aus dem Kampf um die Existenz, den der Mensch vom ersten Augenblicke seines Daseins an zu führen hat, hier mit der Natur, aus der er seine Lebensmittel beziehen muß, dort mit der Gesellschaft, die sie ihm streitig macht, erwachsen kann.

Und zu diesem Ergebnis führt auch der Einblick in die Natur der Sache selbst.

Wie der Kulturprozeß überall die Anlässe zur religiösen Erhebung erst darbietet, so kann Religion gar nicht entstehen außer auf seinem Boden. Sie wächst aus ihm heraus wie die Pflanze aus der Erde. Und sie hat keine Nahrung, um sich am Leben zu erhalten außer derjenigen, die sie aus ihm bezieht.

Digitized by Google

Denkt man sich die Religion als eine Summe von heiligen Gebräuchen und Glaubenslehren, die keine Beziehung zum Leben des Menschen in der Welt haben, die ihm durch Offenbarung oder Ueberlieferung mitgeteilt sind, damit er sie beobachte, um sich für ein künftiges Leben vorzubereiten, so gewinnt man kein Verständnis für ihr wirkliches Leben, keine Einsicht in die Motive, welche sie aus der Seele gleichsam hervortreiben, keine Mittel, um ihre so verschiedenartige Gestaltung und die prinzipielle Einheit ihrer Tendenz zu begreifen; so kennt man eben die Religion nicht, wie sie von dem lebendigen Menschen gewissermaßen immer neu erzeugt und erlebt wird, sondern man kennt sie nur als ehrwürdiges Denkmal abgestorbenen Lebens, dem die späteren Geschlechter ihre Devotion bezeugen, um sich damit den Himmel zu verdienen.

Durch Offenbarung ist die Religion dem Menschen mitgeteilt. Aber bedient sich diese mystische Offenbarung nicht vielleicht der inneren und äußeren Bedingungen, unter welchen auch ohne Offenbarung, wie wir sehen, Religion entstehen muß? Durch Ueberlieferung wird sie vererbt. Aber führt sie da überhaupt ein lebendiges Leben, wo sie als überkommener Anteilschein an einer künftigen Seligkeit aus einer Hand in die andere gegeben wird? An einer Seligkeit, in die man sich gleichsam einkauft, durch Gebräuche und Glaubenssätze, die keine Wurzel in unserm wirklichen Leben in der Welt haben, ja die uns von der Welt losreißen, damit wir des Himmels wert erscheinen?

Selbst von den fertigen Religionssystemen, deren Alter nach Jahrtausenden zählt und die sich allerdings auf rein mechanischem Wege im bewußten Gegensatze gegen die lebendige Kulturbewegung fortpflanzen, wird man behaupten dürfen, daß sie ursprünglich in ganz anderen Beziehungen zu demselben gestanden haben müssen. Das erste Gebet war sicher nichts anderes als der Notschrei, der dem Menschen im Kampfe mit den feindlichen Gewalten in der Natur ausgepreßt wurde, oder der Jubelruf, daß es ihm gegen sein Erwarten, ohne seine Voraussicht und unabhängig von seinem eigenen Können mit einem Unternehmen geglückt war. Aber freilich, wo sich dann die Erkenntnis einer höheren Macht, die über den Menschen waltet, fixiert hat, wo ganz bestimmte Dienste eingerichtet werden, um diese Macht zu gewinnen, wo sich mit diesen Diensten ein berufsmäßiger Stand, der sie stellvertretend versieht,

Digitized by Google

weil dem Laien das Weltleben die Zeit nicht dazu läßt, entwickelt, da verschwinden immer mehr die Beziehungen des religiösen Prozesses zum wirklichen Leben, da lockern sich die Bande, welche die Religion von Hause aus an das Leben in der Welt gebunden hatten. Und tritt gar der Gedanke in den Vordergrund, daß die erstrebte Glückseligkeit auf Erden überhaupt nicht zu finden ist, wird das Ideal eines vollkommenen Lebens in das Jenseits projiciert und erscheint das Diesseits nur als Versuchsstation des Glückseligkeitsbedürfnisses und die Zeitlichkeit eben nur als Probezeit für eine künftige Vergeltung, da löst sich die Religion von ihrem Mutterboden los. Aber auch in dieser Loslösung kann sie ihren Ursprung nicht ganz verleugnen. Denn jene himmlischen Seligkeiten, welche sie ihren Gläubigen vorspiegelt, was sollen sie anders als für die Enttäuschungen des Weltlebens entschädigen? Und jene Opfer und Sühnungen, was sollen sie anders als die sittlichen Verfehlungen in der Welt entschuldigen? Und indem die Religionssysteme der Welt den Rücken kehren um sich ganz dem Himmel zuzuwenden, beweisen sie doch nur, daß der Mensch mit seinem Triebe nach Bereicherung, Vervollkommnung und Beglückung sich zuerst an die Welt gewandt hat, und daß erst die Enttäuschungen und Mängel des Weltlebens ihn der Religion in die Arme geworfen haben.

Niemals wird man im Stande sein, ein Kultursystem aus einem Religionssystem zu erklären. Umgekehrt glauben wir gezeigt zu haben, daß sogar das religiöse Bedürfnis erst durch bestimmte Erfahrungen in der Welt hervorgerufen wird. Die Wissenschaft stammt nicht aus dem Glauben, aber umgekehrt entsteht der Glaube an den Grenzen des Wissens, um seine Lücken auszufüllen, seine Mängel zu ergänzen. Die Moral entsteht nicht aus der religiösen Erhebung, aber umgekehrt entsteht die religiöse Erhebung, um die sittliche Kraft des Menschen zu ergänzen, um seine Verschuldungen zu sühnen und zu entschuldigen. Das Ideal von vollkommenem und seligem Leben entsteht aus dem Kulturprozeß, es entsteht überall, auch da wo man auf eine religiöse Begründung desselben verzichtet und die religiösen Heilsmittel zu seiner Verwirklichung als illusorische verschmäht. Aber das Streben nach dem Ideal wird zum religiösen Streben, wo der Mensch an ihm festhält, obwol er sich überzeugen muß, daß er

Digitized by Google

nicht Herr ist über die Bedingungen und Mittel zu seiner Durchführung.

Weit entfernt die Grundlage des Kulturprozesses in allen seinen technischen, intellektuellen, politischen und moralischen Formen zu sein, ist der religiöse Prozeß vielmehr überall ein Versuch, denselben zu ergänzen und zu vollenden. Auf den religiösen Prozeß kann man, wie tausend Beispiele in der Geschichte beweisen, verzichten, wenigstens auf den zielbewußten, ausgebildeten. In den Kulturprozeß wird man hineingeboren und, was mehr sagen will, in ihm spielt sich mit gesetzmäßiger Notwendigkeit unser Leben in der Welt ab. Es beruht auf gesetzmäßiger Nötigung, daß wir die Natur bearbeiten, wir können anders unser Leben nicht fristen; daß wir die Natur und Gesellschaft erkennen — diese Erkenntnis ist die Bedingung, unter welcher wir das richtige praktische Verhältnis zu beiden einnehmen. Mit naturgesetzlicher Notwendigkeit entwickelt sich die Rechtsordnung des Lebens in der Gemeinschaft, die ihre Verletzung bestraft. Und die höhere moralische Ordnung des Lebens nach den Gesetzen der Liebe und Treue, der Gewissenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit — mag immerhin mehr gegen sie gesündigt als nach ihr gelebt werden — sie beruht gleichfalls auf äußeren Bedingungen, welche uns ihren Wert zu Gemüte führen, und auf gesetzmäßigen Impulsen unserer Natur, denen sich Niemand ungestraft entzieht. Denkt man sich diesen Prozeß ungehemmt, lücken- und fehllos verlaufend — es wäre das vollkommene und selige Leben auf Erden; und Religion im geschichtlichen Wortsinn würde aus ihm überall nicht entstehen, es sei denn, daß man eben die Empfindung der Seligkeit als Dank gegen eine Weltordnung auslegen wollte, in welcher alles nur Erfolg und Harmonie wäre.

Die Religion, wie wir Menschen sie kennen und erleben — und von der Religion der Engel ist nicht die Rede — die geschichtliche Religion basiert so gewiß auf dem Kulturprozeß, als sie erst durch die Erfahrung seiner Grenzen und Schranken hervorgerufen wird.

In Beziehung auf die praktische Seite der Religion leuchtet das sofort ein. Denn zur religiösen Erhebung müssen doch neben inneren Motiven auch äußere Anlässe wirksam sein. Das innere Motiv ist nun kein anderes wie das Grundmotiv auch des Kultur-

Digitized by Google

prozesses: der Trieb nach Erhaltung, Bereicherung, Vollendung, Beglückung des Lebens. Und die äußeren Anlässe sind gleichfalls hier und dort dieselben: es ist mit einem Worte die Notwendigkeit, jenen Trieb an der Natur zu befriedigen und in Gemeinschaft mit den Menschen und es sind die mit dieser Notwendigkeit verbundenen Schwierigkeiten und Hemmnisse, ohne welche wir menschliche Tätigkeit überhaupt nicht zu denken vermögen.

So lange in diesem Prozesse, in welchem sich die Gesellschaft zur Beherrschung der Natur und zum Genusse der Güter ihrer Arbeit verbindet, der Erfolg das Bemühen krönt, haben wir das reine Erzeugnis menschlicher Kraft vor uns, also den Kulturprozeß im eigentlichen Wortsinn. Wo aber in diesem selben Prozeß der Einzelne oder die Gesellschaft auf Hemmnisse stößt, an denen sie mit ihrem Lebenstriebe zu scheitern drohen, mögen das physische oder intellektuelle oder moralische Hemmnisse sein, da nimmt der Prozeß der Lebensbereicherung den religiösen Charakter an, d. h. wir erhalten unser Lebensinteresse im idealen Wunsch, im Gebet, in der Hoffnung aufrecht, obwol wir auf ihre faktische Durchsetzung verzichten müssen unter den Hemmnissen der Welt.

Im Grunde ist es also derselbe einheitliche Lebensprozeß, der in der Kulturarbeit und in der Religion durchlebt wird. Aber dieser einheitliche Proceß der Erhaltung, Bereicherung und Beglückung unserer Existenz nimmt den specifisch-religiösen Charakter an, wo wir an die Grenzen unseres physischen, intellektuellen und moralischen Könnens stoßen. So ist also das Verhältnis von Kultur und Religion ursprünglich ein Verhältnis der Ergänzung des Kulturlebens durch die Religion. Da der Mensch aber überall auf diese Grenzen seines Könnens und Wissens stößt, so findet diese Compensation der Mängel des Kulturprozesses durch Religion auch überall und fortwährend statt, und die heiße Arbeit um die Erreichung unserer Lebenszwecke ist immer gleichsam in den Opferrauch der Wünsche und Gebete gehüllt, durch welche wir die unberechenbaren Umstände zu unsern Gunsten biegen und leiten möchten.

Hieraus erklärt sich nun auch: 1) daß der Kulturprozeß ursprünglich vorwiegend religiösen Charakter hatte; 2) daß bei erfolgreicher Entwickelung der Kultur das religiöse Bedürfnis zurücktreten muß, ohne daß es bei den unübersteiglichen Schranken, welche dem menschlichen Lebensdrange gesetzt sind, jemals verloren gehen kann.

Digitized by Google

Wir haben früher nachgewiesen, daß der religiöse Glaube zwar nicht die ursprüngliche Form jeder Erkenntnis gewesen sein kann, wol aber die ursprüngliche Form einer das Weltganze umspannenden Erkenntnis, weil er immer von der centralen Frage nach der menschlichen Lebensbestimmung aus die ganze Welt, sofern sie mit dem Menschen in Wechselwirkung steht, beurteilt. Damit steht es nicht in Widerspruch, wenn wir hier die Abhängigkeit des gesamten religiösen Prozesses vom Kulturprozeß behaupten und dem ersteren die Bedeutung einer Ergänzung des letzteren beilegen. Denn auch die elementarste Form religiöser Weltbeurteilung setzt voraus, daß der Mensch die umgebende Welt in ihren Beziehungen zu seinem Leben zu erkennen und sich dienstbar zu machen begonnen hat. Wenn nun im Altertum die religiöse Form der Weltbeurteilung überwiegt, wenn es bei einzelnen Völkern niemals zu anderen als religiösen Erkenntnissystemen gekommen ist, so erklärt sich das aus dem geringen Sinn für exakte und metaphysische Erkenntnis oder aus der noch mangelhaften Entwickelung derselben. Wie sehr aber auch der Glaube von der Kulturentwickelung bedingt ist, erhellt aus der klar vorliegenden Tatsache zur Genüge, daß mit der fortschreitenden Naturerkenntnis der naturalistische Polytheismus geschwunden ist, daß die fortschreitende Erkenntnis der wesentlichen Gleichheit der Welt die Voraussetzung des universellen Monismus und daß endlich die Erkenntnis des überragenden Wertes des Geistes und der unbedingten Geltung insbesondere der sittlichen Lebensnormen die Entwickelung des ethischen Monotheismus zur Folge gehabt hat. Aber die Abhängigkeit des religiösen Glaubens von der fortschreitenden Welterkenntnis, zu der ja doch auch die Geschichtserkenntnis gehört, erhellt an einem noch viel wichtigeren Punkte. Wir haben den religiösen Glauben als freie Deutung der Welt nach Maßgabe des menschlichen Lebensideals kennen gelernt. Aber das Ideal eines vollkommenen und seligen Lebens hat, wie wir sehen, ja auch seine Entwickelungsgeschichte. Die Erkenntnis der Zwecke, die wir zu verfolgen haben, die Ordnung derselben, die Beurteilung ihres verschiedenen Wertes, die Ueberordnung der geistigen über die sinnlichen, der allgemeinen über die partikularen Interessen, das Alles trägt noch keinen religiösen Charakter an sich, sondern entwickelt sich mit dem geschichtlichen Leben, auch ohne jede reli-

Digitized by Google

giöse Beziehung. Die Wandelung der religiösen Weltanschauung ist immer der Reflex der Wandelung der Kulturideale der Völker und der Lebensrichtung des Einzelnen.

Aber in dem Maße, in dem das Wissen des Menschen unentwickelt ist, ist auch seine Fähigkeit zur Naturbeherrschung unentwickelt. Und je mehr der Mensch sein Leben abhängig sieht von übermächtigen, unbekannten, geheimnisvollen Mächten, desto stärker ist sein religiöses Bedürfnis, die Hilfe derselben durch Gebet und Opfer zu erlangen, desto stärker tritt der Trieb hervor, sie religiös zu deuten. So erklärt es sich, daß die Anfangsstufen der geschichtlichen Entwickelung einen so ausgeprägten religiösen Charakter haben.

Andererseits aber muß mit den Fortschritten der Kultur das religiöse Bedürfnis zunächst eingeengt werden. Die Naturkräfte, die ich kenne, denke ich nicht mehr als persönliche göttliche Wesen; die Elemente, die ich mit Erfolg beherrsche, kann ich nicht anbeten. Jeder Erfolg in der Erkenntnis der Welt, in der Beherrschung der Natur, in der sittlichen Ordnung der Gesellschaft und des eigenen Lebens tut dem religiösen Bedürfnis Abbruch.

Der Ersatz des Glaubens durch die Wissenschaft, des Kultus durch die Kultur, des Gebets durch die Arbeit, des schwärmerischen Hoffens auf eine bessere Welt durch die entsagende und zugleich freudige Hingabe an die Welt, in der wir leben und die wir jedenfalls allein kennen — dieses Programm ist nicht etwa erst in den beiden letzten Jahrhunderten und nicht nur unter christlichen Völkern aufgetreten. Daß dieser Versuch den religiösen Prozeß aufzuheben zu Gunsten des allein berechtigten Kulturprozesses in der Theorie zwar selten vertreten, in der Praxis aber um so öfter durchgeführt wird, bedarf keines Beweises. Die Lücken des Wissens werden dann nicht durch den Glauben ausgefüllt, sondern durch die Hoffnung auf eine fortschreitende Enträtselung des Weltprozesses durch das wirkliche Erkennen und durch die Resignation gegenüber den Fragen, die eben auf exakte Weise noch unbeantwortbar erscheinen. Die Miserfolge im Kulturleben, die Mängel sozialer und politischer Verhältnisse, die Kollisionen mit der Sitte und dem Sittengesetze aber werden ebenso, nicht sowol durch das Vertrauen auf eine höhere, in ihren Wegen uns stets verborgene liebevolle Weltleitung, als vielmehr durch die fortschreitende Ar-

Digitized by Google

beit in technischer, sozialer, moralischer Richtung überwunden; und wenn der gegenwärtigen und zukünftigen Generation kein größerer Fortschritt hier beschieden wäre, wie der vorangangenen, so tritt die Erwägung ein, daß nicht nur der große Weltprozeß, sondern auch der Prozeß der Civilisation der Menschheit Jahrtausende in Anspruch nimmt. Und diese Erwägung muß dem Einzelnen Mut machen, wo er für sich immer nur einen bescheidenen Anteil an jenen Fortschritten erringt, sich dennoch dem Ganzen hinzugeben, in dem Bewußtsein, daß aus seiner Aufopferung der Fortschritt der Menschheit erwächst.

Diese Denkweise und die ihr entsprechende Praxis kann aus conventionellen und pädagogischen Rücksichten einem überlieferten Religionssystem sich anschließen; sie ist aber grundsätzlich und nach ihrer ganzen Lebensrichtung von der Religion emancipiert. Und wenn man die Glieder dieser Gemeinde der religionslosen Kultur nicht zählen kann, sie ist vorhanden und beweist in ihren edlen, wie in ihren nichtswürdigen Repräsentanten, daß der Kulturprozeß so gewiß von der Religion unabhängig ist, als er sich im Gegensatze zu ihr entwickeln kann.

Das letztere gilt nun freilich auch von der Religion, sobald sie sich mit festen Organisationen umgeben hat. Der religionslosen Kultur steht eine kulturfeindliche Religion bei allen höher entwickelten Völkern gegenüber. Wie ist diese Tatsache zu erklären?

Ein ursprünglicher und in der Natur der Sache begründeter Gegensatz liegt hier nicht vor. Vielmehr wie der religiöse Vorgang ursprünglich aus dem Kulturprozeß erwächst, so sucht der letztere in dem ersteren seine ideelle Ergänzung, wie wir zu zeigen versucht haben. Der Gegensatz ist nun auch kein reiner Gegensatz zwischen Religion und Kultur, sondern zunächst der Gegensatz zwischen einer ganz bestimmten historischen Kultur, welche in das religiöse System aufgenommen und durch dasselbe gleichsam sanktioniert worden ist und einer fortschreitenden Kultur, welche auch auf Fortbildung der Religion hindrängt. So handelt es sich, wie wir früher zeigten, bei dem Gegensatze zwischen dem christlichen Dogma und der modernen Wissenschaft in Wirklichkeit um den Gegensatz zwischen einer veralteten Psychologie, Anthropologie, Kosmologie, Logik u. s. w., mit deren Hilfe das Dogma aufgebaut worden ist und den modernen Wissenschaften gleichen Namens.

Digitized by Google

Aber der Gegensatz kann ein absoluter werden, sobald die Meinung die herrschende geworden ist, daß sich das Ideal vollkommenen und glückseligen Lebens überhaupt nicht auf Erden verwirklichen lasse, oder daß wenigstens die kulturelle und moralische Arbeit nicht das Mittel sei, um seine Verwirklichung herbeizuführen. In diesem Falle wird das Ideal in's Jenseits projiciert und die Gleichgiltigkeit gegen alle weltliche Arbeit oder gar die Geringschätzung derselben erscheint als die notwendige Folge der alle positiven Religionen mehr oder weniger beherrschenden Ansicht, daß die überweltliche Seligkeit durch übernatürliche Leistungen asketischer, ritueller und dogmatischer Art zu gewinnen sei. So entstehen neben dem Kulturprozeß und ohne alle Beziehung zu ihm die Systeme übernatürlicher Handlungen und übernatürlicher Denkweisen, mit welchen man sich von dem Handeln in der Welt emancipiert, um eine übernatürliche jenseitige Seligkeit zu erwerben, — Systeme, die freilich doch nicht alle Beziehungen zum Weltleben abzubrechen vermögen. Denn die Lehre von der Nichtigkeit des Weltlebens hat auch die christlichen Kirchen nicht abgehalten, ihren Einfluß in der Welt möglichst zu steigern. Ja sie ist beispielsweise vom Katholicismus im Interesse der Ausbreitung der Priesterherrschaft kultiviert worden. Aber es wäre doch verkehrt, wollte man die Weltfeindlichkeit der Kirchen nur aus politisch-hierarchischen Interessen ableiten. Immer und zu allen Zeiten ist die Stimmung zu Tage getreten, in welcher der Mensch, von der Welt getäuscht, ihr den Rücken zukehrte, um sich durch besondere überweltliche Uebungen für den Himmel vorzubereiten, in dem er den Ersatz der Verluste, die ihm das irdische Leben bringt, zu finden hofft.

Die consequenteste Verfolgung dieser kultur- und weltfeindlichen Richtung in der Religion ist das Mönchtum, welches ja freilich, auf christlichem Boden wenigstens, durch die unfreiwillige Unterbrechung seiner religiösen Uebungen zu Gunsten sehr anerkennenswerter kultureller Leistungen bewiesen hat, daß es fast ebenso schwer ist, das Weltleben zu einer religiösen Vorbereitungsstätte auf einen erhofften Himmel zu machen, wie es schwer erscheint, dem Kulturprozeß den Uebergang in den religiösen Vorgang zu verlegen.

Daß aber die Misachtung des kulturellen Lebens dem religiösen nicht notwendig zu Statten kommen muß, beweist eben das buddhistische Mönchtum, welches es grundsätzlich verschmäht hat,

Digitized by Google

sich über das Elend des irdischen Daseins durch den Traum von einer himmlischen Seligkeit zu erheben.

Beide Extreme — die kulturfeindliche Religion und die religionslose Kultur — sind aber gewiß als abnorme Erscheinungen zu beurteilen. Denn wenn auch das Ideal eines vollkommenen und seligen Lebens in der uns bekannten Welt nicht verwirklicht wird, so erwächst es doch aus dem Kulturprozeß und kann diesen seinen Ursprung nicht verleugnen, auch wo es von allen irdischen Schlacken befreit, in eine höhere Welt projiciert wird. Und andererseits bildet das Kulturleben in seinen mannichfachen Formen die wirksamsten Motive zur religiösen Erhebung so gewiß überall dar, als eben der Mensch auf Schritt und Tritt an die Grenzen seiner Kraft anstößt und die Bedingtheit seines Lebens durch den allgemeinen Weltlauf, den er nicht durchschaut und beherrscht, in jedem Augenblicke empfinden und erkennen muß.

Das Lebensideal, welches der Kulturprozeß herausstellt und in welchem wir uns alle wesentlichen Bedürfnisse und Interessen, von den sinnlichen bis zu den sittlichen, in ihrer Verwirklichung vergegenwärtigen, — das Lebensideal ist immer zugleich Gegenstand unserer Arbeit und Gegenstand unserer Gebete.

Und so notwendig wie die gesamte kulturelle Arbeit, in welcher wir doch schließlich die Vollendung und Befriedigung *unseres* Lebens suchen, so notwendig ist der ideelle religiöse Akt, durch welchen wir die Mängel und Lücken und Fehler unserer Arbeit compensiren.

Das Lebensideal ist es, was also auch Religion und Kultur verbindet. Aber die Religion nimmt das Lebensideal aus dem Kulturprozeß auf und sucht die Misserfolge bei seiner Verwirklichung in der Welt auszugleichen, indem sie ein — allerdings rein ideelles — Mittel aufbietet, um den Menschen über seine Ohnmacht und Schuld hinauszuheben: die glaubensvolle Erhebung zu der weltleitenden Macht, welche die Verwirklichung dessen, was dem Menschen als Lebensgesetz eingeboren ist und als höchstes Ziel vorschwebt, verbürgen muß, wenn die Welt überhaupt für ihn einen Sinn und einen Zweck haben soll.

Wenn so der religiöse Prozeß als Hilfsprozeß des gesamten Kulturprozesses erscheint, als ein ideeller Versuch, die Hemmungen des letzteren aufzuheben oder in Förderungsmittel um-

Digitized by Google

zugestalten, so wird er allerdings, wo sich der Glaube an eine auf die Verwirklichung des menschlichen Lebensideals gerichtete göttliche Weltleitung zur inneren Gewißheit gestaltet, zugleich eine selbständige ideale Macht, die bestimmend in den Kulturprozeß eingreift, was hier nicht weiter ausgeführt werden soll.

Dagegen müssen wir einen möglichen Einwand gegen diese Theorie zum Schlusse berücksichtigen. Zugegeben auch, daß der Kulturprozeß in der allgemeinen Form, in welcher auch das Sittliche einbegreift, Voraussetzung und Grundlage des religiösen Prozesses ist, — entsteht der letztere wirklich nur da, wo der Mensch an die Grenzen seines physischen, geistigen und moralischen Vermögens anstößt? oder ist es nicht die Erfahrung einer inneren und äußeren Gesetzmäßigkeit, welche unser Leben in der Welt beherrscht, welche die Erhebung zur Gottheit und den Glauben an die göttliche Weltleitung hervorruft?

Diese Frage, mag man sie ja bejahen oder verneinen, ändert indessen nichts an der Richtigkeit der These, daß der Kulturprozeß Voraussetzung und Grundlage aller religiösen Erhebung ist. Denn die Erfahrung der physischen, geistigen, sittlichen Bedingtheit oder Gesetzmäßigkeit des menschlichen Lebens in der Welt, welche doch bereits eine verhältnismäßig hohe Kultur voraussetzt, braucht nicht notwendig zur religiösen Erhebung zu führen. Man kann bei der Anerkennung der Gesetzmäßigkeit alles Geschehens einfach stehen bleiben und resigniren. Und wenn man in der Gesetzmäßigkeit der Entwickelung des Naturlebens und der Geschichte das Walten einer göttlichen Vorsehung zu spüren glaubt, so setzt eben dieser Glaube und die ihm entsprechende praktische Hingebung an diese Vorsehung doch voraus, daß man eben in der Welt die Erfahrungen zuvor gemacht hat, welche gerade diesen Glauben vermitteln. Wir glauben aber bei Behandlung der Frage nach der Entstehung der Religion unsere Hypothese weiter bestätigen zu können, daß nicht sowol die Entdeckung gesetzmäßiger Formen, in welcher sich das Leben bewegt, als vielmehr die Hemmnisse, auf welche der Mensch mit seinem wesentlichen Lebensinteresse stößt, den religiösen Akt — und zwar mit Notwendigkeit und allgemein — hervorrufen.

Digitized by Google

Cap. IV.

Die Gesetzmäßigkeit in der Religionsbildung.

Mutmaßlicher Entwickelungsgang der Religion.

Die Entstehung und Entwickelung der Religion ist in diesem Jahrhunderte Lieblingsthema nicht nur der Theologen, sondern auch der Kulturhistoriker und Anthropologen geworden. Tritt man der Frage von der historischen Seite nahe, so wird man bekennen müssen, daß alle Antworten, die bisher gegeben worden sind, nur den Wert von mehr oder weniger wahrscheinlichen Hypothesen beanspruchen können. Wir haben weder ausreichendes noch zuverlässiges Material, um die vorgeschichtliche Zeit unseres Geschlechts zu reconstruiren. Und selbst die Anfänge der Völker, deren geschichtliche Entwickelung wir übersehen, bleiben in Dunkel gehüllt. Will man aber die vorgeschichtliche Zeit an dem Beispiele der mit zweifelhaftem Recht so genannten Naturvölker verdeutlichen, so wird man sich immer auf die Einrede gefaßt halten müssen, daß nicht bewiesen werden kann, was ursprünglich in ihren Sitten und Denkweisen ist und was sich als Fortbildung oder auch als Entartung ursprünglicher Sitte verstehen läßt. Ist der „Naturzustand", in dem sie sich befinden sollen, wirklich der gesuchte Urzustand unseres Geschlechts? Oder stellt er nicht am Ende eine Entartung dar, welcher höhere Kulturzustände bereits vorangegangen waren? Und bei den geschichtlichen Religionen verhält es sich nicht viel besser. Ueber keine Religion sind seit Jahrhunderten so eingehende Studien gemacht worden, wie über die hebräische. Aber wer vermag nachzuweisen, wie sich dieser eigenartige Religionskörper aus dem Mutterschoße der altsemitischen Religion losgerungen hat? Was in seiner ältesten geschichtlichen Gestalt semitisches oder gar akkadisches Erbe ist und was Erzeugnis originaler Persönlichkeiten oder eigenartiger Geschichtsführung dieses Volkes?

Nur soviel scheint durch die anthropologischen Forschungen festgestellt, daß wir, weit entfernt von vollkommenen Anfangszuständen fernerhin reden zu dürfen, vielmehr uns mit dem Gedanken an höchst primitive, rohe, ja tierische Anfänge der uns be-

Digitized by Google

kannten Menschheit vertraut machen müssen. Und das um so mehr, als auch die geschichtlichen Kulturen und Religionen, von vollkommenen Anfangszuständen sehr weit entfernt, allenthalben eine allmähliche Entwickelung vom Niederen zum Höheren — die israelitische nicht ausgenommen — erkennen lassen. Mit der Theorie von einer ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen, welche aus einer ursprünglichen Offenbarung der Gottheit erklärt werden sollte, hat unter den Theologen schon Friedrich Schleiermacher gründlich gebrochen, indem er den Anfangszustand der Religion als einen blinden und rohen Fetischismus bezeichnete.

Ist es richtig, daß die Religion überall als das Hilfsmittel auftritt, mit welchem der Mensch seine Lebenszwecke im Kampf mit Natur und Gesellschaft durch den Appell an die überirdischen Mächte, Kräfte und Gesetze, welche den Zusammenhang alles Daseins geheimnisvoll weben, aufrecht zu erhalten sucht, so wird sich auch immer der jeweilige intellektuelle und sittliche Zustand der Völker in ihr abspiegeln.

Es ist einfach unmöglich, daß sich die Idee eines Weltgottes entwickelt, wo das Leben der Völker ausschließlich von dem Kampf um ihre nationale Existenz ausgefüllt wird und so lange ihr Blick in die engsten geographischen und ethnographischen Grenzen gebannt ist. Und ebenso undenkbar ist es, daß sich die Ideen einer sittlichen Weltordnung und einer sittlichen Gottheit bilden, bevor das sittliche Bewußtsein der Menschen selbst einen gewissen Höhepunkt der Entwickelung erreicht hat.

Müssen wir aber einen rohen und tierischen Anfangszustand unseres Geschlechts wol oder übel als möglich oder wahrscheinlich voraussetzen, so würde wenig dagegen zu erinnern sein, daß die religiöse Verehrung sich anfangs, dem blinden Instinkte der Selbsterhaltung folgend, an jedes beliebige Objekt wenden durfte, welches irgendwie fördernd oder störend in den Kampf des Naturmenschen um seine Existenz einzugreifen schien. Der Stein, über den sein Feind strauchelte, als er eben zum tötlichen Streich ausholen wollte, der Baum, den der Blitzstral spaltete, ohne ihn zu verletzen, die Pflanze, deren Saft ihm Linderung in der Krankheit spendete, das Tier, welches ihm Nahrung gewährte oder sich als Bundesgenosse ihm zugesellte — das Alles konnte Gegenstand der religiösen Verehrung des Naturmenschen werden, sofern er

Digitized by Google

die überraschende Hilfe, die es ihm gewährte, sich nicht anders zu erklären vermochte, als daß er es mit übermenschlichen Instinkten und Kräften ausgestattet dachte. Alles was überraschend, rätselhaft, übermächtig in sein Leben eingreift — helfend oder störend — wird ihm zum Gott. Und Alles was von dem Ort, dem Stein, dem Baum, dem Tiere herrührt oder in irgend welcher Verbindung mit ihm steht, wird ihm zum Sakrament, zum geheimnisvollen Träger und Medium wunderbaren Wissens, wunderbarer Kräfte.

Dieser blinde Fetischismus, der das Leblose beseelt und mit wunderbarer Kraft ausstattet, ohne doch einen ursächlichen Zusammenhang desselben mit dem Leben des Menschen nachweisen zu können, tritt ja freilich als Krankheitserscheinung auf den höchsten Religionsstufen auf. Selbst ein geläutertes Christentum, welchem die Einsicht in die physischen und geistigen Vermittelungen, unter welchen unser Leben steht, aufgeschlossen ist, hat mit der Vorstellung von der magischen und zauberhaften Wirkung der überlieferten Gebräuche und Sakramente, Dogmen und Bibelworte noch zu kämpfen. Aber mag der Fetischismus, als Kultus lebloser Objekte und geistloser Glaubensformeln, bis in die höchsten Religionsstufen hineinreichen, das würde nicht dagegen sprechen, daß er gewissermaßen die Confession des Urmenschen gewesen ist. Dafür würde vielmehr alle Wahrscheinlichkeit sein, wenn wir uns die ersten Menschen in einem Zustande zu denken haben, in welchem sie sich selbst nicht spezifisch vom Tiere unterschieden und demgemäß auch ihren Blick nicht über die nächstliegenden Dinge und Vorgänge auf der Erde erhoben hätten. Und als Denkmale eines solchen Zustandes muß man ja nicht nur die Verehrung von Naturdingen und Tieren, welche noch in den geschichtlichen Kulturreligionen nachwirkt, ansehen, sondern auch jene seltsamen tiermenschlichen Wesen, welche uns so fremd und unheimlich beispielsweise aus den Götterbildern der ägyptischen Religion anblicken.

Wenn sich wirklich unser Geschlecht aus rohen und tierischen Anfangszuständen zur menschlichen Kultur erst herausarbeiten mußte, so würde allerdings nichts näher liegen als die Annahme, daß auch seine Religion ursprünglich nichts gewesen sei, als die blinde Verehrung der Gegenstände und Wesen, die ihm aus der nächsten Umgebung als übermächtige entgegentraten, denen es einen geheimnisvollen Einfluß auf sein Leben zuschreiben mußte, solange

Digitized by Google

es unfähig war, sie zu verstehen; zu verstehen, daß es vielmehr geschaffen sei, um sie zu beherrschen, wie um ihnen zu dienen.

Einen solchen prähistorischen Zustand, den wir am Ende doch nicht genauer kennen, weiter auszumalen, kann hier nicht von Interesse sein. Hat er aber jemals bestanden, so war es zweifellos bereits ein großer Fortschritt, als der Mensch seine Augen von der Erde aufhob und sie zu dem Lichthimmel emporrichtete, um an ihm die sein Leben übermächtig bestimmenden Mächte zu suchen und zu finden.

Immerhin mögen die Interessen des Menschen dabei noch vorwiegend sinnlich-egoistischer Art gewesen sein. In der Förderung seines Wolstandes, in der Mehrung seiner Heerden, seiner Kinder, Weiber und Sklaven mag der Nomade, der Jäger, der Krieger, der Ackerbauer seine Aufgabe, seinen Lebenszweck — seine Tugend und sein Glück — gefunden haben. Aber sobald der Naturmensch sich nur von der unheimlichen Furcht vor Wesen und Dingen, die zu beherrschen er berufen ist, befreit und seine geistige und körperliche Kraft in den primitivsten Erfindungen der Kultur, in der Abgrenzung und Verteidigung der Interessen seiner Familie und seines Stammes zu üben angefangen hat, ist er auch disponiert, die göttlichen Mächte, deren Hilfe er zur Förderung seiner Lebensinteressen so bedürftig erscheint, allgemeiner, höher, großartiger, gewaltiger und vielleicht auch geistiger zu denken, als es ihm, dem an die Erde Gebundenen, vordem möglich war. Der unendliche Himmel, der Licht und Wärme und Regen spendet, ist seiner Bewunderung und Anbetung unendlich würdiger als der magische Stein, der zauberhafte Baum, das dämonenbesessene Tier. Und selbst die zerstörenden Gewalten, die um ihn drohend umhertoben, der verwüstende Orkan, der zündende Blitz, das unheimliche Erbeben der Erde, sie vermitteln ihm die Vorstellung ungleich gewaltigerer Mächte, als diejenigen sein konnten, welche in seine Fetische eingeschlossen waren.

Alle arischen Religionen, voran die indische, treten mit diesem Kultus des gestirnten Himmels aus dem chaotischen Dunkel des Fetisch- und Tierdienstes heraus. Und es mag immerhin nicht zu viel behauptet sein, wenn man an die indischen Gebetslieder denkt, daß die Anschauung des unendlichen Lichthimmels, die Ahnung der Unendlichkeit der Welt und der Einheit der göttlichen Kraft, die sie belebt und beherrscht, daß die Anschauung von Ordnung

Digitized by Google

und Gesetz in dem Wechsel der Tages- und Jahreszeiten den Sinn für eine gesetzliche Ordnung der natürlichen und menschlichen Dinge hervorgerufen, daß das physisch Helle, Reine und Warme die Anleitung zur Gewinnung der Ideen des sittlich Reinen, Wahren und Guten gegeben haben; — hat doch selbst Jesus das höchste Gebot der allgemeinen Liebe aus einem Naturvorgang abgeleitet oder doch an ihm erläutert: er läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte — sicherlich ist das religiöse Bewußtsein mindestens eben so sehr wie durch die fortschreitende Naturerkenntnis, durch die fortschreitende Entwickelung sozialer, politischer, sittlicher Zustände unter den Völkern beeinflußt worden.

Wie übermächtig die Natur dem Menschen auf einer frühen Entwickelungsstufe gegenübertreten mag, er bleibt doch das Maß wenigstens der menschlichen Dinge und also auch der Religion. Die Götter, vor denen er zittert oder denen er zujauchzt, sie tragen am Ende überall seine eigenen Züge. Als beseelte Wesen, als geistige Personen treten ihm die Naturkräfte gegenüber, als eine verklärte Erde erscheint ihm der himmlische Ort, den sie bewohnen; und — wenn auch in gigantischer Form — toben dort oben dieselben Kämpfe, rauschen dieselben Freuden, triumphiren dieselben Tugenden und unterliegen dieselben Laster, wie im Menschenleben auf Erden. Die Ordnung der Göttersysteme ist immer zugleich das Spiegelbild der politischen Verfassung, die Versittlichung der Gottheit der Reflex der fortschreitenden Versittlichung der Menschen, die Unterordnung der bösen unter die guten Mächte, der vielen Mächte unter eine Obermacht die notwendige Folge des mit den Kulturerfolgen wachsenden Optimismus der Völker und der fortschreitenden Erkenntnis des Zusammenhangs, der, wie zwischen den Völkern, so zwischen allen Erscheinungen in der Naturwelt besteht. Auf dem Wege zum Monotheismus finden wir alle Völker. Warum haben sie ihn nicht erreicht? Warum ist er auch von den Israeliten nur sehr unvollkommen ausgebildet worden? Warum ist die Stufe des national begrenzten Gottesdienstes doch erst vom Christentum grundsätzlich überschritten worden?

Ich antworte, weil erst im Christentum ein internationales, universelles Lebensideal aufgetreten ist oder richtiger, weil das allgemeine menschliche Glückseligkeitsideal erst vom Christentum

Digitized by Google

ausschließlich an universelle sittliche Bedingungen gebunden worden ist. So soll sich unsere Hypothese, daß die Religion Reflex des aus dem Kulturleben erwachsenden Lebensideals ist und nichts anderes, in ihrem Entwickelungsgang bewähren.

Ohne alle Frage ist die fortschreitende Erkenntnis und Beherrschung der Natur ein Haupthebel der Religionsentwickelung. Von dem Augenblick an, in dem der Mensch sich überzeugt, daß den leblosen Dingen, den Tieren, die er als Gottheit verehrt, keine übernatürliche Kraft einwohnt, verlegt er die göttlichen Mächte über dieselben hinaus; sie selbst gelten dann höchstens noch als Medien und Ueberleiter überirdischer Kraft, die in Wirklichkeit nicht ihnen, sondern dem Blitz, der Sonne, dem Orkan, dem Erdbeben einwohnt. Damit ist die Stufe des Fetischismus grundsätzlich überschritten. Und von dem Augenblick an, in dem der Mensch sich überzeugt, daß er auch den Einfluß des Blitzes, der Sonne, des Orkans u. s. w. bekämpfen, mäßigen oder daß er sich ihm entziehen kann, trennt er auch die Gottheit von den Naturkräften, rückt er den himmlischen Ort über Wolken und Sonne hinaus in unendliche Fernen und denkt die Götter als die Schöpfer und Gesetzgeber der Natur. Das ist ein ganz notwendiger Gang der religiösen Entwickelung. Aber dieser Gang ist bedingt ausschließlich durch die fortschreitende Erkenntnis und Beherrschung der Natur und die dadurch wieder bedingte Steigerung der Vorstellung von der Leistungsfähigkeit und Aufgabe des Menschen.

Die Triumphe der fortschreitenden Naturbeherrschung treten auf religiösem Gebiet vielleicht am deutlichsten in der Verehrung übermächtiger Menschen hervor, zu der man nun fortschreitet. Die Ahnen, die Heroen, welche in übermenschlicher Kraft der Ordnung auf Erden Bahn gebrochen und mit gigantischer Hand nach dem Himmel gegriffen haben, um seine Woltaten dem menschlichen Geschlecht herabzubringen, die Ordner und Leiter der Staaten, die großen Gesetzgeber und die kriegsgewaltigen Könige werden jetzt die vornehmsten Gegenstände religiöser Verehrung. Die fortschreitende Kultur spiegelt sich ab in dem Kultus des Menschen als des vornehmsten Trägers göttlicher Weisheit und Macht.

Allerdings von der Naturreligion übernehmen die humanen Religionen den oberen Himmel, angefüllt mit göttlichen Wesen, zu denen nach wie vor die gläubige Andacht aufschaut. Aber

Digitized by Google

Wesen — den vergötterten Naturkräften — werden jetzt mus[illegible]ßen Woltäter der Völker zugesellt. Und die Züge edler Gesinnung, Humanität und Sittlichkeit, welche an diesen letzteren bewundert werden, übertragen sich von ihnen auf die Urbewohner des Himmels. Die Götter werden humanisiert und die großen Menschen werden vergöttert.

Aber wie die Naturkräfte zu Medien der Gottheit herabgesetzt werden, wo die Erkenntnis der Bedingtheit ihrer Kraft hervortritt, so bringt es die Erkenntnis der irdischen Bedingtheit auch der höchststehenden Heroen der Menschheit mit sich, daß auch sie von der höchsten Gottheit unterschieden und als Sendboten, Medien und Incarnationen derselben aufgefaßt werden. Denn die Gottheit, welche dem Menschen beraten und helfen soll, wo seine eigene Weisheit und Macht versagt, muß absolut frei sein von all' den Schranken und Mängeln, welche dem Leben des Menschen in der Welt anhaften.

Das Charakteristische dieses Fortschritts liegt aber doch darin, daß der Kulturmensch nicht mehr die Naturdinge, die Tiere, die großen Naturerscheinungen, sondern eben den Menschen selbst als das vornehmste Medium und Organ der Gottheit anerkennt. Und dieser Fortschritt ist wieder dadurch bedingt, daß der Mensch sein eigenes Lebensziel infolge der Fortschritte der Kultur sich höher steckt, indem er die geistigen, intellektuellen und sittlichen Interessen über die sinnlichen und individuellen Interessen rückt, die ihn an die Naturwelt fesseln, und somit sein Lebensideal gewissermaßen erst humanisiert. Nicht die Naturordnung und die Naturkräfte, sondern die rechtlichen Ordnungen und die intellektuellen und sittlichen Kräfte sind die höheren, die wertvolleren. Wie begreiflich, daß ihm jetzt nicht in erster Linie die Natur mit ihren Ordnungen als Offenbarung der Gottheit erscheint, sondern das Kulturleben der Menschen mit seinen geistigen, rechtlichen und sittlichen Ordnungen, oder auch die einzelnen Menschen, deren Kraft und Einsicht vorzugsweise diese Ordnung aufbaut und erhält! Aber da sein Leben nach wie vor nicht nur mit den mannichfachen Formen des Naturübels zu kämpfen hat, sondern auch mit den Verirrungen eines eigensüchtigen Willens und den Schranken einer Erkenntnis, welche die nächste Zukunft nicht zu durchdringen vermag, so bleibt der Mensch der Hilfe einer über dem Allem stehenden und das

Digitized by Google

Alles durchschauenden und beherrschenden Macht fortwähren war. dürftig. Die nationalen Kultus- und Glaubenssysteme stellen unwiderlegliche Zeugnis für diese Wahrheit.

Aber so lange alle Kulturtätigkeiten durch den national-politischen Zweck verbunden werden, so lange der Einzelne nur als Mittel für den Volkszweck in Betracht kommt, hat selbstredend auch das Religionssystem einen exklusiv-nationalen Charakter. Und wie jedes Volk sich als Mittelpunkt der Welt weiß, so glaubt auch jedes Volk, daß die Fürsorge der Gottheit sich um es, das auserwählte Volk, allein bewege. Der Israelit kennt den Gott des Himmels und der Erde, aber er braucht ihn doch auch nur als Nationialgott; der Hellene ruft Zeus als Vater der Menschen an, er beansprucht seine väterliche Hilfe jedoch ausschließlich für sich. Wie ist nun der höchste und letzte Fortschritt in der Religionsentwickelung — ich komme auf die obige Frage zurück — gemacht worden?

Gewiß sind drei Hauptbedingungen der Entwickelung eines universellen humanen Monotheismus nicht zu unterschätzen: die Anschauung der Einheit oder doch der Zusammengehörigkeit aller Naturdinge und die Erkenntnis der wesentlichen Gleichheit der Völker oder die Gewinnung der Idee einer einzigen menschlichen Gattung; endlich die Erkenntnis der Untrennbarkeit des Lebens des menschlichen Geschlechts von der Naturwelt oder die Gewinnung der Idee eines Weltganzen. Daß die fortschreitende Kultur, insbesondere der durch den Handel vermittelte Völkerverkehr, nicht nur die europäischen Kulturvölker, sondern auch die Kulturvölker Asiens und Afrikas auf diese Ideeen geführt hat und am Ende führen mußte, ist außer Frage, wenn auch die überlieferten polytheistischen Nationalreligionen es nicht zu einer dem entsprechenden Organisation der Religionssysteme dort haben kommen lassen.

Aber wie die polytheistischen Religionssysteme durch den nationalpolitischen Zweck, dem sie dienen, eine einheitliche Organisation finden, so ist es die Erkenntnis der Einheit der Bestimmung des menschlichen Geschlechts zur Glückseligkeit und der Gleichheit der allgemeinen sittlichen Bedingungen, an welche ihre Erlangung geknüpft ist, welche für die Entwickelung universell-monotheistischer — oder sagen wir richtiger, monistischer — Religionssysteme entscheidend geworden ist.

Digitized by Google

Wir haben bereits erklärt, daß der israelitische Monotheismus nichts weniger als universell gerichtet ist. Bei aller universellen Tendenz ist er national begrenzt geblieben, weil sich der Jude von seinem nationalen Kultusgesetz nicht zu trennen vermocht hat. Wir müssen also nationalen und universellen Monotheismus unterscheiden. Wie ist zunächst dieser nationale Monotheismus entstanden? Wir können nur mit Vermutungen auf diese Frage antworten. Aber ich glaube, daß keine Vermutung berechtigter ist als die, daß der israelitische Monotheismus seine kräftigste Wurzel in einem exklusiven Nationalbewußtsein besessen hat. Wie sich das Volk als eine absolute Einheit fühlt und weiß, wie es sich im Bewußtsein seiner besonderen historischen Mission von den semitischen Verwandten absondert und in der Verfolgung derselben kein Pactiren mit Fremden kennt, so erhebt es sich zu der Anschauung eines einzigen, die ganze es umgebende Welt auf das eine Ziel seiner Beglückung und Vervollkommnung gerichteten Willens. Man pflegt gewöhnlich zu sagen, die strenge Abgeschlossenheit des jüdischen Volkes sei das Ergebnis seiner Erkenntnis der Einheit Gottes. Das Umgekehrte läßt sich jedenfalls psychologisch leichter begreifen, daß nämlich der eine jüdische Nationalgott das Ergebnis des Kampfes dieses Volkes um seine Eigenart und seine eigenartige Mission gegen fremde Eindringlinge gewesen ist. Universeller Monotheismus liegt hier ja auch nicht vor, sondern nationaler, und mit dem Fortwirken polytheistischer Elemente hat die israelitische Religion sogut zu kämpfen gehabt wie jede andere, höher entwickelte Religion. Wenn nun der Monotheismus, der auch bei den übrigen Religionen im Hintergrunde steht, bei diesem Volke in den Vordergrund getreten und zum Gesetz erhoben worden ist, so ist das gewiß auch geschehen, um dem Volk, im schroffsten Gegensatze zu seinen Nachbarn, auf diesem Wege seine Selbständigkeit und Eigenart zu sichern. Der Glaube an einen einzigen Nationalgott, der natürlich gleichzeitig als Weltgott gedacht wird — sonst würde er die Lage der Dinge nicht zum Besten Israels beherrschen können — der Glaube an die Einheit Gottes ist jedenfalls das vornehmste Mittel zur Abschließung des israelitischen Volksganzen gewesen. Vielleicht ist er zugleich das naturgemäße Ergebnis einer eminent kraftvollen und zähen Volksindividualität gewesen, welche mehr wie andere von ihrem Anrecht

Digitized by Google

auf eine besondere Rolle in der Geschichte durchdrungen war. Das gleiche Interesse hat ja ohne Zweifel auch den universellen Muhammedanismus beherrscht. Und auf die Entstehung eines national- oder universell-politischen Monotheismus hat sicherlich das Interesse, sich politisch abzuschließen, um den Kernpunkt für eine Völkerassociation abzugeben, stärker eingewirkt, wie die ästhetischen Eindrücke von der Einheit und Unendlichkeit der Welt, welche die Semiten in den Wüstenländern Kleinasiens empfangen haben mögen. Eine kraftvolle Volksindividualität wird immer alle Begebenheiten, in die sie sich verflochten sieht, auf sich und ihre Lebenszwecke beziehen, sie wird sich als Mittelpunkt des Völkerverkehrs, ja als Mittelpunkt der Welt denken, um den sich Alles dreht oder zu drehen hat. Da liegt aber nichts näher wie der Gedanke an eine einheitliche auf das Beste gerade dieses Volkes gerichtete Weltleitung oder an einen auf diesen Zweck einzig bedachten — einzigen — Gott. So viel mir bekannt ist, tritt auch den Römern und den Hellenen in entscheidenden politischen Aktionen des Staates der Schwarm der Privatgötter zurück, und der Blick richtet sich, wie auf das Staatswol allein, so auf den höchsten Gott, von welchem man seine Förderung allein erwartet.

Ich bin indessen weit davon entfernt, den formalen Monotheismus als das charakteristische der israelitischen Religion anzusehen. Es ist vielmehr die energische Entwickelung des sittlichen Bewußtseins, welche die Israeliten vor den übrigen Völkern des Altertums auszeichnet, und welche ohne Frage auch für die Bildung ihrer Idee von der göttlichen Weltordnung und der Gottheit entscheidend gewesen ist.

Daß der Gedanke an den Endzweck des Staates, des Einzelnen oder auch des ganzen Geschlechts für die Entwickelung und Begründung des Monismus von größter Wichtigkeit ist, beweisen in ihrer Art sowol der Buddhismus wie das Christentum. Wie in den nationalen Religionen der politische Staatszweck maßgebend ist für die gesamte Beurteilung des Weltlaufs, der Vorsehung, der Gottheit, so in den universellen Religionen die Vorstellung von dem Zweck oder der höchsten Aufgabe und Bestimmung der menschlichen Gattung.

Der Buddhismus ist in seiner ursprünglichen Form durchaus pessimistisch. Er ist ebenso gleichgiltig gegen den überlieferten

Digitized by Google

Kultus wie gegen die Kulturarbeit. Beide bringen dem Menschen keine Erlösung vom Elend des Daseins. Weil er aber einen in sich wertvollen Lebenszweck leugnet, leugnet er auch eine zweckvolle, auf das Wol des Menschen gerichtete Ordnung der Welt und in richtiger Abfolge eine Welturſache, der wir Verehrung zollen könnten, weil sie wertvolle ideale Zwecke mit uns verfolgt. Die Allgemeinheit des Elends des Daseins ist sein Ausgangspunkt. Von da aus fällt er seine Urteile über die Welt und die Gottheit, die naturgemäß nur pessimistisch lauten können. Es ist aber zweifellos die Beurteilung des menschlichen Lebens in der Welt, und nicht etwa die Naturerkenntnis, welche den Buddha veranlaßt hat, über das gesamte Dasein den Stab zu brechen.

Ebenso wenig basiert der Monotheismus des ursprünglichen Christentums auf der Naturerkenntnis oder auf der Einheit der Gattung, wie dieselbe an der Gleichheit der geistigen und physischen Ausstattung der Menschen erkannt wird. Vielmehr ist es der Glaube an die Einheit der Bestimmung des Menschengeschlechts zur Seligkeit und die Gleichheit der sittlichen Bedingungen, an welche ihre Erlangung geknüpft wird, welche die Grundlage des christlichen Monotheismus bildet. Die Einheit der Gattung wird hier also ausschließlich aus der Einheit des Lebensideals und des Sittengesetzes als der allgemeingiltigen Bedingung seiner Verwirklichung gefolgert. Die Einheit der Welt gründet sich auf den Glauben, daß innerhalb der Naturwelt und über sie hinaus das Ideal vollkommenen und seligen Lebens erreichbar sei. Die Einheit Gottes wird erkannt an der Einheit des Zieles, welches er der Welt gesetzt hat, Mittel und Schauplatz menschlicher Lebensvollendung zu werden. Von den besonderen historischen Bedingungen, unter welchen sich diese allgemeine religiöse Weltanschauung entwickelt hat, braucht hier nicht geredet zu werden. Hauptsache ist, daß der Gedanke einer einheitlichen Weltleitung durch einen zweckbewußten göttlichen Willen die Folge ist von dem Glauben an die Einheit der Bestimmung des menschlichen Geschlechts und der sittlichen Bedingungen zu ihrer Verwirklichung.

So erscheint doch als der religionsbildende Grundtrieb immer die jeweilige Vorstellung vom Lebensideal des Menschen, wie sie sich aus dem gesamten Kulturleben ergibt. Und erst in zweiter Linie kommen die anderen Bedingungen der Religionsbildung in

Digitized by Google

Betracht: die fortschreitende Naturerkenntnis, die Erweiterung des Welthorizonts der Völker, die durch den Völkerverkehr vermittelte Anschauung von der wesentlichen Gleichheit der menschlichen Gattung. Die mehr sinnliche oder geistige, rechtliche oder sittliche, nationale oder universelle Auffassung des menschlichen Lebensideals entscheidet in der Tat über den ganzen Charakter der Religion.

Dabei wird man sich hüten müssen, die mathematische Form der Gottesidee zu überschätzen. Und dies umsomehr als in den polytheistischen Kulturreligionen der Zug zum Monismus ebenso stark hervortritt wie in den grundsätzlich monistischen Religionen das polytheistische Element fortwirkt, wofür man ja nur an die christliche Trinitätslehre, an die Apostel- und Heiligenverehrung, sowie an den confessionellen Partikularismus zu erinnern hat, der ähnlich wie die alten nationalen Religionen nur Nationalgottheiten kennen, im Grunde auch nur eine confessionell begrenzte Wirksamkeit der Gottheit anerkennt.

Ich will nicht in Abrede stellen, daß man den Entwickelungsgang der Religion an der Entwickelung speciell der Gottesidee verhältnismäßig zuverlässig darstellen kann. Aber man gewinnt dabei nicht den Einblick in die treibenden Faktoren des ganzen Prozesses, sondern vergegenwärtigt sich immer nur das jeweilige Schlußergebnis einer Entwickelungsreihe. Denn die Gottesidee ist, wie früher gezeigt wurde, immer das Ergebnis einer Vergleichung der wesentlichen Lebensinteressen des Menschen mit seiner Lage in der Welt, in welcher ihre Verwirklichung auf ebensoviel Hemmnisse wie Hilfsmittel stößt. In der Gottesidee spiegelt sich ebenso wie in der Weltidee, das maßgebende Lebensideal des Menschen ab, welches er unter den Hemmnissen der Welt nur mit der Hilfe der Gottheit erreichen zu können glaubt.

Ist aber die Idee von der Bestimmung des Menschen, wie sie aus dem gesamten Kulturleben resultiert, die organisatorische Religionsidee, so erhellt, daß auch an ihr die stufenmäßige Entwickelung der Religion nachgewiesen werden muß. Nun ist ja das allgemeine Urteil, welches der Mensch über seine specifisch menschliche Aufgabe und Bestimmung fällt, immer das Ergebnis seiner allgemeinen Erfahrung, seiner technischen und wissenschaftlichen, socialen und sittlichen Bildungsstufe. Die wichtigsten Entwickelungsstufen der Kultur sind auch die wichtigsten Entwickelungsstufen der Religion.

Digitized by Google

Und das um so gewisser als die Religion immer das Mittel ist, um die Lücken und Mängel des Kulturprozesses auszugleichen, die Grenzen menschlichen Könnens und Wissens zu durchbrechen oder zu erweitern.

Erwägt man nun, wie alle Religionen auf allen Entwickelungsstufen von der Tendenz beherrscht sind, ihren Anhängern die Glückseligkeit, soweit sie durch die kulturelle Arbeit nicht erreicht wird, zu vermitteln, indem sie ein System übernatürlicher Garantien und Vermittelungen derselben aufstellen, deren Wirksamkeit von der Beobachtung eines weiteren Systems ritueller und dogmatischer Bedingungen abhängig gemacht wird, erwägt man weiter, daß sich in jedem Religionssystem zugleich der jeweilige Kulturzustand abspiegelt, so wird man die folgenden Hauptentwickelungsstufen unterscheiden dürfen:

1) den individualistisch-sinnlichen Eudämonismus,
2) den national-politischen Eudämonismus,
3) den universell-sittlichen Eudämonismus.

Die erste Stufe ist also dadurch bestimmt, daß der Mensch den elementarsten Kampf um seine sinnliche Existenz mit den geringsten kulturellen Hilfsmitteln und in völliger Unkenntnis der umgebenden Natur zu kämpfen hat. Dem entspricht, daß es sich ausschließlich oder vorwiegend um die Erlangung und Erhaltung sinnlicher Güter, um Gesundheit und Leben, um Heerden und Weiber u. s. w., woran seine Glückseligkeit hängt, handelt. Alles was übermächtig in diesen Kampf eingreift, fördernd oder hemmend, mag es Stein oder Baum, Tier oder Mensch heißen, wird ihm zum Gott. Aber wie die sinnlichen Bedürfnisse, um deren Befriedigung er ringt, in ihrem launenhaften Wechsel und ihrer urwüchsigen Kraft es zu keiner anderen Ordnung des menschlichen Lebens kommen lassen, als zu der durch das Uebergewicht der Kraft von Individuen und Rassen bedingten, so erscheint dem Urmenschen auch die umgebende Welt als Chaos widerstreitender Kräfte, die Gottheit als eine Mannichfaltigkeit von Fetischen, die von den Naturdingen nicht bestimmt unterschieden werden, welche seinen sinnlichen Interessen Befriedigung gewähren oder Schranken setzen. Mag die Unersättlichkeit des Glückseligkeitsbedürfnisses unterstützt von der Ahnung der Ueberlegenheit des Geistes über das Materielle schon auf dieser Stufe den Glauben an das Fortleben der Seele, mag die

Digitized by Google

Anschauung des unendlichen Lichthimmels schon hier den Gedanken einer unendlichen, Alles durchdringenden göttlichen Kraft aufleuchten lassen, erst die fortschreitende Erfahrung von der Fähigkeit des Menschen, die Naturdinge zu beherrschen und als Mittel für seine Zwecke zu gebrauchen, erst die zweckbewußte Erforschung der Natur und vor allem die rechtliche Ordnung der Betätigung des Selbsterhaltungstriebs in der Gemeinschaft von Stämmen und Völkern hat entscheidend auf die Veredlung auch der Religion einzuwirken vermocht. Die Erkenntnis, daß die Befriedigung des Glückseligkeitsbedürfnisses von der Leistung wissenschaftlicher und technischer Arbeit, von der Erfüllung socialer, politischer, sittlicher Pflichten abhänge, mußte vergeistigend und veredlend auf dieses selbst einwirken. Die sinnlichen Interessen werden den geistigen, die individuellen den Interessen der Familie, des Stammes, des Volkes untergeordnet. Der nationale Zweck steht über dem Zweck des Einzelnen, der Familie, der Stämme, und dem Einzelnen versittlicht sich der Kampf um die Existenz, indem er erkennt, daß er ihn *mit* dem Volksganzen, dem er angehört, und zu dessen Gunsten zu führen hat. Die Mächte, von welchen das Leben des Volks fortwährend bedingt bleibt, werden vergeistigt, ihr Walten und Wirken wird, entsprechend der gesetzmäßigen Ordnung, die sich im menschlichen Leben durchsetzt, als ein geordnetes und gesetzliches, auf das Wol und Wehe des ganzen Volkes bezogen. Die Verfassung, welche sich die Völker geben, spiegelt sich in der Ordnung ab, welche in den Götterhimmel projiciert wird. Aber wie es allenthalben der Zweck der nationalen Wolfahrt ist, dem die Einzelnen sich unterordnen, so ist es auch der nationale Eudämonismus, in dessen Dienst ausnahmelos bei den alten Kulturvölkern das Religionssystem gestellt wird. Von dem nationalen Endzweck aus bildet jedes Volk, sich selbst als Mittelpunkt der Welt denkend, sein Glaubenssystem, und dem nationalen Zweck dient überall der Kultus; auch da wo Naturerkenntnis und Völkerverkehr bereits die Ideen einer einzigen menschlichen Gattung, einer allgemeinen Weltordnung, einer einzigen Weltursache aufleuchten lassen. Die zweite Religionsstufe — die erste, von der wir wirkliches geschichtliches Wissen haben — ist also charakterisiert durch den nationalen Eudämonismus, einerlei wie verschiedenartig die Glaubenslehren und die rituellen Gebräuche da und dort sein mögen. Der Zu-

Digitized by Google

sammenhang der Dinge und das Geschick der Völker, welches mit ihm verflochten ist, läßt in seiner Undurchdringlichkeit Raum genug für eine Deutung derselben nach Maßgabe des menschlichen Glückseligkeitsbedürfnisses, ebenso wie die faktische Ohnmacht des Menschen der Natur und dem Schicksal gegenüber Raum läßt für die mannichfachsten Versuche, durch übernatürliche Mittel die Hilfe herabzuzwingen, welcher die kulturelle und sittliche Arbeit benötigt scheint. Aber wie selbständig sich auch Glaubens- und Kultussysteme in der alten Welt gestaltet haben, wie spröde oder wie herrschsüchtig sie sich der Kritik einer über sie hinausschreitenden Kultur gegenübergestellt haben — mit dem Zerfall der alten Nationalstaaten sind sie auch zerfallen, zum deutlichen Beweise, daß der nationale Eudämonismus sie ins Leben gerufen und zusammengehalten hat.

Für die höchste Religionsstufe, welcher wir den Namen des universellen sittlichen Eudämonismus geben, ist also, wie schon angedeutet, entscheidend die Erkenntnis, daß das Glückseligkeitsideal als ein universelles Ideal auch an universelle Bedingungen seiner Verwirklichung geknüpft ist. Die Erkenntnis der Einheit der Bestimmung, welche sich die menschliche Gattung allenthalben in ihm selbst vorhält und die Erkenntnis der wesentlichen Gleichheit der Bedingungen, an welchen seine Verwirklichung hängt, hat zur Voraussetzung die Erkenntnis der wesentlichen Gleichheit der Gattung selbst, wie sie durch die Gemeinsamkeit kultureller Arbeit und durch den Austausch der materiellen und geistigen Güter, welche dieselbe produciert, gewonnen wird. Die fortschreitende Erkenntnis der Gleichheit und Gesetzmäßigkeit der Naturkräfte, der Beziehungen zwischen der Natur und der geistigen Arbeit und Beschaffenheit des Menschen und die auf diesem Wege gewonnene Idee von einem einzigen geordneten Weltganzen, ist nicht so sehr charakteristisch für diese — sagen wir für unsere — Kulturstufe, wie die Erkenntnis, daß die Verwirklichung des Glückseligkeitsideals nicht nur an ökonomischen, technischen, nationalpolitischen und rechtlichen, wie an universellen sittlichen Bedingungen hängt, deren Erfüllung zugleich dem Menschen als Menschen seine wahre Ueberlegenheit über die Natur sichert.

Aber da sowol in der Erfüllung dieser sittlichen Bedingungen wie in den Bestrebungen der wissenschaftlichen und technischen Kultur

Digitized by Google

Lücken und Mängel und Verfehlungen, ja unüberschreitbare Schranken für unser Wissen und Können sich zeigen, so findet das Glückseligkeitsbedürfnis seine Befriedigung auch hier nur mit Hilfe der Religion, welche jetzt erst recht einen durchaus anthropocentrischen Charakter annimmt.

Eben an diesen bleibenden Lücken und Mängeln, für die der Kulturprozeß keine Heilmittel hat, setzt auch hier die Religion ein mit ihren übernatürlichen Hilfsmitteln, aber — wiederum veredelt, vergeistigt, verallgemeinert durch den Kulturfortschritt, der ihr vorausgegangen. Der Betonung der geistigen und insbesondere sittlichen Bedingungen der Verwirklichung des menschlichen Lebensideals entspricht die Vorstellung einer allgemeinen sittlichen Gesetzgebung für das ganze Geschlecht und einer allgemeinen Weltordnung, in welcher die Verwirklichung des Ideals trotz der Hemmungen des physischen und moralischen Uebels vorgesehen ist; ihr entspricht endlich die Idee einer Gottheit, die nicht etwa zum Besten eines Volkes, sondern des ganzen Geschlechts die Welt nach sittlichen Gesetzen leitet und beherrscht.

Indessen ist damit nur gleichsam der ideale Aufriß der Religionsentwickelung in ihren Hauptstufen gegeben. Daß die Bildung positiver Religionen auch auf dieser obersten Stufe noch von anderen Bedingungen abhängt, wie von den geschilderten, wird später zu zeigen sein.

Hier bietet sich zunächst die Frage nach der geschichtlichen und psychischen Genese der Religion dar, sowie die Frage nach der Gesetzmäßigkeit, welche dem skizzierten Entwickelungsprozeß etwa einwohnt.

Historische Entstehung der Religion.

Wir haben uns, indem wir die Grundlinien der Religionsentwickelung zu zeichnen und die Hauptstufen derselben abzugrenzen versuchten, bereits zu Gunsten der Hypothese von einem rohen und tierischen Urzustand, wie des menschlichen Geschlechts überhaupt, so insbesondere der Religion entschieden. Und wir mußten das, da wir die Religion überall als eine Begleiterscheinung des Kulturprozesses, als ein Notgesetz des menschlichen Lebens, das seine Interessen und Zwecke durchführen will und doch mit den ihm zur

Digitized by Google

Verfügung stehenden Mitteln nicht durchführen kann, verstanden haben. Daraus erklärt es sich denn auch, daß je geringer die Kultur ist, desto stärker das religiöse Bedürfnis hervortritt, und je reicher entwickelt das Kulturleben sich entfaltet, desto mehr das religiöse Bedürfnis eingeengt erscheint; während andererseits die Entdeckung der absoluten Grenzen des menschlichen Wissens und Könnens und die Steigerung und Verklärung des Lebensideals, welches der Kulturprozeß projiciert, dafür sorgen, daß der religiöse Prozeß der höchsten Kulturstufe so unentbehrlich ist, wie der niedersten.

Der Name Fetischismus genügt uns freilich nicht zur Bezeichnung der mutmaßlichen ersten Entwickelungsstufe der Religion. Denn er trifft eben nicht das organisatorische Moment in der Religionsbildung, er paßt am Ende nur auf die Gegenstände der Verehrung des Naturmenschen. Aber wie kommt der Naturmensch dazu, Steine, Bäume, Tiere zu verehren? Auf diese entscheidende Frage erhalten wir keine Antwort. Es ist eben unzulässig, eine Religionsstufe nur nach der Vorstellung von der Gottheit und ihrem Wirken zu benennen. Denn diese Vorstellung ist immer bedingt durch die Vorstellung von den Aufgaben, Zwecken und Interessen, welche der Mensch verfolgt und von den günstigen oder ungünstigen Erfahrungen, welche er bei ihrer Verfolgung in der ihn zunächst berührenden Außenwelt macht. Weil der sinnliche Eudämonismus, verbunden mit völliger Unkenntnis des eigenen Daseins und der umgebenden Welt den Naturmenschen beherrscht, deshalb wird ihm alles zum Gott, was ihn übermächtig beeinflußt und deshalb erscheint ihm das Wirken der umgebenden Weltdinge, sofern es ihn im Kampf um die nackte sinnliche Existenz hemmt oder fördert, als eitel Zauber, Wunder und Magie. Kännte er höhere Zwecke als die Fristung seines Hungers, die Stillung seines Durstes, die Beschützung seiner Weiber u. s. w., wäre ihm das Bewußtsein seiner geistigen Ueberlegenheit über die Naturdinge, seiner Fähigkeit zur sittlichen Beherrschung seiner wilden Naturtriebe aufgegangen, so würde ihm auch die Welt nicht mehr als Chaos blind wirkender Kräfte, die Gottheit als eine Fülle sinnlicher Objekte, ihr Wirken nicht mehr als Wunder und Magie erscheinen. Für die historische Entstehung der Religion ist mit dem Begriffe des Fetischismus an sich also gar nichts gesagt.

Digitized by Google

Dasselbe aber gilt von der neuerdings beliebten Theorie, daß alle Religion ursprünglich Animismus war und aus dem vielleicht an nächtlichen Traumerscheinungen entzündeten Glauben an das Fortleben der Geister Verstorbener entstanden sei.

Zur Begründung dieser Hypothese beruft man sich auf den Geisterglauben, der in allen geschichtlichen Religionen fortwirkt und mutmaßlich in der vorgeschichtlichen Zeit die ganze Religion ausgemacht habe; ferner auf den Ahnen- und Heroenkultus, der gleichfalls zu den wesentlichen Bestandteilen der alten Religionen gehört und heute noch in der vielleicht ältesten fortlebenden Religion, der chinesischen, eine ganz hervorragende Rolle spielt.

Mit der Fetischhypothese verbunden würde die sogenannte animistische Hypothese als ursprüngliche Religionsform den Glauben an Geister und den Kultus der Medien (Steine, Bäume, Tiere u. s. w.), durch welche dieselben zauberhaft wirken, ergeben. Der in der ganzen alten Welt verbreitete Glaube an die Unsterblichkeit und an die Wanderungen der Seelen durch die verschiedensten Daseinsformen hindurch wäre ein weiterer Beweisgrund für die Annahme, daß die Religion ursprünglich in Geisterglauben, der ebenso wie der Medienkultus bis in die höchste Religionsstufe fortwirkt, bestanden habe. Ob dieser Glaube an das Fortleben und die übernatürlichen Fähigkeiten der Geister aus Traumerscheinungen Verstorbener entstanden ist oder auf anderem Wege, ist dabei Nebensache.

Indessen ist es doch mehr wie unwahrscheinlich, daß der Naturmensch — um diesen Ausdruck beizubehalten — nicht ebenso durch die umgebenden Naturdinge, wie durch geistige Erlebnisse, also z. B. durch das Erscheinen Verstorbener im Traume bewegt worden sein soll. Näher wie das Letztere liegen ihm doch die Naturereignisse — Blitz und Sonnenschein, Orkan und Regen —, welche fortwährend in sein Leben eingreifen, näher noch wie diese die Gegenstände, welche von ihnen betroffen werden — Wald und Feld, Tier und Mensch — und welche ihm demgemäß die Abhängigkeit und Beschränktheit, die Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit seiner Existenz unmittelbar zu Gemüte führen.

So wenig wie die Fetischhypothese für sich ein verständliches Bild von dem geschichtlichen Anfang der Religion gibt, so wenig die animistische Hypothese für sich genommen. Eher würde sich

Digitized by Google

eine Kombination beider empfehlen, wenn derselben natürlich auch nur die Bedeutung einer Hypothese zukommen kann.

Sicher scheint nur dieses, daß je unbeholfener und unwissender der Mensch den Naturdingen gegenübersteht, desto übermächtiger und geheimnisvoller müssen sie ihm, wo sie störend oder fördernd in sein Leben eingreifen, erscheinen. Die Beseelung der Naturdinge — der Steine, Bäume u. s. w. —, weiterhin der großen Naturerscheinungen — des Erdbebens, des Blitzes, Donners, Orkans u. s. f. — könnte sich immerhin aus einer Combination von Traumerscheinungen mit denselben erklären. Die Seelenwanderungslehre, die jedenfalls uralt und allgemein verbreitet war, dürfte dafür sprechen, daß bei der Beseelung und Personifikation der Naturdinge doch nicht nur der instinctive Anthropomorphismus, vermöge dessen der Mensch sein Bild in der ganzen Welt abgespiegelt findet, wirksam gewesen ist. Aber so wenig man sagen kann, die Religion sei ursprünglich Glaube an die Seelen Verstorbener gewesen, so wenig wird man vermuten dürfen, sie sei aus dem Eindruck, welchen Traumerscheinungen auf den ungebildeten Menschen machen mußten, entstanden. Entstanden ist sie vielmehr auf der untersten Entwickelungsstufe unseres Geschlechts vermutlich ebenso, wie sie heute noch entsteht: nämlich aus dem Verlangen des Menschen, die sein Leben überragenden und bestimmenden Kräfte und Verhältnisse zur Unterstützung seiner beschränkten Macht und Einsicht heranzuziehen. Daß ihm auf der untersten Entwickelungsstufe die Wesen und Gegenstände, mit denen er zunächst in Berührung kam, ohne sie zu verstehen und zu beherrschen, Gegenstände der Verehrung geworden sind und am Ende werden mußten, versteht sich ebenso natürlich, wie daß sie aufhören mußten, es zu sein, als er seine Ueberlegenlegenheit über sie erkannt und erprobt hatte.

Der geschichtliche Anfang der Religion wird uns auch durch die von Max Müller neuerdings vertretene Hypothese, die sich auf die mutmaßlich ältesten Urkunden der indischen Religion stützt, nicht klar gemacht. Nach ihr soll die Religion ursprünglich in einer naiven, mehr ahnungsvollen wie bewußten Empfindung für eine unendliche alles durchdringende göttliche Macht, welche wesentlich durch Vermittelung der Anschauung des unbegrenzten Lichthimmels in den ältesten Menschen habe hervorgerufen werden müssen, bestanden haben. Die Religion wäre demnach aus dem

Digitized by Google

„Druck des Unendlichen" entstanden und hätte ursprünglich eine verhältnismäßig reine Form angenommen, welche dann unter dem Einfluß der verwirrenden Mannichfaltigkeit der Daseinsformen der Welt und unter den widerspruchsvollen Erfahrungen des Menschenschicksals — statt sich geradlinig zu einem humanen universellen Monotheismus zu entwickeln — zum Fetischismus und Polytheismus entartet sei.

Ich will nun keineswegs in Abrede stellen, daß der Eindruck des unendlichen Lichthimmels und die Erkenntnis der von ihm ausgehenden Wirkungen von sehr erheblicher Bedeutung auch für die Bildung des religiösen Bewußtseins gewesen sein muß. Aber der Sinn für das Unendliche setzt doch schon eine gewisse geistige Entwickelung voraus, eine Fähigkeit des Absehens von den nächstliegenden sinnlichen Gegenständen, eine Weite des Blicks, eine Freiheit der Anschauung und Erhebung, welche man dem Minute für Minute durch den rohen Kampf um die nackte Existenz in Atem gehaltenen, kaum zu Atem kommenden Urmenschen schwerlich zuschreiben kann. Die Erbeutung der notwendigsten Lebensmittel, die Erfindung der notwendigsten Werkzeuge der Arbeit und der Verteidigung, das ist die Beschäftigung, in welcher die neuere Anthropologie sein Leben aufgehen läßt. Und dieser Kulturstufe — wenn von einer solchen hier geredet werden darf — entspricht allerdings viel eher die blinde Verehrung nächstliegender Dinge, die ihm zauberhafte Hilfe zu gewähren schienen, entspricht die Verehrung gefürchteter oder geliebter Wesen in Bäumen und Steinen, in Tieren und Menschen viel eher als die Verehrung des unendlichen Lichthimmels, für dessen Zauber auch der moderne Mensch wenig empfänglich ist, wo ihn die bittere Not oder ein beschränkter Sinn an die Dinge fesselt, von welchen das Gedeihen seiner sinnlichen Existenz zunächst allein abzuhängen scheint.

Abgesehen aber von der Unwahrscheinlichkeit, daß der Urmensch überhaupt fähig gewesen ist, die Idee des Unendlichen zu concipiren, würde sich aus dem „Druck des Unendlichen" die Entstehung der Religion nicht erklären. Denn Religion würde auch auf der von M. Müller umschriebenen Entwickelungsstufe doch erst entstehen, wenn der Mensch zu jenem Unendlichen sich in eine ganz bestimmte Beziehung setzt. Und zwar in die Beziehung, welche zweifellos ihren ursprünglichen Ausdruck in Opfer und Gebet gefunden hat. Das

Digitized by Google

Unendliche als Objekt des Kultus nachzuweisen oder als Gegenstand zielbewußten Glaubens — das dürfte kaum möglich sein. Denn erst durch die ganz bestimmte Beziehung auf die Aufgaben und Zwecke des menschlichen Lebens, das im Kampf um sein Dasein Schutz und Hilfe sucht, würde die Beziehung zum Unendlichen den religiösen Charakter annehmen. Die woltätigen oder zerstörenden Wirkungen des Himmels: Sonnenschein und Regen, Orkan und Gewitter haben den Urmenschen veranlaßt, seine Blicke nach oben zu richten und Hülfe zu suchen bei Mächten, die seine Phantasie um so leichter nach seinen Bedürfnissen gestalten konnte, je unbekannter sie seinem Denken waren. An diese concreten Mächte wenden sich seine Gebete, ihnen gelten seine Opfer. Und wenn in Indien wie anderwärts eine einheitliche Ordnung des Göttersystems auftritt, so erfolgt dieselbe ursprünglich in der Form der Unterordnung der dem Anschein nach minder mächtigen Götter unter einen obersten Gott, oder wo das mythologische von dem metaphysischen Denken überholt ist, durch die Unterordnung aller Götter unter eine unergründliche Macht, unter ein ehernes Gesetz, dem Alles sich beugen muß, das Geschick, der Zufall, die Notwendigkeit, die Zeit u. s. w. Diese monistische Transformation des religiösen Glaubens scheint aber überall am Ausgang bestimmter religiöser Entwickelungsstufen aufzutreten; und sie bezeichnet allenthalben den Anfang vom Ende individueller Religionssysteme.

Der Weg, den die religiöse Entwickelung, sofern man sie an der Entwickelung der Gottesidee verfolgen kann, genommen hat, dürfte daher doch wol vom chaotischen Fetischismus durch den nationalen Polytheismus zum universellen Monismus geführt haben.

Aber Form und Inhalt der religiösen Gottesidee wird vielmehr wie durch die fortschreitende Naturanschauung durch die Aufgaben, Zwecke und Ziele bestimmt, welche dem Menschen als die dringendsten und maßgebenden aus seiner Lage in der Welt sich ergeben. Denn an der Gottheit nimmt der Mensch ein religiöses Interesse nur sofern er Aufklärung über seine Aufgabe und Hilfe zu ihrer Lösung durch die Beschränktheit seines Wissens und Könnens zu suchen genötigt ist. Dem ersten rohen Kampfe um die sinnlichen Lebensbedürfnisse, deren naturnotwendige Befriedigung die allererste Aufgabe gewesen sein muß, wie sie es heute noch ist,

Digitized by Google

entspricht auf einer völlig unentwickelten Kulturstufe nur der religiöse Dienst an den Naturdingen. Diese Objekte der Verehrung werden bei fortschreitender Naturbeherrschung zu bloßen Medien der höheren Naturkräfte und der übermächtigen menschlichen Geister, welche jetzt als die eigentlichen Gottheiten erscheinen, herabgesetzt, ebenso wie die Naturkräfte und die vergötterten Menschen zu bloßen Medien der Wirksamkeit einer höchsten Gottheit herabgesetzt werden, wo der Gedanke an eine einzige, Natur und Menschheit gleicherweise beherrschende göttliche Macht auftritt. Ich sehe daher nicht, wie man sich der Erkenntnis verschließen will, daß die sogenannte fetischistische Hypothese mutmaßlich der Wahrheit über die historische Entstehung der Religion am nächsten kommt, wenn sie auch wie alle anderen eben Hypothese bleiben wird, da wir über keine geschichtliche Kunde aus den Anfängen unseres Geschlechts verfügen.

Und über diese Ungewißheit über die Anfänge wie der Kultur, so der Religion unseres Geschlechts führt uns auch die theologische Offenbarungshypothese nicht hinaus.

Diese Hypothese, welche annehmen wollte, daß der Mensch auch in religiös-sittlicher Hinsicht als ein vollkommenes Wesen in's Leben getreten sei, hat freilich gar nicht die Absicht gehabt, die dunkelen Anfänge unseres Geschlechts zu enthüllen. Ihre Tendenz war vielmehr eine rein hierarchische. Um den Sündenfall so furchtbar erscheinen zu lassen, daß die unendliche Strafbarkeit und Verdammnis unseres ganzen Geschlechts einigermaßen gerechtfertigt erschiene, hat sie gelehrt, daß der Mensch ursprünglich im Besitz vollkommener Gotteserkenntnis und Heiligkeit geschaffen sei. Einen Erkenntniswert hat sie wol nie ernsthaft beansprucht, und sie kann ihn so wenig beanspruchen, wie ihre modernen Abschwächungen, welche einen naiven unschuldigen Kinderzustand uns vormalen, aus dem der Mensch, mit allen Anlagen zum Guten und Wahren ausgestattet, sich irrtums- und sündlos zu voller Erkenntnis der Gottheit und zu voller Erfüllung seiner gottgewollten Bestimmung hätte entwickeln können. Daß sich alle Völker, keines geistiger und reiner wie das israelitische, einen derartigen paradiesischen Anfangszustand unseres Geschlechtes ausgemalt haben, ist gewiß ein edles Zeugnis für den genealogischen Idealismus, der auf die Reinhaltung des Stammbaums Wert legt, der die Väter besser

Digitized by Google

denkt wie die Söhne und die Ahnen als Heroen und Halbgötter in unmittelbare Verbindung mit der schaffenden und zeugenden Gottheit bringt. Aber Erkenntniswert haben diese paradiesischen Gemälde und diese vornehmen Genealogieen gewiß nicht. Die Kenntnis der allmählichen geschichtlichen Entwickelung der einzelnen Völker und des ganzen Geschlechts verbunden mit den Ergebnissen der modernen Anthropologie lassen es viel wahrscheinlicher erscheinen, daß der Mensch sich in unendlich fortschreitendem Prozeß zum Gott entwickeln werde, wie daß er als Gott oder als Halbgott angefangen habe.

Will man aber trotzdem an der ebenso beruhigenden wie bestechenden Hypothese, daß die Religion aus Offenbarung entstanden sei, festhalten, so muß man doch klar machen, was mit ihr zur Aufhellung des Problems eigentlich gesagt sei und ob dieselbe wirklich notwendig erscheine, um das mutmaßliche Anfangsstadium der Religion und ihrer Entwickelung zu erklären.

Was das Erstere betrifft, so müßte gezeigt werden, daß neben den natürlichen, geistigen und sinnlichen Bedingungen der Entwickelung unseres Geschlechts noch eine besondere Beeinflussung desselben stattgefunden, welche etwa das Ueberspringen dieser Bedingungen und die Vorwegnahme der Ergebnisse höherer Kulturstufen auf niederen, ermöglicht habe. Aber selbst die „Religion der Offenbarung" weiß nur von einer Offenbarung, welche sich natürlicher, geschichtlicher und persönlicher Vermittelungen bedient und welche sich dem stufenmäßigen Aufsteigen des religiösen Bewußtseins der Israeliten, wie es durch die Erweiterung der Welterkenntnis einerseits und durch das Hervortreten der sittlichen Ideale andererseits bedingt ist, fügt und einfügt. Was sollte aber der Urmensch im Kampf um seine sinnliche Existenz, ohne Welterfahrung, ohne klare Erkenntnis sittlicher Gesetze und Ideale, überhaupt mit der Idee eines unendlichen, allmächtigen und heiligen Gottes angefangen haben, welche zu fassen noch uns Heutigen schwer wird?

Was aber die Frage betrifft, ob zur Erläuterung der Entstehung der Religion eine dem Menschen gleichsam entgegenkommende Tätigkeit Gottes angenommen werden müsse, so wird dieselbe überall da rundweg verneint werden, wo die Ueberzeugung gewonnen ist, daß auch die Religion aus rohen und niederen An-

Digitized by Google

fängen heraus sich zu höheren Stufen erst entwickelt hat. Bestand die Religion, wie schon Schleiermacher vermutete, ursprünglich in der Verehrung von Sachen, von Tieren, von Geistern Verstorbener oder bestand sie im Kultus übermächtiger lebender Menschen, von welchen man sich abhängig sah und deren Hilfe man benötigt war, so wird Niemand annehmen, daß für die Erklärung der Entstehung der Religion eine göttliche Offenbarung, für die eben hier gar nichts zu thun wäre, angenommen werden müsse. Und wozu die Annahme einer Offenbarung in dem landläufigen Wortsinn, wenn wir die objectiven und die subjectiven Bedingungen und Vermittelungen mit einiger Sicherheit aufzeigen können, unter deren Einfluß die Religion zur Verehrung der Naturkräfte, weiterhin zur Personifikation und zur Vergeistigung derselben, endlich zur Verehrung eines über Natur und Menschheit erhabenen geistigen Wesens, indem man den Inbegriff aller Macht, Weisheit und sittlichen Güte anbetete, fortgeschritten ist?

Schleiermacher hat erklärt, man könne die Entwickelung der Religion mit Einschluß des Christentums ebenso gut als Ergebnis einer naturgemäßen Entwickelung der menschlichen Vernunft, wie als Ergebnis göttlicher Offenbarung erklären. Das ist die Auskunft theologischer Sophistik. Wir werden vielmehr die natürliche Erklärung der Religion, soweit als sie eben reicht, durchzuführen haben. Und wir werden weiter zu fragen haben, warum der Religiöse auf allen Entwickelungsstufen den Glauben an göttliche Offenbarung bildet und mit welchem Rechte er das tut.

Die constanten Motive der Religionsbildung.

Haben wir somit auf die Frage nach dem Ursprung der Religion ebenso wie auf die Frage nach dem Ursprung der Kultur vorläufig nur hypothetische Ansichten zu verzeichnen, so läßt sich vielleicht die psychologische Frage, wie Religion immer und überall im Menschen entstehe, zuverlässiger beantworten.

Allerdings stellen sich auch ihrer Beantwortung erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Denn wenn es auch zweifellos ist, daß jeder Mensch tagtäglich unter den wechselnden Erfahrungen des Lebens, bewußt oder unbewußt Religion, wenn ich so sagen darf,

Digitized by Google

produciert, so steht doch der freie individuelle Religionsprozeß immer unter dem Einfluß einer ererbten, anerzogenen positiven Religion, welche den Anspruch erhebt, das individuelle religiöse Leben zu reguliren. So besteht auch unsere Religiosität vielfach in der einfachen Nachahmung der Religion des apostolischen Zeitalters oder in der Unterwerfung unter die dogmatischen und rituellen Satzungen, welche die Kirchen für das Wesen des Christentums ausgeben. Ebenso gewiß aber kann nur Dasjenige in persönliche Religiosität umgesetzt werden aus der überlieferten oder geerbten Religion, was in lebendige Beziehung zu unserer eigenen Lebenserfahrung gebracht, was von uns im eigentlichen Wortsinne reproduciert werden kann.

Wie vor Jahrtausenden, wie jederzeit Religion entstanden ist im Menschen, so entsteht sie auch heute noch — nämlich aus dem naturnotwendigen Bestreben, die Mängel unseres physischen, intellektuellen, moralischen Könnens und Vermögens auszugleichen und zu ergänzen, sich der Mittel und Bedingungen zu versichern, unter welchen und mit welchen das Ideal vollkommenen und glückseligen Lebens, welches uns aus dem Kulturprozeß erwächst, in der Welt verwirklicht werden könne.

Es ist nicht richtig, wenn Friedrich Schleiermacher die Entstehung der Religion aus der Erfahrung der totalen unbedingten Abhängigkeit unseres Lebens von einer höchsten Macht, welche uns durch Vermittelung der Welt, welche sich in der gleichen Abhängigkeit befinde, aufgeht, erklären wollte. Denn die Religion tritt, wie ihre hervorragendsten Erscheinungsformen beweisen, überall gerade als Versuch auf, die Abhängigkeit und Beschränktheit des menschlichen Lebens aufzuheben. Die Opfer und Gebete — was sind sie anders als Versuche, die Fehler des menschlichen Tuns zu sühnen, die Grenzen des menschlichen Könnens zu durchbrechen? Die Glaubenssysteme, was wollen sie anders als über die Grenzen unseres exakten wirklichen Wissens hinaus uns unsere Stellung in der Welt und mit dieser die Welt selbst nach Ursprung, Gesetz und Endzweck deuten und erklären? Die heiligen Schriften und Sakramente, die wunderbaren Ereignisse und Personen, an welche sich der Mensch mit seinem religiösen Bedürfnis wie an Offenbarungen der Gottheit klammert, was sollen sie anders als ihm jenseits der Grenzen seines Wissens und Könnens seine Bestimmung und die

Digitized by Google

Mittel zu ihrer Verwirklichung im Kampfe mit dem Uebel deuten und zueignen?

Man kann vielleicht sagen, daß der religiöse Trieb in dem Bewußtsein der Abhängigkeit des Menschen von absoluten Normen und Gesetzen, unter welchen sein Leben nach der physischen, intellektuellen und sittlichen Seite verläuft und in deren williger Anerkennung und Anregung seine Tugend und sein Glück liegt, zur Ruhe komme, aber daß die Religion aus dieser Erfahrung absoluter Abhängigkeit entstehe, wird man um so weniger behaupten dürfen, als dieselbe nur auf einer sehr entwickelten Kulturstufe überhaupt zum Bewußtsein kommt.

Die Erfahrung, daß das menschliche Leben nach der physischen, wie nach der geistigen und sittlichen Seite unter unbedingten Gesetzen steht und sich bewegt, erzeugt aber — ganz abgesehen davon, daß sie nur Wenigen zum Bewußtsein kommt — so wenig den aktiven religiösen Prozeß, als sie gerade gegen denselben geltend gemacht wird. Die Ergebung in die Gesetze des Daseins, weit entfernt der Anfang der Religion zu sein, bedeutet vielmehr der Regel nach die Verzichtleistung auf die Religion. Die Erkenntnis, daß sich auch der Trieb nach vollkommenem und glückseligem Leben innerhalb der Welt gesetzmäßig betätigt, schließt das Verlangen vollkommener Befriedigung so gewiß nicht aus, als diese Gesetze und ihre Beobachtung diese Befriedigung eben nicht gewähren. Die Wirksamkeit der Naturgesetze, die unser sinnliches Leben dem unvermeidlichen Untergang entgegenführen, die logischen Gesetze, welche unsere Erkenntnis mehr begrenzen wie erweitern, die sittlichen Gesetze, gegen welche wir so oft uns verfehlen — diese Gesetze führen uns vielmehr die Beschränktheit und Mängel unseres Daseins zu Gemüte, wie daß sie dem rastlosen unendlichen Trieb nach Vervollkommnung unseres Wissens, unseres sittlichen Könnens und nach vollkommener Befriedigung unseres gesamten Daseins Nahrung böten. Für sich führt aber das Bewußtsein der Gesetzmäßigkeit des Lebens so wenig zur religiösen Erhebung, wie die Erfahrung der Beschränktheit und Ohnmacht unseres Daseins in der Welt. Vielmehr erst in der Verbindung mit dem Selbsterhaltungstriebe erzeugt, wie wir früher zeigten, das Bewußtsein der Abhängigkeit und Beschränktheit des menschlichen Lebens die religiöse Erhebung.

Digitized by Google

Wenn sich aber die hervorragenden und regelmäßigen Erscheinungsformen der Religion, wie ich zu zeigen versucht habe, überall nur als eigentümliche Betätigung des Triebes erklären, der auch der Erzeuger der Kultur ist, nämlich des Triebes, das menschliche Leben zu erhalten, zu vervollkommen, zu beglücken, so wird man der Schleiermacher'schen Theorie gegenüber vielmehr behaupten müssen, daß die Religion nicht sowohl aus dem Gefühl der Beschränktheit und Ohnmacht des menschlichen Lebens, wie aus dem leidenschaftlichen Verlangen, diese Ohnmacht und Beschränktheit aufzuheben und zu durchbrechen hervorgeht. Daß dieses Verlangen sich schließlich doch nur innerhalb der Grenzen und nach Maßgabe der Gesetze des menschlichen Lebens in der Welt betätigen kann, erkennen freilich die Religionen selbst an, indem sie das Ideal des vollkommenen und seligen Lebens in ein Jenseits, in eine andere höhere Welt verlegen. Aber das tut nichts zur Sache. Immer und überall tritt trotzdem die aktive Religion mit ihren Kultus- und Glaubenssystemen, mit ihren Orakeln und Mirakeln, mit ihren Sakramenten und Offenbarungen in den Dienst — nicht des Egoismus des Menschen im gemeinen Wortsinn, wol aber des naturgesetzlichen Selbsterhaltungs-, Vervollkommnungs- und Glückseligkeits-Interesses. Und die Frage kann nur dahin lauten: unter welchen Bedingungen der Selbsterhaltungstrieb kulturell und unter welchen er religiös funktioniert.

Die Antwort aber ist nach allem Voranstehenden nicht schwer zu geben. Der Selbsterhaltungstrieb funktioniert kulturell, soweit die technische und wissenschaftliche Naturbeherrschung und soweit die rechtlich-sittliche Organisation der Völker und des Völkerverkehrs reicht; und derselbe Selbsterhaltungstrieb funktioniert religiös, sobald der Mensch auf die Grenzen seines physischen und moralischen Könnens stößt und dennoch das Ideal vollkommenen und glückseligen Lebens — wenigstens im Wunsche und in der Hoffnung aufrecht erhalten will und nach Maßgabe seiner Natur am Ende aufrecht erhalten muß. Da nun aber in jedem Momente der Mensch mit der Erprobung seiner Kräfte zugleich ihrer Begrenztheit inne wird, so gibt jeder Moment des Lebens auch Anlaß zur religiösen Aktion. Die eigentümliche Art der religiösen Erhebung aber wird bestimmt durch die eigentümliche Art der

Digitized by Google

besonderen Erfahrungen, die ihm das Bedürfnis nach einer ideellen Compensation seiner Ohnmacht nahe legen. So kann der religiöse Vorgang aus der Erfahrung physischer Uebel ebenso gut sich erheben, wie aus der Erfahrung sittlicher Verfehlung und Schwachheit, oder auch aus dem drückenden Gefühle, welches die Grenzen unseres Wissens uns auflegen. Man betet um Genesung und Nahrung, man betet um Vergebung der Schuld und Verleihung sittlicher Kraft, man betet wol auch um Erleuchtung zur richtigen Erkenntnis von Aufgaben, deren Lösung in die dunkle Zukunft fällt und von tausend unberechenbaren Umständen abhängt.

Wenn die Kirchen den religiösen Trieb einfangen, wie man etwa eine Quelle einfängt, leiten und organisiren, so entsteht der Schein, als ob die Religion etwas vom Kulturleben völlig Verschiedenes sei. Aber in Wirklichkeit entspringt sie denselben Bedürfnissen wie dieses und hat keine andere Tendenz als seine Lücken und Mängel zu ergänzen und auszufüllen. Es ist der Selbsterhaltungstrieb und das Glückseligkeitsbedürfnis, welche Geist und Hand des Menschen beleben und bewegen, mag er sie zur Arbeit in der Welt oder zur Anbetung der Gottheit erheben.

Nach alledem haben die Fragen, ob es ein besonderes religiöses Organ oder einen religiösen Sinn im Menschen gebe, ob die Religion mehr Sache des Gefühls oder des Verstandes oder des Willens und Gewissens sei, für uns lediglich — keinen Sinn. Die Meinung aber, daß die Religion Sache des ganzen Menschen und des ganzen Lebens sei, erhält durch unsere Theorie eine bessere Stütze als die erbauliche Phraseologie oder die hierarchische Begierde ihr zu geben vermögen.

Wichtiger indeß als die Frage nach dem geschichtlichen Ursprung und nach der psychischen Entstehung der Religion scheint mir die Frage zu sein, *ob und inwieweit der religiöse Vorgang als ein gesetzmäßiger und notwendiger geistiger Vorgang angesehen werden müsse.*

Die allgemeinen Gesetze der Religionsbildung.

Nach allem Voranstehenden wird man diese Frage mit ja und mit nein beantworten können, je nachdem man sie faßt. Der religiöse Vorgang in seiner allgemeinen Form ist, was die subjec-

Digitized by Google

tiven und objectiven Anlässe, die ihn hervorrufen, betrifft, zweifelsohne ein notwendiger und gesetzmäßiger Akt des Geistes. Ein notwendiger Akt. Der Trieb, die Interessen und Bedürfnisse, welche sich im Wechselverkehr mit der Welt dem Menschen als die maßgebenden herausstellen, aufrecht zu erhalten, zu verwirklichen und zu befriedigen — mag es sich dabei um sinnliche oder geistige oder sittliche handeln — funktioniert mit der Macht und Notwendigkeit eines elementaren Naturtriebs. Das Streben nach Gesundheit und Besitz, nach Erkenntnis und moralischer Geltung und Ehre, wie sie durch die Stellung in der Gesellschaft bedingt ist, ist dem Menschen so notwendig wie das Leben. Mag nun die sinnliche, die intellektuelle oder die sittliche Tätigkeit stärker entwickelt sein, die Erfahrung, daß von der gleichmäßigen Beobachtung aller Gesetze und Bedingungen unsres Daseins in der Welt die Vollkommenheit und das Glück unseres Lebens abhängt, ist gleichfalls als eine unumgängliche und notwendige zu bezeichnen. So entwickelt sich auf jeder Kulturstufe und bei jeder Lebensrichtung auch mit Notwendigkeit das Ideal eines vollkommenen und vollkommen befriedigenden Lebenszustandes, dessen Verwirklichung freilich stets Aufgabe bleibt, eine Aufgabe, deren Lösung mit eigenen Mitteln und innerhalb der Bedingungen des irdischen Daseins Niemand zu lösen vermag. Hier ist nun der Punkt, wo der allgemeine Lebensprozeß, welcher sich auf das Ideal eines vollkommenen Lebens richtet, in den religiösen Prozeß mit Notwendigkeit umschlägt. Denn die Erkenntnis oder die Erfahrung, daß die Verwirklichung des Lebensideals nach allen seinen Beziehungen von Verhältnissen, Bedingungen, Mächten abhängt, die der Mensch weder durchschaut noch beherrscht, ist gleichfalls eine notwendige und allgemeine. Wo aber der Mensch mit der Totalität seiner wesentlichen Lebensbedürfnisse, den sinnlichen so gut wie den geistigen, an die Schranken, welche die Welt und welche seine eigene Unvollkommenheit der Betätigung seines Vervollkommnungstriebs entgegenstellt, anstößt — das physische und moralische Uebel — da wird sich auch mit gesetzmäßiger Notwendigkeit das Bedürfnis oder der Wunsch nach Aufhebung dieser Schranken, nach Beseitigung dieser Uebel einstellen. Ja man darf weitergehend sagen: in seiner elementaren unwillkürlichen Form wird sich der Appell an die weltleitenden Mächte überall einstellen, wo der Mensch an seinen Lebensinteressen mit der Zähigkeit und

Digitized by Google

Leidenschaft des Selbsterhaltungstriebs festhält und wo er andererseits sich außer Stande sieht, dieselben aus eigener Kraft oder mit den Hilfskräften, die ihm die allgemeine Kultur darbietet, zu befriedigen. Die Ansätze oder Anläufe zum religiösen Akt wird man mit experimenteller Sicherheit im Leben der Völker und der Einzelnen immer nachweisen können, wo sich der Contrast zwischen energischem Wollen und absolutem Nichtkönnen aufdrängt. Wenn es ein geistiges Gesetz ist, daß wir mit all' unserer sinnlichen, technischen, wissenschaftlichen und sittlichen Arbeit in der Gemeinschaft der Menschen und mit den Hilfsmitteln der Natur die volle Entwickelung, Vervollkommnung und Befriedigung unseres Lebens suchen, so ist es auch ein geistiges Gesetz, daß wir die Welt darnach beurteilen, inwiefern sie uns in diesem Streben fördert oder hemmt, und daß wir die physischen und moralischen Hemmnisse, welche sich unserer Lebensentwickelung in den Weg stellen, aufzuheben suchen — im Wunsch, in der Hoffnung, im Gebet — durch den Glauben und durch die Erhebung zu einer Weltordnung, in welcher die endliche vollkommene Verwirklichung unsres Lebensideals sogewiß vorgesehen sein muß, als wir uns an dasselbe mit allen Fasern unseres Daseins gebunden wissen und als wir für die Verwirklichung desselben auf die Welt — auf eine Entwickelung der Welt nach Maßgabe unsrer Lebensideale angewiesen sind. So entwickelt sich mit einer gesetzmäßigen Notwendigkeit gerade aus dem Gegensatz, der zwischen der Welt und dem menschlichen Lebensideal besteht, der Glaube an eine Leitung und Ordnung aller Dinge, welche sich der Verwirklichung desselben günstig erweist; und aus der glaubensvollen Erhebung zu der weltleitenden Macht, welche die Verwirklichung unsrer Lebensideale verbürgen soll, schöpfen wir die Kraft, gegen die Hemmnisse der Welt für unser Ideal zu kämpfen und die Hoffnung auf eine Weltordnung, in welcher der Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit aufgehört haben wird.

Diese religiöse Compensation des menschlichen Wissens und Könnens tritt aber mit Naturnotwendigkeit immer und überall auf, wo der Mensch an die Grenzen desselben anstößt und doch seine Lebensinteressen nicht preisgeben will. Es ist dasselbe Gesetz der Selbsterhaltung, welches den Ertrinkenden an eine höhere Hilfe appelliren läßt, wo alle menschliche Hilfe versagt, und welches den

Digitized by Google

um sein sittliches Heil Besorgten um Wegnahme der Schuld und Verleihung höherer Kraft beten läßt.

Im Allgemeinen wird man also die Religion als das Gesetz des Lebens bezeichnen dürfen, vermöge dessen der Mensch an den Grenzen seines positiven Wissens und Könnens seine wesentlichen Lebensinteressen oder das für ihn maßgebende Lebensideal unter den Hemmnissen der Welt durch den Appell an die weltordnende Macht aufrecht erhält. Sowol die praktische Erhebung zu den ordnenden und leitenden Mächten zur Sicherstellung der eigenen Lebensinteressen, wie der Glaube, welcher nach Maßgabe derselben die Welt beurteilt und ausdeutet, sind geistige Aktionen, deren Ansätze überall und bei Allen mit gesetzmäßiger Notwendigkeit sich einstellen. Denn wir können eben nicht anders als die Welt so beurteilen, als ob unsere maßgebenden Lebenszwecke in ihr durchführbar seien. In dieser allgemeinen Form ist der religiöse Akt in der Tat eine allgemeine gesetzmäßige geistige Bewegung.

Man wird aber von diesem Gesichtspunkte aus auch das allgemeine Gesetz der Individuation der Religion zu bestimmen haben.

Die positiven religiösen Weltanschauungen und die eigentümliche Art, welche die praktisch-religiöse Erhebung annimmt, sind immer ebenso durch die Auffassung des Lebensideals bedingt, wie dieses gleichsam der naturnotwendige Exponent der Kulturstufe und der praktischen Lebensrichtung der Völker und der Einzelnen ist. Wir haben uns früher überzeugt, daß auf die Bildung der Religionssysteme alle Interessen und Tätigkeiten, die sich in der Wechselwirkung mit der Welt für den Menschen ergeben, einwirken. Aber der Grundcharakter jedes Religionssystems und jeder freien religiösen Richtung wird bestimmt durch die mehr sinnliche oder geistige, ästhetische oder ethische (und infolge davon mehr partikularistische oder universelle) Auffassung der maßgebenden Idee von Aufgabe und Zweck des Menschenlebens in der Welt. Man darf es geradezu als Gesetz der Individuation der Religion bezeichnen, daß je nach der concreten Auffassung des Lebensideals die gesamte Religion in Glaube und Praxis sich inhaltlich bestimmt. Ich behaupte aber weiter noch, daß auch die geschichtlichen Religionssysteme ihren Grundcharakter von hier aus empfangen. Die maßgebende Idee vom Lebensideal des Menschen reflektiert sich nicht nur, wie früher nachgewiesen, in der Weltidee und in der Gottes-

Digitized by Google

idee; sie entscheidet auch über den Wert der historischen Offenbarungen und der Erlösungsmittel, welche eine positive Religion aufzuweisen hat. Denn — um es zu wiederholen — in allen Religionen soll die Offenbarung den Völkern oder der menschlichen Gattung ihre geschichtliche Mission, ihre eigentliche gottgewollte Lebensaufgabe in dem Willen der Gottheit offenbaren; und alle Heilsmittel, welche die positiven Religionen aufbieten, sollen die Hemmnisse beseitigen, welche sich der Verwirklichung des Ideals eines vollkommenen und seligen Lebens in den Weg stellen. Doch werden wir darauf noch genauer einzugehen haben. Hier genügt es vorerst daran zu erinnern, daß nicht nur die Gottesidee und die Weltanschauung, sondern auch der Charakter der Offenbarung und der Erlösung durchaus bestimmt ist durch die dominirende Idee vom Lebensideal des Menschen. Je sinnlicher und partikularistischer dasselbe aufgefaßt wird, desto sinnlicher und partikularistischer werden auch die Garantien und Mittel beschaffen sein, mit deren Hilfe man seinen Himmel auf Erden oder über der Erde zu gewinnen sucht. Und andererseits je geistiger und universeller das Lebensideal aufgefaßt wird, desto geistiger und universeller wird man auch die specifischen Erlösungsmittel, welche eine geschichtliche Offenbarung darbietet, auffassen. Wo beispielsweise, wie im Christentum, die Gewinnung der Seligkeit vorwiegend von einer bestimmten Art ethischer Lebensführung abhängig erklärt wird, da kann es sich auch bei der Offenbarung nur um die Vermittelung ethischer Ideen und Kräfte handeln. Wo dagegen die Seligkeit als Sinnengenuß und Freiheit vom physischen Uebel vorwiegend aufgefaßt wird, da wird man — wie alle naturalistischen Religionen bezeugen — die Offenbarung an der Beschaffung des wirtschaftlichen und politischen Wols, oder am Naturwunder erkennen, sofern das Letztere die Garantien für eine einstmalige völlige Aufhebung von Krankheit, Tod u. s. w. darzubieten scheint.

Wenn sich aber in allen wesentlichen Charakteren der Religion immer die praktische Lebensrichtung, ich möchte sagen, der Grad des Idealismus, welchen der Mensch unter den Erfahrungen des Weltlebens erreicht, abspiegelt, so wird man das auch als das Gesetz der Individuation der Religion bezeichnen müssen, daß dieselbe sich mit der Auffassung des Lebensideals versinnlicht oder vergeistigt, verengert oder verallgemeinert.

Digitized by Google

Allerdings ist die religiöse Form der Betätigung des Selbsterhaltungstriebs nicht in demselben Sinne als gesetzmäßig und notwendig zu bezeichnen, wie die sinnliche oder die allgemeine kulturelle. Denn die Befriedigung des Triebes, das eigene Leben zu erhalten und zu bereichern mit den Kräften, über die wir verfügen und mit den Mitteln, welche die Welt darbietet, ist die Form, in welcher sich das menschliche Leben in der Welt überhaupt nur bewegen und entwickeln kann. Hingegen wird man die religiöse Form der Betätigung des Selbsterhaltungstriebs nur nach ihren Ansätzen und Elementen, wie wir früher zeigten, als Naturgesetz des Geistes bezeichnen dürfen. Die volle Ausbildung einer religiösen Weltansicht und die regelmäßige zweckbewußte religiöse Erhebung ist, wie die Tatsachen des Nihilismus oder auch die Resignation beweisen, ein Akt, auf dessen Ausübung man verzichten kann und welcher also jedenfalls als ein freier Willensakt aufgefaßt werden muß. Wo man aber in diesen Akt eintritt, da wird er gesetzmäßig immer sich so gestalten, wie die Gesamtansicht vom Lebensideal oder wie die praktische Lebensrichtung, welche sich in jenem abspiegelt, es fordert. Denn wo mit einer sinnlich-egoistischen Lebensrichtung eine religiöse Devotion sich verbindet, die eigentlich auf eine ideell-sittliche Auffassung des menschlichen Lebensideals berechnet ist, da beurteilen wir das ebenso als Heuchelei, wie wir den Anschluß an ein überliefertes Religionssystem aus bloß conventionellen oder politisch-socialen Rücksichten als Heuchelei beurteilen. Andererseits wo sich mit einer ideellen Lebensrichtung eine materialistische Weltanschauung verbindet, da läßt sich dieser Dualismus nur auf einen theoretischen Fehler zurückführen. Man wird aber auch hier die Erfahrung machen, daß eine materialistische Metaphysik nicht hindern kann, daß sich neben ihr eine Weltbeurteilung entwickelt, in welcher sich die ideellen Lebensinteressen so notwendig geltend machen, als wir eben gar nicht anders können, als nach Maßgabe unserer praktischen Lebensführung in der Welt auch unsere Stellung in derselben zu beurteilen. Darauf ist schon hingewiesen worden.

So bewährt sich also überall unsere Hypothese, daß die Religion ihr Organisationsprincip in dem Lebensideale findet, welches sich aus der Mannichfaltigkeit kultureller und sittlicher Tätigkeit des Menschen in der Welt als das dominirende herausstellt. Wie es ein Gesetz des Geistes ist, nach Maßgabe dieses Ideals die

Digitized by Google

Welt zu beurteilen und eine Weltordnung zu postuliren, die es als erreichbar erscheinen läßt, so ist es ein weiteres geistiges Gesetz, daß sich mit der höheren oder niederen Auffassung des Lebensideals — in welcher sich die kulturelle und sittliche Praxis ganzer Völker oder einzelner Personen abspiegelt — auch die Religion in Glaube und Praxis wandelt und individualisiert. Daß sich dieses Gesetz an der historischen Religionsbildung ebenso wie an dem individuellen religiösen Prozeß nachweisen läßt, werden wir im Nachfolgenden zu zeigen versuchen.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Der Offenbarungsglaube und die Bildung der positiven Religionsgemeinschaften.

Cap. V.

Der Offenbarungsglaube.

Die Offenbarungsidee im Allgemeinen.

Man könnte versucht sein, die Religion als eine Form des subjectiven Idealismus anzusehen, vergleichbar etwa der ästhetischen Illusion, die uns auch in eine Idealwelt versetzt, welche ihre lichten Farben zwar der wirklichen Welt entnimmt, aber durch Entfernung der tiefen und dunkelen Schatten, welche auf der letzteren liegen, einen Himmel aufbaut, über dessen entzückendem Anblick wir wenigstens zeitweise die Erde mit ihren Leiden vergessen.

So baut auch die Religion eine Idealwelt auf, in welcher sie Alles Das in seliger Wirklichkeit uns zeigt, wornach wir im kämpfenden Leben immer vergeblich uns sehnen, welche aber im Grunde doch nichts ist, als die Verdichtung unserer Wünsche, die Projection erhoffter, aber nicht erreichter Güter in ein Jenseits, dessen Vorhandensein nicht nachweisbar ist.

Und noch in anderer Hinsicht läßt sich diese Vergleichung zwischen Religion und Kunst durchführen. Wenn die Religion auch mit einer gewissen Notwendigkeit aus dem Kulturprozeß sich erhebt, dessen ideales Ziel sie im Glauben vorweg nimmt, so stehen doch am Anfang aller großen religiösen Organismen persönliche Inspirationen, so wird der Fortschritt in der Religionsentwickelung

Digitized by Google

doch ganz wesentlich vollzogen durch das Auftreten schöpferischer Persönlichkeiten, die je unvermittelter sie auftauchen, je einsamer sie in ihrer Zeit dastehen, desto mehr den Eindruck von Boten aus einer besseren Welt, von Vertrauten und Abgesandten der Gottheit, von Trägern göttlicher Offenbarung machen. Das ist noch mehr vielleicht in der Kunst der Fall. Denn hier tritt Alles, was wirklich diesen Namen verdient, als das Erzeugnis unmittelbarer Eingebung, schöpferischer Ursprünglichkeit auf. Hier ist nichts das Resultat einer nachweisbaren gesetzmäßigen Entwickelung, sondern Alles die Tat des schaffenden Genius, der in seiner ursprünglichen Begabung, wie in seiner schöpferischen Betätigung ein Mysterium der Geschichte ist, an dem alle wissenschaftliche Analyse scheitert: ein Mysterium, welches allerorts und jederzeit in einem höheren Sinn als das von den gewöhnlichen Sterblichen gilt, als Offenbarung der schöpferischen Kraft, die alles Lebendige hervorbringt und trägt, bezeichnet worden ist.

Die Idee der Offenbarung scheint freilich ein noch viel weiteres Gebiet zu beherrschen. Wir haben uns wenigstens gewöhnt, sie auf alle bahnbrechenden und epochemachenden Entdeckungen und Leistungen, Erscheinungen und Persönlichkeiten in Natur und Geschichte anzuwenden. Der Begriff der Offenbarung würde somit mit dem Begriff des Ursprünglichen und Schöpferischen, des Originalen und Genialen zusammenfallen. Aber auch in der allgemeinen Anwendung auf alle Gebiete menschlicher Tätigkeit wird der Begriff vorzugsweise auf solche Entdeckungen und Erscheinungen bezogen, welche irgendwie in überraschender und woltätiger Weise die Erkenntnis des Menschen fördern, seinen ästhetischen Sinn befriedigen, seine geistigen Kräfte anregen und steigern und somit die menschliche Gesellschaft in ihrer Entwickelung einen merkbaren Schritt vorwärts bringen. Auf allen Gebieten des Kulturlebens in Wissenschaft und Kunst, in Politik und Sittlichkeit ist der Fortschritt der Menschheit nicht nur bedingt durch die gemeinschaftliche Weiterbildung des geistigen Besitzes, welchen eine Generation von der anderen ererbt oder durch die zweckbewußte allmähliche Fortentwickelung überlieferter Ideen und Güter, sondern immer zugleich durch das Auftreten überragender schöpferischer Persönlichkeiten, welche vermöge ihrer originalen Ausstattung und Findigkeit gewissermaßen die Leistungen ganzer Genera-

Digitized by Google

tionen vollbringen und die Entwickelung ganzer Zeitalter durch ihre Leistungen vorausbestimmen. Alle die entscheidenden Fortschritte, welche die Entwickelung der Menschheit auf dem politischen, sittlichen, technischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Gebiete für längere oder kürzere Zeit, in engerem oder weiterem Umkreise bestimmt haben, knüpfen sich an das Auftreten großer Persönlichkeiten, denen man nach Maßgabe ihrer überragenden Leistungen auch eine ungewöhnliche Begabung zuschreiben muß. Daß auch das Auftreten der größten Geister geschichtlich vermittelt ist, daß diese Geister auch in ihren originalsten Leistungen durch den Einfluß der Zeit, die sie überragen, bedingt bleiben, ist zweifellos. Aber sofern sie auf irgend einem Gebiete die Menschheit einen tüchtigen Ruck vorwärts bringen, hat man ihnen eine Ausrüstung und Begabung zugeschrieben, welche schon die Alten auf eine besondere Beeinflussung und Inspiration durch die Gottheit zurückgeführt haben. Und es sind bekanntlich keineswegs nur die Reformatoren der Sitte und der Religion, welche als die eingeborenen Söhne der Gottheit den übrigen Menschenkindern übergeordnet werden, sondern ebenso gut die großen Künstler, Forscher, Entdecker, die Helden, Staatsleiter und Gesetzgeber. Der Begriff der Offenbarung hat also geschichtlich eine viel weitere Ausdehnung und Anwendung gefunden, als ihm in der hergebrachten Theologie zugestanden wird. Und daraus ergibt sich die Aufgabe, den religiösen Offenbarungsbegriff genauer zu bestimmen. Was verstehen die Religionen unter Offenbarung? Die Religionen, sage ich. Denn es gibt keine Religion, die nicht den Anspruch erhübe, aus Offenbarung entstanden zu sein oder ihr Kultus- und Glaubenssystem auf Offenbarung zu begründen. Es gibt kein Volk, das nicht alle seine Sitten und Gesetze, ja das nicht sein Dasein in der Welt auf Offenbarung einer schaffenden göttlichen Macht zurückgeführt hätte. Die großen Gesetzgeber, die Heroen, die Ahnen und Stammväter haben sie nicht überall im nächsten Verkehr mit der Gottheit gestanden in einer paradiesischen Zeit, von der alle Völker träumen? Sind sie nicht in höherem Sinne wie die Nachgeborenen die Söhne und Kinder der Gottheit gewesen? Unmittelbar von ihrer Hand gebildet oder geschaffen? Oder auch unmittelbar von ihr erzeugt in dem Leibe unbefleckter, auserkorener Jungfrauen? Und von ihnen, den ursprünglichen Genossen, den eigentlichen Söhnen

Digitized by Google

der Gottheit, geht trotz aller Verderbnis der Nachgeborenen ein Strom der Offenbarung fort: uralte Orakel über die Bestimmung der Völker und ihrer auserlesenen Geschlechter, uralte Gesetze, welche Ordnung und Recht zu regeln bestimmt sind, an welche jede Neuerung anknüpfen, mit welcher jede Aenderung in der öffentlichen Sitte sich auseinandersetzen muß.

Und diese Offenbarungen gehen fort in der Geschichte, wenn sie auch den Zusammenhang mit einer geglaubten Uroffenbarung ängstlich festhalten. Jede große Entwickelungsepoche in den Religionen ist eine Offenbarungsepoche. Und wenn auch die neuen Propheten, Gesetzgeber und Religionsstifter sich nur für Ausleger und Vollender einer älteren Offenbarung ausgeben, so muß doch überall der Himmel sich auftun und die Erde sich bewegen, um sie als die wahren Verkünder des uralten, des ewigen Willens der Gottheit zu legitimiren, bis etwa die Menschheit der religiösen Führer nicht mehr bedarf, weil alle ihre Glieder in gleicher Weise wie jene sich der Gottheit nahe wissen und selbständig aus dem Gefühle dieser Gottesnähe die Erkenntnis ihrer Bestimmung und die Kraft zu ihrer Verwirklichung schöpfen.

Sieht man die organisierten Religionssysteme an, so kommt man freilich leicht zu der Meinung, daß, wie der religiöse Prozeß sich in ihnen als ein in sich abgeschlossener Vorgang darstellt, so auch die Offenbarung, auf welche er sich gründet, ein ganz eigentümliches, jeder Vergleichung mit anderen Erscheinungen entrücktes Phänomen sein müsse. Aber die Abschließung eines Glaubens- und Kultussystems ist immer das Werk, das verhältnismäßig späte Werk des Priestertums. Sieht man dagegen in die Entstehungsgeschichte der Religion, so gewinnt man, wie früher gezeigt, ein ganz anderes Bild von der Sache. Wie die religiöse Erhebung überhaupt erst durch die verschiedenartigen Bedürfnisse und Interessen, welche der Mensch in der Welt zu verfolgen hat, hervorgerufen wird, so erhält sie durch diese auch allein einen bestimmten Inhalt. Handelt es sich aber bei der Religion um die Sicherstellung derselben sinnlichen, nationalen, geistigen und sittlichen Interessen, welche der Mensch im Kulturleben verfolgt, so wird ihm selbstredend auch Alles Das in Natur und Geschichte zur Offenbarung, was ihn von dem Zweifel über seine Aufgaben und von den Hemmnissen, die sich ihrer Durchführung entgegenstellen, erlöst.

Digitized by Google

Wie die allgemeine Aufgabe der Bereicherung, Vervollkommnung und Beglückung des Menschen zunächst jedenfalls in der Welt und mit den Hilfsmitteln, die in der Welt liegen, gelöst werden muß, so liegen auch die Offenbarungen der Gottheit, welche den Menschen in der Lösung derselben unterstützen, zunächst in dieser Welt. Und wie jede Form weltlicher Tätigkeit Anlaß zur religiösen Erhebung geben kann, so kann jedes Ereignis in Natur und Geschichte, sofern es nur den Menschen in seinem Leben fördert, als Offenbarung beurteilt und zum Gegenstand des Glaubens und der Verehrung erhoben werden.

Wenn das religiöse Bedürfnis sich, wie wir früher zeigten, überall da einstellt, wo der Mensch an den Grenzen seines Könnens und Wissens angelangt ist, wenn es ebenso gut in den Dienst des wirtschaftlichen und politischen Wols, wie der idealen und sittlichen Interessen tritt, so begreift es sich, daß Alles Das als Offenbarung übermenschlicher Macht aufgefaßt wird, was den Menschen in seiner Lebensentwickelung fördert oder hemmt, ohne daß er sich selbst dabei direkt beteiligt weiß. Eine plötzliche Genesung, ein unerwarteter Gewinn, ein überraschender Fund können so gut wie ein erschrecktes oder bekehrtes Gewissen, eine politische Katastrophe, ein unberechenbarer Sieg, eine verheerende Seuche oder Landplage als Offenbarungen einer Macht aufgefaßt werden, der man freilich um so größere Verehrung zu widmen geneigt ist, je verborgener ihr Wesen und Wirken bleibt.

Eine solche Betrachtungsweise führt zu einer sehr allgemeinen Fassung des religiösen Begriffs der Offenbarung. Und in Wirklichkeit faßt das Altertum Alles unter diesem Begriff zusammen, was den Menschen über seine Lebensziele aufklärt, was ihm die Mittel zur Verwirklichung seiner Zwecke aufhellt, was ihn in der Erreichung derselben unterstützt. Dabei ist es zunächst gleichgiltig, ob ihm diese Aufklärung und Unterstützung zu Teil werde auf dem sogenannten natürlichen Wege, d. h. durch nachweisbare Vermittelungen aus der Natur oder Gesellschaft, oder auf dem übernatürlichen Wege, d. h. also ohne daß sich letztere aufzeigen lassen. Denn Alles, was dem an den Grenzen seiner Macht angelangten Menschen hilft, ist ihm Wunder; und Alles, was ihn über seine Lebenszwecke aufklärt, ist ihm Weissagung. Neben dem priesterlichen Orakel steht die ahnende, strafende, ermutigende Stimme des

Digitized by Google

menschlichen Gewissens und Gemüts; neben dem Mirakel, welches in die Natur hineinzaubert, stehen die Ordnungen und die Kräfte der Natur selbst, neben dem Sakrament und der Magie das andächtige Gebet, mit dem der Mensch sich zur Gottheit erhebt und unter ihren Willen beugt. Was ist mehr Offenbarung, das eine oder das andere? Und wodurch ist beides Offenbarung und warum? Diese Frage führt weiter wie die erste. Denn im spezifisch-religiösen Sinne wird den Ereignissen in der Natur und in der Geschichte, mögen sie im gemeinen Wortsinn Wunder sein oder nicht, doch nur dann der Charakter von Offenbarungen beigelegt, wenn sie die Menschen in der Erkenntnis und in der Verfolgung ihrer Lebenszwecke fördern.

Darin scheint mir der Kernpunkt der Frage zu liegen. Lassen wir die Frage nach dem Wunder in der Offenbarung einmal vorläufig ganz beiseite. Offenbarung finden die Religionen doch überall und vor Allem in Dem, was das religiöse Bedürfnis befriedigt. Das religiöse Bedürfnis aber richtet sich darauf, dem Menschen die Mittel zur Erkenntnis und zur Durchführung seiner Lebensinteressen gerade da zu vermitteln, wo er sich nicht mehr als Herr der Verhältnisse weiß, wo er vor die Alternative gestellt ist, entweder seine Lebenszwecke aufzugeben oder zu ihrer Aufrechterhaltung sich nach höherer Hilfe umzuschauen.

Die Vorstellung von der Offenbarung wandelt sich daher, wie das religiöse Bewußtsein, sowol mit der fortschreitenden Erkenntnis der für den Menschen maßgebenden Zwecke, wie mit der Erkenntnis der umgebenden Welt, in welcher er sie durchführen soll. Bevor wir der Frage nach der etwaigen Wirklichkeit der Offenbarungen, von welchen die Religionen berichten, nahe treten, müssen wir aber eine Uebersicht über die Entwickelung der Vorstellungen, welche man sich von denselben gemacht hat, geben. Und die Entwickelungsgeschichte des Offenbarungsbegriffs läuft nicht nur parallel mit der Entwickelungsgeschichte des religiösen Bedürfnisses, sondern spiegelt auch überall den Fortschritt derselben ab.

Die Entwickelung des religiösen Offenbarungsglaubens.

Es erscheint ganz selbstverständlich, daß der Offenbarungsglaube ebenso bedingt ist in der Geschichte durch die Verfassung des religiösen Bedürfnisses, wie dieses wieder bedingt ist durch

Digitized by Google

die allgemeine Situation der menschlichen Kultur. Deutlicher gesagt: wie es dieselben Interessen und Tätigkeiten sind, welche eine Kulturperiode beherrschen und den Inhalt der Religion auf einer bestimmten Entwickelungsstufe ausmachen, so sind es auch immer die diese Interessen und Tätigkeiten unterstützenden und fördernden Erscheinungen in Natur und Geschichte, welche der Mensch als die besonderen Offenbarungen der helfenden Macht der Gottheit beurteilt und verehrt. Dem Naturmenschen sind die Naturerscheinungen, welche ihn im Kampf um die sinnliche Existenz unterstützen, die wirksamen, erlösenden Offenbarungen der Gottheit; den Kulturvölkern sind zunächst die historischen Ereignisse, welche ihr politisches und wirtschaftliches Wol fördern, die maßgebenden Offenbarungen der Gottheit; aber auf einer Entwickelungsstufe, auf welcher sich die Völker als Glieder der menschlichen Familie zur gemeinsamen Kulturarbeit zusammenfinden, werden sie nur denjenigen Personen, Erscheinungen, Kräften und Gesetzen, welche eine universelle Bedeutung für das ganze menschliche Geschlecht haben, den Charakter göttlicher Offenbarungen beilegen.

Man kann ja freilich geschichtlich eine Lebensstufe unseres Geschlechts nicht abgrenzen, auf welcher es sich um den nackten Kampf um die sinnliche Existenz gehandelt hätte. Und der Kampf um Befriedigung der specifisch sinnlich-egoistischen Lebensbedürfnisse geht durch alle Kulturstufen hindurch und bestimmt die Lebensrichtung Einzelner und ganzer Generationen auch da noch, wo höhere Lebensideale einen herrschenden Einfluß bereits geltend gemacht haben.

Aber andererseits führt uns doch die Geschichte bei allen Völkern bis an die Grenze einer Stufe zurück, auf welcher der Mensch nicht viel mehr kannte als seine sinnlichen Lebensbedürfnisse und nicht mehr wußte, als daß die Befriedigung derselben zum guten Teil von der ihn umgebenden und beherrschenden Natur abhänge. Denselben sinnlichen Interessen, denen seine rohe Arbeit dient, dient auch seine Religion. Sie kommt der ersteren mit den Wünschen und Bitten und Opfergaben zu Hilfe, in welchen sie eben besteht. Und die Darbringung derselben bedeutet immer beides zugleich, daß der Mensch die Grenzen seines Könnens erreicht hat und daß er doch auf die Befriedigung seiner Wünsche nicht verzichten will. Kann es Wunder nehmen, daß die Götter, die

Digitized by Google

er anruft, diesen Wünschen eben so ähnlich sind wie den Naturerscheinungen, von welchen der Mensch sich auf Schritt und Tritt abhängig sieht? Die Offenbarungen seiner Gottheit sind Regen und Sonnenschein, Blitz und Donner, Sturm und Erdbeben; und sein eifriges Bemühen besteht darin, die einen durch Gebete und Opfer zu fesseln, die anderen abzuwehren.

Je unbekannter die Naturkräfte dem Menschen sind, desto leichter wird es seiner Phantasie sie zu gestalten, zu personifiziren und ihre wechselnden Erscheinungsformen und Bewegungen in eine Geschichte gottmenschlichen Lebens umzusetzen. Je verborgener ihre Wirkungsweise bleibt, desto wichtiger werden die Zeiten, die Orte, die Gegenstände, an welchen sie geheimnisvoll haftet. Hier ist in der Tat alles Offenbarung, alles Wunder, alles Weissagung; nur Eines ist dem Menschen klar, daß er leben und genießen will und daß sein Lebensgenuß von äußeren Mächten abhängt, nicht nur von seiner Arbeit; und je übermächtiger jene unbekannten Größen in sein Leben hineinragen, desto wichtiger erscheint es ihm, die Winke zu erhaschen, an deren Beobachtung die Erwerbung ihrer Gunst zu haften scheint. Man kann wol sagen, je naturalistischer das Leben, desto naturalistischer die Religion und die Offenbarung; und je geheimnisvoller das Leben in seiner Abhängigkeit von der Natur, desto geheimnisvoller und wunderbarer das Hineinragen ihrer übersinnlichen Boten in die menschlichen Geschicke. So wenig ist das Wunder Merkmal einer hohen Religionsstufe, daß es vielmehr die niedrigste ganz und gar ausfüllt. Wer an der Zahllosigkeit der Wunder die Offenbarung der Gottheit erkennen will, der muß in der Tat die Naturreligionen in ihren frühesten Entwickelungsstufen als die eigentlichen Religionen der Offenbarung wertschätzen: Und wer die Religion aus Offenbarung entstehen lassen will, der wird durch die ältesten Religionsdenkmale zu einer recht eigentümlichen Vorstellung von Offenbarung geführt.

Selbst eine verhältnismäßig so junge Religion wie die israelitische, deren Ablösung von der semitischen Mutterreligion noch in tiefes Dunkel gehüllt ist, vertritt aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich keine andere Vorstellung von Offenbarung. Und sie kann keine andere vertreten haben in einer Zeit, wo das gesamte Interesse ihrer Patriarchen und Stammväter an der Mehrung ihrer Heerden, an der Gewinnung guter Weideplätze, an der

Digitized by Google

Ueberwindung und Ueberlistung benachbarter Stämme hing und wo demgemäß der Wechsel der Jahreszeiten und der Witterungsverhältnisse vor allem anderen dem Hebräer seine Abhängigkeit von überragenden Mächten zu Gemüte führen mußte. Und will man die frühzeitige Entwickelung des Monotheismus anführen, um zu beweisen, daß dieses Volk im Unterschiede von allen anderen seine Religion nicht sowol selbst gebildet, sondern durch Offenbarung empfangen habe, so wird man dem erkennbaren Entwickelungsprozeß, den der Gottesgedanke auch hier durchlaufen hat, niemals gerecht werden. Wie soll überhaupt der Mensch eine Offenbarung über die Einheit und Geistigkeit Gottes zu fassen vermögen, bevor ihm eine Vorstellung von einer einheitlichen Ordnung der Welt und die bestimmte Unterscheidung des Geistigen und des Materiellen aufgegangen ist? Oder was soll ihm eine Offenbarung der Heiligkeit Gottes, bevor er durch eigene sittliche Entwickelung zur annähernden Erfassung dieser Idee herangereift ist? Und es ist doch Tatsache, daß der Israelit außer dem einen Nationalgott, den er verehrt, noch andere Götter kennt, welche die benachbarten Völker regieren; daß die bildliche Darstellung Gottes und die fetischistische Verehrung fremdländischer Idole fortgewirkt hat bis ins Exil hinein; daß selbst die Propheten die sittliche Auffassung der Heiligkeit Gottes von der asketisch-rituellen nicht zu emancipiren vermochten.

Gewiß hat sich hier wie anderwärts das religiöse Bewußtsein an geschichtlichen Erfahrungen, an großen Persönlichkeiten ebensogut und mehr noch genährt wie an Naturereignissen. Man braucht sich nicht in die Wüste führen zu lassen, um die allmähliche Entstehung des Monotheismus zu verstehen; aber man braucht ebensowenig diesen geschichtlichen Vorgang hinter einem theologischen Offenbarungsvorhang zu verbergen.

Man nehme eine zähe Volksindividualität, man stelle sie in den aufreibenden geschichtlichen Kampf um die Existenz hinein, den Israel zu kämpfen hatte und in welchem es immer nur wie durch ein Wunder erhalten wurde — wie begreiflich, daß der religiöse Sinn hier seine stärkste Ausbildung fand, daß die Besten des Volkes den Nationalgott, der es führte und behütete in diesem Kampf, daß sie den Gott Israels für den einzigen wirklichen und wahren Gott hielten und anpriesen, daß dieses Volk in der Verbreitung

Digitized by Google

des Kultus, dem es seine Siege, seine Einheit, seine politische Existenz wesentlich verdankte, nun auch seine politisch-religiöse Mission in der Geschichte erkannte? Es ist doch ein deutlich erkennbarer Weg von der Erkenntnis, daß der Gott Israels mächtiger sei als die Götter der mit ihm kämpfenden Völker bis zu der Erkenntnis, daß er überhaupt der einzige wahre Gott sei.

Und diese Erkenntnis wurde ja nun freilich wesentlich unterstützt durch einen geschichtlichen Entwickelungsgang, in dem mit Fingern geschrieben stand, daß die Hilfe dieses Gottes an sittlichen Bedingungen hänge, in dem große und begeisterte Träger sittlicher Ideen auftraten und der endlich mit der Zertrümmerung des Nationalstaates auch die Erkenntnis gleichsam aufnötigte, daß die Verehrung Gottes nicht an Ort und Zeit gebunden sei.

Gewiß: Offenbarung einer übermenschlichen und überweltlichen Macht ist auch hier. Aber worin anders findet sie der Israelit als in den Ereignissen und Persönlichkeiten, in den Fügungen und Schicksalen, die ihn — sehr allmählich und sehr natürlich — zur Erkenntnis seiner weltgeschichtlichen Mission anleiten und ihn in der Erfüllung derselben unterstützen? So schief ist die Meinung: diese Religion sei aus Offenbarung entstanden, daß man vielmehr wie von allen auch von der israelitischen Religion sagen muß, daß die Offenbarung mit ihr geworden und gewachsen ist. Dasselbe Zusammenwirken von Begabung und Geschichtsführung, welches die Hellenen zu Propheten des Schönen gemacht, hat die Israeliten zu Propheten des sittlichen Monotheismus gemacht, der freilich erst durch die Persönlichkeit ihres größten Sohnes von den nationalpolitischen Schranken befreit und zu einer organisatorischen, religionsbildenden Macht geworden ist.

Wie das religiöse Bedürfnis aus allgemeinen kulturellen Interessen der Völker hervorgeht, so findet es seine Befriedigung auch nach Maßgabe der kulturellen Entwickelung derselben und die Vorstellungen von der Offenbarung der Gottheit spiegeln die letztern ebenso getreu ab, wie der Inhalt und die Formen der Gebete und Opfer. Wenn wir aber sagen, das religiöse Bedürfnis bestimmt selbst die Offenbarungen, an denen es sich nährt, es gibt selbst den Dingen, Ereignissen und Personen den Charakter der Offenbarung, in welchen es zur Ruhe kommt, so leugnen wir damit nicht die objective Realität dieser Offenbarungen. Die Na-

Digitized by Google

turkräfte, die geschichtlichen Ereignisse und Persönlichkeiten, welche der Religiöse als Medien der Gottheit verehrt, sind ja sehr reale Mächte. Und die sinnlichen oder geistigen Wirkungen, welche von ihnen ausgehen und den Menschen in dem Streben nach Erreichung seiner Lebenszwecke normiren und unterstützen, sind reelle Wirkungen. Die Hauptsache ist, daß sich der religiöse wie der kulturelle Prozeß in der Wechselwirkung des Menschen mit der umgebenden Welt abspielt und daß der Mensch nach Maßgabe seiner Entwickelung aus dem Sinnlichen zum Idealen zuerst in Naturkräften, sodann in geistigen und sittlichen Kräften, wie sie durch geschichtliche Personen wirken, die Offenbarungen der weltleitenden Macht gefunden hat, welche seine beschränkte Einsicht erweitern, seine begrenzte Kraft ergänzen und steigern sollten. Der Entwickelungsgang der Religion ist auch der Entwickelungsgang der Offenbarung. Und ob die göttliche Macht über oder hinter der Welt geahnt wird, ob sie als eine Einheit oder Vielheit vorgestellt wird — sie wirkt nach Maßgabe der Entwickelungsstufe der Völker zuerst durch Naturdinge und Naturkräfte, sodann durch historische Ereignisse und Personen; und Alles was in Natur und Geschichte bestimmend und helfend in das Leben der Völker eingreift, wird ihnen zum Medium, zur Offenbarung der weltleitenden Macht — vom Stein und Baum bis zum Tier und zum Menschen. Offenbarungen heißen aber den Frommen Erscheinungen und Ereignisse nicht wegen ihrer Wunderbarkeit — den alten Völkern sind alle Erscheinungen zugleich Natur und Wunder — sondern wegen ihrer helfenden und erlösenden Wirksamkeit. Die religiöse Offenbarung wird an ihrer Erlösungsfähigkeit erkannt; und Offenbarung und Erlösung sind auf allen Religionsgebieten Correlatbegriffe.

Die mythische und die geschichtliche Form des Offenbarungsglaubens.

Aber die uns geläufige Vorstellung, daß die Offenbarung Gottes eben in den äußeren und inneren Bedingungen der geschichtlichen Entwickelung liege, in welcher die Völker „ihn suchen und finden sollten“ ist den Alten fremd. Die Vorstellung von der Offenbarung hat eine ganz andere Entwickelung genommen. Damit kehren wir zu unserer ersten Erörterung zurück.

Digitized by Google

Schon die Naturreligion schreitet dazu fort, zwischen einer oberen, von mächtigeren Wesen belebten Welt und der irdischen Menschenwelt bestimmt zu unterscheiden. Diese Unterscheidung zweier — und wenn wir die Unterwelt hinzunehmen — dreier Welten ist entscheidend für die Form der Offenbarungsidee geworden, wenn auch gewiß nicht für ihren Inhalt. Die obere Welt, von welcher sich der Mensch abhängig weiß im Kampfe um seine Existenz, wird localisiert; die Naturmächte, welche sie beherrschen, werden personificiert; die Macht und das Wissen und die Kunst, über welche der Mensch nicht verfügt, werden auf sie übertragen. Die märchenhafte Idealwelt, die der Mensch unter den Entbehrungen des Diesseits sich sehnsuchts- und ahnungsvoll aufbaut in der Phantasie, sie ist verwirklicht in der oberen Welt der Seligen, der Ahnen, der Götter. Die Offenbarung vollzieht sich nunmehr in der Form eines wunderbaren Wechselverkehrs der Himmlischen mit den Irdischen, eines gelegentlichen Hereinragens der oberen Welt mit ihren Wunderkräften in die diesseitige. Wir stehen auf dem Boden der mythischen Naturreligion, deren Zauber fortwirkt bis in die Gegenwart.

Es scheint mir unzweifelhaft, daß die örtliche Unterscheidung der oberen und der unteren (Erden-) Welt aus der Naturreligion auf alle, auch auf die höchst entwickelten Religionen übergegangen ist. Sie ist entscheidend für die Vorstellung von der Gottheit und ihrem Verhältnis zur Menschenwelt geworden. Alle Vorstellungen über Wunder und Weissagung, über Incarnation und Menschenwerdung der Gottheit — die christlichen so gut wie die heidnischen — haben diese naturalistische Vorstellung des Neben- oder Uebereinanders der himmlischen und irdischen Welt zur Voraussetzung. Allerdings handelt es sich bei der eigentlichen Naturreligion, deren Grenzen aber schwer bestimmbar sind, zunächst um die Umdeutung von Vorgängen in der Natur in geschichtliche Personen und Ereignisse. Aber diese Umdeutung ist bedingt durch die Bedürfnisse des Menschen, der nur von ihm verwandten, mit ihm fühlenden, für ihn sorgenden Wesen die Hilfe erwarten kann, deren er sich bedürftig fühlt, und der demgemäß die zu Göttern erhobenen Naturkräfte auch mit sittlichen Eigenschaften ausstattet. Die Volksreligionen haben diese mythische Weltanschauung übernommen. Aber mit der fortschreitenden Naturerkenntnis mußte sie sich auflösen oder umbilden. Der Mensch, der die Naturkräfte erkennt und zu beherrschen an-

Digitized by Google

fängt, kann nicht mehr an sie als an übermächtige göttliche Wesen ernsthaft glauben. Die Folge davon ist aber doch nicht die Auflösung jener überirdischen Idealwelt, sondern die Verlegung derselben in weitere Fernen. Und ebensowenig führt die fortschreitende intellektuelle und sittliche Entwickelung diese Auflösung herbei. Sie hat vielmehr überall nur dahin gewirkt, daß man eben die Wesen der oberen Welt ihrer Schwächen und Fehler entkleidete und, entsprechend den reinen Idealen, welche dem Menschen aufgegangen sind, selbst idealisierte. Der Naturmythus wird aber jetzt nicht etwa nur allegorisch gedeutet oder zum Symbol übernatürlicher Vorgänge herabgesetzt; er bleibt die wie immer ungenügende, doch unentbehrliche Form, in welcher man sich die obere Welt und ihren Verkehr mit der mittleren vorstellt.

Vergeblich ist der Kampf gewesen, den die israelitischen Propheten gegen die Versinnlichung der Gottesidee und ihrer Beziehung zur Menschenwelt geführt haben. Und sie selbst konnten die sinnlichen Anthropomorphismen gerade da nicht entbehren, wo sie in lebendiger Weise ein lebensvolles Bild von der Gottheit und ihrem Wirken darbieten. Vergeblich war der Kampf, den die Philosophen Griechenlands gegen die Poeten führten, um das unvergleichliche Weltbild der homerischen Gedichte seiner sinnlichen Farben zu entkleiden. Unverständlich bleibt auch dem spekulativen Inder die Umsetzung seiner zauberhaften Götterwelt in die Welt der philosophischen Abstraktionen. Nur mit menschlichen Begriffen und Bildern können am Ende Dichter und Philosophen, Priester und Propheten das Leben der Gottheit lebendig schildern; und die irdische Lokalfarbe ist unentbehrlich für die Ausmalung der himmlischen Welt, mag sie in noch so weite Ferne gerückt und mit noch so idealen Gestalten ausgefüllt werden. Die mythische Vorstellungsform ist auch den Religionen unentbehrlich, welche sich zu einer geistigen und sittlichen Auffassung der Gottheit und ihrer Beziehungen zur Welt erhoben haben. Man wird nämlich neben dem Naturmythos auch von einem historischen Mythos zu reden haben. Dabei handelt es sich teils um die Versinnlichung geistiger Vorgänge, teils um die Vergottung geschichtlicher Ereignisse und Personen, welche in die obere, aus der Naturreligion überkommene, himmlische Welt versetzt werden, um sodann in um so wirksamerer Weise in die diesseitige Welt hereingreifen zu können. Hierhin ge-

Digitized by Google

hört also die Apotheose der großen menschlichen Persönlichkeiten, welche auf einer höheren Entwickelungsstufe als Medien der göttlichen Offenbarung erscheinen und die Vergottung ihres gesamten irdischen Lebens, wie wir das an der Lebensgeschichte aller großen Religionsstifter nicht nur, sondern auch an den Ahnen, Heroen und überhaupt an den bahnbrechenden und schöpferischen Menschen im Altertum nachweisen können.

So gut wie dem Naturmythos wirkliche Vorgänge zu Grunde liegen, nämlich eben die Vorgänge in der Natur, welche dem Menschen noch unverständlich sind und von welchen er sich überall abhängig findet, so gut liegen dem historischen Mythos wirkliche geschichtliche Vorgänge zu Grunde, welchen eine bleibende Bedeutung für das Leben der Völker oder auch der Menschheit zugeschrieben wird. Die Ahnen, die Stammväter, die Patriarchen, von welchen die Völker ihre Sitten und Lehren ableiten, sie waren in grauer Vorzeit im Besitze der wunderbaren Kenntnisse und Kräfte, welche ihre Nachkommen, vielleicht durch ihre Schuld, eingebüßt haben. Das Leben, welches sie führten, war himmlisches Leben mitten auf der Erde. Und in die obere Welt entrückt, wenden sie von dort aus den Nachkommen die Teilnahme zu, welche ihre enge Verbindung mit ihnen erfordert. Sie waren nicht nur die Gewaltigen, denen einst die Natur sich beugte, sie sind es noch, welche unter die Himmlischen versetzt, den bangen Kampf der Völker um ihre Existenz bewachen und helfend als Boten der Gottheit in ihn eingreifen. Von Göttern erzeugt und ursprünglich mit göttlicher Kraft ausgestattet oder nachträglich in Folge übermenschlicher Leistungen zu den Göttern erhoben, bevölkern sie die obere Welt mit teilnehmend freundlichen Gestalten, welche in Zeiten der Not wieder erscheinen, um im bitteren Kampfe ums Dasein die Ihrigen durch die Vorhaltung des himmlischen Lohnes zu trösten und ermutigen. Und wo sie selbst nicht erscheinen, die Himmlischen, um den Erdenbewohnern zu helfen, da klammern sich diese um so fester an die Taten, die sie vordem verrichtet, an die Orte, die sie geweiht, an die Reliquien, die sie hinterlassen, an die heiligen Urkunden, die von ihrer wundertätigen Kraft und Hilfe durch die Jahrtausende hindurch Zeugnis ablegen. Aber es sind nicht nur die Ahnen und Heroen, wie gesagt, welche als Vermittler göttlicher Macht und Weisheit geglaubt werden. An alle großen histori-

Digitized by Google

schen Persönlichkeiten hat sich diese Vorstellung angeschlossen, und ist für die ganze Auffassung ihrer Personen und ihrer Lebensgeschichte maßgebend geworden.

Gewiß ist es nicht so, daß erst der Glaube an das Fortleben der Ahnen und Stammväter oder die Vergottung der Heroen den Himmel bevölkert hat. Er war bereits durch die als persönliche Wesen gedachten Naturkräfte besetzt. So unterscheiden die Religionen ihrer Naturbasis entsprechend denn auch allenthalben gleichsam die Ureinwohner der oberen Welt von den späterhin Eingewanderten. Aber das ist für unsere Betrachtung jetzt nicht von Belang.

So hat auch der christliche Himmel seine Ureinwohner, die Engel und Boten Gottes, deren ursprüngliche Naturbedeutung in der israelitischen Religion vielleicht noch erkennbar ist, die Mittler zwischen der oberen und mittleren Welt, die Träger der Offenbarungen der Gottheit an die Menschen. Aber ihre blassen Gestalten sind vollends in den Hintergrund getreten als der fromme Glaube an die geschichtlichen Woltäter und Wundertäter, an die Propheten und Apostel, an die Märtyrer und Heiligen, vorab an Jesus und seine Familie sich anklammerte, um bei ihnen, den zu Gott erhöhten Helden wunderbarer Gebets- und Tugendkraft, die Hilfe fort und fort zu suchen, die sie einst in leibhaftiger Wirlichkeit den glücklicheren Vorfahren dargeboten haben.

Dort die Apotheose von Naturkräften, hier die Apotheose geschichtlicher Kräfte und Personen, entsprechend dem Fortschritte des Lebens, der sich in der Gestaltung des religiösen Bedürfnisses und weiterhin in der Vorstellung von der Offenbarung abspiegelt. Wer wird heute im Ernste eine Untersuchung anstellen wollen, ob alle die Wunder, welche von Muhamed und seinen Helden, von Buddha und seinen Asketen, von Jesus und seinen Heiligen berichtet sind, auch wirklich geschehen seien? Die Untersuchung kann sich nur darauf richten, zu ermitteln, wie die außerordentlichen Personen und Ereignisse geschichtlich beschaffen gewesen sein müssen, um so außerordentliche geschichtliche Wirkungen weit über ihre Zeit hinaus bewirken zu können. Wie ihre geschichtlichen Personen und ihr geschichtliches Wirken gleichsam verloren gehen konnten hinter einem aus Wahrheit und Dichtung gewebten Schleier der Wunderbarkeit, das ist eine Frage, die ungleich leichter zu beantworten ist.

Digitized by Google

Wenn die Religionen unter Offenbarung überall eine Mitteilung von Ideen und Hilfsmitteln verstehen, welche den Menschen über seinen wahren Lebenszweck belehren und über seine Erreichbarkeit in der Welt beruhigen sollen, so haben — um bei den Größten stehen zu bleiben — die Christen gewiß ungleich dringendere Veranlassung gehabt, in Jesus von Nazareth den Träger göttlicher Offenbarung zu verehren, wie die Buddhisten in dem Buddha, die Muhamedaner in Muhamed oder die Neupythagoräer in Pythagoras. Wir werden darauf zurückkommen, wenn wir von der Bildung der geschichtlichen Religionsgemeinden zu reden haben.

Aber die Formen, in welchen man sich die geschichtliche Offenbarung hier und dort vorstellt, zeigen eine überraschende Aehnlichkeit. Und sie sind überall bedingt durch die Unterscheidung einer oberen und mittleren Welt, so daß der Vorgang der Offenbarung nur als ein Herabsteigen oder als ein Hereinragen von Personen und Kräften der oberen in die untere Welt vorgestellt werden konnte.

Sicher hat Niemand weniger Veranlassung zu seiner Apotheose gegeben als der Buddha, der nur ein begehrenswertes Lebensziel kannte, das Aufhören des Lebens, und nur einen Weg der Erlösung, die Versenkung in die Nichtigkeit des Daseins und die methodische Ertödtung des individuellen Lebens. Aber wie lange hat es gedauert, daß seine Verehrer an die Stelle des Nirwana einen Himmel gerückt haben, in dem der Mensch für die Leiden der Erde Entschädigung finden sollte? Wie bald ist neben und über die Erlösung, welche der Buddhist in Mitleid mit allen Geschöpfen, die unter der Last des Daseins seufzen, durch Askese, Beschaulichkeit und Woltun selbst sich gewinnen sollte, der Kultus des zum Gott erhobenen Buddha gestellt worden, durch welchen man so gewiß den Himmel zu gewinnen hofft, als der Buddha aus ihm herabgestiegen ist, um die Menschen zu belehren, daß sie eben nur im Gehorsam gegen sein Gesetz und im Glauben an seine wunderbare Person ihn gewinnen können?

Sobald aber die Meinung sich auf irgend welche Weise befestigt hat, daß eine Person vermöge ihrer sittlichen Erhabenheit und mehr noch vermöge ihrer wunderbaren Macht über die Natur nicht als ein Einsasse dieser Erde, sondern als ein Gast aus der oberen Welt zu gelten habe, ergibt sich alles Uebrige gleichsam von

Digitized by Google

selbst, von dem wunderbaren Vorleben im Himmel, dem Herabkommen in den Schooß der jungfräulichen Mutter, bis zur wunderbaren Rückkehr in den Himmel, von dem aus der Gott seine Gemeinde weiter regiert, bis er wieder erscheinen wird, um das Gericht zu halten und die himmlische Weltordnung gleichsam auch auf Erden einzuführen. Man braucht hier gar keine historischen Einflüsse von einem Religionsgebiet auf das andere aufzusuchen. Das Leben der Religionsstifter mußte überall so aufgefaßt und dargestellt werden, wie es dargestellt wird, wo man auf Grund der Unterscheidung der oberen und unteren Welt den Vorgang der Offenbarung zu schildern unternahm und wo man, dem sinnlich-concreten Denken des Altertums entsprechend, die höhere Ausstattung der Religionsstifter eben nur als Incarnation göttlicher Personen verstehen konnte.

Wenn man die Lebensbeschreibung von Zoroaster und Buddha, von Confutius und Muhamed, von Pythagoras und Jesus, wie sie sich in der idealisirenden Phantasie der Gläubigen gestaltet hat, vergleicht, so möchte man freilich vermuten, daß sie überall nach einem Grundriß ausgeführt sei. Aber es bedarf nicht der Annahme einer geschichtlichen Ueberlieferung von Volk zu Volk, von Zeitalter zu Zeitalter, um die erstaunliche Monotonie des historischen Mythos zu erklären. Er mußte sich allüberall in denselben Grundzügen entwickeln, wo der Gläubige sein religiöses Bedürfnis nach Erlösung von Uebel und Schuld, nach Versicherung über die Erreichbarkeit eines vollkommenen und glückseligen Lebens an eine große und woltätige Person in der Geschichte anknüpfte.

Die Logik des religiösen Bedürfnisses ist eine zwingende. Soll es eine Gewißheit geben über das Dasein einer idealen Welt, in der Schuld und Sünde, Elend und Tod keine Rolle mehr spielen, so muß der Prophet dieser Welt selbst ihr entstammen; er muß sich ausweisen als der göttliche Bote der Erlösung, indem er durch Wundertaten das Elend der unteren Welt gleichsam korrigiert, wenn auch nur an einzelnen Punkten und für kurze Zeit, indem er Kranke heilt, Tote erweckt und durch sein Machtwort die störrige Natur sich zu Füßen zwingt — wie könnte sich auch die Hoffnung auf vollständige und allgemeine Erlösung vom Uebel an ihn anknüpfen, wenn er selbst dem Naturübel verfallen wäre und wie die gewöhnlichen Sterblichen unter ihm zu leiden hätte? Und wie er

Digitized by Google

über wunderbare Macht verfügt, so über wunderbares Wissen, mit dem er die Welt durchmißt, die Zukunft durchdringt, um dem Menschen, den er doch nicht mit einem Male aus den Banden des irdischen Elends erretten kann, am Ende der Dinge das Paradies zu zeigen, in das er mit all' seiner Wunderkraft die Welt nicht verwandeln kann.

Erlösen von dem Uebel und der Schuld des Daseins, an Stelle dieser unvollkommenen eine vollkommene Welt setzen, das vermag — was ist einleuchtender — das vermag kein Mensch, sondern nur ein Gott. Zwingend ist diese Logik und doch trügerisch. Das Ideal eines vollkommenen seligen Lebens, welches der Mensch in der Brust trägt und welches ihm um so teurer wird, je bitterer die Enttäuschungen der wirklichen Welt ihn berühren dieses Ideal wird in den unendlichen Weltenraum projiciert, fixiert und localisiert. Das ist das Erste. Sodann aber sucht man Beweise für das Vorhandensein dieser oberen Welt der Seligen. Man findet diese Beweise sporadisch zerstreut in Natur und Geschichte. Man findet sie endlich in dem Leben außerordentlicher Persönlichkeiten. Aber mögen diese Persönlichkeiten als Götter unter den Menschen gewandelt haben, mögen sie Stürme und Wogen beschwichtigt, Kranke geheilt, Tote erweckt haben — nach wie vor geht das Uebel seinen ehernen furchtbaren Gang durch die Welt. Der Gewinn, den der Gläubige aus ihren Taten zieht, ist ein verhältnismäßig geringer; er besteht nicht in der wirklichen Aufhebung des Uebels, sondern nur in der Steigerung seiner Hoffnung auf einstige Erlösung vom Uebel.

Allerdings finden die höher entwickelten Religionen die Offenbarung doch nicht nur in einem vorübergehenden Eintreten von Personen und Kräften der oberen vollkommenen in die diesseitige unvollkommene Welt. Sie wissen auch von einer allgemeinen und fortgehenden Offenbarung der Gottheit zu reden in den Ordnungen der Natur, in dem Entwicklungsgang der Geschichte, in dem Hervortreten sittlicher und religiöser Kräfte in den Persönlichkeiten, welche die Entwickelung unseres Geschlechtes bestimmen; ebenso wie sie von Erlösung wissen, die nicht in der mirakulösen Aufhebung des Uebels, sondern in der ethischen Ueberwindung von Sünde und Uebel besteht; die nicht nur einzelnen Personen zu einer bestimmten Zeit, sondern allen Menschen zu jeder Zeit zu-

Digitized by Google

gänglich ist, mag sie immerhin ihren Anfang in einer bestimmten Persönlichkeit genommen haben.

Und man wird sagen dürfen, daß diese geschichtliche Auffassung der Offenbarung die mythische bereits bei den Israeliten in den Hintergrund gerückt hat, während sich die Spuren, ja die Grundzüge derselben in allen höher entwickelten Religionen nachweisen lassen.

Judenchristliche und heidenchristliche Offenbarungsidee.

Allerdings beruht auch die alttestamentliche Vorstellung von der Gottheit und ihrem Wirken auf der bestimten Unterscheidung einer von der Erdenwelt räumlich getrennten oberen Welt, von welcher Gott selbst oder seine Engel in wunderbaren Gestalten oder mit wunderbaren Taten herabsteigen, um dem Israeliten im Kampfe um seine Existenz beizustehen. Aber diese mythische Vorstellung ist nicht weiter ausgeführt und hat am Ende nur die Bedeutung einer Versinnbildlichung übersinnlicher Vorgänge und Erlebnisse. Oder sie wird in einer Zeit ausgeführt, in welcher der Glaube mehr und mehr erlosch, daß sich diese Welt zu einem Reiche Gottes gestalten lasse, in der man vielmehr die Erlösung als Herabkommen eines himmlischen Reiches auf diese Erde und als eine wunderbare Ablösung der irdischen durch eine überirdische Weltordnung sich vorstellte, wie das in der freilich schon unter heidnischen Einflüssen stehenden apokryphischen Literatur des vorchristlichen Judentums in sehr abenteuerlicher Weise ausgemalt wird. Die herrschende Vorstellung von der Offenbarung, wie sie namentlich in der prophetischen Entwickelungsphase der israelitischen Religion hervortritt, ist eine durchaus geschichtliche. Es ist der große Geschichtsgang des Volkes, es ist die Lebensführung des Einzelnen, in welcher sich Gottes Wille bekundet. Es ist der allnahe, allwirksame göttliche Geist, der die großen Propheten bewegt, der aber Besitztum Aller werden soll; es ist der Geist Gottes, der die Natur und das Menschenleben bewegt, und welcher allen Verkehr der überweltlichen Gottheit mit dieser Welt vermittelt — vermittelt eben durch die Erleuchtung und Ausrüstung großer Persönlichkeiten, aber auch durch die allgemeine Geschichts- und Lebensführung, welche dem Volke seinen Zweck, seine Mission in der Weltgeschichte zuweisen.

Digitized by Google

Diese Vorstellung von Offenbarung ist vom Christentum aufgenommen worden. Jesus selbst hat, wenn wir den Urkunden, die seinem Leben am nächsten stehen, und durchweg in der Auffassung seiner Person an der prophetischen Epoche der Geschichte seines Volkes orientiert sind, Glauben schenken dürfen, sich ganz gewiß nicht als einen Gott oder als ein überirdisches Wesen gewußt, sondern als den von den Propheten erwarteten Priesterkönig, der das Reich Gottes über Israels Grenzen hinaus erweitern und unter dem höchsten Gesetz der Gottes- und Menschenliebe die ganze Menschheit vereinigen wollte. Die Aufhebung der nationalen Schranken und des nationalen Ritualgesetzes war die Bedingung der Herstellung einer solchen universellen, sittlich-religiösen Verbindung der Menschheit. In dem Kampfe mit den national-hierarchischen Gewalten ist er gefallen, sein eigenes Leben Gott und den Menschen zum Opfer weihend, in der Ueberzeugung, daß er wieder aufleben werde, nicht nur in einer höheren Welt, sondern auch im Geiste der Besten seines Volkes, welchen er die Vollendung seines Werkes als Vermächtnis hinterlassen hat. Bekämpft von den Machthabern seines Volkes, unverstanden von den Seinen und andererseits erfüllt von der Göttlichkeit und Unvergänglichkeit des Ideales, in dessen Sonnenschein sein Leben sich gebildet hat, mußte sein Selbstbewußtsein entweder scheitern oder hinanwachsen bis zu der Höhe, auf der er seine Einheit mit Gott gegen den Widerspruch der Welt eingesetzt hat. Und je einsamer, je originaler, je schöpferischer er mit seinem Ideale, in dem er der ganzen Menschheit ihre Lebensbestimmung aufschließen will, dasteht, je klarer, sicherer und opfermutiger er die Verwirklichung des Gottesreichs auf Erden als seinen persönlichen Lebensberuf erkannte und ausübte, die Herrschaft Gottes im Reiche der Geister für sich beanspruchen, desto mehr mußte er seinen Anhängern den Eindruck des Offenbarers der Gottheit machen.

Aber diese geschichtliche Vorstellung von der Offenbarung, deren geschichtliches Recht unabhängig von allen sogenannten Wundern und Mysterien feststeht, ist offenbar schon frühe durch die mythische durchkreuzt worden, an der uns die bekannten Züge wieder begegnen, welche die Lebensgeschichte aller großen Heroen und Religionsstifter an sich trägt. Allerdings in den neutestamentlichen Urkunden schlägt überall die alttestament-

Digitized by Google

liche Vorstellung von der Offenbarung noch durch. Wie der Geist Gottes, übrigens durch Vermittelung von Geschichte und Natur, das eigentliche Medium zwischen Gott und Mensch ist, so vermittelt er auch die Offenbarung in Christus, der freilich im Unterschiede von den Propheten in ständigem Besitze des Geistes ist, ja in dem der göttliche Geist gleichsam sich verkörpert hat, in dem er Person geworden ist. Die neutestamentliche Grundansicht könnte doch nur in der Formel: Gott war in Christo, nicht in der anderen: Christus war ein Gott oder Christus war Gott gefunden werden.

Wir haben also keinen Zweifel, daß die in der Kirche zur Herrschaft gelangte Vorstellung, nach welcher die Offenbarung Gottes in Christus als Menschwerdung eines vorzeitlichen himmlischen Wesens oder eines Nebengottes verstanden werden soll, ohne Zuhilfenahme der mythischen Metaphysik des Parsismus einerseits und des Hellenentums andererseits, welche bereits auf die vorchristliche jüdische Literatur eingewirkt haben, niemals von den alttestamentlichen Prämissen aus und unter dem Eindruck des geschichtlichen Lebens Christi wäre gebildet worden. Wird aber Christus als ein in Menschengestalt verkleidetes überirdisches Wesen vorgestellt, als ein Gott neben Gott, so ergibt sich die mythische Deutung seines Lebens von selbst, welche von der kirchlichen Dogmatik ausgeführt worden ist. Ein Gott kann nicht nach der Naturordnung der menschlichen Gattung geboren werden; er wird von dem Vater-Gott mit einer heiligen Jungfrau im physischen Wortsinne erzeugt. Ein Gott kann nicht sündigen, nicht irren, nicht leiden: er ist fehllos, irrtumlos, leidlos, unsterblich (das größte Wunder ist hiernach der dreitägige Tod Christi). Er ist die absolute Heiligkeit, er vereinigt in sich alles Wissen, er gebietet der Krankheit, er wandelt auf dem See, verwandelt Wasser in Wein, wenige Brode in unzählige, er erweckt Tote — er wandelt seine eigene Gestalt und verklärt sie, er bildet seinen eigenen Leichnam in einen Lichtkörper um, mit dem er sich an beliebige Orte versetzt, erscheint und verschwindet, um sich endlich in der Himmelfahrt wieder zu der oberen Welt der Himmlischen zu erheben, von wo aus er herrscht und regiert bis er zum Gericht wieder kommt und zur Herstellung eines Gottesreichs in Glanz und Herrlichkeit, welches seine Gläubigen für die Armseligkeit und Dürftigkeit des

Digitized by Google

geschichtlichen Gottesreichs, das er zu seinen irdischen Lebzeiten gestiftet hat, entschädigen soll.

Sicherlich konnte sich eine derartige Vorstellung nur an eine außerordentliche Persönlichkeit anschließen. Aber selbst diejenigen, welche die Wunder des Lebens Jesu für glaubhaft halten, obwol sie sich nach den biblischen Berichten nicht einmal eine Vorstellung von ihnen bilden können, werden niemals nachweisen, daß dieselben dazu nötigen, die Offenbarung Gottes in Christus nach Analogie der mythischen Religionen als Anwesenheit eines persönlichen Gottes in dem Menschen Jesus vorzustellen. Denn auch von den Propheten und Königen Israels und späterhin von den Aposteln und Kirchenvätern werden wunderbare Heilungen, Totenerweckungen u. dergl. berichtet, ohne daß es Jemandem einfiele, sie deshalb als inkarnierte Götter zu verehren. Das Hauptwunder aber, auf welches sich die mythische Deutung des Lebens Christi stützt, die Auferstehung ist von keinem Augenzeugen berichtet, sondern ganz gewiß von den Aposteln erst erschlossen worden aus jenen räthselhaften Erlebnissen, durch welche sie von dem Fortwirken Christi über seinen Tod hinaus überzeugt wurden und welche sie selbst bald als körperliche Erscheinungen, bald als geistige Visionen des Auferstandenen beschreiben.

Wir sehen von den unerquicklichen Versuchen, die geschichtliche und die mythische Auffassung der Offenbarung zu vereinbaren, ab. Selbst wenn gelänge, was niemals gelingen kann, die Auffassung, welche wir als mythisch bezeichnen, als geschichtlich zu erweisen, was hätte sie für uns noch für einen denkbaren Sinn?

Wir begreifen vollkommen, daß Diejenigen, welche im Christentum nichts anderes als Bürgschaften für die Aufhebung von Krankheit und Tod, für die ewige Dauer und die ungestörte Glückseligkeit des Individuums suchen, sich mit aller Glut des sinnlichen Selbsterhaltungstriebes an das Wunder klammern und nicht müde werden, jene schalen Beweise für die Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit desselben zu führen, die eben nichts beweisen als die Leidenschaftlichkeit ihres Begehrens nach materiellen Garantieen einer übersinnlich-sinnlichen Glückseligkeit, in welcher sie den Ersatz für die Misère des irdischen Daseins bereits im Voraus genießen wollen.

Aber der Mythus, den keine religiöse Weltanschauung ganz

Digitized by Google

entbehren zu können scheint, hat deshalb für uns doch nur noch die Bedeutung einer vielleicht unentbehrlichen Kunstform zur Darstellung Dessen, was uns in der Religion und ihrer Geschichte eben Geheimnis bleibt.

So wenig wir im Stande sind zur Bezeichnung des Wesens der Gottheit andere als menschliche Worte und Begriffe zu gebrauchen, so wenig vermögen wir ihr Verhältnis zur Welt und weiterhin die Vollendung des Menschen und der Welt, die wir hoffen in anderen Formen darzustellen als in denjenigen, welche uns die irdische Erfahrung darbietet. Wie die Phantasie das einzige Erkenntnisorgan, wenn man so sagen darf, des Uebersinnlichen ist, so ist auch das Bild die einzige Form der Darstellung desselben. Und der Gebrauch der überlieferten Vorstellungswelt der Religion unterliegt keinem Bedenken der Wahrhaftigkeit, solange wir uns dessen bewußt bleiben, daß sie nur noch eine symbolische Geltung für uns haben kann.

Die antike Vorstellung vom Himmel als einem über der Erde gelegenen Orte, auf dem Gott und die Seligen tronen, hat für uns, deren Blick in unermeßliche Fernen reicht und denen die Unendlichkeit der Welt aufgegangen ist, keinen Sinn mehr.

Und doch können wir nicht umhin, die ideale Welt, welche wir hoffend in der Seele tragen, in den unendlichen Weltraum hinaus zu projicieren, sie gleichsam dort zu befestigen, sie als den eigentlichen Sitz der Gottheit, die kein Raum umschließt, zu bezeichnen, sie zu bevölkern mit seligen Geistern, sie zu schmücken mit den herrlichsten Farben unserer Phantasie, den Blick betend zu ihr aufzuschlagen in der Hoffnung, daß auch wir dereinst zu ihr erhoben werden, um die Arbeit an uns und den Unsrigen, die wir hier unvollendet lassen müssen, fortzusetzen und zu vollenden. Wir glauben an eine Weltvollendung, wir reden von einem himmlischen Ort, aber wir wissen, daß unser Reden nur der Ausdruck unseres Hoffens, nicht die zutreffende Beschreibung des Gegenstandes unserer Hoffnung ist.

Mit unserer Welterkenntnis hat sich unsere Gottesidee in's Unendliche erweitert. Wir haben, Dank der ersteren, eine Idee von der Allmacht, Allweisheit, von der weltumfassenden Fürsorge oder Vorsehung der Gottheit, welche den ältesten Christen nicht geläufig sein konnte, wenn wir auch über die ethische Vorstellung

Digitized by Google

vom Wesen Gottes als der heiligen Liebe nicht hinausgeschritten sind. Wir wissen es besser und deutlicher wie Paulus und Luther, daß auch der offenbare Gott ein verborgener geblieben ist, der im Dunkel wohnt und Finsternis zu seinem Wohnorte gemacht hat. Wir wissen, daß alle unsere Begriffe, weil bedingt durch die Welterfahrung, nicht hinanreichen an die Erkenntnis eines Wesens, welches weder durch innere, noch durch äußere Erfahrung in unmittelbaren Contakt mit uns tritt. Und doch reden wir von der Gottheit wie die Alten als einem persönlichen, uns ähnlichen Wesen, welches als Schöpfer und Ordner der Welt zugleich in ihr und über ihr waltet, welches als Richter bis in unsere Gedanken und Neigungen hineinwirkt und als unser und aller Menschen Vater mit dem ganzen ungeheuren Apparat des Universums und seiner Gesetze nur auf unser wahres Wol bedacht ist, zu dem wir, wie die Kinder zu ihren Eltern, in ein persönliches Verhältnis kindlichen Vertrauens treten dürfen. Ist diese Gottesidee unwahr, weil sie inadäquat ist? Wird das Dasein und das Wesen Gottes und die Wirklichkeit unserer Beziehung zu Gott in Frage gestellt, weil wir sie nur in Bildern und in der lallenden Sprache der Kinder anzudeuten vermögen? Oder kann die Erkenntnis der Bildlichkeit unserer Religionssprache ein Grund sein dafür, daß wir auf diese lebensvolle Bildersprache verzichten und entweder schweigen oder uns in den Nebel abstrakter Allgemeinheiten und Negationen verlieren?

Wie wir aber die ideale Welt, auf die wir hoffen, heute noch als einen örtlichen Himmel, wie wir Gott, an den wir glauben, nur als ein menschenähnliches Wesen uns vorstellen können, so auch die Wechselwirkung zwischen Himmel und Welt, zwischen Gott und Mensch. Wir kennen keine Offenbarung mehr, die sich durch Engel und Genien vermittelte. Wir kennen nur noch die überall fortwirkende lebendige Offenbarung, welche in den Kräften und Gesetzen der Natur und des geschichtlichen Lebens sich manifestiert — in den einen mehr, in den andern weniger, in den einen reiner, in den andern getrübter — und doch kommen wir in Leben und Kunst nicht darüber hinaus, diese Kräfte zu personifizieren, diese Gesetze in lebendige Vorgänge umzusetzen. Der Pedantismus des Doktrinärs wird uns nicht davon abhalten, in den ergreifenden Bildern und Formen und Tönen der Kunst, dieser edelsten Doll-

Digitized by Google

metscherin der Religion, von dem Herabsteigen und von dem Hinaufsteigen der Gottheit und ihrer Engel, von Auferstehung und Himmelfahrt der Menschen zu reden, wenn wir uns auch vollkommen bewußt sind, daß wir mit alledem in Bildern sprechen. Und diese Bildersprache ist sogar die einzig wahrhaftige, wo es sich um Vorgänge handelt, die wir mehr glauben als sehen, mehr ahnen als verstehen.

Wir begreifen vollkommen, daß die Theologen im 16. und 17. Jahrhundert das von der Naturwissenschaft gewonnene Weltbild verworfen haben, um das antike, auf dem ihr Offenbarungsbegriff ruht, zu retten. Ebenso begreifen wir, daß die moderne Orthodoxie dieses Weltbild, welches sie nicht mehr zu bekämpfen wagen kann, als nicht vorhanden betrachtet, um die eigentliche oder, wie man richtiger sagen darf, die mythologische Auffassung der christlichen Offenbarung aufrecht zu erhalten. Man klammert sich hier an die bekannte Ausrede, daß die Offenbarung Gottes zwar heute nicht mehr in der Form erfolge, in welcher alle antiken Religionen sie darstellen, daß sie aber vor zweitausend Jahren einmal ausnahmsweise in dieser Form erfolgt sei.

Aber zugestanden, was uns zu leugnen nicht in den Sinn kommt, daß in der Persönlichkeit Christi sich die höchste Offenbarung der Gottheit vollzogen habe, — müssen wir diese Offenbarung als Inkarnation eines göttlichen Wesens verstehen, oder dürfen wir sie verstehen als eine nicht weiter erklärbare ursprüngliche ethisch-religiöse Begabung, die sich in einer wirklichen geschichtlichen Entwickelung entfaltet, bewährt und vollendet, und zwar einerseits unter dem Einflusse des altisraelitischen Religionsideals und andererseits unter der Einwirkung der geschichtlichen Konjunktur, unter welcher Jesus dieses Ideal zu realisiren unternahm?

Wir sind weit entfernt, das geschichtliche Leben Christi zum Symbol — etwa der verwirklichten Idee der menschlichen mit Gott und Welt versöhnten Gattung — herabzusetzen; die geschichtlichen Wirkungen, die von ihm in sittlicher und religiöser Richtung ausgegangen sind und unter welchen wir selbst stehen, bürgen für die Geschichtlichkeit dieses Lebens. Aber sie bürgen freilich nur soweit für sie, als sie Gegenstand allgemeiner geschichtlicher Erfahrung sind. Was Jesus darüber hinaus gewesen und geworden ist, ist auch mit den Hilfsmitteln des apostolischen Wunderglaubens

Digitized by Google

und der antiken Metaphysik, auf der er beruht, nicht erkennbar. Oder wem wird die ursprüngliche Ausstattung und Begabung Christi deutlicher mit der mythischen Annahme einer persönlichen, vorzeitlichen Existenz und einer vaterlosen Erzeugung? Ein geschichtliches Wunder — und das ist die ursprüngliche Ausstattung Christi so gut wie die eines jeden Genies (obwol wir den letzteren Ausdruck auf einen Religionsstifter nicht anwenden) — ein geschichtliches Wunder wird doch durch ein mythisches Wunder nicht erklärt! — Wer überhaupt an ein persönliches Fortleben glaubt, dem wird das Fortleben Christi nicht zweifelhaft sein. Und wer die fortgehenden erlösenden Wirkungen Christi, wer die geistige Herrschaft, die er über die Menschheit gewonnen hat, ermißt, wird nicht zweifeln, daß er anders als gewöhnliche Sterbliche fortlebt und fortwirkt. Das geschichtliche Wunder der Verklärung und Erhöhung Christi ist durch die fortgehende sittlich-religiöse Herrschaft Christi geschichtlich bezeugt. Aber dieses Wunder wird doch wahrlich nicht erklärt durch die mythische Annahme einer leiblichen Auferstehung und Himmelfahrt. Und selbst für Diejenigen, welche diese in der apostolischen Zeit leicht erklärbaren Vorstellungen heute im streng materiellen Sinn festhalten wollen, können Auferstehung und Himmelfahrt — wenn sie nur die Augen zum Himmel aufschlagen wollen — nichts sein als symbolische Ausdrücke für Vorgänge, deren Wirklichkeit nicht geleugnet wird, wenn man eingesteht, daß man sie eben nur symbolisch bezeichnen könne. Es ist keine Unwahrhaftigkeit dabei, wenn wir im Kultus uns in dieser Form das Leben des aus Gott geborenen und zu Gott erhöhten Menschen gleichsam dramatisch vor Augen stellen — mögen wir uns der Unzulänglichkeit dieser Form bewußt sein oder nicht. Denn der Unwissende, welcher die Darstellungsform als materielle Wirklichkeit nimmt, erfaßt in ihr denselben unerklärbaren Vorgang der Entstehung, Verklärung und Erhöhung des Erlösers, welchen der Wissende nicht leugnet, indem er die Darstellungsweise als symbolisch nimmt, weil er die Umsetzung geschichtlicher Prozesse in übergeschichtliche, oder die Materialisirung geistiger Vorgänge als mythisch ablehnt.

Dem Glauben wird es die Wissenschaft nicht wehren, das geschichtliche Leben der geistigen Führer unseres Geschlechts, und vorab das Leben des Erlösers, aus den Tiefen der Gottheit ab-

Digitized by Google

zuleiten und zu den Höhen des Himmels zu erhöhen; der Kunst wird sie es neidlos überlassen, die Geheimnisse ihres und unseres Lebens, seine Ahnungen und Hoffnungen, sein Werden, Vergehen und Auferstehen zu deuten und darzustellen. Aber wo der Glaube sich zum Wissen aufbläht und die ästhetisch-ideale Deutung des über das Geschichtliche Hinausliegenden zu einer Physik des Uebersinnlichen verdichtet, da wird sie Einsprache erheben im Namen und im Interesse der Wahrheit, und das um so entschiedener, je plumper der religiöse Materialismus unerkennbare ideale Vorgänge in sinnliche Mythen umsetzt, indem er die symbolische Darstellung den Vorgängen selbst gleichstellt und an diese wie an jene Glaube fordert.

Aeußere und innere Offenbarung.

Die Vorstellung von der Offenbarung beruht also in allen Religionen auf der Unterscheidung einer oberen Welt des Himmels von unserer irdischen Welt. Wenn nun aber diese Vorstellung für uns nur noch symbolische Bedeutung haben kann, weil wir diese örtliche Sonderung von Himmel und Erde in dem antiken Sinne nicht mehr teilen, fällt dann der Begriff der Offenbarung nicht überhaupt für uns weg? Oder bezeichnet er nur noch eine unentbehrliche religiöse Vorstellungsform, der aber eine Wirklichkeit nicht mehr entspricht?

Wir haben uns überzeugt, daß es ein subjektiv notwendiger Prozeß ist, vermöge dessen die Religion wie die Kunst eine Idealwelt projiciert, localisiert und mit Gestalten erfüllt, in welcher man immerhin zunächst nur die Verkörperung von Wünschen, Hoffnungen und Ahnungen sehen mag, die dem Menschen aus dem irdischen Leben erwachsen. Die Kunst läßt die Frage nach der Wirklichkeit dieser Idealwelt offen, oder ihr existiert sie eben nur in Gemüt und Phantasie des Menschen und in den Werken, durch welche er sich dieselbe gegenständlich macht. Die Religion dagegen scheint geradezu in dem Glauben an ihre Wirklichkeit zu bestehen, wenn sie auch die Form, in welcher sie dargestellt wird, als uneigentlich, bildlich oder symbolisch preisgeben mag.

Sie kann bekennen, daß Gott ein verborgener Gott ist, aber aus dem Glauben an sein wirksames Dasein ziehen ihre Gebete alle ihre Kraft. Sie kann zugestehen: wir wissen nicht, was wir

Digitized by Google

sein werden, aber sie lebt in der Erwartung, daß wir — das Geschlecht und der Einzelne — sein werden, was wir hier nur scheinen. Sie kann einräumen, daß die gesamte ideale Welt, in welche sie die Gottheit und die seligen Geister versetzt, nicht nur auf den Trümmern, sondern auch aus den Stoffen dieser irdischen aufgebaut ist, aber ihr eifrigstes Bemühen ist auf den Nachweis gerichtet, daß eben diese irdischen Stoffe Anlaß und Mittel zu jenem himmlischen Bau, in dem sie ihre idealsten Hoffnungen birgt, bereits in sich selbst tragen.

Alle versuchten Nachweise der Wirklichkeit einer Idealwelt, von welcher die unsrige nur das unvollkommene Abbild sein soll, oder zu welcher sich unsere Welt fortschreitend entwickeln und verklären soll, alle diese Beweise für das Dasein eines Gottes, einer auf den Sieg des Guten und Wahren gerichteten Weltordnung, der Unzerstörbarkeit der menschlichen Seele mit ihrem Trachten nach vollkommener Entfaltung ihrer Anlagen und Bedürfnisse, sie richten sich, soviel ich zu sehen vermag, darauf, gleichsam unter den Schlacken des Irdischen die edeln Steine aufzusuchen, welche, von jenen befreit, die Bausteine zu einer vollkommenen Welt bilden können. Nicht außerhalb der Welt, in der wir leben, sondern in ihr muß die Offenbarung einer höheren, idealen Welt, nach der wir streben, gesucht und gefunden werden. Vermögen wir die Gottheit nicht in der wirklichen Welt zu finden, in der wir leben und die wir allein kennen, so werden wir sie vergeblich in einem Himmel suchen, der doch nur die Verdichtung unserer Träume ist. Nur die Unvollkommenheit der Welt, in der wir leben, veranlaßt uns ein Ideal vollkommenen Lebens vorzustellen und in den unendlichen Raum zu projicieren; aber das allmähliche Durchdringen einer höheren idealen Ordnung in der irdischen Welt ist das einzige sichere Fundament, auf welchem wir den Glauben an das Vorhandensein dieser Idealwelt und an die einstige Umbildung unserer Welt in das Reich Gottes aufbauen.

Man findet ein Gesetz, welches die widerstrebenden Elemente der Natur, die sich bekämpfenden menschlichen Individuen zu einer einheitlichen Lebensordnung zwingt, man findet eine Verwandtschaft unter den verschiedenen Stoffen und Kräften der Natur, wie unter den verschiedenen Völkern; man überzeugt sich wie auch der Geist nur in Verbindung mit dem Materiellen zur Wirksamkeit

Digitized by Google

und wie das Materielle durch seine beseelende Kraft nur zum Leben kommt, und man schließt auf ein einheitliches Princip, auf eine höchste Kraft, auf ein unendliches, alle Vielheit umfassendes und zum Zusammenwirken bestimmendes Leben. Und man schließt nicht nur, man findet in den Gesetzen der Natur wie der Geschichte, welche eine einheitliche harmonische Ordnung der Welt, in der wir leben, gleichsam erzwingen wollen, die Manifestation, die Offenbarung dieses Lebens. Mag immerhin diese gesetzmäßige Ordnung, die wie in der Natur finden, aus dem Kampf der Elemente erst geboren sein und sich in der Reibung der Kräfte fortwährend neu erzeugen und fortentwickeln, — was hindert uns in dieser Naturordnung ebenso wol, wie in der aus dem Kampf der Interessen der Einzelnen und der Völker sieghaft hervorbrechenden sittlichen Lebensordnung die wirksame Manifestation einer Alles beherrschenden, aber nach Maßgabe des Gesetzes einer allmählichen Entwickelung beherrschenden einheitlichen Kraft zu sehen und die Erhaltung und Entwickelung unserer eigenen Existenz eben in der Unterordnung unter ihre Gesetze, in der Versöhnung mit ihren Zielen, in der Erhebung zu ihrer Allgewalt zu suchen und zu finden?

Die Vorstellung, daß diese das Einzelne unter das Ganze zwingende einheitliche Kraft im Anfang eine paradiesische Welt erschaffen habe, in welcher sich erst nachmals die Elemente entfesselt und der Mensch mit sich und der Gottheit entzweit habe, hat keinen religiösen Wert. Und der Gedanke, daß in Aeonen von Jahren diese ordnende Kraft der Elemente erst mächtig geworden und den Menschen gezügelt habe und daß es weitere Aeonen von Jahren bedürfen wird, um das Ideal einer harmonischen Weltordnung, in welcher die Materie der Spiegel des Geistes und der Einzelne der Spiegel der Gattung, Natur und Menschheit aber der Abglanz der Gottheit, die in ihrer Versöhnung das Weltziel erreichen und den höchsten Triumph ihrer alles bezwingenden und alles versöhnenden Kraft feiern soll, ist jedenfalls der Religion nicht zuwider.

Aber freilich haftet der religiöse Offenbarungsgedanke anscheinend weniger an den Gesetzen, welche den Frieden, der aus dem Streite der Elemente und der Menschen hervorgeht, gewissermaßen besiegeln, wie an den Kräften, welche die Fortentwickelung

Digitized by Google

und Vollendung des menschlichen Geschlechts als solchen verheißen, indem sie dieselbe wirkungsvoll unterstützen und weiterführen.

Man kann es begreifen bei der vollständigen Umwälzung unserer Weltansicht, welche die Naturwissenschaft herbeigeführt hat, daß sich das religiöse Interesse von der Offenbarung der Gottheit in der Natur auf die Offenbarung derselben in der Geschichte und im Menschengeiste mehr und mehr zurückgezogen hat. Auch entspricht dieses Suchen der Gottheit in der menschlichen Geschichte dem Fortschritte der Religion von der Stufe der Naturreligion zur Geistesreligion. Der Mensch ist es, der Bürgschaften für das Recht seiner idealen Hoffnungen sucht und diese Bürgschaften vor allem in den Gesetzen seiner eigenen Entwickelung und in den geschichtlichen Trägern dieser Entwickelung sucht.

So haben zu allen Zeiten Mystiker und Rationalisten den Blick von der Natur auf das Innere des Menschen gelenkt, um die Realität der Gottheit und der Idealwelt, welche das religiöse Bedürfnis projiciert, sicher zu stellen; mögen sie von einer „unmittelbaren Selbstbezeugung Gottes" im menschlichen Gemüt oder in dem Gewissen oder in einer sogenannten angeborenen Gottesidee reden, während die großen geschichtlichen Religionen sich überall auf geschichtliche Tatsachen und Persönlichkeiten zu stützen suchen.

Aber die unmittelbare Selbstbezeugung der Gottheit im Menschengeiste ist nur eine leere Redensart, mit welcher sich die fromme Schwärmerei die Untersuchung der mannichfachen Vermittelungen des religiösen Bewußtseins erspart, ohne doch Andern den Zugang zu demselben erschließen zu können. Es gibt eben einfach weder ein unmittelbares Gottesbewußtsein noch eine stets in gleicher Weise und bei Allen ertönende Stimme Gottes im Gewissen. Das Gottesbewußtsein, welches der Fromme „unmittelbar" in sich vorfindet, hat seine Entwickelungsgeschichte so gut wie das Gewissen. Und diese Entwickelungsgeschichte, von der alle geschichtlichen Religionen Zeugnis ablegen, läßt keinen Zweifel darüber, daß der Glaube an die Gottheit oder, um in der Sprache der Mystik zu reden, daß das Gefühl unmittelbarer Gottesnähe durch eine Fülle von Erfahrungen, welche der Mensch im Contakt mit Natur und Gesellschaft macht, vermittelt ist, wenn man auch in den Momenten religiöser Erhebung diese Vermittelung vergißt

Digitized by Google

oder sie wenigstens nicht jedesmal aufs Neue durchläuft. Man kann Ideen, Gesetze, Gewohnheiten und Empfindungen erben und als erblichen Besitz einfach antreten und benutzen. Aber was die Späteren ererben, haben die Vorfahren erarbeitet; und ein geistiges Erbe wird doch nur zum persönlichen Besitz, wenn die Nachkommen die Arbeit, in der es errungen ist, nacharbeiten, wenn sie die Vermittelungen, aus deren Hand die Vorfahren das geistige Gut empfangen haben, selbst noch einmal, wenn auch auf gebahntem Wege mit leichterer Mühe im Geiste durchlaufen. Aber nicht nur vor der geschichtlichen Entwickelung der Vorstellung von Gott und göttlicher Offenbarung erscheint die Annahme einer „unmittelbaren" Bezeugung der Gottheit im menschlichen Geiste als ein haltloses Vorgeben, sondern auch vor jeder gesunden psychologischen Betrachtung. Der Mensch, wie wir ihn kennen, existiert nicht als ein isoliertes Wesen, sondern in der Wechselwirkung mit Natur und Gesellschaft. Und alle inneren Erlebnisse, welche man von der Berührung mit der Außenwelt loslösen möchte, tragen die Spuren der Einwirkung derselben an sich. Wir sind freilich nicht im Stande, die ursprüngliche Ausstattung der Menschen zu erklären. Aber wir wissen, daß sie sich nur in der Wechselwirkung mit der Welt entfalten und betätigen kann. Will man also innere Erlebnisse des Menschen als „unmittelbare" Wirkungen der Gottheit auffassen, so muß man nachweisen, daß dieselben ohne jede Vermittelung durch die Gesellschaft, durch Erziehung und Tradition, durch Geschichte oder Natur zu Stande gekommen seien. Dieser Nachweis wird aber nie gelingen. Denn der menschliche Geist steht nicht nur von den ersten Regungen seines Lebens an unter solchen Vermittelungen, er kann ohne dieselben überhaupt nicht funktioniren. Selbst das religiöse Bewußtsein der Heroen und Propheten der Religion, die sich in unmittelbarer Einheit mit Gott wissen und unmittelbar aus dem Gefühle der Gottesnähe ihre Inspirationen und ihre sittliche Tatkraft schöpfen, ist das Resultat von Vermittelungen, die wir wenigstens teilweise noch aufzeigen können. Mag man sich die ursprüngliche geistige Ausstattung Jesu selbst noch so einzigartig und unerhört vorstellen, das Bewußtsein seiner Einheit mit Gott ist vermittelt durch das historische Messiasideal seines Volkes, und Jesus selbst hat es sogar nicht verschmäht, seine höchsten Aussagen über Gott und

Digitized by Google

seine höchsten sittlichen Forderungen gelegentlich an Naturerscheinungen zu erläutern und durch solche zu erweisen.

Das mystische Gefühl der unmittelbaren Gottesnähe ist also immer das Resultat von Vermittelungen, die der Mystiker im schwelgerischen Genusse eines eingebildeten religiösen Privilegs nur zu gern vergißt. Und nur die Erinnerung an die Vermittelungen, durch welche dieses Gefühl gewonnen wird, bringt einen bestimmten Inhalt in dasselbe. Ein unmittelbares Bewußtsein um Gott ist aber nicht nur ein psychologisches Unding, sondern, wie die Geschichte der Mystik bezeugt, eine höchst bedenkliche Illusion, weil die Verzichtleistung auf die Normierung desselben durch Geschichte und Gesellschaft seine Vertreter nicht nur sehr leicht dem Fluche der Lächerlichkeit, sondern den allergrößten sittlichen Gefahren aussetzt. Der große Lehrer des unmittelbaren religiösen Bewußtseins, Schleiermacher, hat übrigens selbst überall anerkannt, was seine kleinen Nachfolger übersehen, daß die unmittelbare gefühlsmäßige Gewißheit über Gott nicht der Anfang, sondern das Ende einer geistigen Entwickelung ist und daß die Gottesidee selbst zum leeren Phantasma herabsinkt, wo sie nicht durch Vermittelung der Welt gewonnen wird.

Dasselbe aber, was von der unmittelbaren Selbstbezeugung Gottes im Gefühle gilt, das gilt erst recht von seinen angeblichen unmittelbaren Bezeugungen im Gewissen oder in irgend einem andern mythischen Organ, welches speciell für die Religion vorbehalten werden soll. Wir brauchen der Frage, ob das geistige Bewußtsein nicht selbst erst erworben worden ist von einem problematischen Urmenschen in der Wechselwirkung mit der Außenwelt hier nicht näher zu treten. Der geschichtliche Mensch, den wir allein kennen, mag dasselbe immerhin als ursprüngliche Habe, durch die er sich vom Tier unterscheidet, besitzen. Soviel aber ist gewiß, daß die Betätigung des Geistes nicht nur nach der formalen Seite im Fühlen, Denken, Wollen, sondern auch nach der materialen Seite, sofern es sich um die Erwerbung eines bestimmten Inhalts dieser Funktionen handelt, bedingt ist durch die Wechselwirkung mit der Welt. Das Bewußtsein einer sittlichen Verpflichtung, die Ausübung sittlichen Urteils — wie sollten sie überhaupt entstehen und sich betätigen, wenn man die Gesellschaft hinwegdächte und einen einzelnen Menschen sich vergegenwärtigte, der in völliger

Digitized by Google

Isolirtheit der Naturwelt gegenüberstände? Mag man das Gewissen definieren, wie man will, als Bewußtsein sittlicher Verbindlichkeit, als sittliches Urteilsvermögen oder als ein durch unsere Handlungen nachträglich hervorgerufenes und durch die Folgen derselben bedingtes sittliches Wolgefallen oder Misfallen — als eine unmittelbare Offenbarung oder Einwirkung Gottes auf den Menschen kann es schon um deswillen nicht gedeutet werden, weil es nicht nur seine Entwickelungsgeschichte hat, sondern auch auf allen Stufen derselben vermittelt ist durch die Tradition, die öffentliche sittliche Meinung, durch die normgebenden Träger der sittlichen Idee. Selbst wenn man mit Kant in dem formalen Bewußtsein sittlicher Verbundenheit oder in dem positiven Gesetze, welches uns die menschliche Person als Selbstzweck achten und behandeln lehrte, das sogenannte Unbedingte oder Absolute erkennen will, so ist die religiöse Deutung des Sittengesetzes als Ausdruck des Willens der Gottheit keineswegs notwendig mit demselben verbunden und sie wird überall nicht unmittelbar, sondern durch eine Reihe von vermittelnden Reflexionen über unsere Stellung zu der menschlichen Gattung und in der Welt erst nachträglich gewonnen.

Und verhält es sich, historisch und psychologisch betrachtet, mit der angeborenen Gottesidee nicht genau so wie mit dem unmittelbaren Gottesgefühl oder mit dem specifischen religiösen Organ, von dem umsomehr geredet wird, je weniger man im Stande ist, es nachzuweisen? Wiederum die Ursprünglichkeit und Eigenart der geistigen Seite des Menschen zugestanden und wiederum abgesehen von der eminent wichtigen Frage, ob das, was wir heute als aprioriſchen Besitz des Geistes betrachten — die Formen und Gesetze des Denkens — nicht in grauer Vorzeit von unseren Ahnen an der Hand der Erfahrung gewonnen worden ist, — womit will man es rechtfertigen, dem von der Welt isolierten Geiste eine Summe positiver Ideen und darunter die Gottesidee gleichsam als eisernen Besitzstand zuzuweisen? Welche Gottesidee ist denn dem Geiste angeboren? Die materialistische, die pantheistische, die theistische? Wie erklärt sich bei dieser Annahme die Tatsache, daß jederzeit Unzählige jede Gottesidee ablehnen zu müssen glaubten? Wie die Tatsache der geschichtlichen Entwickelung — man dürfte auch sagen Erwerbung — der Gottesidee, wie sie in allen

Digitized by Google

Religionen vorliegt? Mit Hilfe welcher Psychologie will man diese angeborene Idee von Gott bei unsern Kindern ermitteln?

Es wäre wol an der Zeit, daß man die sehr nahe verwandten Illusionen von dem unmittelbaren Gottesgefühl, dem ursprünglichen religiösen Organ oder Sinn, und endlich der angeborenen Idee eines höchsten Wesens aus der Wissenschaft entfernte. Sie halten vor der einfachsten Betrachtung der geschichtlichen Entwickelung des geistigen Lebens sowie vor der Tatsache, daß der Geist überhaupt nur in der Wechselwirkung mit der Welt dazu kommt, zu funktioniren und einen positiven Inhalt zu erwerben, nicht Stand und sind heute nicht viel mehr als eine Auskunft der Trägheit, welche mit dreisten Behauptungen der genetischen Untersuchung dieser Dinge aus dem Wege geht.

Will man also zu der sogenannten äußeren Offenbarung der Gottheit, wie sie in dem großen gesetzmäßigen Entwickelungsgang der Natur und der Geschichte etwa gefunden wird, eine sogenannte innere Offenbarung im Geiste des Menschen aufsuchen, so wird man sie nur finden können in dem übrigens durch äußere Erfahrung vermittelten gesetzmäßigen Bedürfnis zur Sicherstellung der specifisch-menschlichen Lebenszwecke die Gottesidee zu bilden.

Und damit kehren wir zu unserer Erklärung der Religion zurück. Ist sie wirklich nicht andres als das unentbehrliche Hilfsmittel, um die Durchführung des Lebensideals, welches dem Menschen aus dem Kulturprozeß erwächst, sicher zu stellen — für die Gattung und für den Einzelnen — so wird der Mensch als Offenbarung im specifischen, im religiösen Wortsinn auch Alles das verstehen und deuten müssen, was eben sein religiöses Bedürfnis sättigt und befriedigt. Und darauf kommt es hier allein an, ob sich das religiöse Bedürfnis nur auf sich selbst und sein gesetzmäßiges Auftreten stützen soll, oder ob es objective Realitäten gibt, welche die religiöse Idealwelt über die bloße subjective ästhetische Illusion zu erheben im Stande sind.

Berechtigung des Offenbarungsglaubens.

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir daran erinnern, daß das religiöse Bedürfnis selbst so wenig einen rein subjectivistischen Charakter hat, daß es erst durch bestimmte Erfahrungen,

Digitized by Google

die der Mensch in der Welt macht, hervorgerufen wird; im Allgemeinen durch die Erfahrung, daß das menschliche Streben nach Verwirklichung des aus dem Kulturprozeß erwachsenden Lebensideals seine bestimmten unüberschreitbaren Grenzen hat, an denen es zu scheitern droht. Steht nun dieser Erfahrung von der Begrenztheit und Ohnmacht des Menschen nichts gegenüber als der unabweisbare Wunsch, sein Leben zu vervollkommnen, zu vollenden, zu beseeligen? Und wäre dieser Wunsch, der ja einen sehr ernsten sittlichen Hintergrund haben kann, der einzige Bürge für die Erreichbarkeit des Ideals?

Man kann sich ja wol mit der Erkenntnis zufrieden geben, daß die Projection der Idealwelt, in welcher wir teils die Vollendung des diesseitigen Lebens, teils den Ersatz für seine Mängel suchen, einem gesetzmäßigen Bedürfnis des Menschen entspricht und daß somit kein Grund vorhanden sei, die Religion, welche dem Menschen, ähnlich wie die ästhetische Kunstwelt, so hohe Befriedigung gewährt, aufzugeben, weil sich die objective Realität der von ihr projicierten Idealwelt nicht erweisen läßt. Man kann Religion haben und auf Offenbarung verzichten. Man kann die subjective Notwendigkeit des religiösen Glaubens an Gott und die ideale Welt erweisen, man kann den eminenten praktischen Wert dieses Glaubens und seine theoretische Unwiderleglichkeit dartun und ihn doch für eine — wie immer notwendige und wertvolle — subjective Illusion erklären.

Oder man kann, den Fußtapfen des Königsberger Weisen folgend, den Glauben an Gott als eine Art von moralischer Pflicht hinstellen, weil die Erlangung des seligen Lebens an die Erfüllung des Sittengesetzes gebunden sei, diese Erfüllung aber als eine innerhalb des irdischen Lebens aussichtslose und doch für jeden Einzelnen unumgängliche Aufgabe erscheine. Allerdings erfordere die volle Verwirklichung des Sittengesetzes, welches auf persönlicher Heiligkeit bestehe, zunächst nur den Glauben an das Fortleben des Individuums über das Maß seiner irdischen Tage hinaus und — wie wir hinzufügen — bis zur vollen Lösung seiner sittlichen Aufgabe. Da es aber auch dem vollendetsten Asketismus nicht möglich ist, den moralischen Prozeß vom Naturleben loszulösen, so wird weiter verlangt eine Welt, vermutlich eine bessere Welt, als die, in welcher wir leben, in welcher die

Digitized by Google

Persönlichkeit, die wir ja auch nicht ohne Gestalt zu denken vermögen, den höchsten Grad der Heiligkeit erlangen könne und welche in einem solchen harmonischen Verhältnis zu dem asketisch-sittlichen Leben stehe, daß sie der Tugend ferner nicht das entsprechende Maaß von Glückseligkeit vorenthalte. Eine solche Welt aber, in welcher sowol das Glückseligkeitsbedürfnis wie der moralische Trieb ihre Rechnung fänden, eine solche Welt wäre nicht denkbar ohne einen ebenso mächtigen wie heiligen Gott, der mit ihr eben das erreichte, was ihm mit der uns bekannten Welt mißlungen ist. Wer sich also verpflichtet fühlt, an eine Idealwelt zu glauben, in welcher der Mensch das was er hier nicht erreicht — vollkommene Heiligkeit als Bedingung vollkommener Glückseligkeit — wirklich und tatsächlich besitzen soll, der muß auch an einen Gott glauben d. h. an ein Wesen, welches fähig ist, eine solche Welt herzustellen.

So wird auch hier die Offenbarung der Gottheit in den Menschen verlegt. Das Schlußverfahren, vermöge dessen wir — auf Grund moralischer Verpflichtung — eine Welt postuliren, in der wir vollkommen heilig und selig sein können, läßt uns zugleich eine Macht postulieren, welche eine solche Welt uns beschaffen kann. Das Postulat oder die Nötigung zu dem Postulat des Daseins Gottes und der Idealwelt (welche die schwärmerische Betrachtungsweise wol auch als unmittelbare Wirkung oder Offenbarung Gottes im Menschengeiste bezeichnet) verbürgt — die Wirklichkeit Gottes und des Himmels? — nein, nur die Nötigung, die für den Menschen besteht, Gott und Himmel zu glauben.

So verhält es sich aber mit all' den sogenannten Beweisen für das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, — nicht nur mit den von Kant verurteilten, sondern auch mit seinen eigenen — sie erklären nichts als das Bedürfnis, den Wunsch, die Nötigung, zu dieser unvollkommenen Welt eine vollkommene hinzuzudenken, sie beweisen aber nichts für ihre Existenz.

Die ganze Frage nach der Offenbarung, in welcher das religiöse Bedürfnis seine Befriedigung sucht, wäre somit fallen zu lassen. Man müßte sich darauf beschränken, den religiösen Glauben an eine Idealwelt, in welcher der Mensch für die Mängel der empirischen Welt Ersatz sucht, auf sich selbst zu stellen. Als einem notwendigen unvermeidlichen Impulse des Geistes entspringend,

Digitized by Google

hat er seine innere psychische Wahrheit. Aber wie die in ihm ausgedrückte ideale Hoffnung nicht widerlegbar ist, so ist ihre Erfüllung auch nicht erweisbar. Und wenn wir etwas wüßten über jene Welt, die wir erhoffen, wozu brauchten wir dann überhaupt noch zu glauben?

Suchen wir nach objectiven Bürgschaften für die Erreichbarkeit eines Ideals von vollkommenem und seligem Leben, so sind wir auf diese wirkliche Welt angewiesen, die einzige, die wir kennen. Wie sie es ist, welche uns einerseits unser Lebensziel und andererseits die Grenzen unserer Macht, dasselbe zu verwirklichen, vermittelt, so werden wir in ihr auch die Mittel und Bürgschaften suchen müssen, die uns in jener idealen Hoffnung bestärken können.

Und an solchen Bürgschaften und Mitteln, welche der um seine ideale Existenz ringende Mensch wie die Offenbarung einer höheren Welt begrüßt, fehlt es doch nicht ganz. Die Welt, welche wir als Schranke unserer idealen Entwickelung kennen lernen, diese selbe Welt bietet doch auch Reizmittel für sie dar, sie ist vielleicht selbst nur die Schale um einen idealen Kern, der in fortschreitender Entwickelung durchbrechend, sich eine neue Form geben wird, eben die Form, welche der Glaube vorweg nimmt und als Himmel in den unendlichen Raum projiciert.

Allerdings als Eingreifen einer anderen Welt in die wirkliche Welt, in der wir leben, werden wir die Offenbarung nicht verstehen können, ebenso wenig wie wir uns das Weltziel als Vernichtung unserer Welt und als Ablösung derselben durch eine in verborgener Ferne etwa bereit gehaltene vollkommene Welt vorstellen können. Vielmehr in der gesetzmäßigen Entwickelung dieser unserer Welt entgegen der idealen Bestimmung, die sie in sich selbst trägt, in der Verwandlung und Verklärung der wirklichen Welt nach Maßgabe der idealen Kräfte, die in fortschreitendem Prozeß den spröden Stoff vergeistigen und dem menschlichen Geiste dienstbar machen, werden wir die wirksame Kundgebung eines alles umfassenden und einem höchsten Ziele entgegenführenden Willens zu erblicken haben. Wir haben uns überzeugt, wie das religiöse Bedürfnis das ideale Weltziel gleichsam vorwegnimmt, in den unendlichen Raum projiciert, dort befestigt und lokalisiert, und demgemäß die Offenbarung als Einwirkung einer oberen in die diesseitige Welt versteht. Als Vorstellungsform, die wir kaum

Digitized by Google

entbehren können, mag immerhin diese Anschauung unentbehrlich sein. Aber nicht an einem anderen Punkte im unendlichen Raum liegt die himmlische Welt, sondern am Endziel der diesseitigen Welt. Und nicht außer der natürlichen Welt thront die göttliche Kraft und Majestät, welche das Dasein hervorruft, trägt, beherrscht und nach bestimmten Gesetzen der Entwicklung einer Vollendung entgegenführt, die wir hoffen und glauben, sondern in der Welt wirkt und waltet sie, sich selbst gleichsam die Aufgabe stellend, durch Vermittelung der Kräfte und Gesetze, die sie in die Natur und in die Geschichte gelegt hat, die Welt dem idealen Bauriß, der ihr zu Grunde liegt, immer angemessener zu gestalten.

So wissen auch die historischen Religionen zu erzählen von einer in Geschichte und Natur sich vollziehenden Offenbarung einer göttlichen Willenskraft, die Alles dem Heile ihrer edelsten Schöpfung, der Menschenwelt, dienstbar machen wolle. So kennen auch sie das Weltziel als Verwandlung, Umbildung, Verklärung der wirklichen Welt, in der wir leben; so existirt auch ihnen der Himmel nicht nur an einem anderen Punkte im unendlichen Raum, in welchen die Menschen zu ihrer Zeit gleichsam versetzt würden, sondern als eine in dieser Welt bereits zur Erscheinung kommende und in unendlicher Entwickelung vollkommen zur Erscheinung kommende ideale Lebensordnung, in der der Geist über den Stoff, das Gute über das Böse, das Glück über das Uebel, das Leben über den Tod triumphiren und Gott am Ende Alles in Allem sein werde.

In der Welt, in der wir leben, entwickelt sich jenes Streben des Menschen nach voller Ausbildung aller seiner Anlagen, nach Befriedigung aller seiner wesentlichen Bedürfnisse und Interessen, in dem Wechselverkehr mit der Welt erbaut er sich jenes Ideal vollkommenen und glückseligen Lebens, welches allen Religionen vorschwebt. Die Welt, an welcher sich der Idealismus des Menschen gleichsam entzündet, setzt ihm aber zugleich Schranken: die Sünde durchkreuzt sein Streben nach sittlicher Heiligkeit, der Irrtum sein Streben nach Wahrheitserkenntnis, das Häßliche beleidigt seinen Schönheitssinn, das Uebel in seinen mannichfachen Formen enttäuscht sein Glückbedürfnis, der Tod sein Bedürfnis nach unendlichem Leben, in welchem er in den Besitz aller seiner Ideale, den er nur durch Kampf und Arbeit hindurch wirklich gewinnen und sich persönlich erringen kann, gelangen soll. Aber diese selbe Welt,

Digitized by Google

welche dem Menschen die Grenzen seines Lebens in so empfindlicher Weise zu Gemüte führt, entwickelt nicht nur das religiöse Bedürfnis nach Ueberwindung ihrer Schranken, sondern schließt auch die Mittel in sich ein, um dieses Bedürfnis zu befriedigen und zu stillen, oder doch, um die Hoffnung auf Lebensvollendung nicht als eine aussichtslose erscheinen zu lassen.

Wir sagten: Alles was den Menschen über seine Lebensbestimmung aufklärt und Alles was ihn in der Erreichung derselben unterstützt, beurteilt er als Offenbarung der Gottheit. Und in dieser Erklärung liegt die Versöhnung der rationalistischen und der orthodoxen Auffassung der Offenbarung. Denn die Rationalisten haben immer betont, daß es sich um die Mitteilung von Ideen und Kräften handele bei der Offenbarung, welche dem Menschen seine Verpflichtungen einschärfen und erfüllen lassen sollen. Die Orthodoxen aller Religionen, nicht zufrieden mit der Vermittelung der Erkenntnis unserer Verpflichtungen, haben unter Offenbarung überall Bürgschaften und Hilfsmittel verstehen wollen, daß wir trotz unserer Verfehlungen und trotz unserer mangelhaften sittlichen Kraft, trotz endlich der Hemmungen, welche das Weltübel uns in den Weg legt, unsere Bestimmung zu vollkommenem und seligem Leben erreichen werden.

Aber es handelt sich hier nicht um die Erklärung einer Urteilsweise, sondern um die Begründung derselben. Gibt es also in Natur und Geschichte Erscheinungen, Gesetze, Kräfte, Persönlichkeiten, welche, weil sie dem Menschen die Kenntnis seiner Lebensziele und die Mittel zu ihrer Verwirklichung darbieten, uns berechtigten, sie als Emanation, Wirkung, Offenbarung einer uns und die gesamte Welt beherrschenden Macht aufzufassen, bei der wir die Bürgschaften der Verwirklichung unseres Lebensideals finden dürfen und die demgemäß Gegenstand unseres Glaubens und unserer Anbetung sein kann?

Wir haben keinen Zweifel, daß diese Frage von den Religionen mit Recht bejaht wird. Und zwar nicht nur auf Grund eines dem Menschen unabweisbaren Bedürfnisses, die Welt nach Maßgabe seiner idealen Ziele auszudeuten, sondern auch auf Grund der wirklichen Beschaffenheit des Weltlaufs.

Selbst die modernen Hypothesen über Entstehung und mutmaßlichen Untergang der uns bekannten Welt zugestanden: zuge-

Digitized by Google

ſtanden, daß die Materie und die ihr immanenten Kräfte unzerſtörbar ſeien; zugeſtanden, daß dieſe uns bekannte Weltordnung das Reſultat eines elementaren Kampfes materieller Kräfte iſt, welche ſich nach dem Geſetze der mechaniſchen Cauſalität in eine Ordnung gefügt haben, die wir nicht weniger bewundern, weil ſie auf dieſem Wege zu Stande gekommen iſt; — zugeſtanden die moderne Entwickelungslehre, welche uns die Umbildung der Arten aus niederen in höhere, die Entwickelung des Geiſtigen aus dem Materiellen, der geſetzmäßigen Ordnung aus dem Kampf Aller gegen Alle lehrt; — zugeſtanden endlich die Hypotheſe der modernen Anthropologie, welche den Menſchen aus dem Tiere, die Kultur aus der roheſten Barbarei entſtehen läßt; — — was hindert uns denn, in dieſer wunderbaren Fülle der Individuen, welche ſich aus dem Chaos der Elemente geſtalten, in dieſen Geſetzen, welche ihre Bewegungen begrenzen und reguliren, in dem Entwickelungsgang, vermöge deſſen ſich Geſetz und Ordnung aus dem wilden Kampf ums Daſein erheben, der Geiſt über die Materie, die vollkommenen Arten und Individuen über die unvollkommenen triumphiren, um für die nachfolgenden höhere Entwickelungsphaſen einzuleiten — — — was hindert uns, dieſen fortſchreitenden Entwickelungsprozeß als die ſtufenmäßige Entfaltung einer höchſten, idealen Macht aufzufaſſen, die ihres Endzieles ſo ſicher iſt, als ſie es unter allen Hemmniſſen, welche der Kampf der Elemente und der Geiſter ihm in den Weg ſtellen, ſchrittweiſe deutlicher entfaltet und beſſer verwirklicht? Und was hindert uns, dieſe göttliche Macht den Elementen und Geſetzen und Perſonen näher zu denken, durch deren Vermittelung Ordnung und Sitte und aller geiſtige Fortſchritt in der Welt herbeigeführt wird? Und wenn ſie ſelbſt vor undenkbaren Zeiten erſt durchbrechen mußte durch den Kampf der Elemente, wenn ſie ſich ihren ſieghaften Weg in Natur und Geſchichte erſt bahnen mußte durch das Schaffen geſetzlicher Ordnung, wenn ſie auch heute ihren Willen nur im Kampfe mit dem Uebel und der Sünde und im Gerichte über die Sünder behaupten und durchſetzen kann: — darf uns das hindern, an ihren endlichen völligen Sieg und an die Herſtellung eines wirklichen „Reiches Gottes“ in der Welt zu glauben und ihre Gottheit anzubeten, wenn ſie ihre Allmacht auch nur in der fortſchreitenden Bezwingung der entgegenſtrebenden Kräfte erweiſt? In wunderbarer Ueberein-

Digitized by Google

stimmung mit den Gedanken, welche die Welterkenntnis uns gleichsam aufdrängt, haben die alten religiösen Kosmogonieen dieses Ringen der ordnenden, sittigenden, göttlichen Macht mit den widerstrebenden Elementen, mit dem boshaften Willen der Menschen dargestellt und den ganzen Weltprozeß als eine Entfaltung dieser göttlichen Macht, die sich in den großen Katastrophen, wie in der allmählichen Umbildung und Entwickelung der Welten offenbare und durch diesen Kampf erst in den Vollbesitz ihrer Allmacht komme, aufgefaßt. Geben wir dieser göttlichen Macht den Willen, dem Menschen in dem Kampfe ums Dasein, in dem er seine specifische Gottebenbildlichkeit erproben soll, zu helfen — und die fortschreitenden Siege der menschlichen Kultur über die Elemente und die Unkultur fordern uns dazu auf — und wir haben den Gott, den das religiöse Bedürfnis braucht, um dem Menschen die Erreichbarkeit seines Lebensideals unter allen Hemmnissen des Daseins in der Welt und die Herstellung einer vollkommenen Weltordnung zu verbürgen.

Dem Menschen, sagen wir. Aber müssen wir nicht sagen: der Menschheit?

Wir meinen nicht. Denn wenn das Lebensideal, welches sich aus dem Kulturprozesse entwickelt und mit ihm sich steigert, nur von Persönlichkeiten verwirklicht werden kann und jede Persönlichkeit ganz und voll für sich fordert, warum soll der Einzelne die Hoffnung aufgeben, daß er es unter ihm unbekannten Bedingungen und Verhältnissen verwirklichen werde, weil wir im fortschreitenden Weltprozesse nur die stufenweise Annäherung der Gattung an dasselbe nachweisen können? Und wenn im großen Weltprozesse, soweit wir ihn kennen, das unendliche Ganze in stürmischen Katastrophen und in steter Entwickelung Wandlungen und Umbildungen erlebt und weiter erleben wird, die den Gesamtbestand der materiellen und geistigen Kräfte nicht aufheben, die eine Fortentwickelung zu idealeren Daseinsformen, die einen Triumph der besten und tüchtigsten Kräfte und Individuen nicht ausschließen, warum sollen die immer nur an Persönlichkeiten haftenden idealen und sittlichen Kräfte verloren gehen, statt sich in andere und höhere Existenzformen zu transformiren und unter andern und anders geordneten Verhältnissen sich weiter zu entwickeln?

Digitized by Google

Sowenig die Selbstständigkeit und Ueberlegenheit der Gottheit preisgegeben wird, wo man sie als eine lebendig in der lebendigen Entwickelung der Welt nach bestimmten Entwickelungsgesetzen sich offenbarende Willensmacht versteht, sowenig braucht die Selbstständigkeit der geistigen Persönlichkeit und ihrer Entwickelung dem Lebensideale entgegen preisgegeben zu werden, wo man anerkennt, daß in der uns bekannten Welt das Individuum das Ideal nicht erreicht, während die Gattung sich ihm annähert in fortschreitender Entwickelung.

Religion und Offenbarung.

Aber wir wollen diesen apologetischen Gedankengang nicht weiter hier verfolgen, sondern zum Abschluß unserer Erörterung eine Bestimmung des Verhältnisses von Religion und Offenbarung versuchen. Die Religion übernimmt, wie wir uns überzeugten, aus dem Kulturprozeß ein bestimmtes Ideal von vollkommenem und glücklichem Leben; sie übernimmt es, wo der Mensch an den Grenzen seines Wissens und Könnens angelangt ist; und sie besteht wesentlich in dem Glauben an das Ideal und seine Durchführbarkeit, trotz der Hemmungen, welche das Weltübel ihr in den Weg stellt. Diesen subjectiv notwendigen Glauben sucht sie aber über die Anfechtungen des Zweifels hinwegzuheben, indem sie ihn auf die Erscheinungen, Erlebnisse, Personen und Ereignisse stützt, in welchen eine dem menschlichen Lebensideal entsprechende Weltordnung durch die Unvollkommenheiten und Uebel der empirischen Welt gleichsam durchblickt. Diese Idealwelt wird von dem Menschen ergänzt entsprechend seinen Bedürfnissen, in den unendlichen Raum projiciert, fixiert und lokalisiert; die sie konstituirenden Kräfte werden personifiziert und einheitlich organisiert, entsprechend der Einheit des menschlichen Lebenszwecks. Das gesamte religiöse Leben gestaltet sich demgemäß zu einem persönlichen Wechselverkehr mit dieser Idealwelt oder mit der Gottheit, an die man glaubt, zu der man sich anbetend erhebt, um in dieser wirklichen Welt das eigene Lebensideal im Kampfe mit Sünde und Uebel aufrecht zu erhalten. Alles was in dieser empirischen Welt den Menschen in der Erkenntnis und in dem Streben nach dem Ideal fördert, wird ihm somit zur Offenbarung einer höheren Welt, in

Digitized by Google

welcher das Ideal volle Wirklichkeit ist und welche mit der irdischen Welt verbunden, deren Entwickelungsgang derart beeinflußt, daß sie in allmählichem, durch den fortgehenden Kampf mit dem Uebel aufgehaltenen Fortschritt dem Ziele sich nähere, an welchem eine geistig vollendete Menschheit in der Natur nur noch ein williges Organ und Mittel für ihren Lebensprozeß finden soll.

Der religiöse Prozeß wird also hervorgerufen durch das Weltübel, welches dem Menschen die Grenzen seines geistigen, sittlichen und physischen Könnens zu Gemüt führt. Und er kommt zur Ruhe und zur Befriedigung durch die idealen Kräfte und Gesetze, welche die Verwirklichung des Ideals vollkommenen und seligen Lebens in Aussicht stellen und demgemäß als Offenbarung einer höheren Weltordnung in der diesseitigen Gegenstand des Glaubens und der Anbetung werden.

Aber mit der Auffassung des menschlichen Lebensideals, welches der Kulturprozeß gleichsam projiciert, gestaltet sich nicht nur das religiöse Bedürfnis, sondern auch der Offenbarungsglaube verschieden.

Man kann hier denselben Stufengang für die Offenbarungsidee wie für die Entwickelung des religiösen Bedürfnisses verfolgen. Und beides ist, wie gesagt, durchaus bedingt durch die Vorstellung vom letzten oder höchsten Zweck des menschlichen Lebens und der Bedingungen zu seiner Verwirklichung, wie sie das praktische Leben des Menschen in der Welt mit gesetzmäßiger Notwendigkeit herausstellt.

Wenn der Charakter der Naturreligion dadurch bestimmt wird, daß entsprechend dem harten Kampfe um die physische Existenz, welche der Einzelne, die Familien oder Stämme zu führen haben, die Erhaltung und Befriedigung eben der individuell-sinnlichen Existenz als der vornehmste Lebenszweck erscheint, wenn die Erkenntnis der physischen und sittlichen Bedingungen der Verwirklichung dieses Zweckes noch fehlt oder doch zurücktritt: so werden naturgemäß die fördernden und bewahrenden Naturereignisse als Offenbarung der höheren Macht verehrt werden, die dann auch vorwiegend als Naturmacht erscheint, mag sie immerhin personifiziert und mit einer Menge persönlich gedachter Naturgeister umgeben werden.

Mit der Entwickelung einer politischen, socialen, wissenschaft-

Digitized by Google

lichen, sittlichen Kultur gestaltet sich naturgemäß auch die Auffassung des menschlichen Lebensideals höher, wenn dieselbe auch in den nationalen Religionen eben national gebunden bleibt. Und wenn die Glückseligkeit hier wie dort als höchstes Lebensziel erscheint, so bringt die fortschreitende Kultur es mit sich, daß man über die Bedingungen ihrer Verwirklichung anders denken lernt, daß man jenes eudämonistische Ziel selbst vergeistigt. Demgemäß idealisiert sich denn auch das religiöse Bedürfnis so gewiß als es eben jetzt in den Dienst höherer Lebensinteressen tritt. Aber auch die Auffassung der Offenbarung, der Gottheit und der idealen Welt verändert sich dementsprechend. Die Naturereignisse sind nicht mehr die einzigen Medien der Gottheit. Neben sie und über sie stellen sich die geschichtlichen Erlebnisse, die Schicksale der Menschen. Die Naturkräfte sind nicht mehr die einzigen Träger und Boten der Gottheit. Neben und über sie rücken die menschlichen Persönlichkeiten, welche den Willen der Gottheit an die Menschen deuten und durch ihre geistige Kraft dazu berufen, gleichsam stellvertretend für die Gottheit deren Regiment auf Erden führen. Nicht das Zufällige und Willkürliche, das Magische und Zauberhafte ist jetzt mehr das einzige Kennzeichen des göttlichen Wirkens in der Welt, sondern das Vernünftige und Gesetzmäßige, das intellektuell und sittlich Vermittelte. Und neben die sinnlosen rohen Naturdienste, durch welche man die Gottheit versöhnen und für sich gewinnen will, tritt als höchste Bedingung der Erlangung der Glückseligkeit der geistige Dienst der Ergebung und des sittlichen Gehorsams gegen den Willen der Gottheit, wie er sich in Gesetzen des natürlichen und geistigen Lebens offenbart.

Im Christentum aber ist, entsprechend der Auffassung des Lebensideals, auch die grundsätzliche Vorstellung von der Offenbarung die idealste, welche überhaupt in einer historischen Religion erreicht worden ist. Denn als Organ der Offenbarung erscheint hier eine Persönlichkeit, welche nicht nur das denkbar höchste ethische Lebensideal aufgestellt, sondern dasselbe in ihrem Leben verwirklicht hat, wodurch dann die ethischen und religiösen Kräfte entbunden und zu organisatorischen Mächten in der Geschichte erhoben worden sind, in welchen wir die eigentlichen Mittel der Erlösung von Schuld und Sünde, von Uebel und Tod erkennen. Es ist mit einem Worte der Glaube an die vergebende, heiligende und

Digitized by Google

verewigende Liebe Gottes, welche in Christus gleichsam Person geworden ist, aus deren Kraft wir die physischen und moralischen Hemmnisse überwinden sollen, welche sich der Verwirklichung des Ideals in den Weg stellen.

Und wenn das Christentum, wie die übrigen Religionen, sein Ideal, das Reich Gottes, in den unendlichen Raum projiciert, und die Offenbarung als ein Herabkommen von Personen und Kräften der oberen Welt in die diesseitige vorstellt, so entspricht diese für uns rein symbolische Vorstellungsform der Weltansicht der apostolischen Zeit. Aber diese Vorstellungsform berührt nicht den Kern der Sache. Denn als Offenbarung gilt uns doch die Person Christi nicht, weil sie etwa als ein göttliches Wesen aus der oberen Welt herabgestiegen und zu ihr zurückgekehrt ist, sondern weil sie die Mittel zur Verwirklichung des Lebensideals, die Mittel der Erlösung von Sünde, Schuld und Uebel in die Geschichte eingeführt hat. Von Heils-Offenbarung redet das Christentum, d. h. es erkennt nur das als religiöse Offenbarung im Leben Christi an, was in direkter, bleibender Beziehung zur Verwirklichung des Gottesreichs steht, und nach seiner erlösenden Kraft von Allen zu jeder Zeit erfahren werden kann. Das ist es, was uns die Bürgschaft des Vorhandenseins Gottes und einer idealen Welt ist, an die wir auf Grund der Erlösung glauben, auch wenn wir sie nicht schauen.

Die christliche Offenbarung bezieht sich als ächte religiöse Offenbarung ganz auf die Bestimmung, auf den Lebenszweck des Menschen. Sie hat uns kein neues Erkenntnisorgan gegeben, sie hat die Grenzen unserer Erkenntnis nicht aufgehoben oder erweitert. Ueber das Wesen Gottes und der idealen Welt wissen wir mit ihr nicht mehr wie ohne sie. Aber sie hat den Glauben fester begründet an eine vernünftige sittliche Weltordnung, an eine allwaltende göttliche Liebe, die den Menschen durch die Arbeit in der Welt erziehen will für die idealen Zwecke des Daseins, welche hier mit der widerstrebenden Masse kämpfen, um sie fortschreitend jenen dienstbar zu machen. Sie hat unsere physische Kraft nicht gesteigert. Wir sind nach wie vor die Beute der Krankheit und des Todes. Aber sie hat die religiösen Kräfte der Demut und des Gottvertrauens mächtiger entwickelt, durch welche wir das Uebel hier allein bekämpfen und überwinden, und damit die Hoffnung

Digitized by Google

gesteigert auf die Unvergänglichkeit der idealen Person des Menschen und auf die Umwandlung unserer unvollkommenen in eine vollkommene Welt. Sie hat die Sünde nicht beseitigt und die Schuld nicht getilgt. Aber sie hat in dem heiligen Liebesgeiste ihres Trägers eine Macht in die Geschichte eingeführt, mit deren Hilfe das sittliche Streben der Menschen sich erfolgreicher betätigt und welche zugleich die besten Bürgschaften in sich einschließt, daß nicht die Vergeltung, sondern die Gnade das letzte Wort in dem fortwährend sich vollziehenden Weltgericht hat.

Und wenn wir das Evangelium von dem Gottessohne, der vom Himmel herabsteigt, Sünde und Uebel wunderbar überwindend, alle Schuld durch sein Opfer tilgend, um die Versöhnung mit Gott jedermann gewiß zu machen, und der sich dann aus dem Grabe erhebt, um verklärt zur himmlischen Heimat zurückzukehren, in dieser Form uns aneignen, wissend, daß die Form zwar nur den Wert des Bildes für uns haben kann, so geschieht das doch nicht mehr in der Meinung, daß die wunderbare Geschichte Christi Symbol nur der Idee des von Gott geborenen, mit Gott versöhnten und zu Gott erhöhten Menschen sei. Nicht Symbol der Idee ist die Form der christlichen Offenbarungsvorstellung, sondern Symbol wirklichen Geschehens, das wir in seiner erlösenden Wirklichkeit nicht leugnen, wenn wir festhalten, daß diese Wirklichkeit (sofern sie über das geschichtlich Erkennbare hinausgreift) eben nur in Symbolen und Gleichnissen von uns bezeichnet werden kann.

Aber erscheint somit auch hier die Religion nicht sowol als eine Erhebung zur Gottheit wie als Glaube und Verehrung einer innerweltlichen Erscheinung und Persönlichkeit, von welcher die segensreichsten Wirkungen für unser Geschlecht ausgegangen sind? Erscheint sie nicht vielmehr als eine Beziehung zu der woltätigsten Erscheinung der Weltgeschichte, ähnlich wie die alten National-Religionen in einer Beziehung des Menschen zu den Naturkräften und zu den großen übermächtigen Persönlichkeiten des Volkstums aufgehen? Und wenn sich das religiöse Bedürfnis ausschließlich an die innerweltlichen Offenbarungen einer Idealwelt, welche in der empirischen Welt durch Vermittelung großer Ereignisse und Personen gleichsam durchbricht, anklammert, wie kommt es andererseits dazu, auch die größten und woltätigsten Ereignisse und Per-

Digitized by Google

sonen doch nur als Medien und Organe einer sie überragenden Gottheit aufzufassen?

Wenn die theistische Metaphysik den Zusammenhang des geistigen und physischen Lebens und den planmäßigen Weltfortschritt nach idealen Zielen nur mit Hilfe der Hypothese eines überweltlichen und der Welt mächtigen Gottes erklären zu können glaubt, so kommt das religiöse Bedürfnis, wie mir scheinen will, überall auf anderem Wege zu einer Unterscheidung der überweltlichen Gottheit von ihren innerweltlichen Offenbarungen. Der Metaphysik ist die ganze Welt Offenbarung einer schöpferischen Macht, der Religion sind es zunächst nur einzelne Erscheinungen in der Welt. Und zwar sind es die Erscheinungen, in welchen das religiöse Bedürfnis in irgend einer Richtung Befriedigung gefunden hat. An diesen Erscheinungen bleibt das religiöse Bedürfnis hängen. Auf sie überträgt es alle Heilswirkungen, die es wünschen muß. Ihnen schreibt es alle Attribute zu, welche solche Wirkungen erklärlich machen sollen: nicht nur die Herrschaft über die Gewissen und die Geister, sondern vorab die Herrschaft über die Natur, an deren Verklärung das Glückseligkeitsbedürfnis am stärksten interessiert ist. So werden die Heroen und die Religionsstifter vergöttert; und so finden der Glaube und die Anbetung in ihnen, von denen alles Heil kommt, ihren nächsten Gegenstand.

Diese Schätzung der religiösen Heroen wird aber nicht etwa durch die historische Erforschung ihres Lebens, welche ja freilich die mythisch-dogmatische Auffassung überall vernichten muß, aufgehoben, sondern vorab durch die Erfahrung, daß keine innerweltliche Offenbarungsform der Gottheit dem religiösen Bedürfnis auf die Dauer das leistet, was es verlangt. Die vollständige Aufhebung des Uebels, der Sünde, des Todes fällt nicht in die Erfahrung des Religiösen. Sie bleibt Gegenstand seiner Hoffnung. Auch die Macht und das Wissen der Religionsstifter müssen also zeitlich und irdisch beschränkt gewesen sein. So können sie auch nur als Medien der Offenbarung der Gottheit gelten, nicht als die Gottheit selbst. Und ähnlich wie es der Fortschritt der Naturreligion bedingt, daß die Naturkräfte zu Medien einer über ihnen stehenden höchsten Macht erniedrigt werden, so bedingt es der Fortschritt der historischen Religion, daß auch die vergotteten menschlichen Erscheinungen in der Geschichte doch schließlich nur

Digitized by Google

als Offenbarungsformen der über ihnen selbst stehenden Gottheit erscheinen. Denn wer nicht leisten kann, was ein Gott leisten muß, der den Menschen von Sünde und Schuld und die Welt vom Uebel erlösen soll, kann nicht der absolute Gott sein, den das religiöse Bedürfnis braucht.

Und wie der Mensch bei aller Bewunderung der idealen Faktoren im Weltleben das Uebel nicht übersehen kann, welches ihn das Ideal eines vollkommenen Lebens in der Welt nicht finden läßt, sondern ihn nötigt, dasselbe in den Himmel zu projiciren: so muß auch der Gläubige bei aller Verehrung der Offenbarungsmomente in der Weltgeschichte sich über dieselben, die ihm die volle Erlösung nicht beschaffen, erheben, zu einer überweltlichen Gottheit, die auch in ihren höchsten innerweltlichen Offenbarungen nicht aufgeht — „denn ich der Herr dein Gott bin ein einiger Gott und du sollst keine andern Götter haben neben mir."

Cap. VI.

Die Bildung der positiven Kirchengemeinschaften und die Apotheose der Religionsstifter.

Die nationalen Religionen.

Die ganze Bedeutung des Offenbarungsglaubens tritt da hervor, wo es sich um die Erklärung der Bildung gemeinschaftlicher Religionen handelt. Mag der gesamte Offenbarungsglaube auf Täuschung oder auf Mißverständnis beruhen, er spielt bei der Gründung aller Kirchen eine hervorragende, ja die entscheidende Rolle. Ohne ihn wird man die Bildung keiner positiven Religion und noch weniger die Organisation der Religion in bestimmten Kirchen verstehen können.

Begreiflich genug, wenn man die Entstehung und Tendenz des Bedürfnisses in Erwägung zieht, welches den Menschen ver-

Digitized by Google

anlaßt, sich einer höheren Macht hinzugeben, um sich ihrer Hilfe zur Erreichung seiner Lebenszwecke zu versichern. Wenn die Heutigen geneigt sind zu sagen, der Glaube an Gott entspringt einem Bedürfnis unseres Geistes und hat seinen praktischen Wert, ganz einerlei, ob er beweisbar ist oder nicht, ob ihm eine Wirklichkeit entspricht oder nicht, so liegt dieser Subjektivismus den Alten völlig fern. Oder wenn man heute das Gebet als eine in sich wertvolle Seelenerhebung schätzt, ganz einerlei, ob es erhört wird oder nicht, so würden die Alten für diese Bescheidung des religiösen Bedürfnisses schwerlich ein Verständnis gehabt haben. Nein, der Glaube an eine höhere Welt verlangt nach Gewißheit, und er findet diese Gewißheit überall nicht in subjectivistischen Stimmungen oder Reflexionen, welche das Dasein der Gottheit und ihren wirksamen Einfluß auf die Welt glaubhaft erscheinen lassen, sondern in äußeren Ereignissen in Natur und Geschichte, welche dem Menschen als Offenbarungen der höheren Welt gelten, weil sie ihm seine Wege weisen und die Hindernisse beseitigen, welche ihrer Verfolgung entgegentreten. Und ebenso würde wol niemals das Gebet oder das Opfer als regelrechte, constante Sitte aufgetreten sein, wenn nicht ganz bestimmte Erlebnisse und Ereignisse den Menschen überzeugt hätten, daß Gott ist und daß er dem um Hilfe flehenden Menschen seinen Beistand im Kampf um's Dasein gewähren kann. Darüber kann kein Zweifel sein: gemeinschaftliche Religionen entstehen aus der Ueberzeugung, daß ihren Trägern besondere Offenbarungen über Gottes Willen mit dem Menschen und über seine Macht, denselben durchzusetzen, zu Teil geworden seien; und Religionen lösen sich auf, sobald der Zweifel diese Ueberzeugung von einem durch besondere Offenbarung begründeten realen Wechselverkehr zwischen Gott und Mensch angefressen und zerstört hat.

Versuchen wir es nunmehr an typischen Beispielen den organischen Aufbau eines geschichtlichen Religionskörpers aufzuzeigen, so haben wir zwischen den nationalen und universellen Religionen zu unterscheiden, also z. B. zwischen der altisraelitischen und der griechischen Religion einerseits und der christlichen und buddhistischen andererseits. Denn die Volksreligionen wachsen mit der gesamten nationalen Kultur gleichsam von selbst heran, die universellen Religionen weisen mehr oder weniger auf persönliche Stiftung zurück.

Digitized by Google

Jedes Volk, so sagten wir früher, führt seinen Ursprung auf unmittelbare göttliche Schöpfung zurück. Hier tritt also zuerst das Bedürfnis nach einer Begründung des gesamten nationalen Daseins auf einen höheren Willen und das Bedürfnis nach einer Verständigung über die historische Mission der Völker zu Tage. Wir erinnern an die religiösen Kosmogonien, die alle mit der Schilderung der Entstehung der Welt und des Menschen einsetzen und von da aus den Uebergang zu der Erklärung der Entstehung der Volksindividualität machen. Auf die einzelnen Züge kommt es hier gar nicht an, sondern nur auf die allgemeine Tendenz, das Dasein eines bestimmten Volkes als Ergebnis göttlicher Schöpfertätigkeit zu begreifen. In diese Uroffenbarung werden nun aber auch immer die göttlichen Weisungen über Aufgabe, Zweck und und Ziel des Volkes beziehungsweise der menschlichen Gattung verlegt, welche gerade in diesem Volke — und welches Volk hält sich nicht für das auserwählte? — ihre vorzüglichste Darstellung gefunden haben. Diese Uroffenbarung setzt sich dann fort in den Ahnen, Patriarchen, Heroen, die selbst noch unmittelbar von der Gottheit erzeugt werden mit menschlichen Weibern, oder doch in einem besonders intimen Verkehr mit ihr stehen, und daher sowol mit höherem Wissen über die Aufgaben ihres Volkes wie mit höheren Kräften ihrer Lösung die Bahn zu brechen, ausgestattet werden.

Diese Urzeit mit ihrer Uroffenbarung ist natürlich die Zeit des Wunders schlechtweg. Denn je weniger der Mensch selbst im Besitz der Kenntnisse und Kräfte gedacht werden kann, die zur Beherrschung der Natur notwendig erscheinen, desto offener ist die Weltbühne für das Auftreten überirdischer Genien, Geister, Götter, die in der Tat in der paradiesischen Zeit Alles für den glücklichen Menschen getan haben müssen, wenn man z. B. der ältesten religiösen Poesie der Inder Glauben schenken will.

Sind aber die Ahnen und Stammväter von den Göttern selbst gezeugt und mit göttlicher Wunderkraft ausgerüstet gewesen, wie begreiflich, daß die Zeit, in der sie lebten, die Orte, die sie betraten, die Reliquien, die sie hinterlassen haben, daß sie selbst mit ihrem wunderbaren Leben Gegenstand der religiösen Verehrung wurden? daß sich aller Glaube an die Gottheit und ihre rettende Macht begründet auf den Glauben an die Ahnen und Heroen,

Digitized by Google

in welchen für alle Zeit den Völkern die Direktiven und die Mittel zur Erfüllung ihrer Mission gegeben sind? Wie begreiflich, daß der Glaube an ein wunderbar rettendes Eingreifen der Gottheit in der Urzeit zu Gunsten des Volkes sogar in dem Maße sich steigert, in welchem man in der Gegenwart eine solche übernatürliche Hilfe schmerzlich entbehrt? Je weiter die fortschreitende Erkenntnis der Natur die Wohnsitze der Gottheit und die Götter selbst in unendliche Fernen rückt, in Fernen, in welchen der Himmel jeden greifbaren Umriß, die Götter alle faßbare Gestalt verlieren, desto zäher und leidenschaftlicher klammert sich der religiöse Glaube an die Spuren an, die sie auf der Erde zurückgelassen, an die Personen und Ereignisse, in welchen sie in grauer Vorzeit unmittelbar in die Erscheinung getreten sind.

Es bedarf keines Beweises, daß diese Schilderungen einer paradiesischen Zeit, wie sie am Anfang der Geschichte der alten Völker stehen, einem ähnlichen Bedürfnis entspringen, wie die Projection des Lebensideals in den Himmel, in den unendlichen Raum oder an den Ausgang der Weltgeschichte. Man will sich eben der Realität eines Lebensideals versichern, um welches man im wirklichen Leben vergeblich ringt, indem man es an den Anfang und an das Ende der Weltgeschichte verlegt. Man will sich der Wirklichkeit der Götter versichern, deren schützende Nähe man im Kampfe um's Dasein öfter entbehrt wie empfindet, indem man die Urzeit als die Wunderzeit darstellt, in der die Gottheit Alles, der Mensch nichts zu tun hatte.

Aber aus dem Halbdunkel dieser paradiesischen Zeit treten historische Gestalten hervor — die Ahnen, die Heroen, die Patriarchen, die Gesetzgeber und die Propheten —, welche durch entscheidende Kriegstaten, durch die Begründung von Sitte und Gesetz, durch Abgrenzung des heimischen Bodens den Völkern ihre Stelle in der Geschichte anweisen. Sie stehen mit dem einen Fuße noch in jener paradiesischen Zeit, und aus ihr nehmen sie in die geschichtliche Zeit den Anspruch herüber, ihre Ordnungen und Gesetze unmittelbar aus der Hand der Gottheit empfangen zu haben.

Die gesellschaftlichen Einrichtungen, die Verfassung des Staates, die Sitten und Gebräuche, die Gedanken und Anschauungen über Leben und Welt — alles Das wird irgendwie bereits in jene klassische Offenbarungszeit, welche zugleich die Gründungs-

Digitized by Google

zeit des Volkstums ist, zurückgeführt, wenigstens seinen Elementen nach.

Zuerst vielleicht von Sängern und Dichtern fortgepflanzt, werden die Erinnerungen an jene Zeit fixiert; ein eigener Stand bildet sich zu ihrer Pflege, zeichnet sie in heiligen Schriften und Gesetzbüchern auf, ordnet die Dienste, welche den Göttern zu widmen sind, pflanzt die magische Kraft, die jener Zeit eigen war, in heiligen Zeichen und Gebräuchen fort. Vererbung und Anpassung spielen eben in der Religion eine noch größere Rolle als Originalität und Ursprünglichkeit, sei es der Idee, sei es des Charakters.

Sobald aber die Kenntnis der Uroffenbarung und der Besitz der ihr immanenten Wunderkraft Privileg des Priesterstandes geworden ist, überträgt dieser den Offenbarungscharakter der Urzeit auf sich selbst, auf seine Dogmen, auf seine Sakramente, und schreibt sich das Recht zu, die Bedingungen zu bestimmen, unter welchen die unwissenden Laien an ihren Segnungen Teil haben sollen.

Allerdings, der Gedanke an eine einmalige, grundlegende Offenbarung der Gottheit, welche man in die Entstehungszeit des Volkes verlegt, wird durchkreuzt durch den Gedanken an eine fortgehende und sich selbst gleichsam fortentwickelnde Offenbarung, mag dieselbe vermittelt werden durch das stabile Priestertum oder durch prophetische Persönlichkeiten, welche als freie Deuter des göttlichen Willens an die Menschen auftreten. Aber diese scheinbar sich ausschließenden Vorstellungen von einer lebendigen fortgehenden Offenbarung der Gottheit im Gang der geschichtlichen Entwickelung und von einer gleichsam fertigen, grundlegenden Uroffenbarung pflegen derart vereinbart zu werden, daß man jener ersteren immer nur die Aufgabe der Ergänzung, Auslegung und praktischen Verwertung der letzteren zuschreibt, die grundsätzliche Abweichung von der geheiligten uralten Tradition aber abweist und beseitigt. Wie alle Ergebnisse des Fortschrittes des religiösen Gedankens, wie Alles, was sich dem religiösen Bedürfnis in seiner Weiterentwickelung als wünschenswert herausstellt, in den universellen Religionen auf die Religionsstifter zurückdatiert wird, so in den nationalen Religionen auf die Begründer und Träger der Volksgeschichte, beziehungsweise auf die nationalen Götter, welche durch sie gewirkt haben.

Dabei geht der nationale Kulturprozeß unabhängig seinen

Digitized by Google

eigenen, durch die Natur der Dinge bestimmten Weg weiter. Und wenn auch alle seine Ergebnisse nachträglich religiös sanktioniert werden, so bildet er doch nicht das unmittelbare Objekt der Religion. Dieses besteht vielmehr einerseits in den Diensten und Glaubenssätzen, welche ausgeübt oder bekannt werden müssen, wenn man der Gunst der Gottheit teilhaft sein will, und andererseits in den Orakeln, welche den Willen derselben ausdeuten und auf gegebene Fälle anwenden, sowie in den sakramentalen Gebräuchen, welche die göttliche Wunderkraft fortpflanzen und den Hilfsbedürftigen zueignen.

Indessen ist die Ableitung der religiösen Gebräuche und Glaubenssätze aus der Uroffenbarung doch nur das Mittel, um die Continuität der Offenbarungen fest zu halten. Was sie leistet, das ist die Bestärkung der Zuversicht, daß das Volk, so gewiß es in seinen Stammvätern unmittelbar aus der Hand der Gottheit hervorgegangen, ein individuelles Existenzrecht in der Welt und eine besondere Aufgabe in der Geschichte hat. Dieser Glaube erspart keinem Volk den Kampf um seine Existenz in der Geschichte, aber er stärkt jedes Volk bei Ausfechtung desselben. Die göttlichen Orakel können am Ende nicht mehr und nichts anderes aussagen, als was die vorsichtige Erwägung der wechselnden Verhältnisse und die Vorausberechnung von Zwischenfällen beispielsweise in politischen Aktionen auch sagt. Und die Magie der sakramentalen Handlungen erfüllt die Vertreter des Volkes doch nicht mit der zum Handeln notwendigen Kraft, wenn sie nicht selbst mit intellektueller und sittlicher Kraft ausgerüstet sind und diese ihnen eignende Kraft in Taten umsetzen. Da aber tatsächlich eine Vorausberechnung aller Umstände, welche das Schicksal eines Volkes im gegebenen Moment mitbestimmen, unmöglich ist; da gerade in den kritischen Lagen des Lebens zu Tage tritt, daß die Kraft eines Einzelnen oder auch eines ganzen Volkes beschränkt, daß ihre erfolgreiche Betätigung durch Verhältnisse bedingt ist, die man eben nicht in der Hand hat; so erweist sich der religiöse Prozeß, der mit seinen Opfern und Gebeten die weltleitenden Mächte in das Interesse des Volkes ziehen und zur Hilfeleistung veranlassen will, allenthalben als unentbehrlicher oder doch einem notwendigen Instinkte entsprechender Hilfsprozeß für das selbsttätige Handeln der Völker, sei es im kriegerischen Kampfe um die politische Existenz,

Digitized by Google

sei es in dem friedlicheren Streite der Interessen der Stände und der Einzelnen.

Der Dienst, welchen der Glaube an eine Uroffenbarung oder an eine unmittelbare Erschaffung der Völker zur Begründung und Ordnung ihres nationalen Lebens leistet, ist indessen doch nur ein fragwürdiger. Denn was hilft die zauberhafte Ausschmückung der Urzeit der Völker, wenn sie in ihrem geschichtlichen Leben die Erfahrungen göttlicher Hilfe nicht selbst machen, welche von den Ahnen berichtet werden?

Was dem religiösen Prozeß auch in den Volksreligionen Ausdauer und Energie verleiht, das ist doch immer das Vertrauen auf eine fortgehende Fürsorge der Gottheit, welches sich aus wirtschaftlichen und politischen Erfolgen ebenso nährt und stärkt, wie es durch Miserfolge gelähmt und am Ende vernichtet wird.

Man hat gesagt, die Organisation der Volksreligionen geht Hand in Hand mit der Organisation des Staates, wie sie denn ja auch allenthalben als Staatssache behandelt worden sind. Der einzige Unterschied ergibt sich hier daraus, daß entweder die politische Macht sich die hierarchische unterordnet, wie es bei den Griechen und Römern, bei den Chinesen u. A. der Fall war, oder daß die hierarchische Gewalt sich zugleich in den Besitz der wichtigsten politischen Funktionen setzt, wie das nicht nur bei den Indern, sondern zeitweise auch bei den Israeliten der Fall war. In jedem Fall bildet sich indessen eine selbständige Organisation des Kultus aus und tritt das Priestertum als selbständiger und, sofern es die Gottheit vertritt, als leitender Stand auf. Diese Ablösung der Kultussysteme vom Kulturleben wird allerdings erst da eine vollständige, wo der gesamte religiöse Prozeß auf die Gewinnung einer überweltlichen Glückseligkeit bezogen ist. Aber sie bahnt sich insofern doch auch in den nationalen Kulturreligionen bereits an, als es eben eine besondere Aufgabe ist, die weltleitende Macht für die Interessen des Volkes zu gewinnen. Es ist eine Aufgabe für sich, durch alle Mittel und Formen kultureller Arbeit die Volkswolfahrt zu erhalten und zu wahren; und es ist eine Aufgabe für sich, die Mängel und Miserfolge derselben zu sühnen und zur Ausgleichung derselben die Hilfe der weltleitenden Macht heranzuziehen.

Die Gebete, die Opfer, das kultische Ceremoniell lösen sich

Digitized by Google

los vom wirklichen socialen und sittlichen Leben und gestalten sich zu einem besondern Dienst, der der Gottheit gewidmet wird gegen den Preis ihrer tätigen Mithilfe zur Förderung des Woles der Völker. Aber je größer die Enttäuschungen sind, welche das irdische Leben dem Glückseligkeitsbedürfnis bereitet, desto lebhafter tritt die Sorge für eine zu gewinnende künftige Glückseligkeit auf. Und je mehr sich die religiöse Hoffnung auf diese richtet, desto wichtiger erscheinen die kultischen und asketischen Handlungen, durch welche man sie erwirbt; sie sind göttlicher als die sittlichen Handlungen, durch welche das irdische Gemeinwol aufgebaut werden soll. So entwickelt sich, ganz entgegen der ursprünglichen Tendenz aller Religion, den irdischen Kulturprozeß zu ergänzen und zu begründen, ein selbständiger, dogmatisch-ritueller Organismus, dessen Bedeutung in dem Maße steigt, als Miserfolge auf dem Gebiete des Weltlebens dem Menschen die Welt verleiden und nach Entschädigung in einer höhern Welt suchen lassen. Wie begreiflich, daß der leitende Stand, die Hierarchie, als Hüterin und Fortbildnerin der Uroffenbarung und als Vermittlerin des Zugangs zu der himmlischen Welt, auf diese Weise ein ungleich höheres Ansehn gewinnt als die politische Macht, mag sie Fürst oder Republik heißen, welche es nur mit der Regelung des armseligen, kurz bemessenen Daseins in einer Welt voll Unrecht und Elend zu tun hat!

Ueberall aber, wo sich der religiöse Prozeß selbständig neben dem Kulturprozeß in hierarchischen Kirchen organisiert, wird man nicht sagen können, daß diese Organisation ein Nebenerfolg der politischen Organisation des Volkstums sei.

Man wird eine derartige selbständige Organisation des religiösen Prozesses auch nicht ausschließlich auf das Interesse des Priesterstandes, seine Macht zu befestigen und zu erweitern, zurückführen dürfen. Vielmehr wirken dabei specifisch-religiöse Faktoren mit. Das ist auch bei den Volksreligionen erkennbar. Handelt es sich bei dem politischen Religionssystem auch im Grunde um nichts als um die Begründung, Ergänzung und Befestigung des nationalen Kulturprozesses, zu dessen Gelingen man die Hilfe der Gottheit bedarf, so wird diese Hilfe doch nirgends ausreichend gewährt. Die Verteilung der Güter im Staate ist so ungleichartig, daß der Wunsch nach Glückseligkeit für die Meisten, für

Digitized by Google

Alle vielleicht, nur sehr ungenügend erfüllt wird. Die politische Rechtsordnung ist so wenig im Stande, die Tugend nach Verdienst zu belohnen und das Unrecht zu ahnden, daß das Verlangen auch nach einer gerechten moralischen Ausgleichung unerfüllt bleibt. Und aller Erfolg, den der Staat oder die leitenden Stände auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete haben mögen, ist doch nicht im Stande, den Einzelnen für die Fülle der Uebel, die sein Haupt, schuldig oder unschuldig treffen, bei aller Hingabe an das Ganze zu entschädigen. Wo aber auch mit den Hilfsmitteln des Gebets und der Opfer das Wol des Ganzen wie des Einzelnen nicht so gefördert wird, daß das ideale Streben nach dem Vollkommenen befriedigt würde, da wenden sich die Gemüter von dem irdischen Leben ab, projiciren ihr Lebensideal in ein geahntes Jenseits; und der religiöse Prozeß, der ursprünglich ganz auf die Unterstützung des irdischen Kulturprozesses angelegt war, tritt jetzt in den Dienst eines überweltlichen Ideals, welches man mit seinen Gebeten und Opfern um so eifriger zu erreichen sucht, als man an Enttäuschungen und Miserfolgen in der Welt reicher geworden ist. Mir scheint, daß diese Erfahrungen dem Streben des Priestertums, den religiösen Prozeß vom Kulturprozeß los zu reißen und als ein eigenes selbständiges Geschäft hinzustellen, mit dem man sich den Himmel zu verdienen oder wenigstens der Hölle zu entfliehen habe, hauptsächlich zu Hilfe kommen. Aber in den Volksreligionen kommt dieser Zug nicht zum Durchbruch, solange der Erfolg bei Durchführung der national-politischen Zwecke auf Seiten des Volkes ist, und alle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt und das Glückseligkeitsbedürfnis befriedigt. Wie der Einzelne nur als Glied des Volkes und als Mittel für die Zwecke des Staatslebens geschätzt wird, so bleibt der religiöse Dienst — ein Dienst der Gottheit, der im Grunde zum Besten des Staatswols ausgeübt wird. Und der Staat entscheidet über die Organisation der Religion, welche zu den Kräften seiner Bürger die Kraft der Gottheit gesellen soll, damit seine Zwecke um so gewisser erreicht werden.

Indessen auch hier, wo der gesamte Kultus in den Dienst des Volkstums gestellt und der Blick der Völker vorwiegend oder ausschließlich auf die Gewinnung der innerweltlichen Wolfahrt gerichtet ist, muß er sich selbständig organisiren. Denn es ist,

Digitized by Google

wie oben bemerkt, eine besondere Aufgabe, die weltleitenden Mächte für das Gelingen der Aufgaben, welche die Geschichte den Völkern stellt, zu gewinnen und selbsttätig ihre Lösung zu fördern. Der moderne Gedanke, daß die Gottheit in und durch die Kräfte des Menschen und der gesamten Welt wirkt, ist den Alten fremd. Sie wirkt neben ihnen oder über ihnen.

Gemeinsam ist nun allen Nationalreligionen der Kultus der Naturgötter, den sie aus der Urzeit der Religion übernehmen. Dagegen spiegelt sich in der Versittlichung derselben die nationale Geschichte und ihr Fortschritt ab. Und da vorwiegend in den geschichtlichen Personen und Ereignissen, welche das Volkswol fördern, die Incarnation oder die Offenbarung der Gottheit gefunden wird, so ist klar, daß der nationale Partikularismus auch die Abschließung der Volksreligionen gegen einander bedingt, während der Zerfall oder die Auflösung der Nationalstaaten selbstredend auch den Kultus der Nationalgötter in Mitleidenschaft zieht.

Je mehr aber die Offenbarung auf das Heil des Volkes sich richtet, je rückhaltloser der gesamte Kultus in den Dienst der Völker sich stellt, je deutlicher die Deutung des Weltlaufs und der Glaube an die Götter von der Tendenz beherrscht sind, dem Volke seine Stellung in der Welt und seine Mission in der Geschichte zu erklären, desto mehr erscheint der ganze religiöse Prozeß, wie ich sagte, als Hilfsprozeß des nationalen Kulturprozesses. Und den Leitern und Ordnern dieses letzteren fällt naturgemäß auch die Leitung und Ordnung des Religionswesens zu.

Sehr deutlich läßt sich an dem Beispiel der israelitischen Religion dieser Prozeß aufzeigen. Auch hier läßt sich die religiöse Organisation von der Organisation des Volkslebens nicht trennen; und beide werden begründet durch den Glauben, daß das Volk da ist kraft göttlicher Offenbarung und daß ihm die letztere mit seinem Dasein zugleich seine besondere geschichtliche Mission angewiesen hat. Das Bewußtsein um die besondere historische Mission und das Bewußtsein, unter dem Einfluß göttlicher Offenbarung zu stehen, decken sich auch hier; denn Inhalt und Gegenstand dieser Offenbarung ist eben nichts anderes als die besondere Aufgabe, welche Eigenart und geschichtliche Lage dem Volke stellt.

Man sagt: die israelitische Religion ist aus Offenbarung

Digitized by Google

entsprungen. Aber was ist der Gegenstand dieser Offenbarung? Antwort: eine Verheißung. Und was ist der Inhalt der Verheißung? Antwort: das Wachstum eines Stammes, der sich von der semitischen Völkerfamilie abgelöst hat, zu einem großen Volk, die Förderung des wirtschaftlichen und politischen Wols dieses Volkes, das stufenmäßige geistige Wachstum dieses Volkes (wie es vorwiegend durch große Männer, weiter aber durch den gesamten Geschichtsgang vermittelt wird) in der Erkenntnis Gottes und seines Willens an das Volk, endlich der Segen, welchen das Volk durch Verbreitung seiner überlegenen Gotteserkenntnis über die übrigen Völker bringen werde. Es handelt sich also auch hier bei dem Offenbarungsglauben um nichts als um das Bedürfnis, die geschichtliche Kulturmission eines Volkes und damit dessen Existenz zu sichern, durch eine Deutung der Welt, welche alle Ereignisse und Erlebnisse des Volkes eben auf jenen Endzweck bezieht und welche die Gewißheit vermitteln soll, daß der unbekannte Lauf der Dinge sich vermöge einer höheren Leitung dem Zwecke der Förderung des israelitischen Volkstums fügen werde. In dem Glauben an einen Gott, der die ganze Welt beherrscht, sie aber so beherrscht, daß das Wol des israelitischen Volkes gefördert werde, findet der Israelit die Bürgschaft, daß er den Kampf um seine Existenz nicht vergeblich führe, daß auch die jenseits der Grenzen seines Wissens liegenden Faktoren ihn dabei unterstützen werden. Und da sich eben in dem Lauf der Dinge und in dem Gang der Geschichte, wie sie jene Zwecke fördern, die Gottheit offenbart, so ergibt sich, daß ein materialer Unterschied zwischen dem Prozeß der Offenbarung und dem natürlichen Entwickelungsgang der Dinge gar nicht besteht, daß der eigentliche Inhalt der Offenbarung sich in der Geschichte des Volkes erst aufschließt, daß nicht sowol das Wesen Gottes als vielmehr der Wille Gottes an Israel, daß die geschichtliche Mission Israels ihr Inhalt ist. So erkennt auch der Israelit den Willen und das Wesen Gottes aus den sich allmählich aufschließenden Aufgaben, die dem Volk durch Naturanlage und Geschichtsführung gestellt werden.

Ich kann also nicht finden, daß mit der Behauptung; die israelitische Religion ist Resultat einer Offenbarung, etwas anderes gesagt sei, als mit der andern: die israelitische Religion ist, so gewiß sie das Wol des israelitischen Volkes zum Gegenstand hat,

Digitized by Google

Resultat der besondern historischen Ausstattung und Entwickelung dieses Volkes.

Daß die gesamte Entwickelungsgeschichte des Volkes aber unter den Gesichtspunkt einer göttlichen Leitung und Vorsehung gestellt wird — wie das auch bei andern Völkern der Fall ist — erklärt sich aus dem wolbegründeten Bewußtsein, aus dem alle Religion hervorgeht, daß der Kampf der Völker um ihre Existenz nicht nur durch ihre Kraft, sondern auch durch den allgemeinen Weltlauf, den sie nicht beherrschen, bedingt ist.

Aber worauf es hier ankommt, ist ja hauptsächlich die Frage nach der Organisation des nationalen Kultus.

Soll der Kultus der Israeliten, also insbesondere der Opferdienst auf Offenbarung zurückgeführt werden, so könnte man diese Offenbarung doch wieder nur in dem gesetzmäßigen religiösen Bedürfnis finden, sich der Zustimmung und Mithilfe der weltleitenden Mächte für die Durchführung der allgemeinen Aufgabe des Volkes zu versichern. Denn das Einzelne des Kultus und die Technik des Rituells ist das Ergebnis von Ueberlegungen der mannichfachsten Art. Selbstverständlich wird der gesamte Ritualkultus auf besondere göttliche Offenbarung zurückgeführt und als Ausdruck des göttlichen Willens ebenso behandelt wie das Sittengesetz und die socialen Ordnungen. Aber wenn der Begriff der Offenbarung hier die Entstehung aller dieser Einrichtungen erklären soll, so ist er offenbar ganz unbrauchbar. Denn daß die sittlichen Gebote, welche z. B. der Dekalog ausführt, Ausdruck socialer Notwendigkeiten sind, von welchen sich jedes Volk, das zu einem geordneten Gemeinwesen gelangt ist, überzeugen mußte, ist ebenso einleuchtend, wie daß der Glaube an die Geistigkeit und Einheit Gottes nicht auf einmal, sondern allmählich den Israeliten geoffenbart ist d. h. aus der theologischen Schulsprache übersetzt, daß er sich nach Maßgabe innerer Beanlagung und äußerer Beeinflussung entwickelt hat. Wo sich aber der Glaube an eine auf das Wol des Volkes gerichtete Weltleitung fixiert hat, da wird, wie das gesamte Dasein, so auch die gesamte Entwickelung des Volkes unter dieselbe gestellt. Dabei versteht es sich von selbst, daß diejenigen Erscheinungen, Ereignisse, Personen in hervorragender Weise als Vermittler der göttlichen Weltleitung betrachtet werden, welche in einer hervorragenden Weise zu der Förderung des Volks-

Digitized by Google

lebens und seiner wesentlichen Interessen beigetragen haben. Alles was als Mittel oder Bedingung zur Förderung der geschichtlichen Mission Israels auf einem nicht überall erkennbaren Wege, durch Erfahrung oder Inspiration, durch Sitte oder Autorität sich feststellt, gilt demgemäß als Offenbarung der Gottheit, ohne deren Hilfe man seine Bestimmung nicht erreichen kann und auf deren Willen man demgemäß zu achten hat. Allerdings macht sich hier wie anderwärts noch ein Faktor geltend. Man will etwas unbedingt Gewisses über die Aufgaben der Menschen und man will absolute Garantieen ihrer Lösbarkeit. Hat sich nun einmal ein Volk auf dem Wege seiner geschichtlichen Entwickelung von seiner Mission überzeugt, glaubt es die Bedingungen sicher zu erkennen, unter welchen sie erfüllbar sind, weiß es sich im Besitz empirischer und ideeller Mittel zu ihrer Verwirklichung — empirischer Mittel, die es mit eigener Hand, ideeller, die es im Glauben an eine göttliche Weltleitung zu seinen Gunsten ergreift: so erscheint ihm das Alles als unantastbar und heilig, als unzweifelhaft und absolut oder es erscheint ihm als Ergebnis und Ausdruck göttlicher Offenbarung. In Wirklichkeit aber ist diese Offenbarung immer eine werdende Größe, die mit dem religiösen Bedürfnis und mit der gesamten geistigen Entwickelung wächst und abnimmt, ihre Formen festhält oder wechselt. Der Offenbarungsglaube hat also weiterhin den Wert für die religiöse Entwickelung, daß er dieselbe zu einem gewissen Abschluß bringt. Was durch Offenbarung gegeben ist, das ist in sich gewiß, unantastbar wahr, von unfehlbarer Autorität. Und es begreift sich ja nur zu gut, daß der Mensch nach absoluter Erkenntnis seiner höchsten Zwecke und nach nie versagenden Mitteln zu ihrer Erreichung oder doch nach absoluten Garantieen für ihre Erreichbarkeit sucht. Aber diese Erkenntnis — wann wäre sie abgeschlossen? Diese Mittel zur Verwirklichung und diese Garantieen der Erreichbarkeit des Lebensideals — wo sind sie in unfehlbarer Wirksamkeit und in absoluter Zuverlässigkeit zu finden? Diese Fragen begleiten jede Religion; und die Berufung auf die Offenbarung bringt sie nicht zum Schweigen.

Wenn aber in der israelitischen Religion wie in allen Volksreligionen der Glaube und der kultische Prozeß nicht in unmittelbarer Beziehung zum Einzelnen, sondern eben zum Volksganzen treten und der Durchführung der geschichtlichen Mission eines

Digitized by Google

Volkes dienen wollen, so ergibt sich, daß der Wert der Offenbarung bemessen wird nach den Erfolgen, die das Volk in der Welt hat und daß mit dem Niedergang der nationalen Existenz auch der Glaube an die nationale Offenbarung und weiterhin der gesamte nationale Kult in Schwanken und Auflösung gerät.

Das Priestertum ist es nicht allein, sondern das einem nationalen Kult ergebene Volk, welches die genetische Erklärung der Glaubenssätze und des Kultus nicht will. Denn eben diese Erklärung macht das den Religionen unentbehrliche Vorurteil einer stabilen Offenbarung hinfällig. So kann man allerdings sagen: die Organisation einer Religion fixiert sich unter dem Vorgeben, daß alle ihre Bestandteile nicht durch einen allmählichen Entwickelungsprozeß von dem Menschen gewonnen, sondern daß sie durch göttliche Offenbarung unmittelbar und direkt gegeben sind. Aber dieses Vorgeben schließt nicht aus, daß es sich in Wirklichkeit umgekehrt verhält, daß nämlich das durch menschliche Erfahrung und menschliches Nachdenken Gewonnene zu einer bestimmten Zeit eben dadurch sanktioniert und zu unbedingtem Ansehn erhoben wird, daß man es auf eine Offenbarung zurückführt, die eben diese Vermittelung ihres Inhalts durch einen Entwickelungsprozeß ausschließt.

Nichts ist auch in der israelitischen Religion — nicht die Gottesidee, nicht die Erkenntnis der geschichtlichen Mission des Volkes, nicht die rituellen und sittlichen Gesetze, deren Erfüllung Bedingung teils und teils Garantie für die Verwirklichung jener ist — nichts, sage ich, ist in der israelitischen Religion, was nicht auf natürlich geschichtlichem Wege gewonnen wäre und was dann allerdings, nachdem es als wertvoller Besitz erprobt ist, hinterher unter Uebersehung jener Entwickelung als göttliche Offenbarung ausgegeben wird. Einen Glaubenssatz, einen kultischen Gebrauch, ein sittliches Gebot auf Offenbarung zurückführen, das bedeutet in der Tat auch hier nichts anderes, als die unbedingte Geltung ausdrücken, die sie im Lauf der Zeiten gewonnen haben.

Nur unter diesen Einschränkungen kann man den historischen Religionen Recht geben, wenn sie sich mit ihrem gesamten rituellen und dogmatischen Apparat als Manifestationen eines göttlichen Willens ausgeben.

Es ist nun aber doch nicht so, daß der Wille der Gottheit

Digitized by Google

von den Völkern nur oder vorwiegend aus dem Gang ihrer geschichtlichen Entwickelung und den Aufgaben, die sie stellt, erkannt würde. Die Zukunft, auf deren Erkenntnis Alles für das richtige Handeln ankommt, muß auf anderem Wege erforscht werden. Hier tritt die Mantik mit ihren Orakeln ein. Ebenso genügt nicht die Hilfe, welche die Gottheit durch Vermittelung des Naturlaufs und der menschlichen Leistungen spendet. Das Uebel wird auf diesem Wege doch nicht beseitigt, die menschliche Schuld, die sich an das Handeln anschließt, nicht getilgt. Hier treten die Sakramente mit ihren wunderbaren Hilfsspendungen ein. Und hier ist zugleich der Punkt, wo der außerordentliche rituelle Dienst mit seinen Opfern neben die kulturellen und moralischen Handlungen tritt, um die Gottheit zu außerordentlichen Leistungen zu veranlassen. Und hier setzt endlich das Priestertum ein, indem es neben dem durch natürliche und geschichtliche Erfahrung vermittelten Verkehr der Menschen mit der Gottheit, einen übernatürlichen Verkehr herstellt, dessen Ausbildung auf Orakeln und Mirakeln beruhen soll und sich in rituellen und sacramentellen Handlungen vollzieht. Dieser übernatürliche Gottesdienst gilt dann als der eigentliche Gottesdienst, der in der bunten Mannichfaltigkeit seiner Formen sehr verschieden, doch überall nur die eine Tendenz verfolgt: die Unwissenheit und Sünde der Menschen zu sühnen und die Grenzen des menschlichen Wissens und Könnens zu durchbrechen und dasselbe über diese Grenzen hinaus übernatürlich zu steigern.

Die so ausgebildeten Dogmen- und Kultussysteme werden hinterher selbstredend auch sanktioniert, indem man sie, wie die heiligen Schriften und Gesetzbücher, auf direkte göttliche Inspiration und Offenbarung zurückführt. Das ist auch in allen Volksreligionen der Prozeß ihrer Organisation zu positiven Kirchen.

Wenn sich nun die Offenbarung der Gottheit in der Geschichte der Völker vollzieht und eben darin vollzieht, daß den Völkern die ihrer Naturanlage und geschichtlichen Situation entsprechende Erkenntnis ihrer besonderen Mission aufgeht, zu deren Durchführung sie sich höherer Hilfe bedürftig erkennen, eine Erkenntnis, die sich in Glaubens- und Kultussystem gleichsam verkörpert, so erhellt, daß die Organisation der Volksreligionen ganz und gar bedingt ist durch die politisch-nationale Entwickelung.

Da aber der Inhalt der Offenbarung mit den Ergebnissen

Digitized by Google

der geschichtlichen Entwickelung, welche den Völkern ihre Aufgaben stellt, identisch ist oder sich doch auf ihre Deutung und Förderung bezieht, wie man das auch von den unsinnigsten Lehren und Gebräuchen sagen muß, — so bewährt sich auch für die Frage nach dem Organisationsprincip der Volksreligion unsere Grundansicht über die Religionsbildung.

Wie in allen Volksreligionen, so handelt es sich auch in der israelitischen um nichts wie als die richtige Erkenntnis der Zwecke und Aufgaben, welche dem Volke nach Eigenart und geschichtlicher Führung zufallen, und der Mittel, die geschichtliche Mission des Volkes unter den Hemmungen des natürlichen und geschichtlichen Lebens aufrecht zu erhalten und durchzusetzen.

Das was das Volk zu einer Individualität macht, der Glaube an eine bestimmte historische Mission, das ist auch das Organisationsprincip der Religion, der Inhalt der Offenbarung. Und wenn man diese Mission in der Verbreitung reinerer sittlicher und religiöser Erkenntnisse finden muß, so sind diese letzteren jedenfalls auf dem Wege der Erfahrung ebensowol gewonnen worden, wie auf dem Wege der Inspiration großer religiöser Persönlichkeiten.

Bei allen Volksreligionen verhält es sich aber so, daß die jeweils erreichte politische, sittliche und sociale Kulturstufe sich fixiert, indem sie sich eine religiöse Sanktion gibt. Die Anknüpfung an eine Uroffenbarung schließt nicht aus die Fortbildung der Kultur und die Inanspruchnahme göttlicher Offenbarung für eine jede Kulturstufe. Der Wechsel der Kulte, wie er in Griechenland und in Rom sich zeigt, oder das Hervortreten eines bestimmten Kultus und die Bevorzugung desselben vor allen andern überlieferten Kulten ist immer bedingt durch besondere kulturelle Bedürfnisse, die sich im Verlauf der geschichtlichen Entwickelung herausstellen. Und wenn die Offenbarung dennoch als stabil erscheint, so erklärt sich das einmal aus der Gleichheit der Kultushandlungen und sodann daraus, daß man am Ende bei jedem Hauptgott Schutz und Hilfe für die gleichen Bedürfnisse sucht. Alle großen Kulturepochen sind auch Offenbarungsepochen. Und der nationale Kulturfortschritt spiegelt sich überall ab in der Vorstellung von der göttlichen Macht, unter deren Leitung die Völker ihre geschichtliche Mission vollbringen. Mögen die Namen der Götter und die

Digitized by Google

Formen der Kultushandlungen die gleichen sein — die Bedürfnisse und Interessen, welche die Völker an sie anschließen, wandeln sich und mit ihnen wandelt sich wo nicht die Form, so doch der Inhalt ihrer Religion. Die grundlegende Offenbarung, welche durch Mose den Israeliten zuteil geworden, ist von den Propheten überholt, und die prophetischen Offenbarungen sind von Jesus übertroffen worden.

Aber wie die gesetzmäßige Fixierung politischer und sozialer Kulturentwickelung zugleich ein Mittel der Erhaltung und ein Hindernis des Fortschritts des nationalen Lebens ist, so ist die Anerkennung einer religiösen Entwickelungsphase als göttlicher Offenbarung zugleich ein Mittel der Erhaltung und ein Hemmnis für den Fortschritt der Religion. Und andererseits hat jeder Fortschritt in der Religion eine fixierte Offenbarung nur zu überwinden vermocht, indem er sich als die überlegene Offenbarung ausgab. Das wird auch bestätigt durch die Umbildung nationaler in universelle Religionen.

Man könnte nun annehmen, daß bei Erweiterung des Welthorizonts der Völker, wie sie durch Wissenschaft und Handel sich vollziehen mußte, nicht nur die nationalen Heroen, sondern die nationalen Götter selbst zu bloßen Medien der göttlichen Macht herabgesetzt worden seien, sowie ja auch die Naturkräfte bei fortschreitender Naturerkenntnis zu bloßen Medien der göttlichen Macht herabgesetzt werden. Ebenso sollte man annehmen, daß der Wert der nationalen Sakramente und Orakel durch die Erkenntnis der allgemeinen Normen und Kräfte, welche in der Welt wirken, herabgesetzt werden müßte.

In Wirklichkeit tritt ja auch in den Nationalreligionen allenthalben der Gedanke an eine allgemeine, die ganze Welt bestimmende Macht und an allgemeine Gesetze, nach welchen sie sich in der Welt wirksam erweist, auf. Und diesem Gedanken entspricht der andere, daß es allgemeine Formen der Tätigkeit gibt, durch welche der Mensch als Mensch den Göttern oder der Gottheit zu dienen habe.

Wenn man in diesen, durch die Fortschritte des Kulturlebens wie durch die Intuitionen Einzelner bedingten Gedanken, die Signale der Auflösung der Volksreligionen erkennen wollte, so wäre das ganz berechtigt. Aber auf der andern Seite hat man

Digitized by Google

in ihnen zugleich die Keime für universelle Religionsbildung zu sehen. Die rationalistischen und mystischen Richtungen, welche in der Zeit der Auflösung nationaler Kulte am energischsten hervortreten, sind nicht nur die Totengräber der Nationalreligionen, sondern auch die Pioniere der Universalreligionen. Ich erinnere hier nur an die bekanntesten Erscheinungen, an den Stoicismus, Neupythagoreismus und Neuplatonismus auf griechisch-römischem Boden, oder an die universelle philosophische Weltansicht, welche sich aus der altindischen Religion entwickelt hat.

Aber organisatorisch sind diese Richtungen nicht geworden oder sie sind es nur dadurch geworden, daß sich der Gedanke an die Allwirksamkeit einer göttlichen Macht in der Welt wieder an ein concretes religiöses Ideal angeschlossen hat, durch dessen Vermittelung dieselbe einem bestimmten Kreise zu gut kommen soll. Ich erinnere an den römischen Cäsarenkultus, an den Serapisdienst, an den Kultus des Pythagorasideals in den Kreisen der Neupythagoreer. Und merkwürdig genug, gerade aus dem Volk, welches grundsätzlich allen Medienkultus ablehnt, um die Anbetung des unsichtbaren Weltgottes rein zu erhalten, ist die Umbildung der Nationalreligion in eine universelle Religion auch nur dadurch ermöglicht worden, daß eine bestimmte Persönlichkeit — diejenige, an die sich ohne Frage mit dem größten Rechte ein Kultus anschließen konnte — als Vermittlerin allgemeiner internationaler Offenbarung zur Anerkennung gelangte.

Das beweist jedenfalls, daß das religiöse Interesse, wo es sich auf die allgemeinen menschlichen Lebensaufgaben richtet, nicht von allgemeinen Ideen über Gott und seine Weltwirksamkeit, sondern immer nur von concreten Erfahrungen, in welchen es diese Wirksamkeit gleichsam zu greifen glaubt, befriedigt und zur Ruhe gebracht wird.

Hiefür sprechen nicht nur die wandernden Kulte, wie der Serapiskultus, sondern auch die Ansätze zur Religionsbildung innerhalb der philosophischen Sekten. So hat die Idee einer einzigen, die Welt in guter Absicht und nach vernünftigen Zwecken leitenden Macht auch die Neupythagoreer nicht befriedigt. In ihrem Meister haben sie vielmehr die concrete Offenbarung der Gottheit finden wollen. Als himmlisches Wesen wunderbar geboren hat er die Natur wunderbar beherrscht, als der Sündlose gelebt und

Digitized by Google

— den Seinen den Weg zum Himmel zeigend und die Kraft zu himmlischem Leben schenkend — sich nach Vollendung seiner Offenbarungsmission wieder zu der oberen Welt der Himmlischen erhoben.

Das ist die sinnliche Art des religiösen Glaubens, der nicht zufrieden mit den Offenbarungen der Weisheit und Güte der Gottheit in den allgemeinen Gesetzen und Kräften des Weltlebens, die Gottheit für sich selbst will und nicht Ruhe findet, bis er sie schauen kann, wie sie leibhaftig ihm leibhaftige Hilfe spendet.

Aber wie die fortschreitende Erkenntnis der Natur die Naturgötter ihrer Gottheit entkleidet hat, so muß die Erkenntnis ihrer geschichtlichen Bedingtheit und Beschränktheit auch die historischen Götter ihrer Gottheit entkleiden und sie zu Dem herabsetzen, was sie allein sein können: hervorragende Beispiele der Wirksamkeit Gottes, die sich aber nicht auf sie beschränkt.

Die universellen Religionen.

Verhältnismäßig deutlicher vermögen wir die Organisation der universellen oder der Gattungsreligionen zu übersehen, die sich ja freilich ausnahmelos aus dem Boden bestimmter Volksreligionen erhoben haben und ursprünglich auf nichts anderes als auf eine Reform der letzteren ausgegangen sind.

Hier spielt die Persönlichkeit des Reformators oder Stifters in der Organisation der Religion eine ähnliche Rolle, wie dort bei den Volksreligionen die nationale Sitte und Verfassung, wie sie die geschichtliche Mission des Volkes zum Mittelpunkte hat. So ist es im Muhamedanismus, im Buddhismus, im Christentum, während es der Stoicismus ebensowenig wie der Neuplatonismus und Neupythagoreismus, bei aller universellen Tendenz in Bezug auf die Idee von Gott und dem Menschen, zu einer eigentlichen kirchlichen Organisation gebracht hat. An die Stelle des nationalen Verbandes tritt in diesen Religionen eine internationale Verbindung, welche ihren Kryſtallisationspunkt in der Persönlichkeit des Religionsstifters findet, dessen Verehrung hier überall in irgend einer Form vorgeschrieben ist, als das vornehmste Mittel, die Religionsgemeinde zu erhalten und bei ihrer Ausbreitung über die Volksgrenzen hinaus vor Zersplitterung zu

Digitized by Google

bewahren. Allerdings weder der Buddha, noch Muhamed, noch endlich Jesus haben die Anbetung Gottes durch den Kultus ihrer Personen ersetzen wollen. Der Glaube und die Verehrung, die Jesus für sich gefordert hat, sind einerseits bedingt durch die Ueberlegenheit seiner Persönlichkeit und andererseits durch die Unreife und Verkommenheit seiner Zeitgenossen in religiös-sittlicher Hinsicht. Dieser Kontrast ist es auch gewesen, wie wir früher sahen, welcher die Steigerung seines Selbstbewußtseins bis zu der Höhe verursacht hat, auf welcher er sich allein jene volle persönliche Einheit mit Gott zuschreibt, aus welcher heraus er allen Menschen für alle Zeit ihre Aufgabe zuweist und die Lösung derselben von der Stellung zu seiner Person abhängig erklärt. Aber selbst in denjenigen Schriftstücken des Neuen Testaments, welche Jesus mit dem Charakter der Gottheit zu bekleiden scheinen, ist immer vorbehalten, daß die Verehrung Christi nur das Mittel sei, um zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit zu gelangen, und daß die göttliche Herrschaft, welche Jesus über die Geister beanspruchen dürfe, nur gleichsam eine provisorische sein werde und eben auch nur der Weg und das Mittel, um die volle Herrschaft Gottes über die Menschen wieder herzustellen. Auch weiß die judenchristliche, am alttestamentlichen Monotheismus gebildete Tradition, deren Kenntnis durch die Auffindung wertvoller Dokumente in der Neuzeit wesentlich bereichert worden ist, nichts von einem Kultus, den man ihm als einem fleischgewordenen Gott — vergleichbar etwa dem antiken Heroen- und Cäsarenkultus — gewidmet hätte.

Nur unter dem Einfluß des Heidentums konnte sich jene Apotheose Jesu vollziehen, welche für die kirchliche Gestalt des Christentums bis in die Gegenwart entscheidend werden sollte. Aber wir haben hier nicht die Aufgabe, der Frage nachzudenken, wie in den heidenchristlichen Gemeinden der messianische Prophet, in dem die Weissagung der israelitischen Religion ihre Erfüllung finden sollte, zum Gott erhoben und mit einem förmlichen und eigentlichen Kultus umgeben worden ist, in welchen er sich späterhin freilich mit einer Unzahl von Heiligen teilen mußte. Wir haben hier auch die Frage nicht aufzuwerfen und zu beantworten, wer mit dem größeren geschichtlichen Rechte zur förmlichen Verehrung ihres Stifters fortgeschritten ist, die buddhistische, die muha-

Digitized by Google

medanische oder die christliche Kirchengemeinschaft. Und in gewisser Richtung haben der Buddha und Muhamed zur Etablirung eines Kultus ihrer Personen auch indirekten Anlaß gegeben. Denn universelle und ewige Bedeutung für das ganze menschliche Geschlecht haben sie nicht weniger beansprucht als Jesus. Was wir hier suchen, ist lediglich die Erkenntnis des Bildungsprozesses universeller, auf persönlicher Reform oder Stiftung beruhender Religionsgemeinden.

Wir haben gesagt, daß die universellen Religionen ihr Organisationsprinzip nicht mehr in dem nationalen Eudämonismus finden, sondern in der religionsstiftenden Persönlichkeit. Aber was ist damit eigentlich gesagt?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir eine andere stellen: wodurch wird eine Persönlichkeit religionsstiftend? Bei den Volksreligionen sehen wir, wie der religiöse Prozeß mit dem nationalen Kulturprozeß sich gleichsam ganz von selbst entwickelt, eine gewisse Selbständigkeit neben demselben erlangt, aber doch immer im Dienste des nationalen Woles oder der geschichtlichen Mission der Völker sich bewegt, die allenthalben das gleiche Bedürfnis fühlen, ihre eigene mangelhafte Kraft durch die Erhebung zu der weltleitenden Macht zu ergänzen.

Bei den Gattungsreligionen ist es jedenfalls nicht mehr der nationale, sondern vielleicht der universelle oder der humane Eudämonismus, welcher den Ausschlag gibt bei Bildung von Glaubens- und Kultussystemen. Und die religionsstiftenden Persönlichkeiten werden eben dadurch, wie es scheint, zu dem, was sie sind, daß sie über dem nationalen ein universelles Lebensideal entdecken, eine universelle Glückseligkeit und universelle Bedingungen und Mittel zu ihrer Verwirklichung in der empirischen Welt oder auch über sie hinaus. Als religionsbildende Prinzipien erscheinen also auch hier die Ideen von der eigentlichen Lebensaufgabe oder der Lebensbestimmung des Menschen und weiterhin die Garantieen und Mittel, welche etwa eine positive Religion zur Erreichung derselben aufzubieten hat, wo die menschliche Einsicht und Kraft auf unüberwindlich scheinende Schranken ihrer Verwirklichung stößt.

Das materiale Organisationsprinzip ist in den Volks- und in den Gattungsreligionen das Lebensideal, welches durch die gesamte Kulturstufe, welche die Völker einnehmen, inhaltlich bestimmt

Digitized by Google

wird. Wie dort die nationale Verfassung, so bildet hier das Bekenntnis zu dem Stifter der Religion das äußere Bindemittel der Religionsgemeinde. Aber zum Religionsstifter wird eben nur derjenige, welcher positive Mittel und Garantieen der Erreichbarkeit des Lebensideals unter den Hemmungen der Welt darzubieten hat. Und zwar solche, welche universellen Charakter wenigstens beanspruchen und nicht auch wieder durch Ort, Zeit, Klima und Volkscharakter bedingt sind.

Allerdings verhält es sich mit den drei universellen Religionen hier keineswegs gleich. Und eine Vergleichung des Christentums mit dem Buddhismus und Muhamedanismus, welche gerade das organisatorische Religionsprinzip — die Offenbarung, wenn man so will — in's Auge faßt, läßt das deutlich zu Tage treten.

Wenn nämlich diese drei Weltreligionen darin übereinkommen, daß sie den religiösen Prozeß vorwiegend auf eine im Jenseits zu gewinnende Glückseligkeit beziehen und an eine historische Persönlichkeit, welche als Trägerin der Offenbarung die erlösenden Mittel zur Erlangung des ewigen Lebens darbietet, anknüpfen, so sind doch die Lebensideale, sowie die Heilsmittel zu ihrer Verwirklichung, welche von Muhamed und Buddha abgeleitet werden, so stark national gefärbt, daß bei aller sonstigen Aehnlichkeit mit dem Christentum, der Universalismus diesem allein vorbehalten werden muß.

Der Muhamedanismus nämlich ist ebenso wenig wie das Judentum zu einem wirklichen Universalismus durchgedrungen. Wenn er nämlich das Ideal des glückseligen Lebens im Unterschiede von diesem auf die menschliche Gattung bezieht und den Vollbesitz desselben für das Jenseits vorbehält, so trägt doch schon dieses Ideal nur zu deutlich die Züge asiatischer Sinnlichkeit, wie sie in dem Propheten sich gleichsam verkörpert hat, an sich. Und die Bedingungen der Erreichung jener sinnlichen Glückseligkeit sind nichts weniger wie universalistisch gefaßt. Die Anerkennung des prophetischen Charakters und die nachmals geforderte religiöse Verehrung des Muhamed bedeutet doch zugleich die Anerkennung des arabischen Völkertypus als des maßgebenden Menschheitsideals und all' der rituellen und dogmatischen Vorschriften, welche mit diesem Typus auf das Engste verwachsen und nur auf dem Naturboden des arabischen Volkstums verständlich sind. Ebenso ist der einzige Gott des Muhamed ja freilich durchaus universell gedacht.

Digitized by Google

Aber dieser Universalismus schließt nicht aus, daß die muhamedanische Gottesidee doch wieder nur der Reflex eines Volkstypus ist, in welchem sich die glühendste sinnliche Aktivität mit der unbedingtesten Ergebung in das unabänderliche Geschick vermählt hat. Die Folge dieser volkstümlichen politischen Gebundenheit des muhamedanischen Monotheismus ist denn auch die gewaltsame Methode seiner Ausbreitung. Der Anteil an dem muhamedanischen Himmel wird nur Denen zu Teil, welche sich dem volkstümlich bedingten Ritualgesetz des Propheten unterwerfen. Und so wenig rechnet der Muhamedanismus auf die freie ethische Anziehungskraft seines Lebensideals, daß er die gewaltsame Unterwerfung der Völker unter den Propheten zum Religionsgesetz erhoben hat. Mag nun der Prophet noch so viele Offenbarungen, Inspirationen und Wunder erlebt und verrichtet haben, mögen seine Gläubigen ihn mit den höchsten Ehrentiteln und Ehrenbezeugungen umgeben haben — die Offenbarung eines wirklich universellen, von Ort, Zeit, Volkstum unabhängigen humanen Lebensideals wird man ebenso vergeblich bei ihm suchen, wie die Offenbarung einer wirklich geistigen und ethischen Gottesidee.

Damit wird aber nicht in Abrede gestellt, daß die Organisation dieser Religion formell ebenso sich vollzogen hat, wie diejenige der christlichen.

Sobald es dem Propheten gelungen ist, in Anderen den Glauben zu erwecken, daß er der Abgesandte und Offenbarer des göttlichen Willens ist — ein Glaube, den er selbst bei aller egoistischen Sophistik, die ihn kennzeichnet, aufrichtig geteilt haben muß — wird er der Reformator der altarabischen und der Begründer einer selbständigen Religionsgemeinschaft, an der bekanntlich nichts original ist, als der Anspruch des Propheten, den reinen Monotheismus der Semiten im Kampfe gegen die polytheistischen Entstellungen des Christentums wieder herzustellen und über die ganze Welt zu verbreiten.

Man könnte nun auch hier fragen wie bei der israelitischen Religion: was ist das leitende Ideal und der letzte Zweck, welcher dem Muhamedanismus vorschwebt? Die Herstellung und Ausbreitung des Monotheismus oder die Ausbreitung der Macht und die Förderung des Woles der arabischen und der übrigen an den Propheten freiwillig oder gezwungen sich anschließenden Stämme

Digitized by Google

und Völker? Und man wird antworten müssen: sicherlich beides; doch so, daß der monotheistische Kultus auch hier als Bedingung und Mittel der Erlangung irdischer und ewiger Glückseligkeit in der Praxis gebraucht wird, während aus begreiflichen Gründen in der Theorie des Propheten die Verbreitung des Kultus des einzig wahren Gottes als letzte, ja als einzige Aufgabe der ihm zugefallenen Völker bezeichnet wird.

Keine Religion wird eben so leicht eingestehen, daß es sich bei ihr im letzten Grunde um die Förderung des Woles ihrer Anhänger handelt. Alle werden erklären, daß sie nur auf die interesselose Anbetung der Gottheit und die Erfüllung ihres Willens bedacht seien. Aber wir haben uns schon früher überzeugt, daß alle Aufopferung und Selbstverleugnung in der Religion im letzten Grunde doch beherrscht ist von der Tendenz, einen Lebenszustand mit Hilfe der Gottheit zu gewinnen, in dem man den Preis der Seligkeit für seine Anstrengungen in ihrem Dienste genießen will. Diese Tendenz tritt im Muhamedanismus in so elementar sinnlicher Gestalt auf wie in keiner der anderen universellen Religionen.

Sicherlich hätte die Proklamation der monotheistischen Idee, die sich übrigens wie in allen monotheistischen Religionen der Reaktion polytheistischer Elemente nicht ganz erwehren konnte, Muhamed nicht zum Gründer einer Religionsgemeinschaft gemacht, wenn er nicht zugleich seinen Volksgenossen ein Ideal vor die Augen gestellt hätte, das ihrem Charakter und ihren hervorragendsten Bedürfnissen angemessen, ihnen auf Erden Eroberung und Ruhm und im Himmel den ungestörten Genuß des Sinnenglücks versprach, dem sie schon auf Erden als der höchsten Siegesbeute nachjagen. Und nicht nur dieses Ideal, sondern auch die speziellen asketischen, kultischen und dogmatischen Bedingungen, an welche seine Verwirklichung geknüpft wird, tragen einen durchaus volkstümlich und naturalistisch gebundenen Charakter an sich, so daß der Muhamedanismus nur auf den formalen monotheistischen Gedanken seinen Anspruch auf universelle Geltung zurückführen, denselben übrigens aber nur mit Waffengewalt durchsetzen konnte.

Dagegen vollzieht sich die Organisation dieser Religion, wie gesagt, der Form nach genau ebenso, wie sich die Organisation aller über die Volksgrenze hinaus vordringenden Religionen vollzogen hat.

Digitized by Google

Der Glaube an den Propheten wird das Band, welches die neue Religionsgemeinde zusammenhält. Er ist Voraussetzung und Bedingung der eigentümlichen Entwickelung, welche das religiöse Bewußtsein unter den Arabern und den Völkern, welche sie unterworfen haben, genommen hat. Aber alle Offenbarungen, welche der Prophet gehabt haben will, hätten ihm die bleibende Bedeutung für die Ausgestaltung der muhamedanischen Kirche nicht gegeben, wenn nicht zunächst die Araber in ihm den Typus, das Ideal ihrer eigenen volkstümlichen Lebensart gefunden hätten. Die grundsätzliche Auffassung des Lebens, das eigentümliche Lebensideal, welches Muhamed vertritt, hat die Anziehungskraft auf die stammverwandten Völker ausgeübt, welche die Berufung auf Offenbarung, die ja überall und zu allen Zeiten erschallt, niemals auszuüben vermocht hätte. Die Versicherung über den maßgebenden Wert der Gesetze und Vorschriften, welche aus dem Lebensideal abgeleitet werden und der Garantieen, welche seine volle Verwirklichung im Jenseits verbürgen sollen, wird aber hier, wie überall, durch den Glauben gesucht, daß sie die Offenbarung eines allmächtigen Willens seien, dem schließlich nichts in der Welt zu widerstehen vermöge. Und da alle diese Bedingungen und Garantieen der Gewinnung eines seligen Lebens auf die Person des Propheten, der sie festgestellt hat, zurückführen, so wird die absolute Garantirung des gesamten Religionssystems in der Apotheose des Stifters gesucht und gefunden. Allerdings verbietet der streng monotheistische Charakter dem Muhamedanismus ebenso die förmliche Vergottung des Propheten, wie er der israelitischen Religion die Vergötterung des Mose verboten hat. Indessen in dem Maaße, in dem die geschichtliche Erinnerung an die Persönlichkeit des Muhamed zurückgetreten ist, hat sich auch die Vorstellung ausgebildet, vermöge welcher er selbst als eine Art göttlichen Wesens, mit der wunderbaren Macht und dem Wissen der Gottheit ausgestattet, religiösen Glauben und religiöse Verehrung fordern darf, mit allem was er getan, geredet, geschrieben und was als Reliquie seiner Person, die wunderbare Kraft, die sich in ihm geoffenbart, fortpflanzt, — so vor allem dem inspirierten Koran, der später, ähnlich wie die Bibel bei den Christen, den Muhamedanern direkt an die Stelle des Propheten, als das eigentliche Offenbarungsorgan, getreten ist.

Digitized by Google

Man kann sehr deutlich gerade an dem Muhamedanismus erkennen, daß der formale monotheistische Gedanke den Universalismus einer Religion nicht zu begründen vermag. Denn der Gedanke von dem einen Gott und der einen unbedingten göttlichen Weltleitung wird in den Dienst eines Lebensideals beziehungsweise eines Glückseligkeitsbedürfnisses gestellt, welches überall durch Volkstümlichkeit, Zeit, Klima, Ort bedingt erscheint und eben darum anders gearteten Völkern nur mit Gewalt aufgedrängt werden konnte. Immerhin ist diese Religion ein sprechendes Beispiel für die Ansicht, daß internationale religiöse Organisationen in der Art sich bilden, daß die religionsstiftende Persönlichkeit den centralen Punkt abgibt, um welchen sich die gesamte Religionsgemeinde sammelt und welcher durch die von ihm ausgehende Centripedalkraft sie dauernd verbindet und zu einer eigentümlichen religiösen Individualität bestimmt.

Der Buddhismus.

Aehnliches kann von der buddhistischen Kirche gesagt werden, die gleichfalls universellen Charakter für sich beansprucht.

Vielleicht keine Religion entspricht weniger der erkennbaren Tendenz der Persönlichkeit, die sie als ihren Stifter verehrt, wie der Buddhismus. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Buddha nicht nur von der Wert- und Zielosigkeit des weltlichen Kulturlebens, sondern auch von der Sinnlosigkeit des Götterglaubens und jeder Form des Kultus, durch welche die altindische Religion das Leben der südasiatischen Völker zu sichern und zu unterstützen suchte, überzeugt gewesen. Ein entschiedener Verächter all' der Güter des Weltlebens, welche die Tätigkeit des Menschen herausfordern und sein Glücksbedürfnis wenigstens vorübergehend befriedigen, konnte der Buddha das Lebensglück, an dem er grundsätzlich verzweifelt, auch nicht auf dem religiösen Wege suchen. Denn was soll da die Anbetung und Verehrung der Gottheit, wo man keine in sich wertvollen Interessen und Ziele kennt, für deren Durchführung man einer stärkeren als der eigenen Kraft bedürftig ist? Dem grundsätzlichen Pessimismus, mit dem der Buddhismus dem gesamten Kulturleben gegenübersteht, entspricht auf dem sittlichen Gebiet die mönchische Askese, in der er die Erlösung vom

Digitized by Google

Dasein sucht, auf dem religiösen der Nihilismus, der jede vernünftige Weltordnung, in welcher der Mensch sich mit seinem Lebensdrang geborgen wissen könnte, und somit auch die Gottheit in Frage stellt. Das Wunderbare im ursprünglichen Buddhismus ist nur die Reinheit und Hoheit einer Moral, welche wie die christliche und stoische grundsätzlich universell, das tätige Mitleid gegen alle lebendigen Wesen als oberstes Gesetz des Handelns aufstellt, weil Alle ohne Ausnahme — unter derselben Last eines sinnlosen Daseins seufzen.

Aber sicher wäre der Buddha nicht der Stifter der größten Kirche der Erde geworden, wenn seine Gläubigen ihn nicht hinterher mit denjenigen Kräften und Eigenschaften ausgestattet hätten, welche ihn erst als ein Medium der Gottheit erscheinen lassen konnten. Die Lehre von der Wertlosigkeit und der Vergänglichkeit alles Daseins, die asketische Selbsterlösung von der Last und Qual des Daseins und selbst die hohe universelle Moral des tätigen Mitleids haben ihn zum Haupt eines Mönchsordens gemacht. Zum Religions- und Kirchenstifter ist er ganz eigentlich erst durch den Glauben seiner Anhänger erhoben worden.

Der Pessimismus ist eben in Wirklichkeit ebenso lebensunfähig, wie der Nihilismus. Der menschliche Selbsterhaltungstrieb, der Trieb nach Bereicherung und Beglückung des Daseins bricht immer wieder mit der ganz elementaren Gewalt, die ihm eignet, durch. Und er wird auch immer wieder den optimistischen Glauben nach sich ziehen, daß das Menschenleben in der Welt einen Sinn und Zweck hat, und daß das Bedürfnis nach voller Entwickelung und Befriedigung der menschlichen Lebensinteressen nicht ungestillt bleiben kann; daß, soweit der Mensch selbst es nicht zu stillen vermag, ein Gott ihm zu Hilfe kommen muß. Auch die Askese wird, wie die Sittlichkeit, in den Dienst jenes unverwüstlichen Glückseligkeitsbedürfnisses gestellt. Man erfüllt das asketische und moralische Gesetz, weil und sofern es als Bedingung der Gewinnung der Glückseligkeit aufgefaßt wird.

Nicht viel mehr als dieses Letztere hat die buddhistische Gemeinde von Buddha empfangen. Alles Andere hat sie ihm gegeben, um es dann, vermöge des unvermeidlichen Zirkels, in dem sich der Religiöse überall bewegt, wieder von ihm zurück zu erhalten. Das Nirwana bildet das unverwüstliche Glückseligkeitsbedürfnis

Digitized by Google

in einen Himmel um, der dem Menschen reichlichen Ersatz für die Leiden des Erdenlebens verheißt, wenn er nur das Gesetz des Buddha nach Kräften zu erfüllen trachtet. Aus diesem Himmel ist der Buddha selbst herabgestiegen, um dem elenden Menschen schon in seinem irdischen Lebenskampfe wunderbare Hilfe zu bringen und ihm in seinem Wunderleben gleichsam eine Probe der idealen Weltverklärung darzubieten, auf die seine ganze Sehnsucht gerichtet ist.

Von einer reinen Jungfrau wunderbar geboren, hat der Buddha im Mitleid das Elend und die Sünde getragen und zugleich durch die Kraft seiner Askese und seiner Wundermacht gebrochen. Als ein fleischgewordener Gott hat er die Welt des Uebels in ein seliges Zauberland verwandelt, wo er sie mit seiner Wunderkraft berührte und damit seinen Gläubigen den Beweis gegeben, daß sie nicht umsonst auf ihn und seine Hilfe hoffen. Und wie er, der Göttliche und Heilige, vom Himmel herabgestiegen ist, um die Menschen über ihre Lebensaufgabe zu belehren und sie im Kampfe mit dem Uebel zu unterstützen, so hat er sich nach Vollendung seines Erlösungswerks wieder in den Himmel erhoben, von wo er wiederkommen wird, so oft die Verderbnis des Menschen es erheischt, bis das große Ziel erreicht ist, an dem die Menschen in Götter, die Erde in den Himmel transformiert sein werden.

Wir haben hier nicht auf das Detail der Buddhalegende einzugehen oder auf die überraschende Aehnlichkeit hinzuweisen, die zwischen ihr und der Lebensgeschichte aller großen Religionsstifter, insbesondere auch derjenigen Jesu besteht. Was uns hier interessiert, das ist die unleugbare Tatsache, daß der erhabene Lehrer der asketischen Sittlichkeit und des allgemeinen Mitleids, durch welches sich die Menschen zu dem gemeinsamen Kampfe gegen das Elend des Daseins verbinden sollen, zum Stifter der größten Kirche der Welt nicht geworden wäre, wenn sein Leben den Späteren nicht Anknüpfungspunkte für seine Apotheose geboten hätte. Das religiöse Bedürfnis sucht eben nicht nur Aufklärung über den Zweck des menschlichen Daseins und über die sittlichen Normen, an welche dasselbe gebunden ist, sondern vorab wirkliche Hilfe im Kampf um die Existenz, Erlösung vom Weltelend, Befriedigung des Glückseligkeitsbedürfnisses. Das Alles aber vermag kein

Digitized by Google

Mensch, sondern nur ein Gott dem Menschen zu leisten. Und so ist die Ueberzeugung von der Gottheit oder der absoluten Macht des Buddha es erst gewesen, die ihn zum Mittelpunkt einer Religionsgemeinde, zum Gegenstand religiöser Verehrung gemacht hat. Der Glaube an die Gottheit des Buddha und nicht der Glaube an seine Lehre oder an die Heiligkeit seines Charakters hat constitutive Bedeutung für die Bildung der buddhistischen Kirche gewonnen, gerade so wie sich die christliche Kirche nicht auf die erhabene Moral- und Frömmigkeitslehre Jesu, sondern auf den Glauben, daß er das fleischgewordene „Wort Gottes" sei, gebildet hat. Und dieser Glaube, der sich in einem förmlichen Kultus des Buddha gleichsam realisiert, ist das zusammenhaltende Band geblieben, als der Buddhismus sich über Südasien ausdehnte und sich zu einer internationalen Weltreligion erweiterte.

Es ist selbstverständlich, daß dem Religiösen, der Hilfe in allen Nöten des Daseins sucht, der Begriff der Allmacht identisch ist mit dem der Gottheit und daß er in der wunderbaren Beseitigung der Hemmnisse, welche die Natur seiner Lebensentwickelung in den Weg stellt, die Offenbarung schlechtweg sieht, die Offenbarung nämlich, welche ihm Erleichterung und Erlösung bringt. Und welche andere Offenbarung sollte dieser gleich gestellt werden? Nicht in seiner Weisheit und Heiligkeit, sondern in seiner Wundermacht über die Natur zeigt sich der Buddha als Gott. Und er hat dafür Sorge getragen, daß auch den fernsten Geschlechtern der Segen dieser Wundermacht zu Teil wird. Sie haftet nicht nur seiner Lehre an, sondern den Orten, wo er gewandelt, den Reliquien, die er hinterlassen, den Bildern und Symbolen, die an ihn erinnern, den heiligen Schriften, die von ihm zeugen. So ist der Buddhakultus nichts weniger als nur der Ausdruck unvergänglicher Dankbarkeit für das, was der fleischgewordene Gott einst geleistet hat und den Seinen gewesen ist. Er ist vielmehr das specifische Heilsmittel, durch welches der Gläubige sich seiner fortgehenden wunderbaren Gnadenhilfe, im Kampf mit Uebel und Sünde für alle Zeiten versichert.

Digitized by Google

Das Christentum.

Dieselbe centrale Stellung, welche Muhamed und Buddha in den nach ihnen benannten Religionen einnehmen, nimmt Christus in der christlichen ein. Der Glaube an Christus und der Kultus Christi ist auch hier zunächst das Mittel der Erhaltung dieser Religion in ihrer Eigenart und Ursprünglichkeit, das Einheitsband, welches um so fester gezogen werden mußte, je weiter sich die Religion ausdehnte, je verschiedenartigere Völker sie mit samt ihrem eigentümlichen Bildungserbe in sich vereinigte.

Ohne Zweifel: es wird sich nie nachweisen lassen, daß Jesus alles das getan hat und daß er das gewesen ist, was die sogenannte orthodoxe Kirche doch erst nach gewaltsamer Unterdrückung andersartiger Meinungen aus ihm gemacht hat. Das geschichtlich Feststehende reicht freilich hin, um Jesus über alle Religionsstifter zu stellen. Wenn nichts von ihm hinterlassen wäre als die Bergpredigt, die Gleichnisse und das Vaterunser, wenn nichts von ihm bekannt wäre, als daß er im Kampf mit der national-jüdischen Hierarchie ein Reich Gottes auf Erden gründen wollte, welches alle Völker, Stände und Geschlechter unter dem einzigen universellen Gesetz der Gottes- und Menschenliebe umfassen sollte, und daß er in diesem Kampf sein Leben gelassen hat zur Besiegelung seines Glaubens an seine göttliche Mission — — wir hätten hinreichenden geschichtlichen Grund, um ihm bleibende Verehrung zu widmen, als dem Begründer des Glaubens an die Allmacht der göttlichen Liebe und als dem Bahnbrecher des Humanitätsideals in der Geschichte. Und daß man sich in einem Teile der urchristlichen Gemeinde mit diesem Christusglauben, wenn ich so sagen darf, begnügt hat, bezeugen alle die Urkunden der alten Kirche, deren Auffassung der Person und des Wirkens Jesu an der Religion des alten Testaments, welche er vollenden wollte, orientiert ist, so namentlich auch die neuerdings vielbesprochene „Lehre der zwölf Apostel". Auch die Anerkennung aller Wunder, welche im Neuen Testament erzählt werden und welche ausnahmelos ihre Analogieen nicht nur im Alten Testament, sondern in der Geschichte aller Religionsstifter finden — von der wunderbaren Geburt bis zur Himmelfahrt — brauchten über jene geschichtliche Auffassung Jesu als des messianischen Propheten, der für seinen

Digitized by Google

einzigartigen Beruf in einzigartiger Weise mit dem Geiste Gottes ausgerüstet gewesen sei, nicht hinauszuführen, wie sie denn in der Tat die judenchristliche Richtung in der alten Gemeinde, obwol dieselbe gewiß dem damals allgemein herrschenden Wunderglauben zugetan war, nicht über sie hinausgeführt hat.

Aber nicht die alttestamentliche, die geschichtliche Continuität vertretende Richtung hat in der Kirche den Sieg davon getragen, sondern die polytheistisch geschulte heidenchristliche Richtung mit ihrer Vorstellung von den Incarnationen präexistenter göttlicher Mittelwesen, die den besten Traditionen der alttestamentlichen Religion nicht nur fremd, sondern direkt zuwider ist. Die Anwendung dieser Vorstellung auf Jesus, wie sie schon in den paulinischen und johanneischen Schriften anklingt, hat dem Glauben an Christus und dem Kultus seiner Person, sie hat dem gesamten überlieferten Christentum seinen Charakter gegeben und ist für die kirchliche Organisation desselben entscheidend geworden.

Man wird freilich nach Maßgabe der Kenntnis des religiösen Bedürfnisses, wie es sich überall geltend macht, urteilen müssen: die Einführung eines universellen ethisch-religiösen Lebensideals in die Geschichte, wie wir sie dem Christentum vorbehalten, würde für sich schwerlich zur Organisation einer Religionsgemeinde geführt haben, wenn sie nicht mit den Garantieen und Mitteln zur Durchführung des Ideals im Gegensatz zu Sünde und Uebel in der Welt aufgetreten wäre. Die Aufstellung dieses Lebensideals, welches mit der Forderung, die Versittlichung der Persönlichkeit als höchste Aufgabe zu erkennen und zu verfolgen, in der Tat nicht nur über die Grenzen des Ortes, sondern auch der Zeit hinausgreift, mußte zunächst den Contrast nur verschärfen, in welchem sich der endliche, der Sünde und dem Uebel unterworfene Mensch mit seinem idealen unendlichen Vervollkommnungs- und Seligkeitsbedürfnis bewegt. Das Entscheidende bei Bildung jeder und also auch der christlichen Religionsgemeinde ist nicht die Aufstellung des Lebensideals, sondern die Darbietung ganz bestimmter reeller Garantieen und Mittel seiner Durchführbarkeit, seiner Erreichbarkeit. Wer wird mit Ernst an ein Lebensideal glauben und auf die Verwirklichung desselben Bedacht nehmen, der von der Unerreichbarkeit des Ideals überzeugt ist? Das Christentum aber hat mit der Betonung der sittlichen Charakterbildung als der allen

Digitized by Google

Menschen gemeinsamen Lebensaufgabe, den Wert der Persönlichkeit nicht nur von Volk, Geschlecht und Stand unabhängig gemacht, sondern auch eben indem es die Persönlichkeit (nicht die Gattung) für die Verwirklichung jenes Lebensideals verantwortlich erklärte, die Hoffnung auf persönliches Fortleben stärker aufgeregt, als es etwa der Trieb nach Vollkommenheit des Wissens oder des individuellen Glückes vermag. Hätte also Jesus nicht zugleich mit der Aufstellung des Ideals des Reiches Gottes, in dem jeder Einzelne durch Betätigung des Gesetzes der Liebe seine ethische Vollendung erstreben soll, auch bestimmte Garantieen und Mittel zur Verwirklichung desselben anzubieten vermocht, so würde er schwerlich der Stifter der christlichen Religion geworden sein. Man muß das anerkennen, selbst wenn man diese Garantieen und Mittel als unzulänglich erkennen wollte.

Positive Religion bildet sich eben überall infolge des Glaubens an specifische Mittel und Bürgschaften der Erlösung von Uebel und Sünde, welche durch eine Offenbarung Gottes dargeboten werden, um dem Menschen über seine physische und moralische Ohnmacht hinaus zu vollkommenem glückseligem Leben ohne Ende zu verhelfen. Und selbst wenn die Persönlichkeit, an welche dieser Glaube sich anknüpft, kein anderes Mittel der Erlösung von der Schuld darbietet als den Glauben an die vergebende Liebe Gottes, keine andere Rettung von der Sünde als die Hingabe des Willens an den heiligenden Geist, der von ihr ausgegangen, keine andere Befreiung vom Uebel als diejenige, welche in der Auffassung desselben als eines Erziehungs- und Läuterungsmittels des Charakters liegt, keine andere Bürgschaft endlich für ewiges Leben und volle Glückseligkeit als die Zuversicht auf die Allmacht der göttlichen Liebe, welche die gesamte Welt einem Vollendungsziele entgegenführt, an welchem auch der Einzelne sein Verlangen nach voller Befriedigung der höchsten Bestrebungen und Bedürfnisse seines persönlichen Lebens gestillt finden soll — und welche anderen Erlösungsmittel böte die Persönlichkeit Christi seiner Gemeinde dar? — das sinnliche Glückseligkeitsbedürfnis mit seinem derben Realismus sucht nach mehr und gibt in ehrlicher Selbsttäuschung dem Religionsstifter, was er vielleicht nie besessen und beansprucht, um es hinterher aus seiner Hand wieder zu empfangen.

Wir haben oben ausgeführt, daß die Vorstellung von Chri-

Digitized by Google

stus als eines incarnierten göttlichen Wesens wol nie entstanden wäre, wenn sie die heidenchristliche Richtung, welche in der Kirche zur Herrschaft gelangt ist, nicht längst bereit gehabt hätte. Wir müssen hier zur Ergänzung hinzufügen, daß dieser Vorstellung der Sieg erleichtert worden ist durch die überall gleichen Postulate des religiösen Bedürfnisses, welches Befreiung von Schuld und Uebel sucht und dieselbe nur von einem Gott erwarten kann.

Beide Momente haben zusammen gewirkt um die Apotheose der Person Jesu und die Umkleidung seines Lebens mit dem Zaubermantel des Wunderbaren zu vollenden.

War Christus nicht nur der Mensch, in welchem Gott seine Liebesabsichten mit der menschlichen Gattung offenbarte, war er selbst ein Gott, mit der Heiligkeit und Fehllosigkeit, mit der Allmacht und Allwissenheit, welche das Wesen der Gottheit ausmachen, ausgestattet, welche Garantieen bot dann erst seine Person dar, daß die volle Erlösung von allem Uebel durch ihn den Glaubenden geboten werde? War aber erst die Vorstellung von der Gottheit Christi gewonnen, so ergab sich auch hier alles Uebrige von selbst: die wunderbare Geburt, die wunderbare Naturbeherrschung, das wunderbare Wissen über Mensch und Welt, die wunderbare Verklärung seines Fleisches, welches in der Auferstehung und Himmelfahrt gewissermaßen die Feuerprobe seiner Unzerstörbarkeit besteht.

Und wenn die christliche Gemeinde auch weiterhin unter dem Druck von Uebel und Schuld zu leiden, den Kampf mit der Sünde fortzuführen und im Tode ihre Hoffnungen zu bewähren hat; wenn es für sie auch keine andere Erlösung gegeben hat und noch gibt als die Erlösung in dem Glauben an den einstigen Sieg des Guten über das Böse, des Glückes über das Unglück, des Geistes über die Natur — der geschichtliche Glaube, daß einmal vor mehr oder weniger Jahren die ideale Weltordnung triumphierend über Sünde und Schuld, Uebel und Tod durchgebrochen sei in dem Leben ihres Stifters, hat ihr doch die wirksamsten Garantieen für die Erfüllung ihrer Hoffnungen, die wirksamsten Mittel des Strebens nach ihrer eigenen sittlichen Vervollkommnung dargeboten.

Der Glaube an Jesus als einen vom Himmel herabgestiegenen Gott, der Kultus Christi als des Inhabers der Kräfte der ewigen

Digitized by Google

Welt, die man sich in mystischer Verbindung mit ihm aneignen will, sind die organisatorischen Punkte, um welche sich die christliche Kirche gruppirt hat und bis auf diesen Tag bewegt; während die religiösen und sittlichen Vorschriften, während das Streben nach der Verwirklichung des von ihm aufgestellten ethisch-religiösen Lebensideals nur mehr noch als eine auf Erden kaum zu erfüllende Bedingung der Erlangung der ewigen Glückseligkeit erscheint.

Wenn die Vergottung Christi dem religiösen Bedürfnis entspricht, welches den unsichtbaren und unerreichbaren Gott mit seiner Machthilfe nahe haben will, so hat sie andererseits diesem Bedürfnis auch wieder seine Nahrung entzogen. Denn in dem Maße, in dem man Christus vergottete, mußte man von seinem geschichtlichen Leben absehen. Die Entrückung Christi in das transcendente Gebiet hatte zur notwendigen Folge, daß sich das religiöse Bedürfnis an die Hinterlassenschaft Christi und an die Verwalter und Mehrer derselben, die Priester und Heiligen anklammerte. Wie der Kultus Christi die Anbetung Gottes bis zu einem gewissen Grade verdrängt hat in der Kirche, so wurde der Kultus des in transcendente Fernen gerückten Christus verdrängt durch den Kultus der Sakramente, in welchen seine göttliche Kraft fortwirkt, durch den Kultus der Priester, die sie verwalten und die auf Grund dieser Verwaltung Teil haben an der Macht Gottes, durch den Kultus der Heiligen, der Propheten und Apostel, welche als geschichtliche menschliche Organe der Offenbarung, dem Menschen näher stehen als der zum Himmel entrückte Gott, endlich durch den Kultus der heiligen Schriften, welche als die eigentlichen Medien der geschichtlichen Uroffenbarung gewissermaßen an deren Stelle treten.

Der Aufbau des kirchlichen Systems erfolgt aber auf Grund des Glaubens, daß in der ursprünglichen Offenbarung Gottes in Christus alle Bedingungen und Mittel und Bürgschaften der Erreichung der ewigen Glückseligkeit, beziehungsweise der vollen Erlösung von Schuld, Sünde und Uebel gegeben seien.

Auf magische Weise pflanzt sich diese erlösende Kraft oder die Gnade fort durch sakramentale Handlungen und durch die Geheimlehre, welche die Uroffenbarung ausdrückt und ihre beseligenden Geheimnisse der Gemeinde vermittelt.

Aus der Kraft der durch die Sakramente fortwirkenden Gnade

Digitized by Google

wird Allen die Sühnung ihrer Schuld, Unterstützung im Kampfe mit Sünde und Uebel und die Bürgschaft ewiger Seligkeit gespendet — Allen, welche sich den Bedingungen unterwerfen, an welche der Empfang derselben auf die Autorität des Stifters hin geknüpft ist.

Das kirchliche System hat nämlich auch hier ein doppeltes Ansehen. Einerseits ist es ein System von Gnadenmitteln, durch welches die in dem Leben Christi beschlossene sühnende, heiligende, beseligende und verewigende Kraft fortgepflanzt und den Bedürftigen zugeeignet wird. Diese Medien sind bekanntlich die Sakramente und in gewisser Hinsicht auch die wunderbaren Lehren oder die Dogmen.

Andererseits repräsentiert die Kirche ein System von Bedingungen, an deren Erfüllung der Vollbesitz der Gnade und die Gewinnung der ewigen Seligkeit geknüpft ist. Diese Bedingungen sind teils ritueller und asketischer, teils religiöser und sittlicher, teils endlich doktrinärer oder dogmatischer Art. Denn umsonst ist auch die Gnade nicht, welche die christliche Kirche aus der ihr anvertrauten Offenbarung spendet.

Die eherne Klammer aber, welche das doppelseitige System zusammenhält, das ist die hierarchische Verfassung, welche den Priestern als den eigentlichen berufenen Nachfolgern, Auslegern und Fortsetzern des Werkes Christi das unbedingte Recht einräumt, sowol die Methoden der sakramentalen Gnadenvermittelung, wie die dogmatischen, rituellen und sittlichen Bedingungen festzustellen, deren Erfüllung die Einen in den Besitz der Gnade führt und somit rettet, deren Nichterfüllung von ihr ausschließt und die dauernd Ungehorsamen dem ewigen Verderben überliefert.

Vielleicht wäre dieses System, das großartigste Kirchensystem, welches die Religionsgeschichte kennt, niemals erschüttert worden, wenn nicht die Vermehrung der Heilsmittler (die ja freilich auch nach katholischer Ansicht aus der ursprünglichen Offenbarung ihre erlösende Kraft geschöpft haben) und die Complication der dogmatischen und rituellen Heilsbedingungen das religiöse Bewußtsein verwirrt und in der Zuversicht auf seinen altererbten Heilsbesitz erschüttert hätte.

Denn das ethisch-religiöse Lebensideal des Urchristentums hat auch in der Reformationszeit nur vorübergehend die Wolken

Digitized by Google

am Kirchenhimmel zerteilt und sein Licht in die Kämpfe der Zeit geworfen, um bald wieder zu verschwinden.

Dem kirchlichen Protestantismus liegt das Interesse an dem sittlichen Lebensideal des Christentums ebenso fern wie dem Katholicismus. Dasselbe wirkt hier und dort, aber es wirkt gleichsam nur hinter den Koulissen. Das entscheidende Interesse ist auch dem Protestantismus die Sühnung der Schuld, die Versicherung über die vergebende Gnade Gottes als der Hauptbedingung der Gewinnung der Seligkeit, welche das letzte Ziel aller Religion ist.

Von diesem Interesse geleitet hat der Protestantismus alle Vermittelungen des Heiles abgelehnt, außer der Vermittelung durch Christus, dessen geschichtliches Lebenswerk ausreichende Bürgschaft der göttlichen Gnade sei. Ebenso hat er das ganze System der Bedingungen der Erlangung der Gnade, umgestoßen und als einzige Bedingung das bußfertige persönliche Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christus verlangt. Da aber die Kenntnis Christi allein durch die Bibel gewonnen wird und Jedem das Lesen der Bibel überlassen bleibt, sowie Jeder persönlich durch den Glauben der Gnade gewiß werden soll, so entfällt dem Protestantismus auch die hierarchische Verfassung und an ihre Stelle tritt das allgemeine Priestertum aller Gläubigen.

Wir haben darauf hingewiesen, wie die positiven Religionen durchweg dem Schicksal verfallen sind, die Anbetung Gottes durch den Kultus der Medien der Offenbarung oder kurzweg durch den Offenbarungskultus zu verdrängen. Das wäre nun ganz begreiflich auf einem Standpunkte, der Gott in der Welt mehr oder weniger aufgehen läßt. Dagegen ist es schwerverständlich auf dem Boden der theistischen Religion, die Gott auch in seinen vornehmsten Offenbarungsformen nicht aufgehen lassen will.

Wenn man nun dem Katholicismus vorgeworfen hat, daß er ganz in Heiligen- und Marienkultus aufgehe, so wird man den Protestantismus kurzweg als Christuskultus charakterisiren dürfen, vielleicht als Christus- und Bibelkultus. Ist Christus das einzige maßgebende Medium der göttlichen Offenbarung, so fällt damit die Bedeutung aller übrigen Medien hin. Und ist die Bibel die einzige Urkunde dieser Offenbarung, so fällt etwas von dem Offenbarungscharakter Christi auf die apostolischen Männer und ihre Schriftstellerei, an deren Zuverlässigkeit ja die ganze Glaub-

Digitized by Google

würdigkeit der Geschichte Christi hängt. Christus und die Bibel, das ist denn in der Tat die Parole, unter welcher der Protestantismus den Kultus der Maria und der Heiligen und weiterhin des Priestertums, welches an dem Offenbarungscharakter derselben teilnimmt, bekämpft hat.

Das protestantische Kirchensystem in seinen verschiedenen confessionellen Abarten gründet sich also ganz und vollständig auf den Glauben und die Verehrung des Stifters der christlichen Religion, welchen die Reformation aus den transcendenten Höhen, in welchen ihn die Speculation der griechischen Theologen gleichsam hatte verschwinden lassen, indem sie ihn vergottete, wieder herabholte auf den sicheren Boden der wirklichen Geschichte seines erlösenden Lebens.

Auf die antihierarchischen und nationalen Motive der Reformation haben wir hier nicht einzugehen. Für das Verständnis der Bildung eines selbständigen Kirchensystems neben dem katholischen ist es von Wichtigkeit, das rein religiöse Motiv zu erkennen, welches den Protestantismus zur Beseitigung sowol des alten Systems der sakramentalen Vermittelungen, wie der rituell-asketisch-dogmatischen Bedingungen, an welche die Hierarchie die Heilsgewinnung gebunden hatte, geführt hat.

Dieses Motiv ist kein anderes als das Grundmotiv aller sittlichen Religion. Es handelt sich darum über den Contrast, der zwischen dem Lebensideal oder dem Sittengesetz und dem empirischen Menschen besteht, hinauszukommen. Denn die Hoffnung auf Gewinnung der Glückseligkeit wird mehr noch als durch das Weltübel durch das Schuldbewußtsein gestört, welches überdies auch auf die dem Menschen erreichbare praktische Sittlichkeit seine dunklen Schatten wirft. Soweit findet sich der Protestantismus noch in Uebereinstimmung mit der alten Kirche. Allerdings der Katholicismus vertritt das asketische Lebensideal, welches man absolut verwirklichen kann, wenn man die Kraft hat, alle Beziehungen zum natürlichen Leben abzubrechen und als Einsiedler oder Mönch ausschließlich sich religiösen Exercitien zu widmen. Für den Katholicismus gibt es daher wirkliche Heilige, wie für den Buddhismus, die aber ihre asketische Kraft aus der durch die Sakramente vermittelten Gnade schöpfen. Der Protestantismus hat das asketische durch das positiv sittliche Lebensideal ersetzt, demzufolge der Christ

Digitized by Google

in den weltlichen Beziehungen, in die er gestellt ist, die sinnliche Selbstsucht in ihren verschiedenen Formen durch die Betätigung der Liebe zu Gott und zu den Menschen überwinden soll. Aber eben um deswillen faßt der Protestantismus den Contrast zwischen dem empirischen Menschen, zwischen dem Christen, wie er ist und wie er sein soll, so tief und ernst. Denn auch mit der Hilfe des Vorbildes und des heiligen Geistes Christi vermag der beste Christ sich von den Versuchungen nicht frei zu halten, mit welchen die sinnliche Selbstsucht nicht nur seine Gedanken und Empfindungen, sondern auch seine Worte und Handlungen befleckt. Dieses bleibende moralische Defizit wird aber so wenig durch besondere asketische und rituelle Uebungen und Leistungen wie durch die priesterliche Absolution gedeckt.

Eine absolute und dauernde Lösung des Schuldbewußtseins, in dem sich Jeder seine einzelnen Vergehungen wie seinen mangelhaften Gesamtzustand anrechnet, gibt es nur in der Gewißheit der göttlichen Vergebung. Diese Gewißheit aber kann die Kirche wol verkünden und vermitteln, aber nicht begründen. Eine unbedingte Gewißheit der Versöhnung mit Gott gibt es vielmehr nur durch die ursprüngliche Offenbarung der Gnade Gottes in Christus. Daß die theologische Erklärung der Versöhnung mit Hilfe der den antiken Religionen entstammenden Theorie von dem stellvertretenden Sühnopfer gesucht worden ist, bedarf hier keiner näheren Erörterung. Hauptsache ist, daß der kirchliche Protestantismus ganz ausschließlich von dem Interesse ausgegangen ist, eine bleibende und unumstößliche Gewißheit der Versöhnung mit Gott trotz der auch in den Christen fortwirkenden Sündhaftigkeit zu finden, und daß er dieselbe allein und vollgiltig in der Offenbarung der Liebe Gottes in dem persönlichen Leben Christi, speziell in seinem Opfertode finden wollte.

Das organisatorische Prinzip des kirchlichen Protestantismus ist daher tatsächlich der Glaube an die (frei) vergebende göttliche Gnade, wie sie in dem Leben des Stifters der christlichen Religion sich geoffenbart und die diesem Glauben entsprechende Verehrung Christi als des einzigen Organs und Vermittlers dieser Gnade. So erklärt es sich, daß der kirchliche Protestantismus ganz in Christusglaube und Christuskultus aufgeht. Denn die Schätzung der Bibel ist doch ursprünglich dadurch bedingt, daß sie

Digitized by Google

eben Christus als einzigen Bürgen und Vermittler der schuldvergebenden Gnade verkündet. Ebenso die Schätzung der Sakramente, welche durch die dramatische Vergegenwärtigung Christi die Verkündigung der durch ihn gestifteten Versöhnung bekräftigen.

Indessen sucht das religiöse Bedürfnis nicht nur nach Garantieen der Versöhnung mit Gott oder der Schuldvergebung und Rechtfertigung als der vornehmsten Bedingung der Erlangung ewiger Glückseligkeit. Es fordert weiter noch bestimmte Heilsmittel zur tatsächlichen, wenn auch nur allmählichen Ueberwindung von Sünde und Uebel.

In der Verfolgung dieses Interesses hat der kirchliche Protestantismus, wieder unter Ablehnung aller klerikalen Vermittelung, auf die Idealität des ethisch-religiösen Charakters Christi verwiesen und gelehrt, daß der von ihm in die Geschichte eingeführte göttliche Geist Allen Denen, welche sich von ihm erfüllen lassen, die Kraft gebe, den Charakter Jesu nachzubilden und im Vertrauen auf die Liebe Gottes das Weltübel in Geduld und Hoffnung, die Sünde durch die Festigkeit eines von dem höchsten Gesetze der Menschenliebe geleiteten Willens fortschreitend zu überwinden und eben in dem höheren ethisch-religiösen Leben bereits das Unterpfand und den Anfang des ewigen seligen Lebens — des letzten Zieles auch der christlichen Hoffnung — zu erleben.

Durch dieses letztere Interesse gewinnt natürlich der Christuskultus erhöhte Bedeutung im kirchlichen Protestantismus. Damit sind aber auch alle wesentlichen Elemente gegeben, welche zum Aufbau einer Kultusgemeinschaft erforderlich erscheinen. Und ohne Zweifel würde der protestantische Kultus an Großartigkeit hinter dem katholischen nicht zurückgeblieben sein, denselben aber an Einfachheit und geschichtlicher Wahrheit, sowie an erbaulicher Kraft übertroffen haben, wenn nicht der Geist des mittelalterlichen Scholasticismus, welcher die protestantischen Kirchen zu Dogmenschulen verunstaltet, diese Elemente verschüttet hätte.

Dieser scholastische Doktrinarismus, der Alles im Himmel und auf Erden und in der Hölle kennt, definiert und beweist, dem die rechte Lehre das einzige Erbauungsmittel und die vornehmste Bedingung der Erlangung der Seligkeit ist, hat sowol den Pietismus wie den Rationalismus hervorgerufen, die beide gleich wenig Verständnis für das Geschichtliche in der Religion haben und eben

Digitized by Google

dadurch, jeder in seiner Art, den Kirchenkörper, der aus der Reformation hervorwachsen sollte, bevor er die Kinderjahre überschritten, zersetzt haben. Denn der Pietismus mit seiner Grundlehre von der mystischen Verbindung des Einzelnen mit einem völlig imaginären erhöhten Christus hat ebensowenig Verständnis für den Wert der geschichtlichen Offenbarung wie der Rationalismus, der Christus und seine Geschichte nur als Symbol angeborener Ideeen über Mensch und Gott zu schätzen weiß.

Einen gemeinschaftlichen Kultus kann man aber ebensowenig auf die individuellen Erlebnisse des schwärmerischen Gemüts, wie auf abstrakte Lehren des nüchternen Verstandes über den Menschen und die Gottheit aufbauen, mögen sich dieselben nun in den Bahnen der orthodoxen Ueberlieferung oder des freien vernünftigen Denkens bewegen.

Berechtigung des Christuskultus.

Aber — wenn diese Einschaltung hier gestattet sein soll — der Protestantismus verfügt jedenfalls über die Mittel zum Aufbau einer Kirche, welche in gleicher Weise dem praktischen Bedürfnisse der Erbauung, wie dem intellektuellen Interesse an einer wahrheitsgemäßen Belehrung über die letzten Fragen zu dienen vermögen. Und bei diesem Aufbau würde allerdings wie in den anderen geschichtlichen Religionen, der richtig verstandene Kultus des Religionsstifters den Grundstein bilden müssen.

Denn eine abstrakte Lehre über Gott und den Menschen kann nicht Dasjenige leisten, was eben das religiöse Bedürfnis im Kultus sucht und finden muß: anschauliche Darstellung eines Lebensideals und reelle Garantieen und Mittel der Erlösung, d. h. eben der Erreichbarkeit des Ideals im Kampf mit Sünde und Uebel. Aber auch die Anbetung Gottes, die ja freilich Mittel- und Höhepunkt des Kultus sein muß, bedarf einer Begründung und Begrenzung durch die Beziehung auf concrete Offenbarungen, aus welchen man Wesen und Willen der Gottheit erkennt und auf Grund welcher man überhaupt erst den Glauben und den Mut findet, mit seinen Anliegen ihr zu nahen.

Fragt man sich, warum die deistischen, pantheistischen und mystischen Richtungen eine so geringe Organisationskraft jederzeit

Digitized by Google

ausgeübt haben, so kann man nur antworten, weil es ihnen eben an ausreichenden Mitteln fehlt, das religiöse Bedürfnis zu befriedigen.

Nicht daß sich die individuelle Religiosität ohne alle sogenannte positive Offenbarung nicht behelfen könnte. Die Welt bietet ja genug Anlässe und das menschliche Leben genug Motive zur Bildung eines Glaubens an die Gottheit und zur Ausgestaltung eines inneren religiösen Verhältnisses dar. Aber ein gemeinschaftlicher Kultus kann nicht auf individuelle Reflexionen und Erfahrungen aufgebaut werden, und ebensowenig auf abstrakte Allgemeinheiten über Gott und den Menschen. Der leidenschaftliche Eifer, mit welchem das religiöse Bedürfnis sich an concrete Erscheinungen und Personen anklammert, dieselben mit den Eigenschaften der Gottheit ausstattet, um so — vielleicht auf dem Wege ehrlicher Selbsttäuschung — zu einer angeblich absoluten Wahrheit und zu einer absoluten Erlösung zu gelangen, verbindet sich bei allen Religionsbildungen mit dem Triebe, Andere, Viele, womöglich Alle an diesen Erkenntnissen und Gütern teilnehmen zu lassen, um, indem man ihre Anziehungskraft auf Andere erprobt, den eigenen Glauben an ihren unermeßlichen Wert zu stärken.

Was bedeutet für das religiöse Bedürfnis der unerkennbare, ferne Gott, der die Welt vor Zeiten erschaffen hat, um sie dann sich selbst zu überlassen? Es will einen Gott, der mit wirksamer Hilfe in den Lauf der Dinge eingreift, um den in geistiger und physischer Lebensnot kämpfenden Menschen zu retten, oder, wo er diese sofortige Hilfe nach seinem unerforschlichen Ratschluß versagt, wenigstens die größte Aussicht auf zukünftigen Lohn dem Kämpfenden eröffnet. Oder was soll das religiöse Bedürfnis mit einem Gott, der nur einzelnen Begnadigten im verborgenen Heiligtum der Seele in mystischer Weise die Wonnen der Verbindung mit sich darbietet, um sie über den Jammer der Welt schon hier zu erheben, der aber niemals in einer für Alle offenkundigen und Allen gleichermaßen zugänglichen Weise sich als der gesuchte Erlöser geoffenbart hat?

Und der Gott des Pantheismus? der in der Welt aufgeht, und wenn er auch in ihr aufgeht, um sie stufenweise zu vergeistigen, zu verbessern und zu vollenden, so daß sie nach Verlauf einer unabsehbaren Entwickelung in ein wirkliches Reich Gottes sich ver-

Digitized by Google

wandelte, doch dem Einzelnen nichts bietet als den Verweis auf die ehernen Ordnungen, nach welchen sich diese Transformation vollzieht, denen er sich selbst, ohne Aussicht auf Vollendung und Befriedigung seines eigenen Lebens, zu opfern hat, — — er bietet so wenig den Stoff zu einem gemeinsamen Kultus dar, wie der Rationalismus und der Mysticismus.

Ein gemeinschaftlicher Kultus wird sich immer nur um eine concrete, klare, Allen verständliche und zugängliche Erscheinung bewegen können, welche man Ursache hat, als eine speziell auf den Menschen und sein Seelenheil gerichtete Offenbarung der Gottheit zu deuten, und zwar als die entscheidende, für den Menschen maßgebende Offenbarung, welche demselben nicht nur den Willen, den Gott mit ihm hat, enthüllt, sondern auch Mittel und Wege zu seiner Erfüllung darbietet. Man kann ohne Zweifel auf der christlichen Bildungsstufe — nicht nur der Rationalismus, sondern auch die Mystik bezeugt das — auf einen gemeinschaftlichen öffentlichen Kultus verzichten, aber haben kann man denselben nur im Anschluß an concrete historische Ereignisse und Persönlichkeiten, welche geeignet sind, das menschliche Erlösungsbedürfnis zu erwecken und zu befriedigen.

Welche Persönlichkeit aber wäre hierzu geeigneter, als die Persönlichkeit, welche der Protestantismus zum Mittelpunkt seines gesamten Kultus gemacht hat?

Denn selbst die rein geschichtliche Betrachtungsweise, welche von allem Wunderbaren, was früher oder später zur Ausstattung des Lebens Jesu aufgeboten worden ist, absieht, wird zweierlei constatiren dürfen: 1) daß von keiner anderen historischen Persönlichkeit das ethische Lebensideal als das universelle Bindemittel der ganzen menschlichen Gesellschaft so klar erkannt und so rein dargestellt ist, wie von Jesus; 2) daß Jesus in dem Glauben an eine liebevolle göttliche Vorsehung, die auf das Heil jedes Einzelnen und der ganzen Gattung gerichtet ist, das wesentliche, unentbehrliche und vollkommen ausreichende Heilsmittel zur Verwirklichung jenes Ideals im Kampf mit Sünde und Uebel entdeckt und in seinem eigenen Leben und Sterben als solches bewährt hat.

Wir haben uns überzeugt, daß der Kulturprozeß über der Mannigfaltigkeit seiner verschiedenen Formen ein allgemeines Ideal von vollkommenem und glückseligem Leben herausstellt, zu dessen

Digitized by Google

Verwirklichung sich alle Geschlechter, Stände und Berufsklassen als zu ihrer gemeinschaftlichen, rein menschlichen Lebensaufgabe verbinden sollen. In der Aufstellung eines solchen Lebensideals liegt die verbindende, die Mannigfaltigkeit des Kulturlebens zur organischen Einheit zusammenfassende Kraft des Kultus. Er schützt oder er soll schützen vor der Zersplitterung des Lebens des Einzelnen wie der Gesellschaft, indem er die Lebensaufgabe, die wir als Menschen, als Persönlichkeiten, als Charaktere zu lösen haben, als die oberste hinstellt.

Darüber kann nun gar kein Zweifel herrschen, daß wir das höchste sittliche Ideal in der Lehre und dem persönlichen Leben Jesu, soweit wir dasselbe aus seiner öffentlichen Wirksamkeit kennen, noch heute und vermutlich für alle Zeit zu erkennen haben. Und ebensowenig darüber, daß dieses sittliche Lebensideal ungleich wirksamer und ergreifender in einer wirklichen geschichtlichen Persönlichkeit als in einer Sammlung einzelner sittlicher Gesetzesvorschriften uns gegenüber tritt. Schon von diesem Gesichtspunkte aus wird man zugeben müssen, daß die Erörterung der sittlichen und religiösen Hauptideen Jesu zwar nicht entbehrlich, aber von geringer erbaulicher Kraft sein wird, wenn sie die plastische Illustration verschmäht, welche die Verkörperung jener Ideeen in der Persönlichkeit Jesu gefunden hat. Ideeen wirken überhaupt nur dann organisatorisch, wenn sie in persönliche Kräfte umgesetzt werden. Und wie Jesus nicht durch seine Ideeen, welche ja ausnahmelos vor ihm ausgesprochen waren, sondern durch die persönliche Energie, mit der er sie in die Geschichte zunächst seines Volkes einführte, der Begründer einer neuen sittlich-religiösen Lebensform geworden ist, so wirken auch heute noch seine Ideeen auf uns sinnlich organisierte Menschen mit doppelter Kraft, wo sie als wirkende Kräfte in seinem Leben dargestellt werden. Der Begriff des Ideals schließt eben die Gestaltung der Idee im persönlichen Leben in sich ein. Und in diesem Sinn ist es gemeint, wenn wir in die Mitte des Kultus nicht die Idee oder die Lehre, sondern die Persönlichkeit dessen gestellt wissen wollen, der nach menschlichem Ermessen das höchste Sittengesetz der allgemeinen Menschenliebe in seiner Universalität und Organisationskraft nicht nur erkannt und gelehrt, sondern in seinem Berufsleben, das eben auf die Herstellung einer universellen sittlich-religiösen (nicht dog-

Digitized by Google

matisch-rituellen!) Verbindung der Menschen gerichtet war, verwirklicht hat. Es ist richtig, daß das christliche Lebensideal einseitig sittlich ist. Wir aber wissen, daß das Sittliche nur eine, wenn auch die vornehmste Bedingung der Erlangung der Glückseligkeit ist. Aber wie das Sittliche das wirklich Universelle ist, so ist es auch fähig, sich mit allen anderen Interessen des kulturellen Lebens zu verbinden. Es ist ferner richtig, daß das Sittliche in der apostolischen Zeit noch vorwiegend asketisch gefaßt wird. Aber die asketische Fassung des Sittlichen ist dort keine grundsätzliche, sondern bedingt durch die mißliche Lage der Christen und ihre Erwartung, daß die Welt demnächst untergehen und einer höheren Ordnung der Dinge Platz machen werde.

Diesen asketischen Zug kann man, als nur unter besonderen Bedingungen berechtigt, ebensogut abstreifen, wie man die wesentlichen kulturellen Interessen der Wissenschaft, der Kunst, der nationalen Politik und Arbeit u. s. w. mit dem sittlichen Ideale, welches wir in der Person Christi verwirklicht anschauen, verbinden darf.

Nun sucht aber der Religiöse im Kultus keineswegs nur oder auch vorzugsweise die Darstellung eines sittlichen Lebensideals, von dessen Verwirklichung die Erlangung der Seligkeit abhängig gemacht würde. Das sittliche Ideal wird überhaupt nicht von der Religion produciert, sondern erwächst mit einer gewissen Naturnotwendigkeit aus dem kulturellen Leben und kann außer aller Beziehung zum Kultus anerkannt und verwirklicht werden. Die Religion entlehnt das sittliche Ideal dem Kulturleben und gibt ihm, sofern es als Ausdruck des göttlichen Willens gedeutet wird, die religiöse Weihe. Sie dreht sich um die Frage nach dem letzten Lebenszweck des Menschen oder nach der Gewinnung des glückseligen Lebens. Sofern aber eben diese in erster Linie von sittlichen Bedingungen abhängig gemacht wird — und darin liegt das Charakteristische des Christentums — ist es durchaus angemessen, daß der Religionsgemeinde zunächst das sittliche Lebensideal vorgehalten wird, dessen Verwirklichung die vornehmste Bedingung der Erlangung der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit ist.

Der Kultus Christi ist also zunächst Kultus des in ihm verwirklichten sittlichen Humanitätsideals.

Digitized by Google

Aber damit ist der Aufbau des evangelischen Kultus noch nicht vollzogen. Das Sittengesetz oder das sittliche Ideal ist es nicht, woran das vorzüglichste Interesse der Religion haftet, sondern es ist die Frage, wie man trotz des verschuldeten und unverschuldeten Abstandes von dem Gesetz das selige Leben gewinnen könne. Wir haben gezeigt, daß es sich überall in der Religion so verhält.

In dem Kultus Christi will sich also weiterhin die Religionsgemeinde der Sündenvergebung oder der Versöhnung mit Gott, dem Repräsentanten der sittlichen Weltordnung versichern.

Demgemäß wird Christus nicht nur als sittliches Ideal, sondern als Vermittler und Bürge der schuldvergebenden Gnade Gottes verehrt. Der Protestantismus hat bekanntlich die Idee der frei vergebenden göttlichen Gnade zu seiner Grundlehre gemacht und dabei betont, daß Christus nur insofern diese Gnade verbürge, als er selbst als Stellvertreter der Gottheit aufgefaßt werden könne. Auch sein Opfertod hat seinen unendlichen Wert nur sofern, als es eben Gott selbst ist, der sich in ihm zum Erweis seiner unbegrenzten Barmherzigkeit für die Menschheit aufopfert. Die Idee einer göttlichen Liebe, die sich lieber selbst für die Menschheit aufopfert, als sie dem Verderben preiszugeben — wer will ihre Großartigkeit verkennen? oder wer will die Berechtigung ihrer Darstellung in dem Sakramente des Leidens und Sterbens Christi verkennen, wo doch kein Mensch das Evangelium von der Liebe Gottes wirksamer verkündet hat, als der, welcher in der vollkommenen Erfüllung des Gesetzes der Liebe mit Gott eins geworden ist und aus dem Bewußtsein dieser Einheit mit Gott heraus, allen Völkern und Zeiten in dem Glauben an die göttliche Liebe und in der Betätigung des Gesetzes der Liebe den Weg der Erlösung von Schuld und Sünde gezeigt und gebahnt hat?

Soll die Sündenvergebung das höchste religiöse Gut sein, und soll dieses Gut aus der Hand des Stifters der christlichen Religion empfangen werden, so muß die Kirche auch irgendwie die Einheit Christi mit Gott festhalten und ihn als den Vermittler der göttlichen Gnade verehren, wenn diese in ihm dargestellte Einheit von Gott und Mensch auch stets Mysterium bleibt und sich dem-

Digitized by Google

gemäß besser im Kultus symbolisiren, wie in der Lehre definiren läßt.

Der Kultus Christi hat also weiterhin die Bedeutung, daß sich die Gemeinde die schuldvergebende göttliche Liebe in ihm vergegenwärtigt, deren sie bedürftig ist, wo sie sich in Reue und Schuldgefühl, ihres Abstandes vom sittlichen Lebensideal bewußt wird und diesen Abstand durch das moralische Weiterstreben allein so gewiß nicht ausgleichen kann, als wir eben auch bei bestem Bemühen das Schuldbewußtsein sowenig wie die Sünde los werden. Dieses Bedürfnis nach Vergebung und fortdauernder Versicherung der Versöhnung mit Gott trotz der in uns fortwirkenden Sünde kann in dem ganzen Leben Christi Befriedigung finden, es wird aber mit Recht vorwiegend an den Opfertod Christi, den wir im Abendmal feiern, angeknüpft, weil er allerdings der höchste Beweis seiner Liebe und weiterhin der Liebe Gottes, mit dem er sich eins weiß, ist.

Die Anerkennung des Mysteriums der Einheit Christi mit Gott, welches nie erklärt, sondern nur (auch in der Lehre) symbolisiert werden kann, verstößt nicht gegen die geschichtliche Wahrheit über sein Leben, dessen Berufszweck eben die Versöhnung der Menschen mit Gott und unter einander gewesen ist.

In dem Kultus Christi sucht aber das religiöse Bedürfnis nicht nur die Gewißheit über die Sündenvergebung, sondern auch reelle Garantieen und Mittel zur allmählichen Ueberwindung der Sünde und des Uebels.

Demgemäß wird Christus als der Vermittler des göttlichen Geistes verehrt, in welchem der Gläubige die Ergänzung seiner schwachen sittlichen Kraft und zugleich das Unterpfand seiner persönlichen Unsterblichkeitshoffnung sucht.

Somit stellt Christus nicht nur das universelle sittliche Lebensideal dar, sondern begründet auch die Hoffnung auf volle Verwirklichung desselben durch die Gläubigen, indem er ihnen die Heilsmittel der Erlösung von Schuld, Sünde und Uebel vermittelt.

Wenn aber die Kirche Christus als den Ueberwinder von Sünde und Uebel feiert, indem sie an seinem eigenen geschichtlichen Leben gleichsam dramatisch in der Auferstehung und Himmelfahrt den Prozeß der Verklärung und Vergottung des menschlichen Le-

Digitized by Google

bens darstellt, so wird auch dagegen nichts zu erinnern sein, wenn man nur zweierlei nicht übersehen will. Erstens, daß Auferstehung und Himmelfahrt nur die sinnlichen Bezeichnungen für den uns gänzlich verborgenen Vorgang der Verklärung und Erhöhung Christi sind, an den wir glauben, den wir aber nicht schauen. Sodann aber, daß er für uns jedenfalls nur eine ethisch-religiöse Ueberwindung des Weltübels gibt, nämlich eben die Ueberwindung, vermöge welcher wir nach dem Beispiele Christi in Geduld und Demut, in Gottvertrauen und Hoffnung die Uebel des Daseins als Uebungs- und Bewährungsmittel unseres Charakters gebrauchen und somit in sittliche Güter umsetzen. Die Frage, ob auch im Bekenntnis die sinnlichen Bezeichnungen Auferstehung (die doch nur als körperliche vorzustellen wäre) und Himmelfahrt nicht durch die geistigen Verklärung und Erhöhung zu ersetzen wären, lassen wir hier unerörtert. Wir erinnern nur, daß durch die Anerkennung des sinnlich-symbolischen Charakters dieser Ausdrücke der geheimnisvolle Vorgang, von dem sie doch den Schleier nicht wegnehmen können, nicht geleugnet werden soll.

In dem Christuskultus vergegenwärtigt sich also die christliche Gemeinde zu ihrer Erbauung nicht nur ein höchstes Ideal vollkommenen und glückseligen Lebens — das Endziel aller Religion — sondern auch die Bürgschaften und Mittel zu seiner Verwirklichung trotz der Hemmungen, welche Sünde und Uebel in der Welt ihr bereiten. Christus als Offenbarer des höchsten Lebensideals und Christus als Offenbarer der Allmacht göttlicher Liebe, welche zu seiner Verwirklichung die Mittel darbietet — das wäre der Mittelpunkt eines Kultus, welcher ohne Gefährdung der geschichtlichen Wahrheit sich die reichen Schätze kirchlicher Kunst, welche aus dem Altertum ererbt sind, aneignen und sie weiterbilden könnte, ohne dabei die schlichte Lehre zu vernachlässigen, deren Aufgabe in der Interpretation dieses Kultus und in der Anwendung desselben auf das weltliche Leben bestehen würde.

Dieser Christuskultus gründete sich nämlich nicht auf abstrakte Theorieen über die Gottheit Christi und über die Wunderbarkeit seines Lebens, sondern wäre der geschichtlich wahre Ausdruck der Abhängigkeit, in welchem sich das sittlich-religiöse Leben der Christengemeinde bis auf diesen Tag von ihm bewegt. Er wäre der Ausdruck dankbarer Anerkennung dieser Abhängigkeit, in welcher

Digitized by Google

wir Alles, was zu unserem Seelenheil nötig erscheint, uns aneignen. Und wenn sich dieser Ausdruck auf den Höhepunkten des Kultus — bei der Taufe und Abendmalsfeier, welche in dramatischer Weise das in Christus dargebotene Heil vergegenwärtigen — bis zur Anrufung steigerte, so wäre diese Anrufung, die ja in der kirchlichen Poesie Niemand beanstandet, auch nur der geschichtlich wahre Ausdruck unserer Hilfsbedürftigkeit einerseits und unseres Glaubens an die Fähigkeit Christi diese geistige Hilfe uns zu vermitteln.

Allerdings von einer eigentlichen Anbetung Christi könnte dabei sowenig die Rede sein, wie von einer eigentlichen Gottheit Christi. Auch für die Christuskirche müßte der monotheistische Kanon: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir", gelten. Und wenn wir bei dieser Erörterung davon ausgegangen sind, daß sich ein Kultus der Gottheit ohne die durchgängige Beziehung auf geschichtliche und natürliche Offenbarung, in der uns die Gottheit allein verständlich wird und nahe tritt, kaum werde aufbauen lassen, so müssen wir hier mit dem Postulat schließen, daß der Christuskultus eben überall nur als Kultus der Offenbarung Gottes in Christus aufgefaßt und ausgeführt werde, und daß die Stellung Christi (welche ihm die Bibel selbst gibt) als des menschlichen Organs und Vermittlers der Offenbarung gewahrt bleibe.

In dieser Richtung würde, wie wir glauben, ein künstlerisch schöner und erbaulich wirksamer Ausbau des evangelischen Kultus möglich sein, der die wissenschaftliche Forschung ebenso frei ließe, wie er selbst von ihren wechselnden Ergebnissen unberührt bliebe. Andererseits wäre den mystischen und rationalistischen, deistischen und pantheistischen Religionsformen, die es zur Ausbildung eines Kultus nicht mehr bringen, gegenüber einzuräumen, daß auch der höchststehende Kultus nur Mittel zum Zweck der Erzeugung praktischer persönlicher Frömmigkeit und Sittlichkeit sein kann, und daß sich letztere allerdings auch ohne direkte Anlehnung an einen öffentlichen Kultus und zwar in der specifisch christlichen Form entwickeln und erhalten kann. Der eminente Wert der gemeinsamen Erbauung durch die dramatische Vergegenwärtigung eines Allen gemeinsamen Lebensideals und eines für Alle gleicherweise geltenden Heilsmittels — des Glaubens an die liebevolle Vorsehung

Digitized by Google

Gottes — wird indessen auch der weitverbreiteten Abneigung gegen die kultische Darstellung der Religion gegenüber aufrecht zu erhalten sein.

Indessen ist es Zeit diesen Exkurs abzubrechen und die allgemeine Frage nach den Bedingungen der Organisation der gemeinschaftlichen Religion zum Abschluß zu bringen.

Volksreligionen und Weltreligionen — sie bauen sich im Wesentlichen nach denselben Prinzipien auf. Sie setzen voraus den Kulturprozeß, wie er auf Erkenntnis und Beherrschung der Naturwelt und auf die rechtliche und sittliche Organisation der Gesellschaft gerichtet dem Einzelnen, den Völkern, der menschlichen Gattung volle Entfaltung und Befriedigung ihrer wesentlichen Lebensinteressen beschaffen soll. Sie setzen aber nicht minder voraus, daß der Mensch in seinem Streben nach Glückseligkeit auf physische, intellektuelle und moralische Hindernisse stößt, welche jenes Streben durchkreuzen, gefährden, vereiteln. Daher das Bedürfnis nach Ergänzung der mangelhaften physischen, intellektuellen und sittlichen Kräfte, nach Sühnung der Verschuldungen, des Einzelnen wie der Gesamtheit, nach Mitteln und Bürgschaften der Erreichbarkeit des Glückseligkeitsideals, welche den Menschen über die Unwissenheit, in Bezug auf seine Zukunft, und die Uebel und Sünden, welche das gegenwärtige Leben trüben, hinaus heben sollen.

Man könnte nun annehmen, daß die Erfahrung der Begrenztheit des menschlichen Wissens und Könnens in der Art und nur in der Art auf den Menschen zurückwirke, daß sie eben seine intellektuelle und sittliche Tätigkeit steigere, während er die unvermeidlichen Hemmungen, welche Irrtum, Sünde und Uebel in seinen Lebensweg werfen, eben als unabwendbare, durch die endliche Daseinsform des Einzelnen und durch den naturnotwendigen Lauf der Dinge bedingte, mit in den Kauf nehme. Das ist in der Tat zu allen Zeiten bei Unzähligen der Fall gewesen und wird wol immer so sein. Aber andererseits ist eben die Bildung positiver Religionssysteme ein Beweis dafür, daß sich der Mensch bei dieser resignierten Stellung gegenüber dem Weltschicksale nicht beruhigt. Vielmehr baut er in dem Streben nach Sühnung seiner Schuld und nach Ergänzung seiner Kraft eine Idealwelt im Glauben auf, bevölkert sie mit den Gestalten seiner Phantasie, begibt sich in ihren

Digitized by Google

Dienst, um mit ihrer Machthilfe über das Elend des irdischen Daseins hinaus und selbst dereinst in die obere Welt der Gottheit erhoben zu werden. Aber rein als Produkt seines Wünschens und Glaubens würde weder die Gottheit noch die ideale Welt ihm Hilfe und Erlösung bringen können. So sucht er nach Beweisen für ihre Wirklichkeit, Beweisen, die natürlich nur innerhalb der Welt, in der er lebt, gefunden werden können. Und alle die Erscheinungen in Natur und Geschichte, die ihm, über das gewöhnliche Maß hinausragend, Aufhellung seines Erkennens, Beruhigung seines Gewissens, Stärkung seines sittlichen Willens und Bürgschaften seiner Glückseligkeit darzubieten scheinen oder wirklich darbieten, deutet er als Offenbarungen der höheren Welt, der Gottheit. Denn Offenbarung im religiösen Wortsinn ist wirklich nur das, was im Zusammenhang steht mit dem Erlösungs- und Glückseligkeitsbedürfnis des Menschen. Wo aber das religiöse Bedürfnis auf solche Erscheinungen stößt, welche ihm volle und dauernde Befriedigung darbieten, welche den Menschen über seine Bestimmung aufklären, ihm Mittel und Wege zur Erlösung von Sünde und Uebel oder zur Gewinnung der Seligkeit zeigen, da ist auch die wesentliche Bedingung zur Bildung einer Religionsgemeinschaft gegeben. Denn der Glaube an die Offenbarung höherer Hilfe erzeugt die Religionsgemeinschaften, und der Kultus der Offenbarungsmedien organisiert und erhält sie.

Die Deutung einer Tatsache oder einer Person als Offenbarung der Gottheit erzeugt das Dogma, während eine Reihe sacramentaler Handlungen die erlösenden Kräfte der Offenbarung fortpflanzen. Zur Bildung des Dogmas und zur Verwaltung der Sakramente ist ein Priestertum unentbehrlich, welches weiterhin das System der Bedingungen, unter welchen die Laien an den Segnungen der Offenbarung Teil haben, feststellt. Das ist in großen Zügen überall der Bildungs- und Entwickelungsgang der positiven Religionen, mögen sie nun nationalen oder universellen Charakter für sich beanspruchen.

Wie das Nachdenken über die Gottheit an den Erscheinungen in der Welt haftet, an welchen die Wirksamkeit derselben zum Besten des Menschen zu Tage tritt, so haftet die religiöse Verehrung an denselben Erscheinungen. Aber sowie die Erkenntnis der Offenbarungen der Gottheit in der Weltgeschichte den freien

Digitized by Google

geistigen Glauben an die Gottheit erzeugen und unterstützen soll, so kann auch der Kultus der Medien der Offenbarung der Gottheit nur das Mittel sein, um die freie praktische religiöse Erhebung und Anbetung hervorzurufen, zu regeln, zu unterstützen. Und alle kirchlichen Organisationen mit dem ganzen Apparat der Dogmen und Sakramente, durch welche sie die für sie maßgebenden Offenbarungen ausdrücken und dauernd in Wirksamkeit erhalten wollen, können am Ende nur als Mittel gelten, um den freien persönlichen religiösen Prozeß zu erzeugen und zu regeln.

Und keine Offenbarung über die Gottheit, über die Bestimmung des Menschen und die Heilsmittel zu ihrer Verwirklichung in der Welt, in der wir leben, und über diese Welt hinaus, keine Offenbarung kann sich auf die Dauer der theoretischen und praktischen Kritik entziehen. Man hat die Frage überall nicht zum Schweigen bringen können, mit welchem Recht eine Erscheinung in der Natur oder der Geschichte als Offenbarung der Gottheit und Kundgebung einer höheren Welt gedeutet werde, ob die Idee von Gott und der Welt und vom Menschen, die sie vertritt, mit der Wirklichkeit, in der wir leben und die wir allein kennen, übereinstimmt oder nicht. Und nur so lange hängt das religiöse Bedürfnis an einer positiven Offenbarung, als von ihr wirklich erlösende Kräfte ausgehen, welche den Menschen über das Elend des Daseins hinausheben oder ihn doch zu einer idealen Auffassung und Ueberwindung desselben zu stärken vermögen.

Cap. VII.

Offenbarungsreligion und Vernunftreligion.

Die positiven Religionen beanspruchen alle, daß die Offenbarung, auf welche sie sich gründen, unbedingt maßgebend sein müsse für das religiöse Denken und Handeln ihrer Mitglieder und zwar für alle Zeit. Auf alle religiöse Institutionen, auf die hei-

Digitized by Google

ligen Urkunden, auf das Dogma, auf den Kultus und die besonderen asketisch-rituellen Vorschriften wird der Offenbarungscharakter ausgedehnt. Nicht nur das, was der Religionsstifter selbst gelehrt und getan hat, sondern auch die dogmatischen Ausdeutungen seiner Lehre und seines Lebens, sowie die sacramentalen Institutionen, welche deren erlösende Kraft fortpflanzen sollen, gelten demgemäß als göttliche Offenbarung, welcher der Mensch glauben und folgen muß, wenn er der Seligkeit teilhaftig werden soll.

Nun trägt aber auch die universellste Offenbarung die Züge einer bestimmten Zeit an sich und richtet sich nach den Bedürfnissen und Anschauungen der Zeit, in der sie auftritt. Ohne das würde sie eben unverstanden und wirkungslos vorübergehen. Und nur durch dieses Eingehen auf die Zeit, in der sie erscheint, wird sie geschichtliche Wirklichkeit. Dasselbe gilt natürlich von der dogmatischen Ausdeutung der Offenbarung und von der praktischen Verwertung derselben im Kultus. Sie ist immer zugleich das Ergebnis einer ganz bestimmten Zeitbildung, die nur vorübergehenden Wert haben kann.

In jeder Religion, in der muhamedanischen und buddhistischen so gut wie in der israelitischen und christlichen wird man Offenbarungsmomente, d. h. ethische und religiöse Ideen und Kräfte von universellem und bleibendem Werte nachweisen können. Was insbesondere das Christentum betrifft, so sind die Grundideen Jesu über das ethische Wesen Gottes, über die sittliche Aufgabe des Menschen und über die sittliche Weltordnung von Zeit und Ort ganz unabhängig. Und ebenso ist das christliche Ideal des Reiches Gottes, zu dem alle Menschen unter dem Gesetz der Gottes- und Menschenliebe verbunden werden sollen, durchaus universell. Aber auch das eigentliche Erlösungsmittel, welches das Christentum in Bewegung gesetzt hat, die göttliche Liebe, welche Schuld vergibt, die Sünde überwinden, und das Uebel in der Hoffnung auf einstige volle Erlösung des Einzelnen und der Menschheit tragen lehrt, ist rein geistiger und daher ganz universeller Natur. Daß aber zur Erhaltung, Aneignung und Verbreitung dieser erlösenden Ideeen und Kräfte der Kultus der Persönlichkeit Christi, in welcher sie in höchster Reinheit und Kraft aufgetreten sind, das durchaus naturgemäße Mittel ist, haben wir oben gezeigt.

Auf der anderen Seite aber wird Niemand in Abrede stellen

Digitized by Google

können, daß auch die christliche Offenbarung — um bei dieser stehen zu bleiben — ihre zeitgeschichtliche Bedingtheit hat. Jesus selbst teilt den Glauben der alten Welt, daß Krankheiten die Folge der Einwohnung böser Geister sind und verschmäht bei seinen Heilungen nicht die Anwendung des Exorcismus. Schwerlich wird man dieses Verfahren, auf welches sich der Aberglaube, welcher in den Hexenprozessen eine so entsetzliche Rolle gespielt hat, berufen mochte, zu dem Offenbarungsgehalt seiner Religion rechnen dürfen. Ebenso teilt Jesus die Naturanschauung des Altertums, und die Ausmalung seiner Wiederkunft zum Gericht und zur Errichtung eines messianischen Machtreichs, welche er, wie die Jünger, allem Anschein nach, in nächster Nähe erwartet hat, beruht ebenso auf dieser Naturansicht, wie die wunderbaren Berichte über seine vom Himmel herab- und zum Himmel hinaufgestiegene überirdische Persönlichkeit. Zum Offenbarungsgehalt des Christentums könnte man aber diese Vorstellungen auch dann nicht rechnen, wenn die erlösenden Wirkungen seines Lebens — was nicht der Fall ist — von den sinnlichen Wundern seiner Geschichte abhingen. Denn was haben für unseren in die Unendlichkeit der Welten schweifenden Blick die Vorstellungen einer örtlichen Höllen- und Himmelfahrt überhaupt noch für einen denkbaren Sinn? Und was könnte es uns heute helfen, wenn Jesus wirklich vor achtzehnhundert Jahren Kranke geheilt, Tote auferweckt, Wasser in Wein verwandelt und anderes „Wunderbare" mehr getan hätte?

Aehnliches läßt sich nun aber für die ganze Weiterentwickelung des Christentums nachweisen. Ueberall ein universeller, von Zeit und Ort unabhängiger Schatz ethischer und religiöser Ideeen und Kräfte, und überall dogmatische und rituelle Gefäße, in welchen er überliefert wird. Die Uebertragung des Offenbarungswertes jener auf diese hat nun jenen Gegensatz hervorgerufen, welcher nirgends so scharf sich ausgebildet hat, wie im Christentum: den Gegensatz von freier Vernunftreligion, die überall Offenbarung anerkennt, wo die Erscheinungen der Welt die Idee Gottes hervorrufen und Beziehungen zwischen Gott und Mensch begründen, und positiver Offenbarungsreligion, deren Vertreter die Offenbarung auf die religionsstiftenden Persönlichkeiten und die kirchliche Ausdeutung ihres Werkes, welche, wie wir sahen, die Spuren bestimmter Zeiten an sich tragen, beschränken wollen und eben durch

Digitized by Google

dieses Letztere jeder Fortentwickelung nicht nur der Kultur, sondern auch der Religion selbst ein gebieterisches Halt zuzurufen sich verpflichtet glauben.

Auf allen Religionsgebieten hat sich dieser Gegensatz entwickelt und dieselben Erscheinungen hervorgerufen, bei den Buddhisten und Muhamedanern, bei den Griechen und Israeliten so gut wie bei den Christen. Die Zumutung der offiziellen Kirchen, Alles und Jedes in den organisierten historischen Religionen als göttliche Offenbarung anzusehen und zu verehren, hat bei erwachendem selbständigem Denken immer die Einen zu einem stumpfen mechanischen Mysterienkultus, die Andern zum Atheismus, noch Andere endlich, welche die Religion mit der fortschreitenden Kultur zu versöhnen suchten, zur Bildung freier Vernunftreligion geführt. Wir dürfen diesen Gegensatz um so eher am Christentum erläutern, als er hier, wie gesagt, seine schärfste und eigenartigste Ausbildung gefunden hat.

Es ist nun keineswegs erst die Befreiung des vernünftigen Denkens, welche der Protestantismus veranlaßt hat, um dann ihre notwendigen Consequenzen ebenso leidenschaftlich zu bekämpfen, wie die katholische Hierarchie, welche diesen Gegensatz von positiver Kirchenreligion und freier Vernunftreligion hervorgerufen hat. Er ist bereits im Mittelalter aufgetreten und hat eine sehr scharfe Ausprägung in dem Kampfe der humanistischen Philosophie mit der theologischen Scholastik gefunden. Und die alte Kirche hat ihn gewissermaßen anerkannt als zu Recht bestehend, indem sie einräumte, daß die Vernunft, wenn auch unfähig, das geoffenbarte System der Dogmen und Sakramente zu begreifen, doch im Stande sei, unabhängig von der Kirche und dem historischen Christentum die wichtigsten und für die Ordnung des Lebens in der Welt völlig hinreichenden religiösen und sittlichen Ideeen zu erzeugen. Ebenso hat schon vor der Reformation eine mystische Richtung, bei aller Toleranz gegenüber der kirchlichen Heilsvermittelung, dem Einzelnen den Weg geebnet, um auch ohne diese Vermittelung durch unmittelbare freie Erhebung zur Gottheit in den Besitz der religiösen Heilsgüter zu gelangen. Daß die erlösenden Wirkungen der christlichen Offenbarung an die Dogmen und Sakramente der Kirche gebunden seien, hat eben die Kirche vor und nach der Reformation weder durch Vernunftbeweis, noch durch praktische Erfahrung dar-

Digitized by Google

zutun vermocht, vielmehr ist diese solidarische Verbindung der Erlösung mit den kirchlichen Gnadenmitteln nur auf dem Wege der Autorität und der Tradition hergestellt worden. Aber zu einer förmlichen Loslösung der freien Vernunftreligion (wie der religiösen Mystik) von der Kirche ist es allerdings erst gekommen, als die Reformation die unbedingte Freiheit des persönlichen Gewissens in Religionssachen proklamiert hatte.

Seitdem hat sich unter katholischen und protestantischen Völkern, sofern nicht vollständiger Atheismus eingetreten ist, neben den offiziellen Kirchenreligionen eine allerdings durch und durch individualistische Vernunftreligion entwickelt, welche mit jener nur noch in einem sehr äußerlichen Zusammenhang steht. Das ist aber unleugbar die Folge davon, daß die Kirchen dieselbe Anerkennung, welche kein Denkender den religiösen und sittlichen Prinzipien des ursprünglichen Christentums versagen kann, für alle ihre kultischen, dogmatischen und hierarchischen Institutionen verlangt, daß sie mit einem Wort an Stelle des Kultus der ursprünglichen christlichen Offenbarung den Kirchenkultus gesetzt haben. Daß übrigens der Protestantismus, vermöge seiner Fähigkeit, der fortschreitenden Kultur Concessionen zu machen, in günstigerer Lage ist wie der Katholicismus, beweist die Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte. Denn während der hierarchische Katholicismus allenthalben das Extrem des Materialismus und Nihilismus hervorgerufen hat, hat die protestantische Kirche in dem sogenannten Rationalismus eine Verbindung mit dem Kulturleben bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts wiedergewonnen, welche eine gewisse Sicherung gegen jene zerstörenden Mächte dargeboten hat und noch darbietet.

Es käme nun darauf an, den Gegensatz der freien Vernunftreligion und der positiven Kirchenreligion, wie er sich geschichtlich in allen Kulturländern entwickelt hat, darzustellen und die etwa anzubahnende Versöhnung beider vorzuzeichnen.

Von vornherein muß betont werden, daß in allen christlichen Ländern und insbesondere in Deutschland die Bildung einer sogenannten Vernunftreligion sich so vollzogen hat, daß man die übernatürlichen Dogmen und Sakramente der Kirche preisgab oder in symbolische Begriffe und Handlungen umdeutete, hingegen die religiösen und sittlichen Grundideeen des Christentums (Vaterliebe

Digitized by Google

Gottes, sittliche Weltordnung, höchstes Gebot der allgemeinen Menschenliebe, Unsterblichkeitshoffnung u. s. w.), sowie die Idealität und Vorbildlichkeit des Charakters Jesu ganz entschieden anerkannte. Die Rolle, welche diese rationalistische Richtung, die vielfach durch den Pietismus vorbereitet war, in Theologie und Kirche gespielt hat, ist eine verhältnismäßig klägliche gewesen, weil sie sich über die Bedingungen der Bildung von Kultusgemeinschaften nicht klar geworden ist. Um so großartiger ist die Rolle, welche dieser religiöse Rationalismus außerhalb der Kirche in unserem Kulturleben gespielt hat und bis auf diesen Tag spielt, weil alle unsere großen Denker und Dichter (bei aller Abneigung gegen die Plattheit der spezifisch theologischen Aufklärung) als seine Herolde und Apologeten aufgetreten sind und er somit durch Vermittelung unserer Nationalliteratur Gemeingut der gebildeten Volksklassen geworden ist.

Der eigentliche Streit zwischen der geschichtlichen Kirchenreligion und der freien Vernunftreligion hat sich immer um die Offenbarungsfrage gedreht. Die erstere hat stets behauptet, daß die Offenbarung vollständig und endgiltig in der Persönlichkeit des Religionsstifters gegeben sei und daß die Anerkennung der dogmatischen Auslegung und der Gebrauch der sakramentalen Vermittelung der von ihm dargebotenen Erlösung durch die Kirche unerläßliche Bedingung der Erlangung der Seligkeit sei. Die Folge davon ist selbstredend der Ausschluß aller Derjenigen vom Heil welche sich diesen Bedingungen nicht unterwerfen. Jede Kirche hat daher den Himmel nur für ihre Anhänger, ihren Gegnern kann sie nur die Aussicht auf die Hölle eröffnen. Daß sich aber die Kirchen mit der Verfügung über das ewige Schicksal nicht begnügt haben und begnügen, beweisen die Religionskriege und die Ketzerverfolgungen bis auf diesen Tag.

Diese praktischen Consequenzen des exclusiven Kirchentums sind es nun vorwiegend gewesen, welche im 18. Jahrhundert eine Prüfung der Grundlagen desselben veranlaßt haben. Der besonderen geschichtlichen Offenbarung, deren Verwaltung das Privileg der Kirche sein sollte, hat man eine allgemeine Offenbarung Gottes in der Welt gegenübergestellt, in welcher das Christentum nur eine, wenn auch die höchste Entwickelungsphase sei und zu welcher Jeder ohne kirchliche Vermittelung durch freien Gebrauch seiner Vernunft Stellung nehmen könne.

Digitized by Google

Die ganze Welt sollte die Offenbarung Gottes sein, insofern sie den Gedanken eines allmächtigen, heiligen und gütigen Gottes, der Alles in Natur und Geschichte zum Besten des Menschen lenke, mit Notwendigkeit in dem denkenden Geiste hervorrufe. Und wie die Außenwelt, so sollte auch die Innenwelt des Menschen mit ihren ewigen, überall gleichen sittlichen Lebensnormen den Willen der Gottheit offenbaren, dessen Erfüllung — so weit sie dem schwachen Willen möglich — die wahre innere Seligkeit schon hier vermittele und allein die Hoffnung auf volle Glückseligkeit im Jenseits begründe. Diese Grundideeen sollen bei allen Völkern nachweisbar sein, wenn sie auch von Christus am deutlichsten gelehrt und am reinsten verwirklicht worden seien. Jeder kann in den Besitz dieser wahrhaft erlösenden Ideeen gelangen — ohne alle kirchliche Vermittelung — der mit offenen Augen in die Welt und in sein eigenes Innere blickt. Und das diesen Ideeen entsprechende Leben aufrichtigen Gottvertrauens und herzlicher Menschenliebe, welches die Versuchungen und Uebel des Erdenlebens durch die Hoffnung auf ein besseres Jenseits überwindet, sei der einzige wahre und allgemeine Gottesdienst. Das ist etwa das Programm der Vernunftreligion, wie sich dieselbe im 18. Jahrhundert in Deutschland ausgebildet und — wer kann das leugnen — als den wichtigsten Wall gegen den ausländischen Materialismus und als den Haupthebel der sittlichen und politischen Wiedergeburt des deutschen Volkes in der Zeit der Befreiungskriege erwiesen hat.

Diese sogenannte Vernunftreligion hat mit der positiven Kirchenreligion etwas gemeinsam: nämlich die Idee von der Bestimmung oder dem Lebensideal des Menschen. Daß der Mensch nach vollkommenem und glückseligem Leben strebt, daß die sittlichen Bedingungen zur Erlangung desselben für ihn die wichtigsten sind und daß er für die Verwirklichung jenes Ideals in der Welt und über sie hinaus einer höheren Hilfe bedarf, wo der Mensch sich auf Schritt und Tritt überzeugen muß, daß er nicht Herr der Welt ist, ist von den Vertretern der freien Religion stets anerkannt worden.

Vielleicht hat Keiner in so durchsichtiger und wolbegründeter Weise ein förmliches System der Vernunftreligion aufgebaut wie Kant. Der Gedankengang, der hier in Betracht kommt, ist ungefähr der folgende.

Digitized by Google

Das Streben nach sittlicher Vervollkommnung und das Bedürfnis nach voller Glückseligkeit sind gleich ursprünglich im Menschen. Das letztere ist ein naturnotwendiger Trieb, der mit dem Menschen geboren wird. Das erstere ist eine unbedingte Forderung der praktischen Vernunft. Die Forderung des Sittengesetzes steht aber ebenso im Contrast zu der empirischen Beschaffenheit des Menschen, die eine durch und durch selbstsüchtige ist, wie das Streben nach Glückseligkeit im Contraste steht zu den Uebeln der wirklichen Welt, in der wir leben. Die Folge davon ist, daß der Mensch das Ideal von vollkommenem und glückseligem Leben, welches ihm gleichsam als Gesetz seines Wesens eingeboren ist, innerhalb der Bedingungen der irdischen Welt, in der er lebt, nicht verwirklicht sieht, oder doch nur sehr unvollständig verwirklicht sieht. Der Mensch muß also entweder das Ideal vollkommenen uud glückseligen Lebens aufgeben, oder er muß es in eine andere Welt projicieren und alle Bedingungen seiner einstigen vollen Verwirklichung postuliren. Die Aufgabe des Ideals ist aber direkt verboten, denn das Sittengesetz verpflichtet den Menschen unbedingt. Er muß es also verwirklichen, wenn nicht sofort, wenn nicht innerhalb der Dauer des irdischen Lebens, so in unendlichem Prozesse, in fortschreitender Entwickelung. Und zwar verpflichtet das Sittengesetz jeden Einzelnen (nicht etwa nur die Gattung), so gewiß es Jeden dafür verantwortlich macht, daß er seiner Forderung nicht entspricht und verlangt, daß er ihr einmal vollständig entspreche.

Es ist also nicht nur das Glückseligkeitsbedürfnis, welches den Menschen ein persönliches Fortleben in einer vollkommenen Welt hoffen und wünschen läßt, es ist die Pflicht, welche das Sittengesetz ihm auferlegt und welche ihn nötigt, ein persönliches Fortleben zu glauben, in welchem er das Ideal vollkommener Heiligkeit, dessen Verwirklichung hier durch die Sünde durchkreuzt wird, ganz und gar verwirkliche. Diese Verpflichtung aber schließt in sich ein, daß der Mensch, der selbst seine Unsterblichkeit und das Dasein einer anderen Welt weder beweisen, noch beschaffen kann, Alles Das glaube, was zur Verwirklichung des Ideals notwendig erscheint. Ist er verpflichtet nach vollkommener persönlicher Heiligkeit zu streben, so ist er auch verpflichtet, zu glauben, daß dieses Streben einmal von Erfolg gekrönt werde.

Damit aber der Mensch das Ideal vollkommener Heiligkeit

Digitized by Google

und Seligkeit erreiche, muß es ein persönliches Fortleben in einer Welt geben, welche ihm dazu Raum läßt und in welcher zugleich kein Uebel mehr sein Seligkeitsbedürfnis stört oder aufhebt. Eine solche Idealwelt, in welcher der Mensch volle Heiligkeit mit voller Glückseligkeit verbände, in welcher die Sünde so wenig wie das Uebel mehr eine Statt hätten, eine solche Idealwelt kann der Mensch hoffen, aber nicht beschaffen. Um diese Welt als wirklich zu denken und um es als möglich vorzustellen, daß unsere irdische Welt sich ihr entgegen entwickele, oder sich einmal in sie transformire (ein Gedanke, auf den Kant nicht eingeht), muß man an ein Wesen glauben, welches ebenso heilig wie mächtig, die Bürgschaften darbietet, daß jener höchste Traum der menschlichen Vernunft einmal Wirklichkeit werde, d. h. man muß an Gott glauben. Und dieser Glaube an Gott wird ebenso wie der Glaube an die persönliche Unsterblichkeit und an eine ideale Weltordnung gewissermaßen zur Pflicht, weil man die Erfüllung des Sittengesetzes nicht in Aussicht nehmen kann, ohne alle Bedingungen seiner Erfüllung, die eben nur in unendlichem Prozeß möglich ist, zu glauben: Unsterblichkeit, Idealwelt oder Himmel — endlich und vor allem die Gottheit, welche allein zur Wirklichkeit führen kann, was wir über unsere Bestimmung zu vollkommenem und glückseligem Leben glauben.

Diese Vernunftreligion, welche zur Verwirklichung des Ideals vollkommener Heiligkeit und Glückseligkeit, nach welchen der Mensch hier nur streben kann, die persönliche Unsterblichkeit und das Dasein eines Gottes postuliert, welcher willig und fähig sei, seine einstige volle Verwirklichung herbeizuführen, soll den Kern aller Offenbarungsreligionen bilden. Insbesondere soll die christliche Religion keinen anderen Zweck haben, als dem Menschen einzuschärfen, daß die Erlangung der Glückseligkeit an sittlichen Bedingungen hängt und daß das Sittengesetz die einzige legitime Offenbarung der Gottheit sei, auf welcher sich der Glaube an eine ideale Weltordnung, in welcher Tugend und Glück in richtigem Verhältnis zu einander stehen, aufzubauen habe.

In Wirklichkeit stimmen Vernunft und Offenbarung zusammen, indem beide dem Menschen das Ideal eines Reiches Gottes vorhalten, in welchem alle Menschen durch das Streben nach vollkommenem und seligem Leben verbunden, im Vertrauen auf Gott

Digitized by Google

und in der Hoffnung auf eine bessere Welt Uebel und Sünde fortschreitend überwinden.

Aber über Entstehung und Begründung dieses Ideals, sowie über Mittel und Wege zu seiner Verwirklichung denken die Vertreter der Vernunft- und der Offenbarungsreligion sehr verschieden.

Zunächst die Entstehung. Nach der Ansicht der Vertreter der Vernunftreligion handelt es sich überhaupt bei diesem ethisch-religiösen Lebensideal um eine Anzahl angeborener oder durch Erfahrung erworbener Ideen über das Sittengesetz, die Bestimmung des Menschen zur Glückseligkeit, über die Gottheit, welche die Welt so hervorbringt und leitet, daß die höchsten Zwecke des menschlichen Lebens in ihr erreicht werden können, über Unsterblichkeit und Jenseits, wohin sich der einzelne Mensch flüchtet, weil er innerhalb seines irdischen Lebens jedenfalls die volle Verwirklichung des Lebensideals nicht erreicht. Diese Ideen sind aber nicht nur eingeboren ihren Elementen nach, sie werden auch durch die Weltbetrachtung dargeboten und durch die Erfahrung bestätigt. Und damit kommen wir auf die Frage der Begründung des Glaubens an die Bestimmung des Menschen zu vollkommenem, glückseligem Leben. Die Entwickelung der menschlichen Kultur zeigt eine fortschreitende Ueberwindung des Materiellen durch den Geist, Einschränkung des Uebels in seinen mannichfachen Formen durch die Kultur nicht minder Einschränkung der Sünde und des Unrechts durch die wachsende Sittlichkeit in der Gesellschaft. Demgemäß könne man eine allgemeine göttliche Vorsehung nicht verkennen, welche durch Vermittelung der menschlichen Kultur die spröde Welt mehr und mehr einem Ideale entgegenführe, in welchem das Gute die Oberhand über die Sünde, der Geist die Herrschaft über den Stoff, das Glück über das Unglück gewinne.

Wo aber der Einzelne in dem Gedanken an die fortschreitende Vollendung der Gattung keine Entschädigung für die Uebel finde, die seinem Leben anhaften, da habe er dieselbe in der Hoffnung auf persönliches Fortleben in einer höheren Welt zu suchen.

Die Offenbarung der Gottheit ist also in dem ursprünglichen ideellen Besitzstand der Vernunft und in der fortschreitenden Beherrschung des Materiellen durch die Vernunft zu finden, wie sie — in weiter Ferne freilich — uns einen Weltzustand ahnen lasse, in welchem Uebel und Sünde keine Stätte mehr haben. Einer

Digitized by Google

besonderen Offenbarung bedarf es also gar nicht, um den Menschen über seine Lebensbestimmung zu belehren. Den Trieb nach voller Entfaltung seiner Anlagen, nach Befriedigung seiner wesentlichen Interessen und Bedürfnisse, mit einem Worte den Glückseligkeitstrieb, trägt er in sich. Daß aber die Betätigung und Befriedigung dieses Triebes an alle möglichen Bedingungen geknüpft ist — also an die gesamte Kulturarbeit, und daß unter diesen Bedingungen die sittlichen die vornehmsten und wichtigsten sind, erfährt er bald genug, wo er versucht, sein Glückseligkeitsbedürfnis auf Kosten Anderer oder unter Vernachlässigung seiner eigenen allseitigen Ausbildung zu befriedigen. Soll also überhaupt in der Entwickelungsgeschichte des Menschen die Offenbarung einer höheren Macht und Weisheit gesucht werden — worin anders soll sie dann gefunden werden, als eben in der Gesetzmäßigkeit, mit welcher die Entwickelung auf allen Gebieten des kulturellen Lebens, das sittliche nicht ausgenommen, sich vollzieht? Und daneben vielleicht noch in der ursprünglichen geistigen Ausstattung, welche den Menschen, wenn auch unter verschiedenen äußeren Kulturbedingungen, doch überall auf dieselben Ideeen über die Aufgabe und Bestimmung seines Lebens kommen läßt?

Hier wird also an die Stelle einer einmaligen Offenbarung der Gottheit, die auf ein Volk oder auf eine Person beschränkt bliebe, eine fortschreitende Offenbarung der Gottheit in der Weltentwickelung selbst gesetzt. In dem Maße nämlich, in dem die Kultur das Materielle dem Geistigen, den Egoismus der Einzelnen und der Völker dem gemeinsamen Interesse der Gattung unterwirft, in dem Maße, in dem die Wahrheit über den Irrtum, das Gute über die Sünde, mit einem Worte, die idealen und segenbringenden Kräfte über die sinnlichen und zerstörenden Gewalten die Oberhand gewinnen, wird es dem Menschen deutlicher und gewisser, daß eine Ordnung und Leitung der Welt besteht, welche ihn in dem Streben nach vollkommenem und glückseligem Leben unterstützt. Und diesen auf den Sieg der ideellen Interessen gerichteten Weltwillen oder dieses Gesetz, demzufolge die Menschheit fortschreitend in der Durchsetzung ihrer allgemeinen und idealen Interessen sich gefördert sieht durch den allgemeinen Gang der Dinge, wird der Mensch immer als eine persönliche, d. h. als eine auf die ideellen Zwecke und ihre Durchführung gerichtete Kraft

Digitized by Google

oder als Gott denken. Und der Glaube an diese auf die Förderung des menschlichen Lebens gerichtete Weltleitung, der Glaube an eine allmächtige göttliche Liebe wird ihn ebenso über die niederdrückenden Erfahrungen von Schuld und Uebel hinwegheben, wie er ihn in dem positiven Streben auf allen Gebieten des kulturellen Lebens unterstützen wird. Und nur ein solcher Glaube, der Ausdruck des persönlichen Lebens des Menschen in der Welt ist, der die jeweils gewonnene Stellung des Menschen in der Welt zur Grundlage hat, ist wirklicher, lebendiger, religiöser Glaube. Während der geschichtliche Kirchenglaube an eine vor Zeiten erfolgte Offenbarung sich immer nur mühsam in lebendiger Beziehung zu der fortschreitenden Erkenntnis der Gottheit aus der in stetem Flusse befindlichen Wirklichkeit erhalten kann.

Die Vernunftreligion beansprucht also das Recht freier Fortbildung sowol der Idee von der Bestimmung des Menschen wie der Ideen von Gott und göttlicher Weltordnung im lebendigen Zusammenhang mit dem tatsächlichen Entwickelungsgang der intellektuellen, technischen, sittlichen Kultur. Soll der religiöse Glaube mehr sein als eine ererbte Gewohnheit, so muß er immer unsere jeweils gewonnene praktische und theoretische Stellung zur Welt abspiegeln. Soll die religiöse Erhebung lebendig und persönlich sein, so muß sie sich nicht auf eine in der Vergangenheit liegende, sondern auf die gegenwärtige, allnahe, jedem erfahrbare und faßbare Offenbarung der Gottheit in der Lebensführung der Menschen, in der Fortentwickelung der Geschichte und der Natur stützen. So gewiß das Leben der Menschen in der Welt Entwickelung ist und nicht Stillstand, so gewiß muß auch das religiöse Verhältnis sich fortbilden und fortentwickeln mit dem menschlichen Leben, welches heute zur Durchführung ganz anderer Interessen und Bestrebungen der Hilfe Gottes bedürftig ist, als vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden. An Stelle des Kultus einer bestimmt abgegrenzten Offenbarungsepoche hat also der allein wahre Kultus der fortgehenden lebendigen Offenbarung der Gottheit in der Entwickelung der ganzen Welt zu treten. Und wie der Kultus einer in sich abgeschlossenen Offenbarung Hemmnis ist nicht nur für die Fortentwickelung der Kultur, sondern der Religion selbst, so würde der Kultus der in der Welt und mit der Welt sich entfaltenden und fortentwickelnden Offenbarung der ideellen Mächte

Digitized by Google

als der eigentlich weltbeherrschenden Mächte der naturwahre Ausdruck unserer Abhängigkeit von der Gottheit und unserer kulturellen Stellung in der Welt sein.

Wir haben die Gedanken der freien Vernunftreligion fortgeführt bis in die Gegenwart, ohne der genaueren Ausbildung derselben bei ihren einzelnen Vertretern hier näher zu treten. Das historische Christentum kann dabei immer noch in zwiefacher Richtung geschätzt werden. Einmal aus geschichtlicher Pietät, weil es jedenfalls eine ganz entscheidende Epoche in der Entwickelung des religiösen Geistes darstellt. Sodann aber, weil eine ganze Reihe ethischer und religiöser Grundgedanken — die ethische Seite der Gottesidee, der Vorsehungsglaube, das Gesetz der Liebe zu Gott und zu allen Menschen u. s. f. — bis auf diesen Tag fortwirken und vermutlich ihren hohen praktischen Wert für immer behalten werden. In dieser Hinsicht hat man wol die christlichen Grundideeen mit den Grundformen der hellenischen Kunst verglichen und ihnen die gleiche normative Bedeutung für das sittliche und religiöse Gebiet zugesprochen, welche jenen für die Entwickelung der Kunst zuerkannt wird. Der Gedanke einer fortgehenden Offenbarung der Gottheit in Geschichts- und Naturentwickelung wird aber, wie hier ausdrücklich hervorgehoben werden soll, nicht nur von der rationalistischen, sondern auch von der mystischen Richtung in der Religion vertreten und zwar unter ausdrücklicher und wolbegründeter Berufung auf die heilige Schrift, welche auch den Christen in Aussicht stelle, daß der göttliche Geist sie in alle Wahrheit erst leiten werde.

Diesen freien und fließenden Richtungen in der Religion — um mit Schleiermacher zu reden — steht nun die positive Offenbarungsreligion in ihren verschiedenen kirchlichen Ausgestaltungen mit der Grundthese gegenüber, daß die einmalige geschichtliche Offenbarung Gottes in Christus endgiltig den Lebenszweck des Menschen enthüllt, die Heilsmittel zu seiner Verwirklichung entbunden und die Bedingungen, unter welchen die Menschen an ihnen Anteil nehmen sollen, festgestellt habe. Allerdings machen auch die Kirchen dem Princip der Entwickelung gewisse Concessionen, indem sie sich die Ausdeutung der stabilen Offenbarung und die Methoden der praktischen Zueignung ihrer erlösenden Kräfte vorbehalten. Wie lange war das katholische Kirchensystem

Digitized by Google

in Fluß bis es zu der starren Verfestigung gekommen ist, in der es heute der fortschreitenden Kultur Trotz bietet? Wie viel Elemente aus der heidnischen Bildung vergangener Jahrhunderte hat es vordem in sich aufgenommen, die es jetzt als geheiligte Bestandteile seines in sich abgeschlossenen Riesenbaues der Verehrung der Gläubigen aufnötigt! Und auch der kirchliche Protestantismus, der die unbedingte Autorität der Bibel als der inspirierten Urkunde der für ihn allein maßgebenden urchristlichen Offenbarung proklamiert, bietet er nicht das wenig erquickliche Schauspiel eines fortgehenden Pactirens mit der modernen Wissenschaft und Kultur dar, in dem er im Princip die ganze Bibel als göttliche Offenbarung festhalten will, in der Praxis aber doch nur von denjenigen biblischen Ideeen Gebrauch machen kann, welche mit der fortgeschrittenen Welterkenntnis, mit der socialen und sittlichen Kultur der Gegenwart vereinbar sind? Oder wer könnte heute noch die biblische Naturanschauung oder die paulinischen Ansichten über Sklaverei, Ehe, um von Anderem zu schweigen, als geoffenbarte Wahrheit vertreten?

Unter diesen Umständen fragt es sich, in welchem Sinn und mit welchem Recht das protestantische Kirchensystem die Behauptung gegen die Vernunftreligion vertreten könne, daß die Offenbarung auf das israelitische Volksgebiet und speciell auf das Zeitalter Jesu und der Apostel zu beschränken sei.

Zur Beantwortung dieser Frage ist es notwendig, sich den Aufbau der kirchlichen Offenbarungsreligion zu vergegenwärtigen. Wir schließen uns dabei vorwiegend an den protestantischen Orthodoxismus an, als das einzige geschlossene System, welches bis jetzt von der Reformation her sich ausgebildet hat.

Nach diesem System soll die sogenannte allgemeine Offenbarung der Gottheit und ihres Willens an den Menschen den letzteren nur zur Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit, Schuld, Strafbarkeit und Verdammnis führen. Und eine Rettung aus Sünde, Uebel und Gericht soll nur durch die von Christus, dem fleischgewordenen Gott, gestiftete Erlösung bewirkt werden, so daß Alle, welchen die Kenntniß dieser Erlösung und der Glaube an sie fehlt, der Verdammnis in Zeit und Ewigkeit verfallen seien. Nämlich die Erlösung besteht nach diesem System darin, daß Christus zuerst stellvertretend durch seinen Opfertod der Strafgerechtigkeit

Digitized by Google

Gottes und, sodann durch seine vollkommene Erfüllung des Sittengesetzes dem gesetzgebenden göttlichen Willen genug getan habe. Wer also in aufrichtiger Reue über seine Sündhaftigkeit, Schuld und Strafbarkeit an die stellvertretende Leistung Christi glaube, dem werde die göttliche Vergebung zu Teil und der erlange Anwartschaft auf die ewige Seligkeit, obwol er dieselbe nicht verdiene. Das andere Hemmnis aber, welches der Erlangung des glückseligen Lebens im Wege stehe, das Uebel, insbesondere den Tod habe Christus durch seine Wunderkraft und durch seine Auferstehung und Himmelfahrt den Menschen zu gut beseitigt, so daß alle, welche an diese Ereignisse glauben, trotzdem sie sowenig vom Uebel wie von der Sünde wirklich erlöst werden, doch hoffen dürfen, daß sie die hier entbehrte volle Glückseligkeit in einer höheren Welt empfangen werden.

Da der Mensch die Bedingungen der Erlangung voller Seligkeit, die Erfüllung des Sittengesetzes und die Ueberwindung des Uebels, selbst nicht beschaffen, sondern mit all' seinem sittlichen und kulturellen Tun nur eine äußerliche Gerechtigkeit erlangen und die Uebel des Daseins nur einschränken kann, so gibt es für ihn keine Aussicht auf Erlangung des vollkommenen und seligen Lebens, nach dem er strebt, außer durch den Glauben, daß Christus, der gottgleiche Beherrscher von Sünde und Uebel, ihm — im jenseitigen Leben — dasselbe verleihen werde, wenn er im Diesseits in der Erkenntnis seiner moralischen und physischen Ohnmacht auf seine göttliche Erlöserkraft vertraue.

Das System stellt sich mitten hinein in die großen Gegensätze, in welchen sich das Menschenleben in der Welt bewegt. Hier das Streben nach vollkommener Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit, welches das Ebenbild der Gottheit im Menschen ist, dort die tatsächliche Dunkelheit, die auf dem Erdenschicksale des Menschen liegt, die Sündhaftigkeit, welche ihn in tausendfachen Formen umstrickt, das Uebel und der Tod, welche sein bestes Streben durchkreuzen und völlig zu vereiteln drohen. In diesen Contrasten bewegt sich in der Tat das menschliche Leben in der Welt. Und insoweit ist das orthodoxe System sehr gut fundamentiert. Aber diese Contraste erkennt auch die Vernunftreligion als vorhanden an. Die Differenz beginnt doch erst, wo es sich um ihre Aufhebung und Beseitigung handelt.

Digitized by Google

Stillschweigend oder ausdrücklich wird nun hier vorausgesetzt, daß die menschliche Kulturtätigkeit fortschreitend und mit Erfolg an der Aufhebung oder doch Milderung dieser Gegensätze arbeite und somit selbst einen erlösenden Wert für den Menschen habe. Die Aufhellung des Dunkels, welches auf unserm Dasein liegt, durch die Wissenschaft, die Einschränkung und Ermäßigung der Sünde, wenigstens in ihren äußeren Erscheinungsformen durch das Recht und die Sittlichkeit, die Einschränkung und Ermäßigung des Uebels in seinen verschiedenen Formen durch die technische Naturbeherrschung, die Milderung des Elends durch die werktätige Humanität, das sind — wer will es leugnen — erlösende Kräfte, die mit der fortschreitenden Kultur sich gesteigert haben und welche die verheerenden Einflüsse von Skepsis und Fanatismus, Verbrechen und Sünde, Elend und Unglück nicht erfolglos bekämpfen.

Aber das aus dem Kulturprozesse erwachsende Ideal vollkommenen und seligen Lebens, an dessen Verwirklichung die Einen ihre ganze Seelenkraft setzen und an welchem die Andern verzweifeln — dieses Lebensideal bleibt unerreicht. Unter welchen Bedingungen und mit welchen Mitteln kann es dennoch als erreichbar gedacht werden? Und zwar für die Persönlichkeit des einzelnen Menschen, die keine Entschädigung für die irdische Unerreichbarkeit ihrer höchsten Bestrebungen, in dem Gedanken an die fortschreiternde Annäherung der Gattung an jenes Ideal finden kann?

Sowol der religiöse Rationalismus wie der Orthodoxismus antworten hier zunächst noch übereinstimmend: man muß eben glauben an eine Ordnung der Welt, welche dem Einzelnen die Erreichung des Ideals sichert — man muß glauben an eine Gottheit, welche den Menschen zwar nicht hier und mit einem Male aber allmälig und in einer anderen Daseinsform die volle Erlösung von Irrtum, Sünde und Uebel verbürgt unter der einzigen Bedingung — eben des Glaubens an Gott und die Allmacht seiner erlösenden Liebe und des in allen Versuchungen aufrecht zu erhaltenden Strebens nach dem Ideal.

Aber mit dem Glauben ist am Ende Niemand weniger zufrieden wie die Gläubigen selbst. Man sucht den Glauben zum Wissen zu erheben. Und eben bei diesem beiden Richtungen gemein-

Digitized by Google

samen Strebens teilen sich ihre Wege. Denn der kirchliche Positivismus sucht diese Begründung nur in der einmaligen geschichtlichen Offenbarung durch Christus, der religiöse Rationalismus sucht sie in der gesamten Entwickelung der Welt, die ihm in ihrer Ganzheit und in den Gesetzen ihrer Entwickelung das Dasein eines Gottes, der dem Menschen die Erreichbarkeit seines Lebensideals verbürge, gewiß machen soll. Das ist der eigentliche Differenzpunkt zwischen Vernunft- und Offenbarungs-Religion.

Die letztere beruft sich überall auf ein Hereinragen einer oberen Welt in die diesseitige, wie dasselbe durch Erscheinungen von Geistern, Engeln, Göttern oder durch Incarnationen der Gottheit selbst sich vollziehe oder vollzogen habe. Und eben auf derartige wunderbare Kundgebungen einer höheren Welt in der irdischen gründet sie ihren ganzen Glauben an die Gottheit, die obere Welt, das Fortleben der Menschen u. s. w.

Im Christentum ist das nicht anders. Auch hier wird der religiöse Glaube in ein vollkommenes seliges Leben in einer höheren Welt vorwiegend oder ausschließlich begründet durch die Annahme, daß die Persönlichkeit Christi, ein Gott in menschlichem Gewande, vom Himmel herabgestiegen sei, um durch ihr Uebel und Sünde beherrschendes Wunderleben das Vorhandensein der höheren Welt, zu welcher er in der Himmelfahrt zurückkehrt, darzutun und den Menschen den Weg zum Himmel — allerdings unter ganz bestimmten sittlichen Bedingungen — zu eröffnen.

Aber diese Begründung des Glaubens bewegt sich, wie oft genug nachgewiesen ist, in einem Cirkel. Es handelt sich um die Begründung eines Glaubens durch einen andern Glauben, eines allgemeinen Glaubens, — wenn man so will, eines metaphysischen Glaubens — durch einen historischen. Der allgemeine religiöse Glaube, daß ein auf das Wol der Menschheit gerichteter göttlicher Liebeswille die Welt leitet, soll begründet werden durch den historischen Glauben, daß Gott oder ein Teil von Gott Mensch geworden sei, um durch seine Selbstaufopferung für die Menschen Dasein und Wille und Wesen der Gottheit zu offenbaren. Daß der Mensch bestimmt ist für ein vollkommenes, von Uebel und Sünde freies seliges Leben: dieser allgemeine religiöse Glaube soll begründet werden durch den historischen Glauben, daß der Mensch gewordene

Digitized by Google

Gott Sünde und Uebel überwunden habe und Allen, die seine göttliche Lebenskraft in sich aufnehmen, die Möglichkeit eröffne, das gleiche Ziel zu erreichen. Daß zur Erreichung dieses Zieles ein ewiges Leben und eine höhere Welt unentbehrlich sind, auch dieser allgemeine religiöse Glaube soll nicht durch Vernunftbeweis oder durch Merkmale, welche die Erfahrung an die Hand gibt, begründet werden, sondern durch den historischen Glauben, daß Christus vom Himmel herabgestiegen, auferstanden von den Todten und zum Himmel zurückgekehrt, Alle, welche diese wunderbaren Tatsachen von ihm glauben, vom Tode und der Welt erretten und zum Himmel emporheben werde.

Hiergegen wird die historische Kritik immer die früher schon erwähnten Einwendungen wiederholen. Es liegt hier derselbe Cirkelschluß vor wie in allen Religionen. Zuerst projiciert das religiöse Bedürfnis eine Idealwelt, sodann fixiert es dieselbe im Weltraum und bevölkert sie mit Gestalten. Sodann aber läßt es diese Gestalten herabsteigen, um die Existenz der himmlischen Welt, in welcher es die Verwirklichung all' seiner Sehnsucht und Hoffnung anschaut, gleichsam handgreiflich zu machen. Zuerst werden die Personen der Religionsstifter vergöttert und ihre eigentliche Heimat aus der Geschichte in die überirdische Welt verlegt.

Sodann ruft derselbe Glaube, der sie in den Himmel entrückt hat, sie wieder auf die Erde herab, damit sie unzweifelhafte Kunde von der unbekannten Welt unserer Sehnsucht herabbringen.

Die Vorstellung von der Offenbarung, welche hier vertreten und auf das Christentum angewandt wird, ist die mythische, welche in den alten Religionen überall herrscht, für uns aber besten Falls nur noch den Wert einer vielleicht unentbehrlichen symbolischen Kunstform hat, in welcher wir das Verhältnis von Gott und Mensch uns anschaulich machen; denn als durch das Herab- und Hinaufsteigen persönlicher göttlicher Wesen vermittelten Verkehr zwischen unserer Welt und einer unbekannten Welt vermögen wir die Offenbarung nicht mehr vorzustellen. In der wirklichen Welt vollzieht sich die Offenbarung einer höheren Welt. Und wenn man dieser letzteren auch eine selbständige Existenz außerhalb oder über unserer empirischen Welt nicht streitig macht, so findet doch ihre Einwirkung auf die uns bekannte Welt nicht in der

Digitized by Google

Form statt, in welcher die alten Religionen sie vorstellen. Man hat also den mythisch-transcendentalen Begriff von der Offenbarung durch den historisch-transcendentalen zu ersetzen, d. h. man muß sich überzeugen, daß die Bildung der Vorstellung einer selbständigen überirdischen Welt erst die Folge der Erkenntnis ist, daß sich in unserer empirischen Welt eine höhere ideale, auf das Wol des Menschen gerichtete Weltordnung und zwar ganz wesentlich durch Vermittelung der geistigen Arbeit unseres Geschlechts durcharbeitet.

In diesem Falle aber wird man in Bezug auf das Christentum dreierlei Zugeständnisse machen müssen: 1) die Erscheinung Christi ist Glied und vermutlich vornehmstes Glied in der allgemeinen Offenbarung einer idealen Weltordnung innerhalb der empirischen; 2) die christliche Offenbarung muß der Form nach ebenso vorgestellt werden, wie die allgemeine Offenbarung, nur daß sie durch ihren ethisch-religiösen Gehalt sie überragt; 3) auch in der Geschichte Christi darf nur dasjenige als „Heils"-Offenbarung anerkannt werden, was in einen nachweisbaren, bleibenden, allgemeinen Zusammenhang mit der ethisch-religiösen Entwickelung der Menschheit gebracht werden kann, während die wunderhafte Form, in welcher sich die ganze alte Welt die Offenbarung vorstellt, für uns nur noch den Wert einer symbolischen Bezeichnung des Modus der Offenbarung, die ihrem innersten Wesen nach Rätsel bleibt, beanspruchen darf.

Hier liegen in der Tat die Punkte, an welchen der kirchliche Positivismus sich mit der fortgeschrittenen geschichtlichen und kosmologischen Erkenntnis irgendwie vereinbaren muß, während andererseits die Vernunftreligion wird einräumen müssen, daß das geschichtliche Christentum Bürgschaften und Mittel für die Verwirklichung des gemeinsamen Ideals vollkommenen und glückseligen Lebens darbietet, welche nirgend anderswo zu finden sind.

Die Offenbarung wird man aber, wie früher gezeigt, überall nicht nur finden dürfen in den Gesetzen und Formen, in welchen sich das gesamte physische und geistige Leben bewegt. Um so weniger als das gesamte Leben Entwickelung und Fortschritt ist und als sich mit dieser Entwickelung die Formen und Gesetze des Daseins selbst wandeln. Vielmehr wird man die Offenbarung

Digitized by Google

finden müssen in den ideellen Kräften, welche zunächst die Menschheit in ihrer Entwickelung tragen und treiben und zugleich ihre Herrschaft über das Naturleben steigern. Die Organe dieser Kräfte aber sind geschichtliche Personen. Und keine unter allen geschichtlichen Personen hat die ethische und die religiöse Kraft der Menschheit bereichert und normiert wie die Persönlichkeit Jesu, die man also unbedingt als die höchste Offenbarung auf dem ethisch-religiösen Gebiete auffassen darf.

Der Gegensatz zwischen der freien universellen Vernunftreligion und den gebundenen confessionellen Kirchenreligionen, wie er auf dem Boden des Christentums sich ausgestaltet hat, kann nach allem Voranstehenden folgendermaßen bestimmt und ausgeglichen werden.

Beide vertreten dasselbe Lebensideal und dieselbe allgemeine religiöse Weltanschauung.

Das Ideal eines vollkommenen und glückseligen Lebens, wie es durch die Ausbildung aller wesentlichen Anlagen und die Befriedigung aller wesentlichen Interessen des Menschen, der intellektuellen, sittlichen, ästhetischen, verwirklicht werden soll, ist aber weder ein Datum der praktischen Vernunft, noch auch die reine Erfindung der christlichen Offenbarung. Die letztere betont einseitig genug nur die sittliche Seite des Lebensideals. Ihr ist dasselbe wesentlich persönliche Heiligkeit als wesentliche Bedingung der Seligkeit. Diese Heiligkeit aber — mag sie immerhin im apostolischen Zeitalter und später rein asketisch gefaßt worden sein — soll doch verwirklicht werden durch Befolgung des höchsten Gesetzes der Liebe zu Gott als dem Inbegriff des sittlich Guten und der Liebe zu allen Menschen, wie sie sich innerhalb des Lebens in der Welt zu betätigen hat. Den asketischen Charakter abgestreift und das Ideal ergänzt aus der Entfaltung der wissenschaftlichen und ästhetischen Kultur — so daß die Gewinnung der Seligkeit nicht nur von der Betätigung des sittlichen Liebeswillens, sondern auch von der vollen Befriedigung unserer intellektuellen und ästhetischen Interessen abhängig gemacht wird — haben wir hier allerdings ein aus dem Christentum erwachsenes, durch den Eingang in das Kulturleben gereinigtes und ergänztes Lebensideal vor uns, wie es für den Einzelnen und die Gattung nicht höher vorgestellt werden kann, wie es zugleich Organisationsprinzip für die Gesell-

Digitized by Google

schaft und Unterpfand der Fortdauer der Persönlichkeit über die Welt hinaus ist.

Die Kirchen aber haben Recht, wenn sie dieses Lebensideal in den Mittelpunkt des Kultus stellen und an der geschichtlichen Gestalt dessen veranschaulichen, der es nach der ethischen Seite zuerst vollkommen erkannt und verwirklicht hat. Und der Kultus hat zunächst keine andere Aufgabe, als die im Kulturleben zerstreuten und zersplitterten Menschen durch Vorhaltung ihrer gemeinsamen menschlichen Lebensaufgabe zu sammeln und an die einheitliche, unvergängliche Lebensbestimmung zu erinnern, welche sie innerhalb der mannichfaltigen Formen des Kulturlebens ausführen sollen.

Stärker tritt schon die Differenz hervor, wo es sich um die Frage nach den Mitteln und Bedingungen der Verwirklichung des Lebensideals unter den Hemmnissen des Weltlebens handelt. Hier reflektiert die rationalistische Richtung nur auf den allgemeinen religiösen Glauben an die liebevolle Vorsehung der Gottheit, welche die Welt so leitet und ordnet, daß der Mensch der endlichen Verwirklichung des Lebensideals gewiß sein dürfe, soweit dieselbe seine eigene Kraft übersteigt. Der Glaube an die Liebe als das Wesen Gottes trägt die Gewißheit der Vergebung der Schuld und der gnädigen Hilfe Gottes, die den Menschen zur Erfüllung seiner sittlichen Lebensbestimmung stärkt und ihm die Hoffnung auf das ewige Leben verbürgt, in sich. Dieser freie persönliche Glaube an die Liebe Gottes ist die einzige notwendige und wirklich erlösende Macht, welcher der Mensch nicht entraten kann, wenn er im Kampfe mit den Uebeln und Versuchungen der Welt die ideale Willensrichtung auf Vervollkommnung und volle Befriedigung seines Lebens aufrecht erhalten soll. Und dieser Glaube bedarf im Grunde keines anderen Beweises seiner Wahrheit als den, welchen er in sich selbst trägt, indem er in Wirklichkeit sich als die erlösende Macht bewährt, welche den Menschen über das Schuldbewußtsein, über die sittliche Ohnmacht, über die niederdrückenden Erfahrungen, welche ihm das physische und soziale Uebel in seinen tausendfachen Formen bereitet, hinaus hebt.

Aber auch hier wird man zu Gunsten des kirchlichen Positivismus das Folgende hervorheben dürfen. Wie das Lebensideal, in dessen Verwirklichung wir unsere eigentlich menschliche Berufs-

Digitized by Google

aufgabe erkennen, an der Persönlichkeit dessen am anschaulichsten dargestellt wird, der es in die Geschichte eingeführt und nach der sittlich-religiösen Seite jedenfalls vorbildlich verwirklicht hat, so wird auch der religiöse Glaube an die liebevolle Vorsehung Gottes, der dem Menschen Mittel und Wege zur Verwirklichung jenes Ideals eröffnet, am festesten begründet auf das Leben dessen, der ihn nicht nur zuerst verkündet und gelehrt, sondern in Wort und Tat, in Leben und Sterben als den allein Heilbringenden bewährt hat.

Und eben weil von der Persönlichkeit Jesu von Nazareth sowol die denkbar höchsten sittlichen Prinzipien ausgesprochen und verwirklicht sind, wie von ihr der denkbar höchste Glaube an Gott als die erlösende Liebe gelehrt und im Leben und Sterben betätigt worden ist, wird man immer veranlaßt sein, in ihr die höchste Offenbarung der Gottheit an die Menschen anzuerkennen und zu verehren, eine Offenbarung, deren erlösende Kraft jeder, der im Kampf mit Sünde und Uebel das Ideal eines vollkommenen und seligen Lebens, für welches wir uns bestimmt fühlen, aufrecht erhalten will, erproben kann, mag er über die zeitgeschichtlich bedingte Form derselben denken, wie er will.

Und eben hierin liegt die Versöhnung der rationalistischen und der traditionellen Denkweise über Religion und Christentum.

Der Fehler des Rationalismus liegt kurz gesagt darin, daß er die höchsten sittlichen und religiösen Ideen, also die Idee Gottes als der erlösenden Liebe und das Humanitätsideal als universelles Sittengesetz, als ewige und allgemeine Vernunftideen auffaßt, die in allen höher entwickelten Religionen und Philosophieen vertreten seien und durch den Entwickelungsgang der Weltgeschichte ausreichend begründet werden könnten. In Wirklichkeit werden diese Ideeen auf außerchristlichem Gebiete nur gestreift. Als organisatorische Mächte sind sie weder bei den Stoikern, noch bei den Buddhisten, noch endlich auch bei den israelitischen Propheten aufgetreten. In Wirklichkeit sind diese Ideen in ihrer ganzen Erhabenheit von einer Persönlichkeit geoffenbart und durch die Verwirklichung in einem persönlichen Leben zu organisatorischen Kräften erhoben worden. Und was uns heute als unverlierbarer angeborener Besitz der Vernunft erscheint, das ist in Wirklichkeit ein

Digitized by Google

geschichtliches Erbe, an dem die Menschheit bis an ihr Lebensende zu zehren haben wird. Und sowie der ideale Glaube an die erlösende Liebe Gottes und das höchste sittliche Gesetz der Menschenliebe durch Christus in die Geschichte eingeführt sind, so finden sie auch dauernd in diesem einzigen Leben ihre wirksamste Anregung und Unterstützung, ihre festeste geschichtliche Begründung. In diesem Punkte wird man dem kirchlichen Positivismus zustimmen müssen, wenn man auch seine dogmatische Theorie über Person und Werk Christi, die ja allerdings auf dem Boden oder doch unter dem Einflusse der mythischen Offenbarungslehre und des Opferkultus der antiken Religionen erwachsen ist, rundweg ablehnt.

In Wirklichkeit ist also der Gegensatz zwischen Offenbarungs- und Vernunftreligion, wie er sich auf christlichem Gebiete entwickelt hat, ein Gegensatz zwischen der mythischen Offenbarungslehre des überlieferten Kirchentums und der geschichtlichen Offenbarungsidee, welche dem ethisch-religiösen Charakter der christlichen Religion nirgends entgegen ist.

Die mythische Vorstellung beruht, wie wir sahen, auf der antiken Unterscheidung zweier örtlich geschiedener Welten, des Himmels und der Erde, und erklärt demgemäß den Vorgang der Offenbarung als einen wunderbaren Wechselverkehr von Wesen der oberen Welt mit der unteren, oder als wunderbares Eingreifen der Gottheit, die im Grunde nur der oberen Welt angehört, in die Erdenwelt zur gelegentlichen Korrektur der Mängel und Fehler, welche in der Entwickelung derselben zu Tage treten. Diese mythische Vorstellung kann für uns, wie gesagt, nur noch den Wert einer symbolischen Kunstform zur anschaulichen Darstellung des Verhältnisses zwischen Gott und Welt beanspruchen.

In Wirklichkeit vollzieht sich die Offenbarung innerhalb der Welt selbst; und sie kann in nichts Anderem nachgewiesen werden, als in den ideellen Gesetzen und Kräften, welche einerseits die Ordnung und andererseits die lebendige Fortentwickelung der Welt zu vollkommenen Zuständen und Daseinsformen begründen und tragen. Daß der Mensch in denjenigen Erscheinungen, die ihn in der Erkenntnis seiner Lebensaufgabe und in der Lösung derselben unter den Hemmnissen der Welt fördern und unterstützen, die „eigentliche", d. h. die für ihn maßgebende Offenbarung der er-

Digitized by Google

lösenden Macht der Gottheit finden muß, leuchtet ein. Und daß unter den vielen Vermittlern und Trägern erlösender Ideeen und Kräfte die Persönlichkeit Jesu die hervorragendste Stellung behaupten wird, an welche sich das religiöse Bedürfnis mit Fug und Recht als an die zu universeller Geltung berufene Offenbarung Gottes anklammert, dürfte unschwer zu beweisen sein.

Digitized by Google

Schluß.

Fanatismus und Nihilismus in der Religion.

Es mag auffallend erscheinen, daß wir zum Schlusse zwei Erscheinungen zusammenstellen, welche dem Anschein nach keinerlei Verwandtschaft mit einander haben.

Denn in allen Religionen tritt der Fanatismus als die energischste und leidenschaftlichste Form der Betätigung des religiösen Interesses auf, während umgekehrt der Nihilismus nicht nur das eine oder andere Religionssystem in Frage stellt, sondern jede Form der Befriedigung des religiösen Bedürfnisses für illusorisch erklärt. Der Fanatiker, der um seine ererbten Dogmen und Ceremonien um so leidenschaftlicher eifert, je weniger er nachweisen kann, daß sie wahr sind, oder daß sie unbedingt sichere Mittel und Garantieen zur Erlangung einer zeitlichen oder ewigen Glückseligkeit darbieten, und der Nihilist, der den gesamten religiösen Prozeß als einen stets vergeblichen Versuch, die Grenzen des menschlichen Wissens und Könnens über die irdische Welt hinaus zu erweitern, ablehnt, — sie stehen in der Tat weit genug auseinander, um eine vergleichende Betrachtung als mindestens gewagt erscheinen zu lassen.

Bei Lichte besehen aber haben beide Erscheinungen einen gemeinsamen Ausgangspunkt: die Unsicherheit und Unbeweisbarkeit jedweder Form der positiven Religion. Oder richtiger gesagt: die Unsicherheit und Unbeweisbarkeit jedes kirchlichen Systems, welches die Religion über die Form eines in sich wertvollen praktischen Idealismus auf die Stufe absoluter Gewißheit und Unfehlbarkeit erheben möchte. Denn nicht die Religion ist die Ursache hier des

Digitized by Google

Fanatismus, dort des Nihilismus, sondern das Kirchentum, welches in seinen verschiedenen Formen absolute Mittel und Garantieen für die Gewinnung einer ewigen Glückseligkeit zu besitzen beansprucht, die sich gegenseitig nicht nur ausschließen, sondern auch an sich Das nicht leisten können, was sie prätendiren. Eben dadurch, daß die Kirchen — eine jede mit Ausschluß aller anderen — unfehlbare Garantiesysteme und unbedingt notwendige Versicherungsanstalten der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit sein wollen, rufen sie immer, bei der Unmöglichkeit diesen Anspruch zu rechtfertigen, auf der einen Seite Skepticismus und Nihilismus auf der anderen Intoleranz und Fanatismus hervor.

Die Religion als eine freie Form des geistigen Idealismus würde niemals jene Parasiten erzeugen, mit welchen sie in der Form des positiven Kirchentums den Kampf um's Dasein zu führen hat. Der religiöse Glaube als freie Beurteilung des Weltlaufs nach Maßgabe der Ideale, welche der Mensch im Leben verfolgt, wie sollte er in Versuchung kommen, nach den Waffen zu greifen, mit welchen der klerikale Fanatismus in allen Religionen und Confessionen den Kampf für die Unfehlbarkeit seiner Dogmen und seiner Sakramente jederzeit geführt hat? Er beansprucht nicht zu sein, was er nicht sein kann: unfehlbare Wahrheit über Gott, die Welt und den Menschen. Er beansprucht nur zu sein, was er in der Tat ist: eine dem Menschen unentbehrliche und von Jedem, auch von dem Kirchenfeind, fortwährend ausgeübte Beurteilung der Welt im Verhältnis zu den Lebensinteressen, die wir in ihr zu verfolgen haben; eine freie Ueberzeugung, daß in der Ordnung der Welt die Verwirklichung unserer höchsten Ideale vorgesehen ist, daß die göttliche Kraft, welche mit Allem auch uns hervorbringt, wie Alles, so auch uns mit unseren idealen Bestrebungen in geheimnisvoller Hut hält. Was sollte dem religiösen Glauben, in dem wir einen naturnotwendigen Akt der idealen Selbsterhaltung erkannt haben, was sollte ihm in dieser freien, idealen, universellen Form der Zweifel anhaben? Oder wie sollte er, der sich bei allen Menschen und unter allen symbolischen Hüllen als ein freies, geistiges Gesetz wiedererkennt, die Keime zur Entwickelung jenes Ungeheuers in sich tragen, welches mehr wie die Sünde und das Verbrechen die Religion verdorben und die Welt verwüstet hat, — des Fanatismus?

Digitized by Google

Und dasselbe gilt von der freien religiösen Erhebung oder von der Anbetung. Immer und überall, wo der Mensch bei der Verfolgung seiner höchsten Interessen auf das Weltübel stößt, welches ihre Verwirklichung hindern will, wird er sich mit innerer Notwendigkeit erheben zu der Macht, die geheimnisvoll und verborgen für unsere Augen den Zusammenhang aller Dinge webt, in der Hoffnung oder in dem Vertrauen, daß sie ihn mit den höchsten Idealen, die ihm in die Brust gelegt sind, nicht scheitern und zerschellen lassen werde. Der Frömmigkeit in dieser freien, lebendigen und wahrhaftigen Form wird sich kein Zweifel entgegenstellen und sie wird keinen Zweifel hervorrufen. Denn sie ist ein Gesetz unseres Geistes so gut wie jede andere Tätigkeit, die wir ausüben, um unsere Stellung in der Welt zu behaupten und zu bereichern. Und weil sie eine Form des geistigen Idealismus ist, auf die Niemand verzichten kann und die von Allen fortwährend, wenn auch unbewußt ausgeübt wird, so braucht sie weder die schalen Beweise theologischer Scholastik für ihre Berechtigung, noch die rohen Waffen des kirchlichen Fanatismus zu ihrer Verteidigung.

Und auch wo die Religion nach Offenbarungen sucht, welche ihre idealen Hoffnungen auf Vervollkommnung und Beseligung des Menschen bestätigen und unterstützen sollen, hat sie keinen Anlaß, die Einwendungen des Skepticismus mit den Waffen des Fanatismus zu bekämpfen.

Denn Alles in Natur und Geschichte, was den Glauben an eine auf das wahre Wol des menschlichen Geschlechts gerichtete göttliche Weltleitung hervorruft und unterstützt, ist ihr Weissagung und Wunder zugleich. Und mag sie sich an eine Erscheinung mit ganzer Seele anklammern, weil sie bei ihr die reinste Offenbarung des menschlichen Lebensideals und die wirksamsten Mittel zu seiner Durchführung unter den Hemmungen der Welt gefunden zu haben glaubt, so weiß sie doch, daß Nichts in der Welt ihr zum Gott werden kann und daß die ganze Welt Gottes ist, der überall die Menschen zu dem gleichen Ziele führt, wenn auch auf verschiedenen Wegen.

Dieser Offenbarungsglaube ist so unanfechtbar wie die Tatsachen in Natur und Geschichte, auf die er sich stützt, und er ist so allgemein wie die Wirksamkeit der Tatsachen, welche seine ideale

Digitized by Google

Weltbeurteilung hervorrufen und begründen; und er bedarf keines anderen Mittels zu seiner Verbreitung als das Aufzeigen ihrer Bedeutung und das Erfahrenlassen ihrer Wirkungen.

So die Religion, sofern sie von ihren kirchlichen Organisationen unterschieden werden kann. Anders die Kirchen, welche in dem Bestreben, die idealen Hoffnungen der Religion zu absoluter Gewißheit zu erheben, die Erscheinungen und Ereignisse, welche ihnen zur Begründung derselben am geeignetsten erscheinen, isoliren und vergotten, um somit ein unwandelbares Fundament zu gewinnen, welches — aber doch immer nur eine partikularistische Kirche zu tragen vermag. Sie sind es, welche in diesem Streben einerseits den Skepticismus, anderseits den Fanatismus erzeugen.

Die Tatsache ist nicht schwer zu erklären. Wir haben uns früher überzeugt, daß die kirchliche Organisation der Religion zwar nicht mit derselben Notwendigkeit behaftet ist, wie die staatliche Organisation des Kulturlebens, daß sie aber für die Erhaltung und Ausbreitung der Religion ihren Wert und ihre Bedeutung hat. Hier, wo es sich um die Erklärung des Skepticismus und des Fanatismus handelt, müssen die in jeder kirchlichen Organisation liegenden Gefahren zu Tage treten.

Der Fanatismus ist zweifellos der schlimmste Parasit, den die Kirchenbildung erzeugt; er ist schlimmer noch in seinen zersetzenden und verheerenden Wirkungen, wie sein Gegenstück, der Skepticismus. Daß er notwendig überall erzeugt werden müsse, wo die Religion kirchlich sich organisiert, kann freilich nicht nachgewiesen werden, obwol sich, geschichtlich betrachtet, keine Kirche von ihm frei zu halten vermocht hat.

Der Fanatismus entsteht aber immer aus zwei Ursachen: einmal aus dem leidenschaftlichen Wunsch, unbedingte Garantieen der Erreichbarkeit des Glückseligkeitsideals zu gewinnen und sodann aus der unbedingten Unmöglichkeit, solche in einer für Alle überzeugenden und erfahrbaren Weise nachzuweisen.

Es wird angezeigt sein, den Fanatismus an derjenigen Religion zu erläutern, deren Principien ihn ebenso verurteilen wie ihre kirchliche Organisation ihn im Verlauf ihrer geschichtlichen Entwickelung in fast beispielloser Weise hervorgerufen hat, der christlichen.

Die ideale Deutung der Welt nach Maßgabe des sittlichen

Digitized by Google

Humanitätsideals, die anbetende Erhebung zur Gottheit zum Schutz und zur Sicherstellung desselben gegen die zerstörenden Einflüsse des Uebels — mit einem Worte: das, was Religion ist im Christentum wird gewiß nicht verantwortlich gemacht werden können für die grausamen Orgien, welche der Fanatismus in allen christlichen Confessionskirchen gefeiert hat und wol heute noch feiern würde, wenn der christianisierte Staat die Kirchen nicht davon abhielte. Ebenso wird die Anerkennung und die Verehrung Christi als des maßgebenden Vertreters des sittlichen Humanitätsideals und als des Offenbarers des höchsten denkbaren Glaubens an eine auf das wahre Wol des Menschen gerichtete liebevolle Vorsehung Gottes nicht als die Ursache einer Erscheinung zu betrachten sein, welche der christlichen Religion bis zur Stunde mehr schadet wie aller Skepticismus und Unglaube, der eben durch sie hervorgerufen und genährt wird.

Indem aber die christliche Kirche seit dem dritten Jahrhundert dazu fortschritt, ihre Sakramente als unfehlbare Heilsmittel, ihre rituellen, asketischen und dogmatischen Einrichtungen und Satzungen als notwendige Heilsbedingungen, ihr Dogma, mit dem sie Welt, Gott, Mensch und Christus erklären wollte als geoffenbarte und darum absolute Wahrheit auszugeben, ohne doch durch Vernunft und Erfahrung diese Ansprüche in diesem Maße zu allgemeiner Anerkennung zu bringen, blieb ihr nur ein doppeltes Mittel zur Durchsetzung derselben übrig: für das Diesseits die Anwendung der Gewalt, für das Jenseits die Etablirung der Hölle. Denn das was sie durch die scholastische Theologie erreicht hat, wird damals wie heute, doch weniger auf Rechnung der Beweiskraft derselben, wie auf Rechnung der Autorität, der Gewöhnung, der Vererbung und der Erziehung zu setzen sein.

Wir wiederholen es: als freier Glaube an die Bestimmung des Menschen zu vollkommenem und glückseligem Leben und an eine auf ihre Verwirklichung gerichtete göttliche Weltleitung, als freie anbetende Erhebung zur weltleitenden Macht, zur Versicherung über die Verwirklichung des Lebensideals unter den Hemmungen des Uebels; mit einem Worte: als Religion, welche sich vorzugsweise an dem Leben Christi entzündet hat und fortwährend neu entzündet, würde das Christentum gefeit gegen den Zweifel und gegen den Fanatismus dastehen. Aber als organi-

Digitized by Google

sierte Kirche ist es den Versuchungen und Gefahren, welche vom Kirchentum unzertrennlich sind, erlegen.

Denn der Versuch des Kirchentums, absolute Wahrheiten und unfehlbare Heilsmittel zur Erlangung einer ewigen Seligkeit darzubieten, mußte zunächst überall, wo ernster Wahrheitssinn sich geltend machte, den Skepticismus hervorrufen, gegen den die Kirche keine Waffen aufzubieten hatte, als die Waffen des Fanatismus.

Denn auch die christliche Offenbarung hat weder eine Erweiterung des Wissens noch eine Steigerung der menschlichen Kräfte über das Maß hinaus zur Folge gehabt, welches ihnen durch die Natur der Dinge gesteckt ist. Es gibt kein Dogma, das uns untrüglichen Aufschluß über die Gottheit und das Jenseits gäbe. Es gibt kein Sakrament, welches uns tatsächlich vom Uebel befreite. Die Gottheit Christi, der Bibel, der Heiligen, der Kirche vermag keine unbedingten Seligkeitsgarantieen darzubieten. Denn abgesehen davon, daß die Kirche sie zur Begründung ihrer Unfehlbarkeit selbst gemacht hat —, absolute Erlösung vom Irrtum und vom Nichtwissen in Bezug auf die göttlichen Dinge, von der Sünde und vom Uebel, vom Tode und von dem Gericht, was sich fortwährend in der Geschichte und im Gewissen vollzieht, — absolute Erlösung oder absolute Garantieen einer einstmaligen völligen Erlösung bietet dem aufrichtig und unbefangen Prüfenden weder Christus noch die Kirche, mag man beide immerhin mit allen Attributen der Gottheit schmücken.

Auch mit allen Hilfsmitteln der christlichen Offenbarung wird unser Glaube nicht zum Wissen, unser Ahnen nicht zum Schauen, unser Sehnen und Hoffen nicht zur Wirklichkeit erhoben. Jenes wunderbare System dogmatischer und sacramentaler Heilsgarantieen, welches sich die unfehlbare Kirche nennt, es ist in Wirklichkeit ein Kartenhaus, ein Bau ohne Fundament oder doch ein Bau, der auf Sand gebaut ist.

Und es begreift sich daher nur zu leicht bei dem leidenschaftlichen Verlangen nach absoluten Bürgschaften mindestens einer ewigen Glückseligkeit, daß, so oft der ehrliche oder der freche Zweifel an diesen luftigen Bau angestoßen ist, auch der Drache Fanatismus sich erhoben hat, um mit der blinden Raserei des um seinen Anteilschein an der ewigen Glückseligkeit zitternden Selbsterhaltungstriebs seine „Heiligtümer" zu verteidigen.

Digitized by Google

Da es aber überhaupt keine Gewißheit über die jenseitige Welt und über die unfehlbar zu ihr führenden Mittel und Wege geben kann, so erklärt es sich, daß der sich selbst überstürzende religiöse Selbsterhaltungstrieb sich an Alles anklammern kann, mag es Dogma oder Sakrament, Wunder oder Weissagung heißen, was von alters her in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Glückseligkeitsbedürfnis gebracht ist, und daß er demgemäß um Alles, was in der Kirche überliefert ist, als ein untrügliches und notwendiges Mittel zur Gewinnung des Seelenheils eifern kann.

Wenn der Fanatismus einerseits aus dem Gefühl der Unsicherheit aller kirchlichen Heilsgarantieen und andererseits aus dem leidenschaftlichen Willen solche dennoch zu haben, sich entwickelt, so besteht er seinem Wesen nach darin, daß er einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Glückseligkeitsbedürfnis und den überlieferten kirchlichen Dogmen und Ceremonien um so energischer behauptet, je weniger er im Stande ist, einen solchen durch Vernunft oder durch Erfahrung nachzuweisen.

Je complicierter aber ein kirchliches Dogmen- und Ceremoniensystem ist, desto mehr wird dieser einfache Tatbestand verdeckt. Und wo die Religion, ihre Grenzen überschreitend, mehr sein will als sie ihrem Wesen nach sein kann, da darf sie eben auch die Täuschung nicht verschmähen, die hier um so leichter und erfolgreicher angewandt wird, je dunkler und je ferner das Land der Verheißung vor dem Menschen liegt, in welches sie ihn mit sicherer Hand zu führen unternimmt.

So eifert der Katholicismus um die Göttlichkeit der Kirche, der kirchliche Protestantismus um die Gottheit Christi oder richtiger um die theologischen Schulformen, in welchen er diesen unfehlbaren Grund aller seiner religiösen Hoffnungen aufbewahrt. Denn Gott muß die Kirche oder muß Christus sein, wenn sie auf Erden von Uebel erlösen und unbedingte Gewißheit der Erlangung der ewigen Glückseligkeit darbieten sollen. Es ist ohne Zweifel eine ehrliche Selbsttäuschung, die hier vorliegt. Denn wenn die Gottheit der Kirche oder ihres Stifters an der Fähigkeit, die Menschen von allen Formen des Uebels zu erlösen, erkannt werden soll, dann entsprechen die geschichtlichen Leistungen beider jedenfalls nicht der Apotheose, die doch zu ihrer Erklärung vollzogen wird. Die volle Erlösung vom Uebel und die Herstellung einer vollkommenen Welt würde

Digitized by Google

in der Tat einen ganzen und vollen Gott erfordern. Wenn wir aber Christus und der Kirche bestenfalls nur die Begründung der Hoffnung auf die Herstellung einer unserem Lebensideal entsprechenden Weltordnung und vielleicht die Mittel zur Anbahnung einer solchen verdanken, so ist die Apotheose beider nur zu erklären aus einer Ueberschreitung der Grenzen, welche unserer dankbaren Pietät durch ihre wirkliche geschichtliche Leistung gezogen sind.

Indessen kommt es hier darauf an, zu zeigen, daß der Fanatismus — wie die Religion — dem Selbsterhaltungstriebe des Menschen entspringt, der, die Grenzen, welche auch der Religion gezogen und welche durch keine Offenbarung aufgehoben sind, überschreitend, nach absoluten Seligkeitsgarantieen sucht, die er um so leidenschaftlicher verteidigen wird, — je unsicherer und schwankender sie sind.

Eben dadurch wird der Fanatismus der Vater nicht nur der kirchlichen Intoleranz und Exklusivität, sondern auch der eigentliche Erzeuger der Skepsis, der Resignation und weiterhin des völligen religiösen Nihilismus.

Denn jedes Kirchensystem kann sich für das unfehlbar zur ewigen Seligkeit führende nur ausgeben, indem es alle andern Kirchensysteme für verderblich und verwerflich erklärt. Und überall muß der Anspruch auf Unfehlbarkeit in Religionssachen, mag er gesetzlich sanktioniert werden wie im Katholicismus, oder als verschämte Praxis ausgeübt werden, wie im kirchlichen Protestantismus, den ernsten und wahrhaftigen Menschen, der die Ungewißheit alles Wissens, auch des kirchlichen, und die Begrenztheit aller Macht, auch der kirchlichen, erkannt hat, zum Zweifel an der Kirche führen. Und von dem Zweifel an der Unfehlbarkeit der Kirche, einerlei welcher Façon, ist es oft nur ein Schritt zur Verzweifelung an der Religion, welche durch langjährigen Gebrauch so enge mit der Kirche verwachsen ist, daß nur Wenige sich darüber klar werden, daß man zwar auf ein positives Kirchensystem, nicht aber auf die Religion verzichten kann, — ohne in seiner geistigen Ausbildung zu verkümmern, ohne Schaden zu leiden an seiner Seele.

Wenn der Fanatismus aus dem Versuche erwächst, das Streben nach Verwirklichung des Lebensideals mit absoluten Garantieen

Digitized by Google

zu versehen, so der Skepticismus aus der Einsicht in die Unmöglichkeit dieses Versuchs.

Wir haben bereits anerkannt, daß jeder Glaube dem Zweifel ausgesetzt ist und daß ihm keine metaphysische Beweisführung und keine Berufung auf Offenbarung, die ja doch auch der Kritik ausgesetzt bleibt, ersparen kann, sich gleichsam immer aufs Neue zu bilden und zu erzeugen, indem er die menschlichen Lebensideale mit der Wirklichkeit und zwar gerade mit der ihnen widerstrebenden Wirklichkeit vergleicht. Sofern der Zweifel hierzu immerfort Anlaß gibt, ist er dem Glauben so notwendig, wie das Athemholen dem Körper. Daß ein Glaube als gewohnheitsmäßige Sitte Jahrhunderte und Jahrtausende leben kann, wissen wir. Aber dieses Leben sieht dem Tode sehr ähnlich. Sofern der Glaube als ein persönlicher geistiger Akt aufzufassen ist, wird er dagegen vom Zweifel immer hervorgerufen und jeder Moment persönlichen Glaubens ist überhaupt nur denkbar als Ueberwindung von Zweifel, sei es an der Richtigkeit der Auffassung des Lebensideals, sei es an seiner Durchführbarkeit in der Welt, sei es endlich an den besonderen Mitteln, welche eine positive Religion hierzu zur Verfügung zu stellen hat.

Indessen ist hier von dem Zweifel, der nur die Anerkennung bedeutet, daß der Glaube kein Wissen ist, nicht die Rede, sondern von dem grundsätzlichen Zweifel, wie er alle Religionen umspielt und bekämpft und sich zu einer dauernden Gesinnung herausbildet, welche sich gleichfalls in einer entsprechenden Weltanschauung abspiegelt, für deren moderne Gestalt man den Namen des pessimistischen Nihilismus gebrauchen kann, die aber ihre klassische Organisation schon im Altertum gefunden hat.

Wenn es das Charakteristische aller positiven Religionen ist, daß sie dem Einzelnen oder dem Volke oder der Gattung einen des Lebens werten Zweck in dem Streben nach einem vollkommenen und in sich befriedigten Lebensideal zeigen, mag dasselbe nun naturalistisch oder ästhetisch oder vorwiegend ethisch aufgefaßt werden, wenn alle Religionen dem Menschen theoretische und praktische Heilsmittel darbieten wollen, um das Lebensideal auch unter den Hemmungen der Welt und über den Tod hinaus aufrecht zu erhalten, so scheint es unmöglich, den ursprünglichen Buddhismus als Religion im geschichtlichen Wortsinn anzuerkennen. An dieser

Digitized by Google

klassischen Form des religiösen Pessimismus läßt sich aber das Wesen desselben und der verwandten Erscheinungen am deutlichsten machen.

Der Buddhismus ist, wie gezeigt, ebenso gleichgiltig gegen die verschiedenen Formen cultureller und wissenschaftlicher Arbeit, wie gegen das positive Religionssystem, welches er vorfand und aus dem er gewisse Elemente aufgenommen und weitergebildet hat. Die Aufgaben, welche sich aus dem gesamten öffentlichen und privaten Leben ergeben, die Zwecke, welche der Mensch in Ackerbau und Handel, in Familie und Staat verfolgt, sind, selbst wenn er Erfolg mit ihnen hat, nicht im Stande, den Endzweck alles persönlichen Lebens, die volle ungetrübte Ruhe und Glückseligkeit des Gemüts zu vermitteln. Und das Uebel in seinen tausendfachen Formen, welches dieselben durchkreuzt und zerstört, die Schuld, welche der Mensch bei der Unmöglichkeit allen seinen Aufgaben gleicherweise gerecht zu werden, anhäuft, sie werden durch den Glauben an die Götter nicht weggedeutet und durch die Opfer und Sühnungen des Kultus nicht aufgehoben.

Aus der Verzweiflung an einer positiven, in sich wertvollen kulturellen und sittlichen Aufgabe und ihrer Lösbarkeit in der Welt entspringt die völlige Gleichgiltigkeit gegen die Hilfsmittel, welche die positive Religion gerade für den Fall vorsieht, daß den Menschen die Hindernisse, welche sich seiner Arbeit in den Weg stellen, zu überwältigen drohen. Gibt es im wirklichen Leben keine Ziele und Zwecke, an welche der Mensch sein Herz hängen kann, damit es in ihnen Befriedigung suche, und gibt es jenseits des irdischen Lebens kein Ziel, in dem man für die Mängel und Enttäuschungen des diesseitigen Lebens Entschädigung finden könnte, so ist natürlich auch kein Anlaß zur religiösen Erhebung vorhanden. Erscheint das ganze Dasein des Menschen als zweck- und vernunftlos, so gibt es nur eine Methode der Erlösung, die Entsagung, wie sie in der Versenkung in die Nichtigkeit alles Daseins und in der ascetischen Weltflucht geübt wird, und deren letztes Ziel die Aufhebung oder die Vernichtung des Lebens mit seiner Wurzel „dem Willen zum Leben" ist.

Man darf sich durch die verhältnißmäßig großartige Ethik des Buddhismus nicht bestechen lassen. Großartig ist ja die Forderung einer allen Geschöpfen zu widmenden selbstlosen Liebe, die

Digitized by Google

über die Unterschiede der Völker, Geschlechter und Stände, ja über den Unterschied von Mensch und Thier hinausgreifend, eine Verbindung aller zur gemeinsamen Arbeit an der „Erlösung vom Dasein" anstrebt.

Aber diese Forderung ist motiviert durch den Gedanken der Zwecklosigkeit des Lebens und die Allgemeinheit des Elends, welches das Dasein selbst ist. Und großartiger mag auch mit dieser pessimistischen Motivirung die buddhistische Entsagung und Aufopferung Manchem erscheinen, als die christliche Askese, die auf die Welt verzichtet und sich zu den natürlichen Uebeln noch selbstgeschaffene Qualen auferlegt, in der Tendenz sich dadurch eines himmlischen Lohnes würdig zu machen, von welchem man Andere ebenso bereitwillig ausschließt, als man ihn sich selbst zumißt. Indessen ist darauf hier nicht näher einzugehen.

Was für uns hier in Betracht kommt, ist die Tatsache, daß der buddhistische Nihilismus die Folge ist der Verzweiflung an einem vernünftigen, in sich wertvollen Zwecke des Menschenlebens in der Welt. Und eben diese Thatsache dient unserer Theorie zur Bestätigung. In dem theoretischen Nihilismus und Atheismus spiegelt sich ebenso die Verzweiflung an einem wertvollen Lebensideale des Menschen ab, wie sich in den positiven Glaubenssystemen der Glaube an den so oder so gefaßten positiven Lebenszweck, den der Mensch in der Welt zu verfolgen hat, abspiegelt. Weit entfernt, unsere Hypothese, daß der Glaube oder die religiöse Weltbeurteilung sich immer um die Frage nach dem Lebenszweck der Menschen drehe, zu widerlegen, bestätigt sie vielmehr der buddhistische Atheismus. Und jede Form des religiösen Skepticismus, mag sie nun bis zum Nihilismus und Atheismus ausreifen, oder vor diesem letzten Schritte zurückschrecken, bestätigt dieselbe.

Man kann psychologisch wol begreifen, wie unter gewissen geschichtlichen Konjunkturen und persönlichen Dispositionen der Glaube entsteht, daß die Weltordnung immer nur das Ergebnis eines sinnlosen Spieles von Kräften ist, die sich gegenseitig anziehen und abstoßen, verstärken und aufreiben, daß weder im Menschenleben noch in der Welt ein vernünftiger Plan, eine zweckvolle Ordnung erkennbar seien. Aber dieser Glaube, den man richtiger den grundsätzlichen Zweifel nennen würde, setzt immer

Digitized by Google

voraus, daß der Mensch, der ihn vertritt, an dem Wert oder an der Durchführbarkeit seiner eigensten menschlichen Lebenszwecke irre geworden ist. Er ist gar nicht möglich, wo man an den Aufgaben des Kulturlebens noch einen innern Anteil hat, wo der Trieb nach Erhaltung und Bereicherung der eigenen Existenz auch nur in leisen Regungen sich bemerkbar macht. Und er ist geradezu ausgeschlossen, wo der Mensch sich noch irgendwie sittlich zur Anteilnahme am Kulturleben verpflichtet fühlt, wo ihm aus dem sittlichen Kulturleben die Aufgabe persönlicher Vervollkommnung als eine persönlich verpflichtende Aufgabe erwächst. Und die positive Religion jeder Form ist der Tatbeweis für die Unzerstörbarkeit eines Lebenstriebes, der auch unter dem Zusammenbrechen des irdischen Glückes und am Rande des Grabes die Hoffnung auf volle Befriedigung dem Augenscheine zum Trotz noch aufrecht erhält.

Einen wissenschaftlichen Beweis kann man ja so wenig für den Atheismus erbringen wie für irgend eine Form des positiven Glaubens. So bleibt also nur übrig, den religiösen Nihilismus und Atheismus als Folge einer Abstumpfung des Selbsterhaltungstriebes, insbesondere in seiner Richtung auf die allgemeinen kulturellen und sittlichen Lebensinteressen zu erklären. Wer in seinem eigenen Leben keine vernünftigen, wertvollen, lebenswerten Zwecke mehr anerkennt und verfolgt, der wird auch in der Welt und dem Weltlauf keine suchen. Umgekehrt wer solche Zwecke kennt und sich an sie gebunden und zwar sittlich gebunden weiß, der wird auch unter den widersprechenden Erfahrungen des Weltlebens diese Zwecke aufrecht erhalten; und selbst wenn er an einer gütigen und vernünftigen Weltordnung verzweifelte, so würde er eben die Welt preisgeben, um seine liebsten und heiligsten Lebenszwecke in eine Idealwelt zu retten, möge dieselbe auch immer nur Gegenstand seiner Hoffnung bleiben.

So erklären sich also ebenso wie die praktische Resignation und der praktische Pessimismus auch der ihnen correspondierende theoretische Skepticismus und Nihilismus aus der Verzweiflung an einem des Lebens werten Zweck des menschlichen Daseins in der Welt oder aus der Verzweiflung an der Durchführbarkeit eines solchen in der Welt oder aus beiden, was ja strenge nicht zu scheiden ist, zugleich.

Aber wenn ich den buddhistischen Pessimismus vorhin mit

Digitized by Google

dem christlichen verglichen habe, so kann ich mich auf den letzteren für die Meinung berufen, daß jener mitsamt seinen modernen Abarten eine durchaus abnorme Erscheinung ist. Denn was spricht mehr für die Macht und Unzerstörbarkeit des menschlichen Triebes nach vollkommener Ausbildung und vollkommener Beseligung des Lebens, als daß Millionen lieber die ganze Welt preisgeben, als daß sie auf das Ideal vollkommenen und seligen Lebens verzichteten, dessen Undurchführbarkeit in dieser Welt des Uebels und der Sünde sie nur anerkennen, um desto zuversichtlicher seine Verwirklichung in einer andern Welt zu erwarten?

Die Religion hat eben ihren mächtigsten, schließlich unbesiegbaren Bundesgenossen in dem Triebe des Menschen, sein Leben zu bereichern, zu vervollkommnen, zu beseligen. Mächtiger wie alle theoretischen Beweise für das Dasein einer überirdischen Idealwelt, der Gottheit, der Fortdauer der Seele ist dieser leidenschaftliche, rastlose, unersättliche Trieb, der unbefriedigt auch von den höchsten Offenbarungen einer im Weltall sich kundmachenden göttlichen Liebe, ungestillt durch die Güter, welche die Menschheit auf allen Gebieten ihrer Tätigkeit erwirbt und zu allgemeinem Genusse ausbietet, auf sein persönliches Verlangen pochend, die Idealwelt des Himmels glaubt, weil er sie will, der sie hofft, weil er sie nötig hat.

Wäre die Religion immer das geblieben, was sie sein sollte und was sie allein sein kann: freier Glaube an die Durchführbarkeit der menschlichen Lebensideale in der Welt und freie Hingabe an die Erscheinungen in Natur und Geschichte, welche, wie es ächten Offenbarungen der Gottheit geziemt, den Menschen im Streben nach vollkommenem Leben erleuchten und unterstützen, so würde der Zweifel niemals verheerend in ihr Leben eingegriffen haben, so würde sie selbst nicht das Ungeheuer Fanatismus erzeugt haben, dessen Verwüstungen in der menschlichen Kulturgeschichte kaum durch ihre Segnungen aufgewogen werden.

Denn die begreifliche Tendenz, den Glauben zu absoluter Gewißheit zu erheben und dem Glückseligkeitsbedürfnis absolut sichere Garantieen einer einstmaligen Befriedigung zu gewähren, ruft überall den Zweifel hervor; und dieselbe Tendenz erzeugt überall den Fanatismus, der um seine Dogmen und Ceremonien um so leidenschaftlicher streitet, je blinder er auf sie seine Seligkeit

Digitized by Google

setzt und je drohender ihn der Gedanke verfolgt — daß es eben überall und auch mit den Hilfsmitteln aller Offenbarung doch nicht möglich ist das zu wissen, was man nur glauben kann oder das zu erfahren, was nur Gegenstand der Hoffnung sein kann.

Der Fanatismus ist eben immer überall einerseits der Ausdruck des leidenschaftlichen Verlangens nach absoluten Garantieen einer zeitlichen oder ewigen Glückseligkeit, andererseits das vielleicht unbewußte Eingeständnis, daß solche mit allen Hilfsmitteln aller Offenbarungen nicht zu beschaffen sind.

Denn gäbe es solche absolute Garantien, so müßte auch Jeder sich von ihrem Wert überzeugen und ihre Heilskraft erfahren können. Der Streit um die Mittel und Garantieen der Seligkeit, welche die positiven Religionen anbieten, beweist, daß auch die Offenbarungen, auf welche sie sich stützen, ihre Grenzen und Schranken haben, daß sie die gesetzliche Bedingtheit des menschlichen Wissens und Könnens nicht aufheben, daß wir nur auf den Flügeln der Hoffnung die Schranken, die unserm Leben gezogen sind, zu überfliegen vermögen.

Aber nicht die Religion ist es, wie gesagt, die den Streit des kirchlichen Fanatismus entfacht. Denn sie will nicht mehr sein als sie sein kann: eine freie Form des menschlichen Idealismus, der die höchsten Ziele und Interessen, welche das Leben in der Welt für uns herausstellt, wahren, hüten und mehren will, indem er ihre Vollendung in die Hand der Gottheit legt, wo er sich außer Stande sieht, sie mit eigener Hand unter den Hemmnissen des Daseins durchzusetzen. Was in der Welt dem Menschen seine Ideale enthüllt und fördert — das ist ihm die Offenbarung der Gottheit. Aber wie diese Offenbarung in der Welt erfolgt, so ist sie auch selbst bedingt durch die Gesetze und durch die Grenzen, welche allem weltlichen Dasein nach dem Willen Gottes — wie wir glauben — aufgelegt und gesteckt sind.

Gäbe es ein absolutes Wissen — wozu dann noch der Glaube? Gäbe es eine absolute Heiligkeit — wozu dann noch das sittliche Streben? Gäbe es unbedingte Garantien eines zukünftigen seligen Lebens — wozu dann noch die Hoffnung? Und nähme man dem religiösen Idealismus diesen Charakter, der allem Lebendigen anhaftet, das Streben, die Entwickelung, das Suchen und das Hoffen, so würde man ihm nicht weniger wie Alles genommen haben — nämlich das lebendige Leben.

Digitized by Google

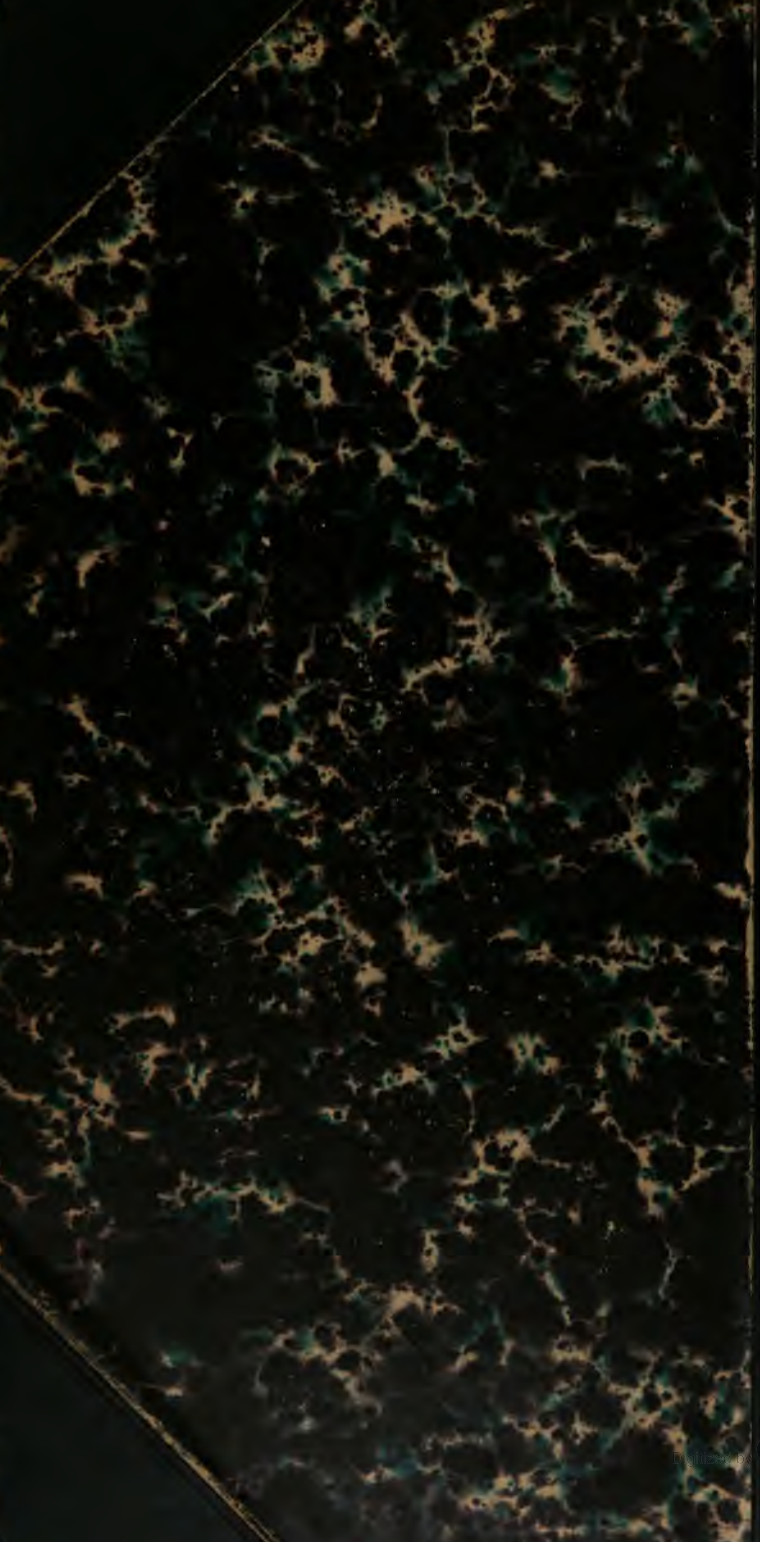
So glauben wir also nicht nur die positive Religionsbildung, sondern auch die Parasiten der Religion mit unserer Hypothese ausreichend erklärt zu haben. Das Lebensideal, welches dem Menschen aus der Gesamtheit seiner Tätigkeiten in der Welt erwächst und dessen volle Verwirklichung am Weltübel zu scheitern droht — das Lebensideal ist tatsächlich das organisatorische Religionsprincip. Die verschiedene Auffassung des Lebensideals bedingt die Verschiedenheit der religiösen Systeme; es bestimmt nicht weniger den Inhalt der Offenbarungen, auf welche die Religionen sich berufen, wie der Erlösung, welche sie darbieten oder für die Zukunft verheißen. Wie der Fanatismus aus dem Versuche entsteht, die Verwirklichung des Lebensideals auf unfehlbare Weise zu garantiren, so der Skepticismus aus dem Zweifel an der Durchführbarkeit dieses Versuchs, der Nihilismus aus der Verzweifelung an der Erreichbarkeit eines in sich wertvollen Lebenszweckes unter den Uebeln der Welt und mit den Hilfsmitteln, über welche die Religion verfügt.

Digitized by Google

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google